H
2584
-2-

von Halder
N. 4937.

Andachtsübungen
und
Gebete
zum Privatgebrauche
für nachdenkende und gutgesinnte
Christen,

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

von

G. J. Zollikofer,

Evangel. reformirten Prediger zu Leipzig.

Zweyter Theil.

Leipzig,

bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 1785.

Andachtsübungen

und

Gebete

zum Privatgebrauche

für nachdenkende und gutgesinnte Christen.

von

G. J. Zollikofer,

[illegible] reformirten Predigers zu Leipzig.

Zweyter Theil.

Leipzig,
bey M. G. Weidmanns Erben und Reich. 1785.

[illegible library stamp]

Inhalt des zweyten Theils.

III. Andachts- und Gebetsübungen über die wichtigsten Stücke der Religion.

A. Glaubensübungen.

Glaube an Gott . Seite 3
Glaube an die göttliche Vorsehung 9
Glaube an Christum, und das Christenthum 16
Glaube an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele und einen Stand der Vergeltung 25

B. Bußübungen.

Das Unrecht und die Strafbarkeit der Sünde 39
Das Elend der Sünde . 44
Der Betrug der Sünde . 50
Entsagung der Sünde und Vorsatz der Besserung . . 55
Die Vergebung der Sünde . 59
Der nicht erfüllte gute Vorsatz und Erneuerung desselben . . 64
Bußübung eines gebesserten Menschen, der an seine Jugendsünden zurückdenket 68

C. Tugendübungen.

Liebe zu Gott . . 75
Liebe zu Jesu . . 79
Liebe zu allen Menschen . 84
Arbeitsamkeit und Treue im Berufe 89
Zufriedenheit . . 94

D. Trostübungen.

Bey dem Gefühl einer schwächlichen Gesundheit und des dadurch eingeschränkten Vermögens zu einem thätigen, gemeinnützigen Leben . . S. 103
Bey anhaltenden Zweifeln und Ungewißheit in Religionssachen . 108
Bey fruchtlos scheinenden Geschäfften und Arbeiten, und mislungenen guten Unternehmungen . . 113
Bey den Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens . . 119
Bey dem Verluste seiner Freunde und Geliebten . . 126
In gefährlichen Krankheiten 132
Gegen die Schrecken des Todes 139

IV. Andachtsübungen und Gebete in Rücksicht auf die verschiedenen Verhältnisse und Stände der Menschen.

Die Ehegatten . 149
Die Eltern . . 154
Die Kinder . . 160
Der Jüngling . 164
Der Mann . . 171
Der Greis . . 176
Der Staatsbediente (der Regent) 182
Der Richter. Die obrigkeitliche Person. Der Sachwalter . 189
Der Unterthan. Der Untergebene im häuslichen wie im bürgerlichen Leben 193

Der Große. Der sogenannte Vornehme S. 198
Der Niedrige. Der (sogenannte) gemeine und geringe Mann . 202
Der Reiche . . . 206
Der Arme . . 211
Der Gelehrte. Der Volkslehrer 218
Der Nichtgelehrte . 224

V. Communionsandachten.

Die Vorbereitung zum heil. Abendmahle.

Ist eine umständliche Vorbereitung dazu schlechterdings nothwendig? 231
Wie muß ich mich dazu vorbereiten? 233
1. Ich muß die Absichten bestimmen, und über die Absichten nachdenken, in welchen ich diese Feyerlichkeit zu begehen Willens bin . . 233
2. Ich muß untersuchen, ob ich mich in einer solchen Gemüthsfassung finde, die mich fähig machet, diese feyerliche Handlung auf eine vernünftige, mir nützliche, und ihrem Stifter wohlgefällige Art zu verrichten . 237
3. Ich muß mich zum Voraus mit den Vorstellungen und Gedanken recht bekannt und vertraut machen, die mich bey dem Gebrauche des heiligen Abendmahls vornemlich beschäfftigen sollen 243
4. Ich muß die frommen, christlichen Gesinnungen und Empfindungen in mir er-

wecken und stärken, die sich zu dieser heiligen Handlung schicken 248

5. Ich muß wohl überlegen, was ich bey dem heiligen Abendmahle bekenne, wofür ich mich da ausgebe, und wozu ich mich da verpflichte, damit meine Bekenntnisse desto aufrichtiger, und meine Verpflichtungen mir desto heiliger und unverbrüchlicher seyn mögen 255

Der Gebrauch des heiligen Abendmahls.

Am Communionstage.

Erweckung der Andacht vor der Communion 261

Unterhaltung der Andacht bey der Communion 266

Nach der Communion 272

Andachtsübung junger Christen, die das heilige Abendmahl zum erstenmale halten 275

Glaubensübungen.

Uebung des Glaubens an Gott.

Uebung des Glaubens an die göttliche Vorsehung.

Uebung des Glaubens an Christum und das Christenthum.

Uebung des Glaubens an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele und einen Stand der Vergeltung.

Uebung des Glaubens an Gott.

Wo ist die ewige, unerschöpfliche Lichtquelle, aus welcher Licht und Leben auf alle Welten und Wesen, und auch auf mich strömet?

Wo ist die alles umfassende, alles beseelende, stets wirksame Urkraft, von welcher alle Kräfte herstammen, und durch welche sie alle erhalten werden?

Wo ist der Grund, die Ursache alles dessen, was ich sehe und empfinde? Ich sehe lauter Wirkungen, die wieder in andern Wirkungen gegründet sind. Eines folget immer aus dem andern; eines ist immer um des andern willen da; alles hängt von einander ab. Führet mich dieß nicht auf eine erste, ewige Ursache, die von nichts abhängt, die durch sich selbst besteht, die stets gewesen ist, und stets seyn wird? Wo ist das erste Glied der unermeßlichen Kette von Dingen, die ich erblicke, und die allmächtige Hand, die es hält?

Und muß jene Ursache nicht höchstverständig, höchstweise, höchstgütig seyn? Sehe ich nicht allent-

halben deutliche, unverkennbare Spuren des Verstandes, der Weisheit, der Güte? Sehe ich nicht allenthalben Schönheit, Ordnung, Uebereinstimmung, Absichten, und Mittel, diese Absichten zu erreichen? Wer hat der Sonne, dem Monde, den Sternen, wer dem unzählbaren Heere von Welten, die mich umgeben, ihre Stelle, ihre Lage, ihre Laufbahn angewiesen, und alle in das Verhältniß gegen einander gesetzt, in welchem sie auf die mannichfaltigste und verschiedenste Art, in den entgegengesetztesten Richtungen, und doch ganz frey und ungehindert, sich bewegen und wirken können? Wer hat meinen Wohnort, die Erde, so prächtig ausgeschmückt und so viel Leben und frohe Empfindung unter ihre Bewohner ausgetheilet? Welche Menge und Verschiedenheit von Pflanzen, von Insekten, von Thieren, erblicke ich nicht auf derselben, deren Bau, deren Instincte, deren Lebensart und Geschäffte, deren Verhältnisse und Verbindungen, von der bewundernswürdigsten Kunst und Weisheit zeugen, und die immer von einem Jahrtausende zu dem andern, nach denselben unveränderlichen Gesetzen der Ordnung sich erhalten, sich fortpflanzen, und ihre Natur und Stelle behaupten! Welche Gewalt müßte ich mir nicht selbst anthun, wenn ich dieses alles für die Wirkung des Zufalls, oder einer unverständigen, blinden Ursache halten sollte?

Und wo ist der erste, höchste Geist, der Vater aller Geister, von dem ich und alles, was denket und sich seines Denkens bewußt ist, herkommt? Denn auch ich habe nicht stets, habe nur seit wenigen

Tagen

Tagen gedacht; weiß nicht wie ich denke; fühle es, daß ich nicht durch mich selbst bin und denke, daß mein Seyn und Denken außer mir seinen Grund hat; daß ich es nicht den nächsten Urhebern oder Veranlassern meines irrdischen Lebens zu verdanken habe, die eben so wenig davon wissen als ich, und eben so wenig durch sich selbst bestehen als ich. Alles sagt mir auch, daß mein Seyn und Denken nicht das Werk des Zufalls, nicht die Wirkung der sichtbaren Dinge, die mich umgeben, nicht der groben Masse von Erde, mit welcher ich verbunden bin, seyn könne: denn in meinem Seyn und in meinem Denken herrschet Ordnung, Absicht, Uebereinstimmung. Nein, ich fühle es, daß das, was in mir denket, daß mein Geist eines höhern Ursprungs, einer edlern Natur und Beschaffenheit ist, als der Körper, der ihn umhüllet, und die Erde, die diesen trägt und nähret; daß er das Geschöpf eines überirrdischen, eines himmlischen Vaters, eines ersten höchsten Geistes seyn muß, durch den er ist und lebet und denket, und mit dem er in jedem Augenblicke seines Daseyns in der innigsten Verbindung steht!

Ja, der Glaube an die erste, ewige Ursache aller Dinge, an diesen höchsten, vollkommensten Geist ist wahres, dringendes Bedürfniß meines Verstandes und meines Herzens! Und je heller mein Verstand denket; je stiller und ruhiger mein Herz empfindet; je achtsamer ich auf alles, was in mir und außer mir für die Gottheit spricht, höre: desto deutlicher vernehme ich ihre Stimme, und desto theurer und gewisser wird mir jener Glaube.

* * *

Ja, Erster, Ewiger, Unendlicher, dich verkündiget mir Himmel und Erde! Dich prediget mir jedes Blatt, jede Pflanze, jeder Baum, jedes Insekt, jeder Wurm, jedes Thier, jeder Mensch; alles, was ist und lebet und denket! Dich sehe ich im Glanze der Sonne und der Sterne; dich fühle ich in dem Lichte und in der Wärme, die sie über mich und alle Lebendige herabströmen. Dich höre ich in dem erquickenden Säuseln der Luft, und in dem wohlthätigen Sturmwinde; in dem Rauschen des Baumes, und in dem Gesange des Vogels, wie in der Sprache des Menschen und in dem Donner der Meereswogen. Dich fühle ich in allen den sanften Eindrücken, welche die äußern Dinge auf mich machen, so wie in allen den frohen, oft bis zum Entzücken frohen, Empfindungen, womit mich die Erkenntniß der Wahrheit, die Liebe des Guten und Schönen, die Liebe zu dir und zu den Menschen, und die Aussicht in eine bessere Zukunft beseligen.

Ja, jede Kraft, jede Bewegung, jede Aeußerung des Lebens, jeder Gedanke rufet mir zu: es ist ein Gott, eine Ursache, ein Urheber aller Kraft, aller Bewegung, alles Denkens, alles Lebens! Ja du bist und warst und wirst seyn, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Wohl mir, daß sich mein Geist bis zu dir erheben, daß er dich denken kann! Was wäre die Welt ohne dich? Welches Chaos, welches verwirrende, unerklärbare Räthsel! Wie finster, wie freudenleer mein Daseyn, und das Daseyn aller denkenden

Wesen!

Wesen! Wie unbedeutend, wie absichtslos alles, was wir wären, und hätten und thäten und lernten und genössen! Ein Spiel des Zufalls — was könnten wir von demselben hoffen? Was müßten wir nicht alles von demselben befürchten? Worauf könnten wir uns je verlassen? Was je mit Zuversicht erwarten? Welche Gründe könnten uns im Denken und im Leben sicher leiten?

Nein, wenn ich es nicht wüßte, nicht empfände, daß Du bist, dann würde ich das Thier des Feldes unter mir beneiden; dann würde mir die Kraft zu denken, das Vermögen, nach Ursachen und Absichten zu forschen, zur Marter, und das Leben selbst zur Last werden. Nein, nur du kannst meinen Geist und mein Herz so gebildet, beyde mit solcher Sehnsucht nach dir und deiner Erkenntniß durchdrungen, und mir den Gedanken deines Daseyns zu einem solchen Bedürfnisse gemacht haben!

Ja, du bist, und dessen freue ich mich vor dir! Und nun fühle ich erst den Werth meines eigenen Daseyns! Nun frohlocke ich darüber, daß ich bin und denke und lebe, und daß ich von dir und durch dich bin und denke und lebe! Nun finde ich mich nicht mehr einsam, nicht mehr verlassen mitten unter den Lebendigen! Nicht mehr ein Spiel des Zufalls! Nein, ein Werk der höchsten Weisheit und Güte, ein Geschöpf des Schöpfers und Beherrschers aller Wesen, aller Welten; ein Kind des Vaters, der der rechte Vater ist aller, die Kinder heißen im Himmel und auf Erden!

Nun sey ich noch so klein in Vergleichung mit der ganzen unermeßlichen Schöpfung! Bin ich doch sowohl sein Geschöpf, als es Sonnen und Welten sind! Bin ich doch so gewiß sein Kind, als es die erhabensten Geister sind! Ist doch vor ihm, dem Ewigen, dem Unendlichen, nichts groß und nichts klein; alles das Werk seiner Hände, die Aeußerung seiner Kraft, der Ausdruck seiner Größe und Herrlichkeit!

Nun verbreitet sich Licht über alles, was ich sehe und höre, was ich bin und thue. Alles ist gut, alles ist vollkommen, jedes in seiner Art und nach seiner Bestimmung; denn alles ist das Werk des besten und vollkommensten Wesens. Alles Ein Ganzes, dessen Theile innigst verbunden, dessen Absichten eben so weise als groß sind, und dessen Wirkungen diesen Absichten auf das genauste entsprechen.

Und nun herrschet Ruhe und Zufriedenheit in meinem Herzen. Ich weiß, an wen ich glaube; weiß, von wem ich herkomme, durch wen ich bestehe, wessen ich mich getrösten und freuen, auf wen ich mich verlassen darf! Ich weiß, daß du, Gott, bist, daß du mein und aller Menschen, aller Wesen Schöpfer und Vater bist, und ewig seyn wirst! Nein, diesen Glauben soll mir nichts entreißen! Stärke du mich selbst in demselben, gütigster Vater. Laß mich dich und dein Daseyn und deine höchste Vollkommenheit immer inniger und gewisser fühlen, immer lebendiger erkennen, und deiner und deines Daseyns immer froher werden! Amen.

Uebung des Glaubens an die göttliche Vorsehung.

Ist ein Gott — und das verkündiget mir ja Himmel und Erde, alles, was in mir und außer mir ist! — Ist ein Gott, eine erste, ewige Ursache aller Dinge, ein Schöpfer der Welt; so ist auch eine Vorsehung, die alles erhält, alles regieret, und alles zu immer größerer Vollkommenheit und Glückseligkeit fortführet! Daran läßt mich der Begriff eines höchstvollkommenen Geistes nicht zweifeln. Sollte ihm, dem Allwissenden, irgend etwas verborgen seyn, was in seinem Reiche ist und geschieht? Sollte er nicht alle Kräfte und Eigenschaften, alle Wirkungen und Verbindungen aller leblosen und lebendigen Geschöpfe; sollte er nicht alle Bedürfnisse, alle Umstände, alle Wünsche, alle Bestrebungen aller seiner Unterthanen auf das genauste kennen? Und sind sie nicht alle in seiner Hand? Kann irgend etwas ohne ihn, ohne seinen Willen, ohne seine Zulassung, seyn, fortdauern, so oder anders, glücklich oder unglücklich seyn? Hängen nicht alle Kräfte von ihm, der ewigen, unerschöpflichen Urkraft, alle Geistrr von ihm, dem höchsten und vollkommensten Geiste, ab? Oder sollte er das Werk seiner Hände nicht achten? Seine Geschöpfe, seine Kinder, dem Zufalle, oder sich selbst überlassen? Gegen ihr Elend und ihre Glückseligkeit gleichgültig seyn? Kann der Allweise je ohne Absicht handeln, oder seine Absichten je

verfehlen? Kann der Allgütige etwas anders als Gutes wollen, nnd thun?

Nein, mögen doch irrdische Fürsten die Regierung ihrer Länder und Völker vernachläßigen, oder auch mit dem besten Willen die größten Fehler darinnen begehen! Ihnen mangelt es bald an Verstand und Weisheit, bald an Macht, bald an Güte. Bald werden sie vom Irrthume getäuscht, bald von Leidenschaften verblendet, bald erliegen sie unter einer Last, die für ihre eingeschränkten Kräfte zu schwer ist. Ihr schwaches Auge kann nur das wenigste übersehen, ihr Geist und ihr Herz können nur das wenigste umfassen. Aber das Auge des Allwissenden überschauet alles, sein unendlicher Verstand umfasset alles, seine Vaterhuld und Liebe sind unbegrenzt. Ihn täuschet kein Schein, ihm fällt nichts schwer, seine Kraft wird nie geschwächt, sein Arm nie verkürzt. Ihm stellet sich alles so dar, wie es wirklich ist; ihm ist alles das Sichtbare uud das Unsichtbare, die Geister und die Körper-Welt vollkommen unterworfen. Wenn er spricht, so geschiehts, wenn er gebeut, so stehts da. Er machet es wie er will, beydes mit dem Heere des Himmels und mit denen, die auf Erden wohnen: Niemand kann seiner Hand wehren, niemand darf zu ihm sagen, was machest du? Ja, so gewiß Gott die höchste Weisheit, Macht und Güte besitzt; so gewiß er Gott ist: so gewiß steht alles unter seiner Aufsicht und Fürsorge; so gewiß wird alles von ihm regieret; so gewiß sind alle Dinge durch ihn und zu ihm, so wie sie alle von ihm sind.

Und

Und bin nicht ich, sind nicht alle Geschöpfe, die mich umgeben, heute eben so schwach und abhängig, als wir es gestern waren, in jedem Augenblicke unsrer Fortdauer eben so wohl als in dem Augenblicke unsers Entstehens? Wissen wir itzt besser, wie wir sind, wie wir denken, wie wir bestehen, als wir es ehemals wußten? Geschieht es nicht einmal wie das andre auf eine uns unbegreifliche Weise? Kann das abhängige jemals unabhängig werden, und durch sich selbst bestehen? Kann der Bach jemals seiner Quelle, das schwache, unmündige Kind seiner Mutter entbehren? Muß nicht der, der uns seyn und werden hieß, stets wollen, daß wir fortdauern, wenn wir nicht in unser erstes Nichts zurückfallen sollen? Schön sagt die Schrift: *alle Geschöpfe sehen auf dich: nimmst du ihren Odem zurück, so vergehen sie; belebet sie dein Hauch, so werden sie neu geschaffen; du öffnest deine Hand, und sie werden mit Gütern gesättiget.*

Und was sagt mir die Ordnung, die in der ganzen Natur allenthalben, und zu einer Zeit wie zur andern, herrschet? Was sagen mir die regelmäßigen, auf das genauste mit einander übereinstimmenden, sich nie zerstörenden und nie unterbrechenden, Bewegungen aller Gestirne, so verschieden auch ihre Größe und ihre Schwere, und so unzählich ihre Menge ist? Die abgemessene und unausbleibliche Folge der verschiedenen Tages- und Jahreszeiten? Die unerschöpflichen, sich stets erneurenden Kräfte der Natur? Das immer fortdaurende, weise Verhältniß zwischen allen Arten und Gattungen und Geschlech-

schlechtern von Pflanzen, von Thieren, von Menschen? Das eben so bewundernswürdige Verhältniß zwischen Leben und Tod, zwischen zerstörenden und bildenden Kräften, zwischen Mitteln und Endzwecken? Nein, kann das Entstehen dieser Ordnung nicht das Werk des Zufalls oder einer blinden Nothwendigkeit seyn, so kann es ihre Fortdauer und ihre Erhaltung eben so wenig seyn. Fortdauernde Ordnung ist fortdauernde Wirkung eines verständigen, alles umfassenden und alles belebenden Geistes.

* * *

Ja, Gott, dich bete ich als den Beherrscher und Regenten der Welt, als den Versorger und Vater aller deiner Geschöpfe demüthigst an. Wenn dich mir die ganze Natur als einen solchen verkündiget, so hast du dich uns durch deinen Sohn Jesum noch deutlicher in diesem verehrungswürdigen, tröstlichen Verhältnisse geoffenbaret. Ja, in dir leben und weben und sind wir. Du bist es, der jedermann Leben und Odem und alles giebt; der jedem seine Stelle in deinem Reiche anweiset, und die Zahl seiner Tage auf Erden bestimmt. Du weißt alles, was wir bedürfen, und hilfst allen unsern Bedürfnissen mit weiser Vatergüte ab. Du kennest alle unsre Gedanken, hörest alle unsre Seufzer, siehst und beurtheilest alle unsre Thaten. Dir entgeht kein noch so leiser Wunsch unsers Herzens; vor dir ist auch die verborgenste Handlung nicht verborgen. Alles ist Licht um dich und vor dir, die Nacht wie der Tag, die Finsterniß des Grabes wie

der

der Glanz der Sonne. Du bist allenthalben wo du wirkest, und du wirkest im Himmel und auf Erden, im Meer und in allen Tiefen, in jeder Kraft, in jedem Verstande, in jedem Herzen. Von dir, durch dich und zu dir sind alle Dinge, dir sey Ehre in Ewigkeit!

Nein, nichts ist von deiner Vorsehung und Regierung ausgenommen, das Kleine so wenig als das Große, der Theil so wenig als das Ganze. Alles ist dein Werk; alles dir gleich gegenwärtig; alles unzertrennlich mit einander verbunden, alles in seiner Art vollkommen; alles Mittel zur höchsten möglichen Vollkommenheit und Glückseligkeit. Du schmückest jede Blume des Feldes mit ihrer Pracht! du nährest jeden Vogel unter dem Himmel; kein Sperling fällt ohne dein Wissen und ohne deinen Willen todt zur Erde. Du erhältst und leitest den Wurm im Staube wie die Sonne am Firmamente; das schwache Menschenkind, den Sohn der Erde, wie die erhabensten Boten des Himmels.

Ja, auch wir sind deine Kinder, auch wir stehen unter deiner Aufsicht und Regierung, so niedrig auch die Stufe seyn mag, die wir unter deinen vernünftigen Geschöpfen einnehmen. Nichts, nichts kann uns begegnen, das du nicht wüßtest, das nicht von dir angeordnet, das nicht Folge deines Willens wäre. Du erniedrigest und erhöhest, du machest reich und machest arm, du verwundest und heilest, du führest ins Grab und wieder heraus. Selbst die Haare auf unserm Haupte sind alle von dir gezählet! Alle unsre Schicksale

werden

werden so wie die Schicksale aller Welten von dir bestimmt; und alles, was du anordnest und thust, das ist recht und gut, das ist in jedem Falle das Beste.

So unermeßlich der Entwurf, so erhaben der Endzweck deiner Regierung ist; so gewiß wird jener ausgeführt, und dieser erreicht. Mögen doch die Kräfte der Natur noch so sehr mit einander zu streiten scheinen; mögen sich doch die Wünsche, die Neigungen, die Absichten, die Bestrebungen der Menschen einander noch so sehr durchkreuzen, noch so offenbar widersprechen: dein Rath besteht, dein Wille geschieht; alles muß zuletzt deine Absichten befördern, und jeder Widerspruch sich in Harmonie auflösen.

Wohl mir, daß auch ich unter deiner Aufsicht und Fürsorge, unter der Aufsicht und Fürsorge des weisesten, gütigsten, huldreichsten Vaters stehe! Wohl mir, daß ich nicht mir selbst, nicht meiner eignen Schwachheit und Thorheit, überlassen bin! daß nicht meine kindischen Wünsche, sondern deine Gesetze alles gelten! Daß du, Allwissender und Allgütiger, herrschest und regierest, und nicht ich, kurzsichtiger Sterblicher! Wie unerschrocken, wie ruhig kann ich nun bey allen, noch so seltsamen und fürchterlichen, Veränderungen in der Natur und unter den Menschen seyn! wie getrost allen meinen Schicksalen entgegensehen! Weiß ich doch, daß jene und diese in deiner Hand sind und von dir geleitet werden!

Ja, dir und deiner väterlichen Leitung und Führung übergebe ich mich und alle meine Schicksale mit kindlicher Zuversicht. Ferne sey die Thorheit von

mir,

mir, dir vorzuschreiben, wie du mich, wie du die Meinigen, wie du alle deine Kinder auf Erden leiten und führen sollst! Du kennest, du liebest uns alle; du allein weißt mit Gewißheit, was einem jeden von uns an seiner Stelle, in seiner Verbindung, und nach seiner Bestimmung gut und heilsam ist. Der Weg, auf welchen du sie und mich leitest und führest, sey finster oder helle, sey mühsam oder leicht, sey unsern Wünschen angemessen oder nicht, so führet er doch sie und mich zur Vollkommenheit und Glückseligkeit! Und das müsse mir genug seyn! das müsse mich in jedem Falle beruhigen, und mich stets aus Empfindung sagen lassen: es ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt!

Freylich sind deine Gedanken nicht unsre Gedanken, und deine Wege nicht unsre Wege. Wir sehen nur wenige Schritte weit vor uns, sehen nur einen unmerklich kleinen Theil des Ganzen. Du übersiehst und umfassest alles, der Zeit und dem Raume nach, das Mögliche wie das Wirkliche, die entfernteste Zukunft wie das längst Vergangne, die ganze unermeßliche Kette von Ursachen und Wirkungen, alle Zeiten und alle Welten! Was wir für Endzwecke halten, sind oft nur entfernte Mittel zu höhern Endzwecken; was wir für entscheidende Schicksale, für Entwickelung des Knoten ansehen, oft nur allmählige Zurüstungen und Vorbereitungen dazu; was uns Uebel zu seyn scheint, Bewahrung vor weit größern Uebeln, oder nie versiegende Quellen des Guten.

Nein,

Nein, ferne, ferne sey es von mir, jemals deine Wege zu tadeln, oder gegen deine Schickungen zu murren, so unbegreiflich sie mir auch seyn, so seltsam sie mir scheinen mögen! Nein, ich will schweigen und meine Hand auf den Mund legen, und sagen: der Herr hat es gethan! Itzt wandle ich im Glauben und nicht im Schauen. Einst wird mich helleres Licht umgeben; und dann werde ich das, was ich itzt geglaubet habe, aus deutlichern Gründen erkennen, mehr von den Absichten des Ewigen und von dem Zusammenhange meiner Schicksale verstehen, und mit allen Seligen den frohen Lobgesang anstimmen: Der Herr hat alles, alles wohlgemacht! Gebt unserm Gott die Ehre! Amen.

Uebung des Glaubens an Christum und das Christenthum.

Gewiß, das ist eine erwünschte, glaubwürdige Sache, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die sündigen Menschen selig zu machen! Sein verehrungswürdiger Charakter; sein unschuldiges, wohlthätiges Leben; seine vortreffliche, tröstliche Lehre, und die edle, uneigennützige Art, wie sie von ihm und seinen Boten verkündiget worden; seine sonderbaren und merkwürdigen Schicksale, sein Tod und seine Auferweckung von den Todten; und die glücklichen Veränderungen, welche seine Lehre unter den Menschen hervorgebracht hat: das alles sind theils weltkundige und unleug-

bare

bare, theils durch starke Gründe sich unserm Glauben empfehlende Begebenheiten; und dieser Glaube ist für mich, der ich nach Wahrheit und Gewißheit in den wichtigsten Dingen, nach Kraft zum Guten und nach bleibender Beruhigung schmachte, wahres Bedürfniß.

Wie traurig sah es nicht unter den Menschen, selbst unter den aufgeklärtesten Menschen, selbst unter den Weisen, aus, ehe Jesus durch das Licht der Wahrheit den Erdboden erleuchtete! Wo war Festigkeit im Denken und Glauben, wo zuverläßige Gewißheit, wo gründliche Ruhe, wo getroste Hoffnung und Zuversicht zu Gott, zu finden? Wie weit, wie tyrannisch herrschten nicht allenthalben Abgötterey und Götzendienst, Aberglaube und knechtische Furcht, Zweifelsucht und Unglaube, niedrige Sinnlichkeit und Unempfindlichkeit, Elend und Trostlosigkeit! Und wer kann es leugnen, daß durch die Lehre Jesu in allen diesen Absichten die größten, glücklichsten Veränderungen unter den Menschen bewirkt worden sind? Veränderungen, die vor ihm alle Wünsche und Bemühungen aller Weisen und Guten nicht zu bewirken vermochten!

Wie sehr ist nicht durch ihn der Weg der Wahrheit, der Tugend, der Glückseligkeit, den viele so ängstlich suchten und fast keiner fand, gebahnet, geebnet, gesichert worden! Wie viele tausende und wieder tausende sind nicht auf demselben wirklich zur Erkenntniß der Wahrheit, zum Besitze der Freyheit, zum Siege über sich selbst und die Welt, zur Gemüthsruhe und Zufriedenheit, zum Genusse der

Glückseligkeit gekommen! Und wie viele wandeln noch itzt mit heiterm Geiste, mit getroster Zuversicht, auf diesem Wege, und nähern sich mit jedem Schritte ihrer Vollkommenheit! Wie viel leichter ist es nun allen, auf dem Wege des eignen Nachdenkens weiter zu gehen, auf die Stimme der Natur und der Vernunft zu merken, sie zu befragen, sie zu verstehen, und bey dem Scheine ihres Lichts die meisten Irrwege und Abwege zu vermeiden!

Wie selig bin auch ich durch Jesum und seine Lehre geworden, und wie viel seliger kann ich noch dadurch werden, wenn ich si: immer besser gebrauche! Ich kenne Gott, kenne ihn als Vater; weiß, daß er der Einzige, der Ewige, der Höchstvollkommne, der weiseste, gütigste Schöpfer, Erhalter, Beherrscher, Regent des Himmels und der Erden; weiß, daß er voll Huld und Liebe, selbst gegen fehlerhafte, sündige Geschöpfe ist und ihnen alle ihre Sünden auf Buße und Besserung verzeiht; ich weiß, daß mein Geist unsterblich ist, und daß nach diesem Leben ein höheres, besseres Leben, und in demselben Vergeltungen auf mich warten! Und dieses alles, so wahrscheinlich, so annehmenswürdig es auch itzt meiner Vernunft vorkommt, wüßte ich nicht, oder wüßte es nicht mit hinlänglicher Gewißheit, wenn es mir nicht Jesus von Gotteswegen bekannt gemacht hätte! Machet mich aber nicht der Glaube an diese Lehren weit glückseliger, als ich ohne dieselben seyn könnte? Bringen sie nicht mehr Licht, mehr Wahrheit, mehr Ordnung und Festigkeit, mehr Gewißheit und Sicherheit, in alles, was ich denke

und

und empfinde, was ich thue, und was mir begegnet?

Und wenn ich den Geboten Jesu gehorche, seinem Beyspiele folge, und mich von seinem Sinne und Geiste regieren lasse: wie weise, wie gut, wie ruhig, wie zufrieden bin ich dann nicht! Wie leicht wird es mir da, meine Pflicht zu erfüllen, mich selbst zu besiegen, mich im Leben und im Tode zu beruhigen! Welche Lust, welche Kraft zum Guten belebet mich da! Welcher Friede wohnet in meiner Brust! Welche Ordnung und Uebereinstimmung herrschen zwischen allen meinen Gesinnungen und Neigungen, zwischen allen Theilen meines Verhaltens! Wie freudig denke ich da an Gott! Wie wohlwollend, wie neidlos und liebevoll an meine Brüder! Wie getrost an die Zukunft! Wie ruhig an mein Ende!

Und ich sollte es meiner eignen Erfahrung nicht glauben, daß diese Lehre von Gott, dem Vater alles Lichts, dem Urheber aller Glückseligkeit, komme; daß sie der geradeste, sicherste Weg zur Vollkommenheit und Glückseligkeit sey? Ich sollte mich an eine Lehre, die in allen Absichten so glaubwürdig, die für jeden uneingenommenen Verstand und jedes gutgesinnte Herz so erwünscht ist, und die ich zu meiner Beruhigung so wenig entbehren kann: an die sollte ich mich nicht fest halten? Die sollte ich nicht als das kostbarste Geschenk des Himmels verehren und lieben? Jesum sollte ich nicht für einen Lehrer der Wahrheit, für einen zum Trost der Sterblichen von Gott gesandten Helfer und Retter, für meinen und aller Menschen größten Wohlthäter erkennen? Ihm

sollte ich nicht alles, was er in dieser Absicht gethan und aufgeopfert hat, herzlich verdanken? Ihm nicht willig gehorchen? Nicht freudig nachfolgen? Ihm nicht immer ähnlicher, und dadurch seines höhern Lebens, seiner Herrlichkeit immer fähiger zu werden suchen? Nein, nichts soll mich in diesem tröstlichen, seligen Glauben irre machen! Nichts meine Ehrfurcht und Liebe gegen Jesum schwächen! Ich finde in dem Christenthume zu viel Licht, zu viel Kraft, zu viel Beruhigung, zu viel Seligkeit, und außer demselben viel zu wenig von allen diesen Vortheilen, als daß ich jenes gegen irgend ein System menschlicher Weisheit vertauschen sollte.

Laßt den Spötter, den Zweifler, noch so viele Schwierigkeiten und Einwürfe dagegen erregen. Sie treffen nicht mich, der ich mich an das Wesentliche des Christenthums halte, und seine Kräfte zu meiner Besserung und Beruhigung erfahre. Sie verwirren nur denjenigen, der aus dem Christenthume ein verwickeltes, unbegreifliches, sich selbst widersprechendes System von Spitzfündigkeiten und Schulgelehrsamkeit gemacht hat. Daß ich den einigen, wahren Gott, und den, den er uns gesandt hat, Jesum Christum kenne; daß ich Gott als Vater, und Jesum als einen Heiland und Lehrer der Wahrheit kenne; daß ich von der Gnade und Versöhnlichkeit Gottes gegen die Menschen versichert bin; daß ich mich seiner väterlichen Aufsicht und Fürsorge, seines Beystandes und seiner Nachsicht getrösten; daß ich auf dem Wege der Tugend, selbst der fehlerhaften und gebrechlichen Tugend, ein ewiges Leben zuverläßig

hoffen

hoffen darf: das ist mein Christenthum; und je einfacher und natürlicher es ist, desto gewisser wird es allen Anfällen des Unglaubens und der Zweifelsucht widerstehen.

Laßt immerhin das, was so oft Christenthum heißt und es nicht ist, gemißbraucht worden seyn, und noch gemißbraucht werden! Wo ist das Geschenk Gottes, in der natürlichen wie in der moralischen Welt, das von Menschen nicht gemißbraucht würde? Mich soll dieser Mißbrauch nur um so viel vorsichtiger und treuer in dem rechten Gebrauche desselben machen.

Noch ist und leistet freylich das Christenthum nicht alles, was es seyn und leisten kann. Aber was kann und wird es nicht alles seyn und leisten bis an das Ende der Tage? Mittelbarer und unmittelbarer Weise, durch seine eigenthümlichen Lehren, und durch die von ihm verbreiteten, bestätigten, gereinigten, Lehren der Vernunft! Hat der Mißbrauch desselben bisher mancherley Uebel veranlaßt, so scheinen nun die Zeiten dieses Mißbrauchs ihrem Ende nahe zu seyn: und wer kann die Summe des Guten berechnen, welches das besser erkannte und freyer wirkende Christenthum in allen künftigen Jahrhunderten und Jahrtausenden hervorzubringen bestimmt ist?

* * *

Ja, Dank und Lob sey dir, Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß du auch mich zur Erkenntniß und zum Glauben des Christenthums

gebracht, und in demselben so viel Licht, so viel Kraft und Leben, so viel Trost und Seligkeit, hast finden lassen. Ja, alle gute Gaben, alle vollkommne Geschenke kommen von dir; und unter diesen auch die beste aller Gaben, das kostbarste aller Geschenke, das Christenthum: diese richtige, zuverläßige Erkenntniß von dir und deinem Willen; diese kindliche Hoffnung und Zuversicht zu dir, unserm Vater; diese tröstliche Versicherung von deiner Huld und Gnade; diese selige Entbindung von aller abergläubischen Furcht und allem sclavischen Schrecken; dieser freye, frohe, edle Sinn; diese getroste Erwartung der Unsterblichkeit und des ewigen Lebens! Auch hier können wir sicher von den Wirkungen auf die Ursache, von den Gaben auf den Geber, von dem Wasser, das wir trinken, und von der Erquickung und Stärkung, die es uns verschaffet, auf seine Quelle schließen.

Ja, sie, diese lebendige und belebende Quelle, müsse meinen Durst nach Wahrheit, nach Weisheit, nach Tugend, nach Glückseligkeit immer mehr stillen! Keine ängstliche Zweifel, keine unordentliche Leidenschaften, müssen sie je trüben, oder meinen Geschmack an derselben schwächen! Den Namen eines Christen mit der That zu behaupten; die Kraft des Christenthums immer völliger zu erfahren; seine Vorrechte immer freyer und froher zu genießen; mich durch Weisheit und Tugend, durch Zufriedenheit und Seligkeit, von allen, die nicht das Glück haben, Christen zu seyn, immer mehr auszuzeichnen, und dadurch die Lehre, die mich erfreuet und beseliget, auch

andern

andern verehrungswürdig zu machen: Das ist itzt der sehnlichste Wunsch meines Herzens, o Gott: Begünstige selbst deine Erfüllung durch deine weise, gütige Vorsehung. Stärke mich im Glauben an deinen Sohn Jesum und seine göttliche Lehre, und laß meinen Glauben immer lebendiger und fruchtbarer an guten Werken werden. Vater, laß doch das Reich Jesu immer mehr kommen und sich immer weiter verbreiten, das Christenthum immer mehr von menschlichen Zusätzen und Mißbräuchen gereiniget werden, und seine wohlthätige Kraft sich allenthalben immer mächtiger und herrlicher beweisen!

Dank und Lob dir, dem Sohne des Höchsten, dem Geliebten des Vaters, für alles, was du zu meinem und meiner Brüder Heil gelehrt, gethan, erduldet, gelitten, aufgeopfert hast! Keine Mühe, keine Arbeit, keine Erniedrigung, kein Opfer war für die Wahrheitsliebe, für die Gottesliebe, für die Menschenliebe, die dich beseelten, zu schwer, zu tief, zu kostbar. Dich schreckten weder Hindernisse noch Schwierigkeiten, weder Widerstand noch Undank, weder Verachtung noch Schande, weder Schmerz noch Tod, von der Ausführung des großen Werkes ab, das dir der Vater aufgetragen hatte. Seinen Willen zu thun, und die Menschen, deine Brüder, zu belehren, zu bessern, zu beruhigen, sie dem Irrthume, dem Laster, dem Elende zu entreissen, ihnen vorzuleuchten, den Weg zu bahnen, sie zu Gott zu führen, und guten Saamen, Saamen der Wahrheit, der Tugend, der Glückseligkeit, auf alle künftige Zeiten auszustreuen: das war dein

liebstes, dein einziges Geschäfft auf Erden. Dazu lebtest und lehrtest du in Armuth und Niedrigkeit, unter hartnäckigen Widersprüchen und Verfolgungen. Darauf starbst du am Kreutze, und beschlossest durch den unschuldigsten, heiligsten Tod dein eben so unschuldiges und heiliges Leben, und dadurch bestätigtest du deine Sendung vom Vater. Noch am Kreutze verkündigtest du Unsterblichkeit und ewiges Leben, und benahmest dadurch dem Tode alle seine Schrecknisse. Und du selbst siegtest über Tod und Grab. Dich weckte der Vater zur Belohnung deiner Treue, zur Bestätigung deiner Lehre, zur Befestigung unsrer Hoffnung und Zuversicht, von den Todten auf, erhöhete dich zu seiner Rechten im Himmel, und setzte dich zum Haupt der Gemeinde, zum Herrn über alles.

Ja, vor dir beuge ich meine Knie, als vor meinem Herrn und Könige. Dich verehre ich als den Gesandten und Stellvertreter Gottes unter den Menschen. Dich liebe ich, deiner freue ich mich als meines größten Wohlthäters und Seligmachers. Ja, ich rühme mich dessen, daß ich dein Bekenner, dein Schüler, dein Nachfolger, dein Unterthan bin, daß ich dir angehöre und in solchen genauen, seligen Verhältnissen gegen dich stehe. Auf dich will ich sehen, nach dir mich bilden, getrost und froh auf dem Wege wandeln, auf welchem du mir vorgegangen bist, und auf welchem du das Ziel erreicht hast. Da, wo du bist, soll auch ich, dein Diener, seyn. Da willst du auch mir eine Stätte bereiten. Ich soll dich und deine Herrlichkeit sehen, und an deiner

Herrlich-

Herrlichkeit Theil nehmen! Deine Worte sind Wahrheit, deine Verheißungen gewiß und untrüglich: der Vater selbst hat sie für seine Aussprüche und Verheißungen erklärt. Darauf verlasse, deß freue ich mich. Wohl und ewig wohl mir, daß ich ein Christ bin! Amen.

Uebung des Glaubens an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele und einen Stand der Vergeltung.

Von dem Lichte des Christenthums erleuchtet, kann ich auch hier im vernünftigen Denken viel weiter kommen, als ich sonst gekommen seyn würde. Dieses Licht hat mich einmal auf den Weg der Wahrheit geleitet; und eine Wahrheit führet immer zur andern. Das, was ich als Christ von Gott, von seiner höchsten Vollkommenheit, von seiner väterlichen Liebe gegen die Menschen, von seiner moralischen Regierung, von seinem Willen, und von meiner Bestimmung weiß: das flößet mir alles Hoffnung zur Unsterblichkeit ein; und das Evangelium setzet diese Hoffnung außer allen Zweifel. Vernunft und Schrift vereinigen sich, mich von dieser erwünschten Lehre zu versichern.

Das kann ich bey einiger Aufmerksamkeit auf mich selbst leicht merken, daß das, was in mir denket, daß mein Geist, von einer ganz andern Natur und Beschaffenheit ist, als mein Körper; daß er eine

Kraft ist, die nicht nach mechanischen Gesetzen sich beweget und wirket, sondern nach Vorstellungen und Gründen. Ich denke, und kann meine Gedanken ohne äußere Veranlassung unterbrechen, oder fortsetzen, ihnen diesen, oder einen andern Gang vorschreiben, sie bald auf diesen, bald auf einen andern Gegenstand richten. Ich setze meinen Körper in Bewegung: und ohne daß ihm das geringste Hinderniß in den Weg kömmt, kann ich diese Bewegung aufhalten, kann ihr eine ganz andere, eine entgegengesetzte Richtung geben. Ich will: und auf meinen blossen Willen setzen sich tausend Körper außer mir in die mannichfaltigste Bewegung, und verändern ihre Richtung so, wie sich mein Wille ändert. Ich theile meine Vorstellungen tausend andern mit: und indem ich das thue, ändre ich auf tausendfache Art ihre Gedanken, ihre Urtheile, ihre Entschlüsse, ihre freyen Handlungen. So wirket kein Körper, so weiß keiner sich über die Gesetze der Mechanick zu erheben.

Nein, das, was in mir denket, ist nicht mein Körper, ist etwas von demselben ganz verschiednes! Auch kann ich viele, große Theile meines Körpers verlieren, ohne daß ich einen einzigen Gedanken verlöre. Auch verändert und verwandelt sich mein Körper unaufhörlich, ist in einer beständigen Ebbe und Fluth, ohne daß sich das Bewußtseyn meines Ichs, das Gefühl meiner Personalität im geringsten schwächte oder verdunkelte. Nein, ist gleich meine Denkkraft in meinem gegenwärtigen Zustande mit meinem Körper innig verbunden: so folget doch nicht,

daß sie ohne denselben schlechterdings nicht bestehen und wirken könnte; nicht, daß ihre Zerstörung mit der Auflösung von diesem nothwendig verbunden sey. Nein, schon ihre Verschiedenheit von dem Körper, und ihre unleugbaren Vorzüge vor demselben lassen mich eine längere Dauer für sie als für diesen erwarten.

Und wie sehr wird nicht diese Erwartung befestiget, wenn ich an meine geistigen Kräfte, an meinen gegenwärtigen Zustand, und an meine Verhältnisse gegen Gott gedenke!

Ja, ich fühle in mir, und ich bemerke in andern mannichfaltige, große Anlagen, die hier nie ganz ausgebildet; weitreichende, viel umfassende Fähigkeiten und Kräfte, die hier nie ganz entwickelt und in Thätigkeit gesetzt werden. Welche enge Schranken setzen nicht unsere irrdischen Bedürfnisse, Geschäffte und Verbindungen, den Kräften unsres Geistes, und seinem, ihm so natürlichen und eigenthümlichen, Streben nach größerer Erkenntniß und Thätigkeit, nach höherer Vollkommenheit und Glückseligkeit! Beseelet nicht den Landmann, den Handwerker, den Tagelöhner, derselbe Geist, der den Staatsmann und den Gelehrten beseelet? Sind jenem nicht eben die Fähigkeiten und Kräfte eigen, die dieser besitzt? Könnte jener nicht eben das damit ausrichten, was dieser damit ausrichtet, wenn er in seinen Umständen wäre? Und wo ist der menschliche Geist, der ganz ausgebildet wäre, der nicht in einer andern günstigern Lage weit mehr seyn und leisten könnte, als er itzt ist und leistet? Und sollen diese Fähigkeiten, diese Kräfte umsonst vorhanden seyn? Sollen sie nie

entwickelt, und in Thätigkeit gesetzt werden? Sollen sie nie das seyn und leisten, was sie ihrer Natur nach seyn und leisten können? Nein, in dem Reiche Gottes, des Höchstweisen, herrschet allenthalben das genaueste Verhältniß zwischen Kräften und Wirkungen, zwischen Mitteln und Endzwecken. Hier ist so wenig Ueberfluß als Mangel. Nein, jene Fähigkeiten und Kräfte sind mir ein Unterpfand von längerer Fortdauer, von höherer Bestimmung, von größern Dingen, die einst durch mich und meine Brüder ausgerichtet werden sollen.

Und sagt mir nicht alles, daß mein gegenwärtiger Zustand ein Stand der Zucht und der Uebung sey? Daß ich hier nicht meine ganze Bestimmung erreichen, sondern mich nur dazu vorbereiten und geschickt machen soll? Alles muß ich lernen, mühsam lernen, und habe nie ausgelernt. In allem muß ich mich üben, oft lange vergeblich üben, und bringe es nur späte in irgend etwas zu einiger Fertigkeit. Ich lerne; und kaum habe ich angefangen, etwas Nützliches und Gutes zu lernen, kaum bin ich auf einige Spuren der Wahrheit gekommen, so muß ich diese Schule verlassen. Ich übe mich in dem Gebrauche und der Anwendung meiner Kräfte, in der Weisheit und in der Tugend; und kaum habe ich einige Fertigkeit und Geschicklichkeit darinnen erlangt, so werde ich von diesem Uebungsorte weggerufen. Langsam und mit vieler Mühe, oft durch die traurigsten, schmerzhaftesten Erfahrungen, lerne ich Schein und Wahrheit, Gutes und Böses, Glückseligkeit und Elend einigermaßen von einander unterscheiden;

scheiden; und wenn ich die Vortheile davon kaum zu genießen anfange, so verschwindet jenes und dieses vor meinen Augen. Soll ich denn umsonst gelernt, umsonst mich geübt haben? Soll ich das Erlernte nie anwenden, meine so theuer erworbenen Fertigkeiten nie gebrauchen? Soll alles nur Zurüstung, nur Vorbereitung bleiben? Nur Mittel ohne Endzwecke? Mühsamer Lauf ohne Ziel? Aussaat ohne Erndte? Wozu sollen denn solche große, mannichfaltige Zurüstungen und Vorbereitungen und Uebungen, wenn nichts darauf folget, das diesem Aufwande von Kräften, von Arbeit und Mühe, von Mitteln und Wegen angemessen ist? Läßt sich das in dem Reiche und unter der Regierung eines Gottes, der höchst weise ist, denken? Setzen nicht Schulen für Kinder wirkliche Staaten von erwachsnen, brauchbaren Männern; Erziehungsanstalten, Gesellschaften von erzogenen, gebildeten, zu mancherley Geschäfften bestimmten Menschen voraus? Oder, kann irgend eine göttliche Veranstaltung ohne Endzweck seyn? Oder kann sie ihres Endzwecks verfehlen? Nein, so gewiß hier alles mehr die Beschaffenheit von Mitteln als von Endzwecken, von schwachen Anfängen, als von wirklicher Vollendung hat; so gewiß ich hier in einem Stande der Zucht und Uebung lebe: so gewiß darf ich von Gott erwarten, daß er mich nach diesem kurzen Erdenleben in einen andern, höhern Stand versetzen werde, wo ich das Gelernte anwenden und ausüben, und das seyn und leisten kann, wozu ich hier erzogen worden bin.

Und wenn ich noch daran gedenke, daß ich Gemeinschaft mit Gott haben, und in dieser Gemeinschaft Seligkeit genießen kann, welche Aussichten öffnet mir das nicht! Ja, mein Geist erhebet sich zu Gott, er freuet sich Gottes, er findet in dem Gedanken an ihn mehr Lust und Seligkeit als in irgend einem andern, er wünschet und wünschet oft mit innigster Sehnsucht, dieses herrliche Wesen, seinen Schöpfer und Vater besser kennen zu lernen, näher mit ihm vereiniget und ihm ähnlicher zu werden. Und ein Geschöpf, das sich seines Schöpfers freuet, das ihn liebet, und gern ewig lieben möchte, das sollte der Schöpfer vernichten? Er sein Kind, das er zu seiner Erkenntniß und Gemeinschaft erhoben, das er seiner Liebe fähig gemacht und dem er schon so viel Beweise seiner Vaterhuld gegeben hat? Nein, Er, mein Vater im Himmel, hat mich schon zu weit gebracht, als daß er mich nicht noch weiter führen sollte! Nein, Er hat schon zu viel für mich gethan, als daß er mich je verlassen, und nicht noch weit mehr für mich thun sollte! Nein, Er kann und wird sein Werk nicht unvollendet lassen! Nur Er konnte mir dieses sehnliche Verlangen nach seiner Gemeinschaft einflößen, und Er, der Wahrhaftige, kann und wird mich nicht täuschen!

Auch habe ich als ein Christ seine ausdrücklichen Verheißungen hierüber, die alle Zweifel, welche noch übrig bleiben möchten, zerstreuen, und alle Schwierigkeiten, die mich verwirren könnten, auflösen. Unsterblichkeit und ewiges Leben: das ist die frohe Botschaft, die Jesus vom Himmel gebracht,

die er auf Erden verkündiget hat, und auf welche er am Kreutze gestorben ist. So gewiß er gestorben und wieder von den Todten auferstanden ist, so gewiß wird mein Geist ewig leben, und ewig von einer Stufe der Vollkommenheit und Glückseligkeit zu der andern fortgehen! Wohl mir, daß ich Jesum und seine Lehre kenne! Er lebet und mit ihm soll auch ich leben. Wo er ist, da soll auch ich seyn. Sein Schicksal entscheidet das meinige. Je ähnlicher ich ihm hier werde, desto ähnlicher werde ich ihm dort seyn!

* * *

Ja, ich bin unsterblich und freue mich dessen vor dir, ewiger Quell alles Seyns und alles Lebens, der du allein durch dich selbst und in dir selbst Unsterblichkeit hast, und sie jedem Geschöpfe geben willst und wirst, das derselben fähig ist. Dir danke ich mit gerührtem Herzen für diese erhabne Hoffnung, und für die zuverläßige Gewißheit, die du mir durch deinen Sohn, Jesum, davon gegeben hast. Ja, er ist die Auferstehung und das Leben. Er hat durch seine Lehre Leben und Unsterblichkeit erst recht ans Licht gebracht. Er hat dem Tode die Macht und dem Grabe seine Schrecknisse benommen.

Wie theuer, o Gott, wie unschätzbar ist mir nun der Gedanke von dir und der Gemeinschaft mit dir! Nun darf ich hoffen, zuversichtlich hoffen, von dir, dem Unsichtbaren, dem Unerforschlichen, von dir, nach dessen Erkenntniß und Gemeinschaft

meine ganze Seele schmachtet, immer mehr zu erfahren, dich immer besser kennen zu lernen, dir immer näher zu kommen, und in dir und durch dich immer seliger zu werden! Nun darf ich hoffen, einen unermeßlichen Schauplatz deiner Vollkommenheit nach dem andern zu betreten, eine Spur deiner höchsten Weisheit und Güte nach der andern zu entdecken, und von Ewigkeit zu Ewigkeit dich in deinen Werken zu bewundern. Nun sehe ich einem ganz andern Gesichtskreise, einem weit größern, edlern Wirkungskreise; ich sehe Uebungen und Geschäfften und Freuden und Seligkeiten entgegen, die allen meinen Wünschen und Kräften angemessen sind! Itzt sehe ich alles nur in einem dunkeln Spiegel: dann von Angesichte zu Angesichte. Itzt übe ich meine Kräfte in schwachen Versuchen: dann werde ich sie mit besserm Erfolge gebrauchen können. Itzt denke und handle ich als ein Kind, und urtheile und freue und betrübe mich als ein Kind: dann werde ich zum männlichen Alter gelangen, und mit männlicher Weisheit und Stärke denken und wirken.

Und welches Licht verbreitet nicht dieser Glaube, diese Hoffnung über alles! Welche Schwierigkeiten fallen nun weg! Welche Räthsel lösen sich mir auf! Wie sicher und getrost kann ich meinen Weg nach dem Ziele fortsetzen!

Nun sey meine Erkenntniß noch so enge begrenzt, meine Tugend noch so fehlerhaft, und beyde meinen Wünschen und Bestrebungen und dem Gefühle mei-

ner

ner Kräfte noch so wenig angemessen! Ich gehe Ewigkeiten entgegen, die mir einen unaufhörlichen Fortgang in der Erkenntniß, in der Tugend, in der Vollkommenheit versprechen. Nicht stets wird mir das Buch der Natur so verschlossen und größtentheils so unleserlich, nicht stets der Tempel der Wahrheit so unzugänglich für mich seyn! Ich sehe Ewigkeiten entgegen, wo sich jenes meinen forschenden Blicken immer mehr entfalten, und dieser mir den Zugang zu seinem Heiligthume öffnen wird.

Nun mag mein unschuldigstes Vergnügen noch so oft gestört und verbittert, meine edelste Freude noch so oft unterbrochen, meine Ruhe und Zufriedenheit noch so oft erschüttert werden! Ich sehe einem Zustande entgegen, wo reinere, dauerhaftere Freuden und Vergnügungen auf mich warten; wo kein Leid, kein Geschrey, keine Klage, kein Tod, keine Sünde, kein Elend mehr seyn; wo der Gerechte von seiner Arbeit ruhen, und die Früchte seiner Werke essen wird.

Nun mögen noch so viele gute, edle, Absichten und Wünsche, die mich und andre beseelen, vereitelt werden, noch so viele gemeinnützige Entwürfe unausgeführt bleiben, noch so viele wohlthätige Bemühungen und Arbeiten fruchtlos scheinen! Hier sollen wir nur säen, nicht erndten! Hier uns nur zu den wichtigern Geschäfften, die einst auf uns warten, anschicken! Hier ist alles nur Anlage, Zurüstung, Vorbereitung; und nichts ist verloren, was unsre Kräfte übet und in Thätigkeit setzet, was

uns auf irgend eine Art verständiger, weiser und besser, und eines höhern Lebens fähiger machet!

Nun mögen meine und meiner Brüder Schicksale mir noch so verworren und seltsam scheinen! Noch sind sie nicht entwickelt! Hier wird der Faden nur angesponnen, der Knoten geschürzt. Um jenen abzuwinden und diesen aufzulösen, dazu gehören Ewigkeiten. Der Mensch ist unsterblich, lebt ewig, und seine Schicksale gehen so wie er, weit über den Tod und das Grab hinaus. Sie sind eben so mannichfaltig und unübersehbar, als die Stufen der Vollkommenheit, die er selbst durch alle Zeiten und Ewigkeiten ersteigen wird. Je höher er kommt: desto mehr wird er von ihrem Zusammenhange übersehen; desto mehr wird er die Weisheit und Güte dessen, der sie alle angeordnet und in einander geflochten hat, bewundern. Ferne sey es von mir, von dem ersten, niedrigsten Auftritte eines so verwickelten, so viel umfassenden, göttlichen Schauspiels auf den Gang und die Entwickelung des Ganzen voreilig zu schließen!

Nun mögen mir Millionen von meinen Brüdern auf Erden noch so entartet, noch so entfernt von ihrer Bestimmung, noch so hintangesetzt und beeinträchtiget, scheinen! Der Anblick ihres Verfalls und ihres Elends wird mir freylich noch oft Thränen des Mitleids und der Wehmuth auspressen. Aber ganz soll er mich doch nicht verwirren, mich doch nicht hindern, mit Wohlgefallen und Freude an sie zu denken, so wie du, Allgütiger, der du ihr Schöpfer und ihr Vater bist, an sie denkest! Denn auch

sie sind unsterblich, auch sie gehen Ewigkeiten entgegen, wo die reichsten Entschädigungen auf sie warten, wo sie von Stufe zu Stufe sich erheben, und der höchsten Vollkommenheit und Glückseligkeit immer näher kommen werden.

Nun mag mein Körper immerhin gleich der Blume des Feldes verwelken, und heute oder Morgen in den Staub sinken! Ist es doch nur meine gröbere, irrdische Hülle, die in den Staub sinkt! Erhebt sich doch mein Geist über denselben, und kehret zu seinem Schöpfer und Vater zurücke, und erwartet einst eine vollkommnere, dauerhaftere Hütte, die ihn mit der sichtbaren Welt verbinde, einen herrlichen, verklärten Leib, der dem Leibe Jesu ähnlich ist!

Nun mag meine Zeit noch so schnell dahin eilen, und mein Leben als ein Traum verschwinden! Nun mag meine irrdische Laufbahn noch so kurz und ungewiß seyn! Nun mag ich in dem Herbste, oder Frühlinge meiner Tage mein Ziel erreichen! Ist doch meine Existenz nicht auf diese Augenblicke eingeschränkt! Wird doch mein Geist ewig fortdauern, ewig fortleben, ewig fortwirken! Was sind einige Tage, einige Jahre, was ist das ganze Leben des Menschen auf Erden für ein Wesen, das sich unsterblich fühlet und einer endlosen Fortdauer entgegen sieht!

Nein, ich darf den Tod nicht fürchten, und vor dem Grabe nicht erschrecken! Meine Seele wirst du, der du sie geschaffen und zu deiner Erkenntniß und Gemeinschaft erhoben hast, nicht im Grabe

lassen! Mein Geist ist nicht der Verwesung unterworfen! Der Tod ist nur Uebergang ins bessere Leben! Seinem Rufe kann ich getrost folgen, er ergehe heute oder Morgen an mich. Sterbe ich, so rufest du, Vater, mich, dein Kind, dein geliebtes Kind, zu dir; von der Arbeit zur Ruhe, vom Kampfe zum Genusse des Sieges, aus der Schule zu edlen, würdigen Geschäfften, von der Pilgerreise ins Vaterland! Erhabene Hoffnungen! Entzückende Aussichten! Stets müssen sie meinem Geiste gegenwärtig und meinem Herzen über alles theuer seyn! So wird es mir nie an Muth und Stärke zur Fortsetzung und Vollendung meiner irrdischen Laufbahn, nie an Trost und Freudigkeit im Leben und im Sterben fehlen! Amen.

Bußübungen.

Das Unrecht und die Strafbarkeit der Sünde.

Das Elend der Sünde.

Der Betrug der Sünde.

Entsagung der Sünde und Vorsatz der Besserung.

Die Vergebung der Sünde.

Der nicht vollbrachte gute Vorsatz, und Erneuerung desselben.

Bußübung eines gebesserten Menschen, der an seine ehemaligen Vergehungen, insbesondere an seine Jugendsünden, zurück denket.

Das Unrecht und die Strafbarkeit der Sünde.

Gott, Heiliger und Gerechter, der du alles, das Böse wie das Gute, so siehst und beurtheilest, wie es wirklich ist, wie ungerecht, wie schändlich, wie strafbar muß nicht die Sünde in deinen Augen seyn! Ich selbst, den der Schein so leicht täuschet, und die Eigenliebe so oft blendet, ich kann es bey ruhigem Nachdenken leicht einsehen, daß mich die Sünde erniedriget und entehret, daß sie der Wahrheit, und der Natur der Dinge widerspricht, daß ich höchst ungerecht handle, und mich strafbar vor dir mache, wenn ich sündige. O möchte nichts diese Einsichten verdunkeln! Möchten sie stets lebendig und wirksam in mir seyn!

Wie widersprechend, wie unnatürlich ist nicht mein Verhalten, wenn ich sündige! Wie ganz anders beurtheile und behandle ich dann nicht die Dinge, womit ich es zu thun habe, als ich sie behandeln und beurtheilen würde und müßte, wenn ich sie für das hielte, was sie wirklich sind, und so dagegen gesinnt wäre, wie es ihrer Natur und Beschaffenheit gemäß ist! Da halte ich das Große für klein, das Kleine für groß, das Wichtige für unwichtig, das Schädliche für unschädlich, das Vergängliche für unvergänglich, das Ungewisse für gewiß, das Nahe für weit entfernt, den Augenblick der Zeit für eine Ewigkeit, den Giftbecher für den Becher der

 Freude!

Freude! Da widerspreche ich mir selbst und der Wahrheit offenbar, und denke und handle so, als ob ich und die Dinge, die außer mir sind, etwas ganz anders wären, als wir wirklich sind, als ob wir in ganz andern Verhältnissen und Verbindungen gegen einander stünden, als wir wirklich stehen.

Ja, wenn ich blos meinen sinnlichen Lüsten folge, und sie ohne Rücksicht auf die Aussprüche meiner Vernunft und die Erinnerungen meines Gewissens zu befriedigen suche: so handle ich so, als ob ich ein ganz sinnliches, thierisches Geschöpf, und nicht ein Mensch wäre, den die Vernunft beherrschen und führen soll. Wenn ich den göttlichen Gesetzen den schuldigen Gehorsam verweigere: so verhalte ich mich so, als ob Gott nicht mein Oberherr, mein Gesetzgeber, mein Richter wäre, als ob ich nicht von ihm abhienge, und unter ihm stünde, als ob ich seiner zu meiner Glückseligkeit entbehren könnte. Wenn ich meinem Nächsten unfreundlich, kaltsinnig, hart, begegne, wenn ich ihm Nachsicht und Liebe, Hülfe und Beystand versage: so begegne ich ihm so, als ob er nicht mein Nächster, nicht mein Bruder, sondern ein mir ganz fremdes, in keiner Verbindung mit mir stehendes Geschöpf wäre. Wenn ich sein Eigenthum beschädige, verderbe, entwende: so gehe ich so damit um, als ob es nicht sein, sondern mein Eigenthum wäre. Wenn ich ihn in dem Besitze und Genusse seines guten Rufs, seiner Ehre, seines Vergnügens, seiner Kräfte, seiner Vorzüge, seiner Ruhe und Zufriedenheit störe: so denke und handle ich so, als ob diese Güter nicht

ihm zugehörten, sondern meiner Willkühr überlassen wären. So oft ich dem Schwachen Lasten aufbürde, die er nicht tragen kann: so beurtheile und behandle ich ihn, als ob er stark und nicht schwach wäre. So oft ich gegen meine Vorgesetzten, meine Aeltern, meine Freunde, meine Kinder sündige: so oft verhalte ich mich so, als ob sie nicht meine Vorgesetzten, meine Aeltern, meine Freunde, meine Kinder, sondern etwas ganz anders wären.

Ich kann also nie sündigen, nie böses thun, ohne meiner Natur und der Natur der übrigen Dinge, mit welchen ich in Verbindung stehe, zuwider zu handeln, ohne der Wahrheit zu widersprechen und alle Ordnung zu verkehren. Und sollte mich das nicht erniedrigen? Nicht schänden? Nicht mit der Würde des Menschen streiten? Ihn nicht von dem Range, den er unter den Geschöpfen des Erdbodens behauptet, herabsetzen? Sollte das dir, o Gott, der du Wahrheit und Ordnung über alles liebest, und den Gesetzen derselben unveränderlich folgest, nicht mißfallen? Wie weit muß mich nicht ein solches Verhalten von dir entfernen! Wie unfähig mich machen, Gemeinschaft mit dir zu haben!

Und wie kann ich sündigen, ohne mich des strafbarsten Ungehorsams gegen dich, meinen Schöpfer und Herrn, schuldig zu machen, ohne mich als ein Aufrührer in deinem Reiche zu betragen? Wer hat Recht mir zu befehlen, wenn du es nicht hast? Du, der du Himmel und Erde mit unumschränkter Macht beherrschest und dem Himmel und Erde gehorchen! Du, ohne den ich nicht wäre, ohne den ich keinen

Augenblick bestehen und glückselig seyn könnte, in dessen Hand alle meine Schicksale stehen! Und wessen Befehle verdienen Gehorsam, den willigsten, freudigsten Gehorsam, wenn es die deinigen nicht sind? Wie verehrungswürdig, wie gerecht, wie gut sind sie nicht alle! Wie angenehm, wie leicht sollte uns nicht ihre Beobachtung seyn, da sie blos zu unserm Besten abzielen, sich nie auf Willkühr, sondern stets auf Weisheit und Güte gründen, und uns nichts untersagen, als was uns schädlich ist, und nichts vorschreiben, als was uns nützlich und heilsam ist! Gott, wie schäme ich mich vor dir, und vor mir selbst, daß ich deine Befehle je übertreten, oder nur mit Widersetzlichkeit beobachtet habe! Möchte ich doch nie wieder so verwegen gegen dich, und so feindselig gegen mich selbst handeln!

Was ist schändlicher als Undank? Und welche Sünde ist nicht Undank, der niedrigste, schwärzeste Undank gegen unsern größten, unermüdeten Wohlthäter? Ja, täglich, stündlich überschüttest du uns mit deinen Wohlthaten, o Gott! Keine von allen können wir dir wiedervergelten, und das verlangst du auch nicht von uns. Aber dich lieben, uns deiner freuen, dir gehorchen, deine Wohlthaten würdig gebrauchen, das können und sollen wir thun, und das forderst du zum Beweise unsrer Dankbarkeit von uns. Und dessen weigern wir uns, so oft wir sündigen! Wir verkennen, vergessen, mißbrauchen die Geschenke deiner Güte, beschweren uns wohl über deine Befehle, und verhalten uns so gegen dich, als ob du nicht der gütigste, huldreichste

Vater

Vater deiner Kinder, sondern ein harter und strenger Herr wärest. Welcher Undank! Welche Fühllosigkeit! Wie tief muß uns das nicht erniedrigen! Wie unwürdig des Namens deiner Kinder machen!

Und welcher schändliche Mißbrauch unsrer Fähigkeiten, unsrer Kräfte, unsrer Güter ist nicht jede vorsätzliche Sünde! Von dir, o Gott, kommen alle unsre Fähigkeiten und Kräfte und Güter. Du hast sie uns zu den weisesten, besten Absichten gegeben. Durch ihre rechtmäßige Anwendung sollen wir verständig, tugendhaft, glückselig; wir sollen als deine Kinder und Nachfolger Wohlthäter unsrer Brüder werden. Und das sind und werden wir nimmermehr, wenn wir sündigen! Wir schwächen vielmehr unsern Verstand, mißbrauchen unsre Vernunft, zerrütten unsern Körper und unsern Geist, werden Sklaven unsrer Lüste und Leidenschaften, und Feinde unserer Brüder. Und so verdunkeln und schänden wir dein herrliches Ebenbild an uns, und entfernen uns immer weiter von dir und von unsrer Bestimmung.

Ja, die Sünde ist ein menschenfeindliches, gemeinschädliches Verhalten. Nie können wir sündigen, ohne andern Menschen Unrecht zu thun und Schaden zuzufügen; denn nie können wir sündigen, ohne Kräfte und Güter und Zeit zu verschwenden und zu mißbrauchen, die wir zur Beförderung der Wohlfahrt unsrer Brüder hätten anwenden können und sollen. Wer der Sünde dienet, der hat weder Muth noch Kraft zu großen, edlen Thaten; der opfert nicht leicht etwas dem gemeinen Besten, aber

alles

alles der Befriedigung seiner Lüste und Leidenschaften auf.

Gewiß, wer Sünde thut, der thut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht; das größte, das offenbarste Unrecht, dessen sich der Mensch schuldig machen kann! Und ich sollte mich der Sünde nicht schämen? Sie nicht für strafbar erkennen? Sie nicht als die schändlichste Sache, als das größte Uebel, verabscheuen? Und dieß sollte mich nicht gegen die Macht ihrer Reizungen und Versuchungen waffnen und stärken? Ich sollte nicht, wenn ich dazu versucht werde, voll edlen Unwillens mit Joseph ausrufen: Wie? Ich sollte ein so großes Uebel thun, und wider Gott sündigen! Ja, dieser Gedanke müsse sich alsdann meinem Geiste in vollem Lichte, in seiner ganzen Stärke, darstellen, mich gegen alle Täuschungen der Sünde sichern, und jede unordentliche, böse Regung, die in mir entsteht, in ihrer Geburt ersticken! Amen.

Das Elend der Sünde.

Gott, wenn du uns vor der Sünde warnest, so warnest du uns vor dem Elende. Wenn du uns Pflichten auflegest und Schranken setzest, so thust du jenes und dieses, um uns vor Abwegen und Irrwegen zu bewahren, und uns auf dem geradesten, sichersten Wege zu unsrer Bestimmung, zur Glückseligkeit, zu führen. Nie untersagst, nie befiehlst du uns etwas, blos um deine Oberherrschaft über

uns

uns zu behaupten. Vielweniger um uns unnütze Lasten aufzulegen, oder uns Vergnügen und Freude zu entziehen. Nein, alle deine Gesetze sind Gesetze des weisesten, gütigsten Vaters, der seine Kinder kennet und liebet, und sie nicht sich selbst und ihrer Unwissenheit und Schwachheit überläßt, weil sie sich selbst nicht regieren und führen können. Nein, alles, was du uns befiehlst, ist Seligkeit: alles, was du uns verbietest, ist Elend und Verderben. Daran lassen uns Nachdenken und Erfahrung nicht zweifeln.

Wie schwächet und zerrüttet nicht die Sünde alle Kräfte unsers Geistes! Wie verdunkelt sie nicht das Licht unsers Verstandes, wie verkehret sie nicht unser Urtheil! Wie ganz anders stellen wir uns dann nicht alle Dinge und ihre Verhältnisse gegen uns vor, als sie wirklich sind! Wie einseitig, wie falsch urtheilen wir dann nicht von ihrer guten oder bösen Beschaffenheit, von ihrem Werthe oder Unwerthe, von ihrem Einflusse in unsre Glückseligkeit oder in unser Elend! Den Kindern gleich lassen wir uns von dem Scheine der Dinge täuschen, ergreifen den Schatten für das Wesen, spielen mit den Werkzeugen unsers Verderbens, scherzen und taumeln an dem Rande eines Abgrundes herum; vermeiden vielleicht einige kleine Beschwerden und Einschränkungen, und belasten uns dafür mit lange dauernden, unabsehlichen Leiden; ziehen das tödtlichste Gift der heilsamsten Arzeney vor, weil jenes süße und diese bitter schmecket; erwerben uns einige nichtige Vortheile, genießen einige flüchtige, augenblickliche Vergnügungen, und berauben uns dadurch bleibender Güter, dauer-

hafter

hafter Zufriedenheit und Glückseligkeit. Und wenn mich erst innere Vorwürfe, oder äußere Umstände nöthigen, meine Sünden vor mir selbst, oder vor andern zu entschuldigen, zu beschönigen, und mich gewissermaßen darüber zu beruhigen, wie weit muß mich das nicht von dem Wege der Wahrheit abführen! Zu welchen Trugschlüssen mich verleiten! Wie sehr mein Gefühl für das Schöne und Gute schwächen! Welche Zerrüttungen in meinem Geiste anrichten! Ja, die Sünde ist Unverstand, ist Thorheit, sie erniedriget, sie schwächet den Menschen, sie beraubet ihn seiner edelsten Vorzüge.

Welche Gefahr laufe ich nicht, meine Freyheit, diesen schönsten Schmuck meiner Natur, diesen wahren Adel der Menschheit, zu verlieren, wenn ich sündige! Je öfter ich Böses thue: desto mehr wird mir das Böse zur Gewohnheit; desto leichter werde ich dazu gereizt und verleitet; desto weniger kann ich es unterlassen. Früher oder später sehe ich es doch ein, daß es böse, daß es schändlich und schädlich ist, ich wünsche es nicht mehr zu thun, ich fasse den Vorsatz, es zu unterlassen, und dann — thue ich es, von der Macht der Gewohnheit oder der Leidenschaft gefesselt, doch wieder, und dann fühle ich es, daß ich ein Sclave bin, daß ich nicht den Einsichten meines Verstandes, nicht meiner eignen Ueberzeugung, sondern dem Befehle meiner sinnlichen Lüste, oder meiner verkehrten Neigung folge, und dann muß ich die traurige Klage anstimmen: das Gute, das ich will, das thue ich nicht, aber das Böse, das ich nicht will, das thue ich!

Und

Und wie gewiß, wie bald wird nicht der Friede der Seele, dieses köstlichste Gut des Menschen, zerstöret, wenn ich sündige? Wie kann ich da wahre Ruhe, Ruhe, die sich auf Ueberlegung gründet und mit innigem Bewußtseyn verbunden ist, genießen? Kann ich da anders, als mit Furcht und Schrecken an Gott, meinen Gesetzgeber und Richter, anders als mit Verwirrnng und Schaam an meine Nebenmenschen, anders als mit Unzufriedenheit an mich selbst, anders als mit Reue an das Vergangne, und mit Besorgnissen an das Zukünftige denken? Muß ich da nicht Stille und Einsamkeit, muß ich nicht mich selbst fliehen, und mein Heil in der Betäubung, in abwechselnden Zerstreuungen suchen, wenn mich diese Gedanken nicht beunruhigen, wenn mich nicht Vorwürfe und Gewissensbisse quälen sollen?

Und welches Heer von Unordnungen, von Schwachheiten, von Schmerzen, von Krankheiten hat nicht die Sünde oft in ihrem Gefolge! Welche Zerrüttungen richtet sie nicht bald in unserm Körper, bald in unserm äußern Wohlstande an! Wie oft verkürzet, wie viel öfter verbittert sie unser Leben! Wie oft zieht sie nicht ein sieches, unzufriedenes, mürrisches, uns selbst und andern lästiges, Alter nach sich! Wie viele Freuden des häuslichen, wie viele Freuden des geselligen Lebens zerstöret und zernichtet, wie viele andre vergiftet sie nicht! Und wie viele ihrer schädlichen Folgen müssen uns nicht in das Grab und in die zukünftige Welt begleiten, und drohen uns da unersetzlichen Verlust, unabsehliches Elend! Wie unfähig machet uns nicht die Sünde, wenn sie

uns beherrschet, der nähern Gemeinschaft mit Gott, dem reinsten und heiligsten Wesen, und des Genusses der höhern Freuden und edlern Güter, die uns die Zukunft verspricht!

Ja, Gift, tödtliches Gift ist die Sünde, so viel Süßigkeit und Vergnügen sich auch der Mensch von ihrer Begehung verspricht. Freylich fallen die schädlichen Wirkungen dieses Gifts nicht immer in die Augen; oft äußern sie sich nur späte. Bald wirkt es geschwinder, bald langsamer; bald zerstöret es unsern Wohlstand plötzlich und mit Geräusch, bald untergräbt es denselben im Verborgnen und Stillen. Wenn sinnliche Lüste und Leidenschaften den einen schnell ins Verderben stürzen, und ihn seiner vielleicht in andern Absichten rühmlichen Laufbahn entreißen, ehe er sie zur Hälfte zurückgelegt hat; so bereiten sie dem andern ein langes, sieches und unzufriednes Leben, und besetzen seine Laufbahn mit tausend Schwierigkeiten und Steinen des Anstoßes. Und ich sollte den Giftbecher für den Becher der Freude halten, blos weil er erst süße schmeckt, oder mich vielleicht nur langsam tödtet? Und meine irrdische Laufbahn, die ohne das mühsam und gefährlich genug ist, die sollte ich mir durch Thorheiten und Sünden noch so viel mühsamer und gefährlicher machen? Was kann mich auf derselben stärken und trösten, wenn es nicht das Zeugniß eines guten Gewissens, die Unschuld des Herzens und des Lebens, ein getroster Blick auf Gott, und die frohe Aussicht in eine bessere Zukunft thun?

Nein,

Nein, deine betrüglichen Reize, o Sünde, sollen mich nicht länger täuschen. Nein, du bist unter jeder Gestalt, in der Gesellschaft der wilden, brausenden Freude so wie in dem Gefolge finsterer, heimtückischer Leidenschaften, der Menschen Verderben; die fruchtbarste Quelle von Kummer und Gram, von Unglückseligkeit und Elend. Dich will ich fliehen, so wie man ansteckende Krankheiten flieht, von dir mich zitternd entfernen, so wie man vor einem Abgrunde zurückbebet, dem man sich zufälliger Weise genähert hat.

Nein, die Sünde ist ein großes, sie ist das größte unter allen Uebeln! Ein weit größeres Uebel als Armuth und Dürftigkeit, als Niedrigkeit und Verachtung, als Schmerz und Krankheit, als der Tod mit allen seinen Schrecknissen! Mit einem schuldlosen Herzen und Leben kann ich alle diese Uebel tragen und ertragen, und dabey zufrieden und glückselig seyn. Alles, was ich vielleicht itzt um der Tugend willen entbehre und leide, kommt in keine Betrachtung gegen den Mangel und die Leiden, womit die Sünde ihre Sclaven früher oder später strafet. Und diesen Mangel, diese Leiden kann mir kein Reichthum, keine Ehre, keine Ueppigkeit und Pracht, selbst das längste und dem Scheine nach glücklichste Leben nicht ersetzen! Nein, die Sünde ist und wirket lauter Elend! Wer die Sünde liebet, der hasset sich selbst! Dieß, o Gott, dieß müssen stets ausgemachte Grundsätze bey mir seyn; so wie es die ewigen, unveränderlichen Gesetze der Wahrheit und der Ordnung sind! So werde ich getrost und froh vor dir

wandeln, und in der Befolgung deiner Gesetze gewiß glückselig seyn und immer glückseliger werden. Amen.

Der Betrug der Sünde.

Gott, wenn wir die Sünde stets für das hielten, was sie wirklich ist; wenn wir sie stets in dem Lichte erblickten, in welchem du, der Heilige und Gerechte, sie siehst: wie verabscheuungswürdig, wie schändlich und schädlich würde sie uns nicht vorkommen! Wie leicht würden wir nicht alle Versuchungen dazu überwinden! Wer schämet sich nicht des Unrechts uud des Undanks, die er mit Ueberzeugung für Unrecht und Undank erkennet? Wer hasset sich selbst? Wer thut mit Vorsatz das, wovon er gewiß weiß und glaubet, daß es ihm schädlich und verderblich seyn werde?

Aber nur gar zu oft lassen uns Mangel der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens, oder unordentliche Leidenschaften, die wir nicht frühzeitig genug bemerkt und bestritten haben, die Sünde für etwas ganz anders halten, als sie wirklich ist. Nur gar zu oft verbirgt sie ihre schändliche Gestalt vor unsern Augen unter der Larve der unschuldigen Freude und des frohen Genusses des Lebens; schmücket sich mit mancherley verführerischen Reizen, die sie bald von unsern besonderen Neigungen, bald von der Tugend selbst entlehnet; giebt sich für eine gefällige, nachgebende Freundinn des schwachen, von so vielen

Lasten gedrückten, Menschen aus; schmeichelt seinen sinnlichen Lüsten; verspricht ihm Ruhe, Freyheit, Vergnügen; gewähret ihm auch mehr oder weniger von diesem allen; und wenn er erst ihren betrüglichen Versprechungen trauet und aus dem Zauberkelche, den sie ihm darreicht, mit gierigen Zügen trinket; dann betäubet sie ihn, bemächtiget sich seiner, fesselt ihn, und stürzet ihn in Knechtschaft und Elend.

Oder, wo sind wohl die Glückseligen, die durch die Sünde glückselig geworden wären? Wo die Lasterknechte, die nicht früher oder später unter dem harten Joche ihrer Tyrannen seufzeten und sich ihrer Dienstbarkeit schämten?

Wie eitel sind nicht die Versprechungen der Sünde! Sie verspricht uns Ruhe. Aber was ist die Ruhe, die sie uns gewähret, anders als Betäubung, als Vergessenheit alles dessen, was dem Menschen wichtig und heilig seyn sollte? Erst müssen wir Gottes, unsers Schöpfers und Vaters, und unsrer Verhältnisse gegen ihn vergessen; müssen vergessen, daß wir vernünftige, moralische, unsterbliche Geschöpfe, daß wir einer großen Vollkommenheit fähig sind, und daß ein Stand der Vergeltung auf uns wartet, ehe wir uns in dem Dienste der Sünde beruhigen können. Und wie lange wird dann diese Ruhe währen? Können uns nicht tausend Zufälle aus derselben aufschrecken? Muß sie nicht so oft unterbrochen werden, so oft wir aus dem Traume erwachen, so oft das Selbstgefühl in uns rege wird und wir zu einiger Besinnung kommen, so oft uns irgend ein Gedanke an Gott und an die Zukunft erschüttert?

schüttert? Und wie gewiß wird sie nicht, früher oder später, der Unruhe, der ängstlichsten Unruhe Platz machen, sollte es auch erst in der Stunde des Todes, und bey unserm Uebergange in die Ewigkeit geschehen! Welcher Sünder, der nicht alles Gefühl und alle Denkkraft verlor, hat je diesem letzten feyerlichen Augenblicke ruhig und unbesorgt entgegen gesehen?

Und was ist die Freyheit, die mir die Sünde verspricht? Ungebundenheit, die sich bald in Sklaverey verwandelt! Verachtung und Ueberschreitung aller Schranken, die mir alle Sicherheit raubet, mich auf lauter Abwegen und Irrwegen herumtaumeln läßt, mich den mannichfaltigsten Gefahren blossetzet, und mich immer weiter vom Ziele entfernet! Oder, bin ich frey, wenn ich mich nicht selbst beherrsche, wenn ich nicht mit Besonnenheit und Ueberlegung, nicht nach sichern, festen Grundsätzen handle? Wenn ich, gleich dem Thiere des Feldes, blinden Trieben, oder jedem Eindrucke und Stoße der äußern Dinge folge? Wenn ich das nicht thun kann und darf, was mich Vernunft und Gewissen thun heißen, und was sie mir als recht und gut vorstellen, sondern das thun muß, was mir meine sinnlichen Lüste und Leidenschaften zu thun befehlen? Bin ich frey, wenn ich ein Spiel des Irrthums und des Zufalls, ein Spiel meiner Laune und meines Eigensinns, ein Spiel jeder kleinen Veränderung, die in mir oder außer mir vorgeht, ein Spiel der Mode, und des zu jeder Zeit und an jedem Orte herrschenden Tones, ein Spiel so vieler Menschen bin,

bin, die mich bald zu dieser, bald zu jener Thorheit mit sich fortreissen, oder sich meiner Schwachheiten und Leidenschaften zu ihren eigennützigen Absichten bedienen? Nein, die Sünde ist Knechtschaft, ist Sklaverey; ihr Dienst erniedriget und entehret! Nur da, wo Weisheit und Tugend herrschen, ist wahre Freyheit; nur der, der der Sohn, den Jesus durch seine Lehre frey machet, nur der ist recht frey!

Und die Lust und das Vergnügen, die mir die Sünde verspricht? Wie betrüglich sind auch die! Freylich ist es wahre Lust, wahres Vergnügen, die sie mir gewähret; es sind angenehme, vielleicht entzückende Empfindungen, die ich in dem Augenblicke des Genusses habe. Aber ist denn jede wahre Lust, jedes wahre Vergnügen begehrenswürdig? Bleibt es auch nach dem Genusse, auch in der Nacherinnerung, auch in seinen Folgen das, was es erst war? Ueberwiegt es den Verlust von so vielen reinern, edlern Vergnügungen, den ich dadurch leide, und die Gefahr der Reue und des Schmerzes, der ich mich dadurch blossetze? Kann ich das Vergnügen der Unschuld, das Vergnügen eines ruhigen, zufriedenen Herzens, eines unverletzten Gewissens; kann ich die Freuden der Weisheit und Tugend, die Freuden der Andacht und der hoffnungsvollen Aussicht in eine bessere Welt, genießen, wenn ich verbotenen Lüsten nachhänge? Folgen nicht früher oder später Ueberdruß, Eckel, Schaam, Reue, Kummer, Vorwürfe, dem Vergnügen nach, das mir die Sünde gewähret? Kann es wohl die Probe des stillen,

ruhigen Nachdenkens über mich selbst und meine Bestimmung, über das, was ich seyn und werden soll, aushalten? Darf ich dabey getrost an Gott und an seine Gegenwart gedenken? Darf ich es wagen, ihm in der Stunde der Andacht, in den feyerlichen Augenblicken, da ich mich mit seiner Verehrung beschäfftige, für solche Vergnügungen zu danken, und mich derselben vor ihm zu rühmen? Darf ich dabey den Gedanken an meine Sterblichkeit und an meine Unsterblichkeit, an Gericht und Vergeltung, lebhaft in mir werden lassen? Und ich sollte mich von Vergnügungen täuschen lassen, deren ich mich vor Gott und vor mir selbst schämen muß? Ich sollte niedrige, schnellvorbeyeilende Lüste den reinsten, ewigdaurenden Freuden vorziehen?

Nein, die Sünde leistet das nicht, was sie verspricht. Früher oder später findet sich jeder betrogen, auf das kläglichste betrogen, der in ihrem Dienste Ruhe und Freyheit und Vergnügen suchet. Nein, Unruhe, Knechtschaft, Schande, Schmerz und Elend, das ist ihr unzertrennliches Gefolge, ihr unausbleiblicher Lohn!

Gott, laß sich diese Gedanken meinem Geiste und meinem Herzen tief einprägen! Gieb doch, daß sie sich mir in dem hellesten Lichte darstellen, so oft ich zur Sünde versucht werde, damit ich mich nie von ihren falschen Reizen bezaubern, nie von ihren eiteln Versprechungen täuschen lasse! Bewahre mich selbst vor allem Betruge der Sünde, und laß mich nur da Ruhe und Freyheit und Vergnügen suchen, wo ich sie gewiß finden und nie verlieren werde! Amen.

Entsagung der Sünde und Vorsatz der Besserung.

Ja, die Sünde ist das offenbarste Unrecht. Sie ist die fruchtbarste Quelle des Elends, das größte unter allen Uebeln, das einzige wahre Uebel. Sie ist höchst betrüglich, und leistet das nie, was sie verspricht. Das sehe ich nun deutlich ein. Das lehren mich Vernunft und Schrift; daran lassen mich eigene und fremde Erfahrungen nicht zweifeln.

Dir verdanke ich es, gütigster Vater, daß du mir zu dieser Erkenntniß und zu dieser Ueberzeugung verholfen hast. O laß sie stets lebendig und kräftig in mir seyn! Laß sie mich doch vor jeder Sünde zurückschrecken und mir zum Siege über jede Versuchung verhelfen!

Ja, Allwissender, in deiner Gegenwart entsage ich feyerlich und von ganzem Herzen allen Sünden, sie mögen heißen wie sie wollen; sie mögen meinen sinnlichen Lüsten noch so sehr schmeicheln, und mir noch so viel äußere Vortheile, oder vorübergehende Freuden versprechen; sie mögen in den Augen der Menschen dieser Welt noch so wenig zu bedeuten haben, oder noch so sehr zu entschuldigen seyn!

Ferne sey es von mir, irgend etwas zu wollen oder zu thun, was mit den Gesetzen der Wahrheit, und der Ordnung, mit deinen Gesetzen streitet; was meine Natur schwächet, erniedriget, schändet, und mei-

meiner Bestimmung widerspricht! Irgend etwas, dessen ich mich vor dir, meinem Schöpfer und Vater, und vor deinem Stellvertreter in mir, meinem eignen Herzen und Gewissen, schämen müßte; oder dessen ich mich in der Stille der Einsamkeit, in der Stunde der Andacht, im Gefühle deiner Gegenwart, und bey der Annäherung des Todes nicht ohne Verwirrung und Schaam erinnern dürfte!

Ferne sey es von mir, je ohne kindliche Liebe und Ehrfurcht, oder mit knechtischen, sclavischen Gesinnungen, an dich, meinen Schöpfer und Vater, zu gedenken; dir, meinem höchsten Oberherrn, je den schuldigen Gehorsam zu verweigern, oder denselben mit Widersetzlichkeit zu leisten; deine Wohlthaten je ohne fromme, dankbare Freude zu genießen, oder sie gar zur Sünde zu mißbrauchen; deine Gesetze je für hart, oder deine Schickungen für ungerecht zu halten, und mich jenen oder diesen auf irgend eine Art zu widersetzen! Nein, deinen Willen, o Vater, im Thun und im Leiden, mit völliger Unterwerfung und dem willigsten Gehorsam zu ehren; Das müsse mir stets unverbrüchliche Pflicht und wahre Freude seyn!

Ferne sey es von mir, mich Jesu, deines Sohnes, meines Herrn, je zu schämen; seiner Lehren, seiner Wohlthaten, seines Beyspiels je zu vergessen; in seiner Nachfolge je verdrossen und träge zu werden, oder den Pfad der Tugend, der mit seinen Fußstapfen bezeichnet ist, je gegen den Weg der Thorheit und des Lasters zu vertauschen, auf welchem die Menge einhergeht! Nein, ihm immer ähnlicher zu

werden,

werden, und die Würde eines Nachfolgers, eines Stellvertreters Jesu unter den Menschen, immer besser zu behaupten: Das müsse der größte Vorzug, der höchste Ruhm seyn, nach welchem ich strebe!

Ferne sey es von mir, mich von irgend einer sinnlichen Lust, von irgend einer unordentlichen, niedrigen Leidenschaft beherrschen zu lassen, und dadurch meine Vernunft zu verleugnen, und meine Freyheit zu verlieren! Ferne von mir, mit unmäßigen, heftigen Begierden nach Reichthum, nach Ehre, nach Macht, nach äußern Vorzügen zu streben, oder darinnen meine ganze, meine vornehmste Glückseligkeit zu suchen! Nein, mich selbst zu beherrschen; mich von äußern Dingen immer unabhängiger zu machen; meinen Geist, meinen vernünftigen, unsterblichen Geist, mit Weisheit und Tugend zu schmücken, und seine Vollkommenheit, als das einzige, was mir im Tode bleibt, immer mehr zu befördern: Das müsse das Ziel meiner vornehmsten Begierden und Bestrebungen seyn!

Ferne sey es von mir, irgend einen von meinen Brüdern zu verachten, zu hassen, zu beneiden, zu ärgern, zu kränken, zu verführen, zu beeinträchtigen, zu betrüben, oder seine Wohlfahrt auf irgend eine Art zu verhindern und zu zerstören! Nein, sie alle mit ungeheuchelter Achtung und Liebe zu umfassen, mich ihrer aller zu freuen, ihnen allen wohlzuwollen, und, so bald ich Gelegenheit und Mittel und Kräfte dazu habe, wirklich wohlzuthun: Das müsse stets meine größte Lust, mein reinstes Vergnügen seyn.

Ferne sey es von mir, meiner Lieblingsneigungen zu schonen, oder mir gewisse Sünden und Unarten vorzubehalten! Nein, ich entsage hiermit insbesondere — — — — (Hier wird der nachdenkende und gutgesinnte Christ stille stehen, und sich selbst fragen: welche Sünde etwa noch die meiste Gewalt über ihn hat, zu welcher Sünde er am öftersten versucht, am stärksten gereizt, am leichtesten verführt wird? Welche Sünde in seinem Temperamente, oder in seiner Lebensart, oder in seinen äußern Umständen und Verbindungen den meisten Vorschub findet?) — — — Ja, dieser Sünde, dieser Unart, diesem Fehler, dieser Nachläßigkeit oder Versäumniß, dieser unerlaubten oder gefährlichen Verbindung, entsage ich hiemit ganz und auf immer, so sehr mich auch mein Hang, oder das Beyspiel derer, die um mich sind, dazu reizet; so viel Kampf mich auch dieser Sieg kosten, so schwer mir auch dieser Schritt werden mag; so ungünstig mir auch in dieser Absicht meine Umstände seyn mögen! Nie will ich mich freywillig, und unnöthiger Weise der Gefahr, so zu sündigen und zu fehlen, blossetzen; nie diesen Feind meiner Wohlfahrt verachten, oder mit Leichtsinn behandeln; nie die geringste unordentliche Regung, die mich zu dieser Sünde verleiten könnte, in mir unterhalten, sondern sie so, wie sie in mir zu entstehen anfängt, bestreiten und unterdrücken, und immer lieber diesseits der Schranken der Mäßigung und der Unschuld bleiben, als mich der Versuchung, sie zu überschreiten, blosstellen.

Aufrich-

Aufrichtig und ernstlich sind die Vorsätze, die ich hier vor dir fasse, Allwissender! O laß mich dieselben nie vergessen, laß sie mir stets gegenwärtig, stets heilig und unverbrüchlich seyn! Nie müsse mich das Gefühl meiner Schwachheit, nie der Hang zur Trägheit, davon abhalten, unverzüglich und unablässig an ihrer Ausführung zu arbeiten! Dein Beystand, o Gott, ist dem Redlichgesinnten gewiß, und von dir unterstützt, darf auch der Schwächste nicht verzagen! Du giebst dem Müden Kraft, und Stärke genug dem Unvermögenden! Amen.

Die Vergebung der Sünden.

Herr, Herr Gott, barmherzig, gnädig, von großer Güte und Treue, der du vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde, auch ich habe gesündiget, und fühle mein Unrecht und meine Strafbarkeit, und wünsche und suche bey dir Gnade und Vergebung der Sünden.

Das kann und darf ich von dir nicht verlangen, daß du mich für unschuldig halten, oder als unschuldig behandeln sollst, wenn ich gesündiget habe. Nein, du kannst dir keine Sache, keine Person anders vorstellen, als sie wirklich ist, und gegen keine Sache und keine Person anders handeln, als es ihrer Natur und Beschaffenheit, ihrem jedesmaligen Zustande gemäß ist. Aber so, wie ich meine Sünden erkenne und bereue, meine Gesinnungen gegen

das Gute und das Böse, gegen dich und meinen Nächsten ändere, und mich wirklich bessere: so kannst du auch mit mehr Zufriedenheit und Wohlgefallen auf mich herabsehen; so werde ich auch deiner Gnade und deiner Wohlthaten, des Einflusses deines Geistes und deiner Kraft, fähiger; so trete ich in mein natürliches Verhältniß gegen dich, meinen Schöpfer und Vater, zurücke, und kann die Seligkeit desselben genießen.

Davon versichert mich deine unveränderliche Güte; daran läßt mich alles, was Jesus zum Besten der Menschen gelehrt und gethan hat, nicht zweifeln. Dazu hast du ihn, deinen Sohn, zu uns gesandt, und ihn am Kreuze sterben lassen, damit er uns von deiner Versöhnlichkeit, von deinem ewigen, unveränderlichen Willen, bußfertige und sich bessernde Sünder zu begnadigen, versichere; uns alle ängstliche Furcht vor dir, als vor einem zornigen, Rache drohenden, und willkührliche Genugthuung fordernden, Wesen, benehme; und uns auf dem Wege zur Besserung, Zuversicht und Freudigkeit zu dir einflöße. Dazu läßt du uns selbst seinen Tod als ein dir wohlgefälliges Opfer vorstellen, um deinen schwachen Kindern Muth zu geben und Beruhigung zu verschaffen, und allen willkührlichen Büßungen und Opfern ein Ende zu machen. Dazu lehrtest du uns, ihn als die Mittelsperson zwischen dir und uns betrachten, damit uns der unermeßliche Abstand zwischen dir, dem Heiligen und Gerechten, und uns, fehlerhaften und sündigen Menschen, nicht erschrecke und von dir zurückscheue.

scheue. Nun können wir bey allem Gefühl unsrer Schwachheit und Fehlerhaftigkeit, getrost zu dir nahen, und uns deiner als eines verschonenden, gütigen Vaters freuen, so bald wir deinem Rufe folgen, und den Weg der Sünde wirklich verlassen.

Dank sey dir, barmherziger Vater, für diese huldreichen Offenbarungen deiner Gnade, für diese tröstlichen, uns so unentbehrlichen Versicherungen deiner fortdaurenden väterlichen Gesinnungen gegen uns. Welche Quellen der Angst und des Schreckens, der Muthlosigkeit und der Verdrossenheit im Guten, hast du nicht dadurch für uns verstopft! Wie sehr uns das Geschäffte unsrer Besserung erleichtert! Nun wissen wir gewiß, daß du Sünden vergiebst und Strafen erläßt, und dich als ein Vater über diejenigen erbarmest, die zu ihrer Kindes-Pflicht zurückkehren und dir zu gefallen suchen; und daß du von ihnen weder Strafopfer noch Söhnopfer, daß du nichts als Aufrichtigkeit und Treue von ihnen verlangst. Nun wissen wir gewiß, daß wir uns nicht vergeblich bemühen, besser zu werden; daß es dir wohlgefällt, wenn wir an der Aenderung unsres Sinnes und Lebens arbeiten; daß du uns dabey unterstützest und stärkest, und daß du keine Besserung von uns forderst, die über unsre Kräfte erhaben ist.

Freylich dürfen wir nicht von dir verlangen, daß du schon in diesem Leben durch ein Wunder deiner Macht alle schädliche Folgen aufhebest und

vertilgest, die unsre Thorheiten und Sünden vermöge ihrer Natur und zu Folge der weisesten, besten Einrichtung der Dinge nach sich ziehen. So würde in der natürlichen und in der moralischen Welt lauter Unordnung und Verwirrung entstehen. So würden deine Gesetze ihr Ansehen verlieren. So würde es uns, die wir so leicht sündigen und fehlen, an den stärksten Warnungen vor der Sünde, an den mächtigsten Antrieben zur Vermeidung derselben fehlen. So würde die tröstliche Lehre von der Buße und von der Vergebung der Sünden auf das schändlichste gemißbraucht, und dem menschlichen Verderben und Elende nicht wirklich gesteuert werden. Nein, du bist ein eben so weiser als gütiger Vater, der uns wirklich bessern, und durch Besserung wirklich glücklich machen will, und der dazu auch bittre Arzeneyen und schmerzhafte Mittel gebrauchet, wenn sie seinen Kindern heilsam sind.

Ja, willig unterwerfe ich mich deinen weisesten Anordnungen, und verehre sie als Wirkungen deiner höchsten Güte. Ohne Murren will ich die Lasten tragen, die ich mir selbst aufgebürdet habe. Täglich sollen sie mich warnen und vom Bösen abschrecken. Du wirst sie mir, deinem schwachen Kinde, erleichtern und tragen helfen. Du wirst auch diese Uebel durch deine alles leitende Vorsehung zu meinem Besten dienen lassen, und sie früher oder später in Quellen der Freude umschaffen. Und wenn ich dadurch gebessert und geübt; wenn ich dadurch vor neuen Thorheiten und Sünden bewahret;

wahret; wenn ich dadurch angetrieben werde, auf dem Wege der Tugend desto vorsichtiger zu wandeln, und meine Schritte auf demselben zu verdoppeln: so erreiche ich ja meine Bestimmung hier auf Erden, und kann der beßren Zukunft getrost entgegen sehen. Sind dann doch selbst diese verschuldeten Uebel nicht mehr Strafen eines zürnenden Gottes, sondern Zucht- und Uebungsmittel eines weisen, gütigen Vaters! Darf ich dann doch mit Freudigkeit und Zuversicht an dich denken, und eine völlige Befreyung von Sünde und Elend nach dem Tode von dir erwarten!

Ja, ich freue mich zum voraus jenes höhern, seligern Lebens, wo ich von diesem Leibe des Todes, von den Banden der Sinnlichkeit, von dem Hange zu sündigen ganz befreyt, mit schnellern und gewissern Schritten von Vollkommenheit zu Vollkommenheit fortgehen, und um so viel reinere Glückseligkeit genießen werde, um so viel reiner meine Tugend seyn wird. Hilf mir dazu, barmherziger Gott, und laß mich diese herrliche Aussicht immer unverdrossener in dem Geschäffte meiner Besserung, und immer ruhiger und getroster in der Versicherung deiner Huld und Gnade machen! Amen.

Der

Der nicht vollbrachte gute Vorsatz, und Erneuerung desselben.

Gott, wie muß ich mich meiner Schwachheit, meiner Unbeständigkeit, meines Wankelmuths vor dir schämen! Vor dir, in dessen Gegenwart ich diesen Vorsatz faßte, den ich zum Zeugen meiner Redlichkeit anrief! Ja, du bist der untrügliche Zeuge dessen, was ich dir gelobet und doch nicht gehalten habe; der Zeuge, daß ich mehr Gutes weiß als thue, daß ich nicht aus Unwissenheit irre und fehle, daß meine Einsichten und mein Verhalten mit einander streiten, daß ich nicht so weise und tugendhaft bin, als ich seyn könnte und sollte.

Wie müßte mich nicht das, was ich gethan habe, in den Augen jedes unpartheyischen Richters, jedes edeldenkenden Menschen erniedrigen! Und wie sehr muß es mich nicht in meinen eignen Augen entehren! Vielleicht war es ein kleiner Umstand, vielleicht Ein Wort, Eine Geberde, eines meiner Brüder, vielleicht ein unbedeutender Zufall, vielleicht ein verführerischer Blick, oder ein vorübergehender Spott, vielleicht falsche Schaam und niedrige Menschenfurcht, vielleicht Leichtsinn und Trägheit, die meinen Vorsatz vereitelt, und mich zum Verräther an mir selbst gemacht haben! Welchen Mangel an Festigkeit, welche unmännliche, kindische Schwachheit, setzet das nicht voraus! Wie wenig kann ich mich auf mich selbst und meine Tugend verlassen!

Was

Was würde ich erst dann thun, oder unterlassen, wenn ich um der Wahrheit oder Rechtschaffenheit willen verfolget, wenn ich berufen würde, das Kreuz meines Herrn auf mich zu nehmen, und ihm auf dem Wege des unverschuldeten Leidens nachzufolgen!

Wie widersprechend ist mein Verhalten! War der Vorsatz, den ich faßte, wirklich gut, warum habe ich ihn denn nicht ausgeführt? War er böse oder gleichgültig, warum habe ich ihn denn gefaßt; und mir unnütze Lasten aufgelegt?

Wie kann ich bey einem solchen Verhalten in der Weisheit und in der Tugend weiter kommen? Wie es darinnen zu einer gewissen Stärke und Fertigkeit bringen; wie mich der Vollkommenheit, zu welcher ich als Christ und Mensch berufen bin, nähern, wenn ich heute vorwärts, und morgen wieder zurückgehe; heute das verliere, was ich gestern gewonnen habe, mich heute von dem Feinde besiegen lasse, über den ich gestern triumphirte?

Wie kann ich da den Trost eines guten, unverletzten Gewissens, die Seligkeit eines in der Tugend befestigten Christen, genießen, wenn ich heute so, und morgen anders gesinnet bin, wenn ich nicht immer denselben Grundsätzen folge, und nach demselben Ziele strebe, wenn nicht Ordnung in meinem Herzen und Uebereinstimmung zwischen allen Theilen meines Verhaltens herrschen?

Hätte ich meine Aufmerksamkeit mehr in meiner Gewalt; ließe ich mich weniger von äußern Dingen, von zufälligen Umständen, von dem, was ich sehe und höre, regieren; wären mir die Lehren der Reli-

gion und des Christenthums gegenwärtiger; wüßte ich den Werth der moralischen Freyheit und die Würde eines Menschen, der sich selbst und die Welt beherrschet, besser zu schätzen; verlöre ich mich selbst, meine Bestimmung, und meine Verhältnisse weniger aus dem Gesichte; sammlete ich mich öfter aus der Zerstreuung, selbst im Geräusche der Geschäffte und des Umgangs: wie viel unbeweglicher würden nicht meine guten Vorsätze, wie viel gewisser würde ihre Ausführnng seyn!

O möchte mir dieses beschämende Gefühl meiner Schwachheit und meiner Erniedrigung zur Warnung dienen, und mich künftig behutsamer, vorsichtiger, standhafter machen! Nein, es soll mich nicht niederschlagen, und mir den Muth nicht benehmen. Bin ich gefallen: so will ich nicht liegen bleiben, nicht meine Kräfte in unnützen Klagen verschwenden, sondern sie alle sammeln, und mit neuer Sorgfalt und Treue gebrauchen. Je mehr ich versäumt und verloren habe, desto eifriger will ich mich bemühen, das versäumte so viel möglich zu ersetzen, und das verlorne wieder zu erlangen. Bey dir, Allmächtiger und Allgütiger, suche ich Kraft und Beystand dazu, und die wirst du mir gewiß nicht versagen, wenn ich sie von ganzem Herzen suche.

Ja, ich erneure hiemit den gefaßten aber nicht vollführten Vorsatz. —— Ich will mir alle Gründe, die mich dazu bewogen haben und noch bewegen, aufs neue vorstellen, und solches im Gefühle deiner Gegenwart thun.

Ich will es mir so schwer machen, als ich nur kann, je gegen meinen Vorsatz zu handeln. Ist er zu allgemein und unbestimmt gewesen, so will ich ihn genauer bestimmen, in Rücksicht auf Zeiten, auf Oerter, auf Personen, auf Geschäffte, auf Gesellschaften. War er zu einzeln, zu abgesondert in meiner Seele, als daß ich mich seiner leicht erinnern konnte, so will ich ihn mit recht vielen andern Gedanken und Empfindungen, mit Dingen, die zu dem alltäglichen Leben gehören, verknüpfen, damit er mir unvergeßlich werde. Ich will mir auch äußere, sinnliche Erinnerungszeichen festsetzen; will diejenigen Personen, die am häufigsten um mich sind, oder am meisten auf mich vermögen, bitten, mich daran zu erinnern; will ihn jeden Morgen erneuren, und mich jeden Abend über die Erfüllung oder Nichterfüllung desselben zur Rechenschaft ziehen.

Ich will mir die Ausführung meines guten Vorsatzes nicht zu leicht vorstellen, damit ich nicht sicher und träge werde. Hindernisse und Schwierigkeiten werde ich immer finden, an Versuchungen zum Gegentheil wird es gewiß nicht fehlen; davon habe ich ja selbst die traurigste Erfahrung. Darauf will ich also zum Voraus rechnen, darauf schon itzt mich gefaßt machen. Dann wird es mich um so viel weniger befremden, um so viel weniger verdrossen machen, wenn ich meine Kräfte vielleicht anstrengen, wenn ich mir selbst einige Gewalt anthun, und den Sieg durch mühsamen, anhaltenden Kampf erkaufen muß.

Ich will auch nicht blos auf die Sachen, die ich zu thun oder zu unterlassen gedenke, sondern zugleich auf alles merken, was mit denselben in Verbindung steht; auf alles, was mir dieselben erleichtern, oder erschweren, was mich dazu aufmuntern, oder davon abschrecken kann. Nichts soll mir gleichgültig, nichts in meinen Augen unbedeutend seyn, was sich auf Tugend und Laster, was sich auf innere, geistige Vollkommenheit bezieht!

Sehnlich wünsche ich, o Gott, diesen Vorschriften der christlichen Weisheit zu folgen, und so meinem guten Vorsatze getreu zu bleiben. Begünstige du meinen Wunsch durch deine weise, gütige Vorsehung, und wirke durch deinen Geist das Vollbringen des Guten in mir, so wie du das Wollen desselben in mir gewirkt hast. Amen.

Bußübung eines gebesserten Menschen, der an seine ehemaligen Vergehungen, insbesondere an seine Jugendsünden, zurück denket.

Dank dir, erbarmender Vater, daß du mich von dem Wege der Sünde und des Lasters zurückgebracht, und auf den Weg der Tugend geführet hast. Welcher Gefahr, welchem Elende, hat mich nicht deine väterliche Güte dadurch entrissen! Welche Aussichten von Vollkommenheit und Glückseligkeit mir geöffnet! Ja, ich erkennt mein Glück und freue mich dessel-

desselben. Ich fühle es, daß mehr Licht in meinem Verstande, und mehr Ordnung in meinem Herzen ist, daß ich von den wichtigsten Dingen richtiger denke und besser dagegen gesinnet bin, daß neue Kräfte zum Guten mich beleben, daß ich ruhiger und zufriedener bin, und mich meiner Bestimmung weit sicherer nähere.

Aber wie viel besser und glückseliger würde ich nicht seyn, wie viel getroster und freudiger könnte ich nicht auf das Vergangne zurücksehen und in die Zukunft hinausblicken, wie viel mehr gutes könnte ich nicht thun und wirken, wie viel geschwinder mich der christlichen Vollkommenheit nähern, wenn ich meine ersten und besten Jahre in der Unschuld durchlebt, wenn ich mich nicht in meiner Jugend so vieler Thorheiten und Vergehungen schuldig gemacht hätte! Noch muß ich unter den traurigen Folgen derselben seufzen! Noch oft den Mangel an Muth und Kräften beklagen, die ich im Dienste der Sünde verschwendet und verloren habe! Oft strauchle ich noch auf ebenem Wege; oft muß ich da noch kämpfen und den Sieg mit vieler Mühe erringen, wo andere gar keine Feinde erblicken; oft blos aus Pflicht, mit Zwang und Widersetzlichkeit, das thun, was die Lust und Freude meines Herzens seyn sollte! Oft werde ich noch in den feyerlichsten Stunden der Andacht von Gedanken und Bildern verfolgt, mit welchen ich ehemals meine Einbildungskraft und meinen Geist befleckt hatte! Noch oft lasse ich mich das Gefühl meiner Schwachheit und meiner Erniedrigung von dem, was edel und groß, aber viel-

leicht schwer ist, abschrecken, nud schränke mich auf die gemeinsten Pflichten und Tugenden ein! Noch nähere ich mich oft nur mit langsamen, ungewissen Schritten meiner erhabenen Bestimmung! Noch ist mein Herz oft kalt und unempfindlich bey dem Gedanken an dich, meinen Erbarmer und Vater, und an die wichtigsten Lehren der Religion! Nur selten empfinde ich die Freude des Recht- und Wohlthuns, die Freude der treu erfüllten Pflicht, die Freude über dich und deine Güte, und über die Hoffnung der bessern Zukunft so lebhaft, als sie der glücklichere Christ empfindet, der die Wege der Thorheit und des Lasters nie betrat!

Ferne sey es von mir, gegen diesen Mangel an Freudigkeit und Kraft, gegen diese Leiden meiner Seele, zu murren, oder mich dadurch verdrossen und muthlos machen zu lassen! Nein, Herr, du bist gerecht, du bist die Liebe selbst! Aber ich muß mich schämen. Alle deine Einrichtungen und Anordnungen in der moralischen, wie in der natürlichen Welt, sind heilig und gut. Dich bete ich, selbst bey dem Gefühle meiner Schwachheit und meiner Strafe, mit innigster Ueberzeugung als das gütigste Wesen, als den weisesten, liebevollsten Vater der Menschen, an; Willig unterwerfe ich mich jedem, noch so schmerzhaften, Zuchtmittel, daß du zu meiner Besserung und Reinigung bestimmt hast. Nein, du strafest nicht, um zu strafen! Du hast kein Wohlgefallen an den Schmerzen und Thränen deiner Geschöpfe; gern würdest du sie davon befreyen, und sie lauter reines Vergnügen genießen lassen, wenn

sie dessen in diesem Stande der Zucht und der Uebung fähig wären. Aber ohne Besserung, ohne gründliche, dauerhafte Besserung können wir nicht glückselig werden. Darum läßt du die Strafe auf die Sünde folgen, und uns auch dann, wenn wir uns zu bessern angefangen haben, ihre schädlichen Wirkungen noch erfahren. Sie sollen uns erinnern, warnen, uns vor ähnlichen Thorheiten und Vergehungen bewahren, und uns in unserm ganzen Verhalten um so viel vorsichtiger machen.

Und dazu, gütigster Vater, dazu will ich mit deiner Hülfe die Beschwerden und Uebel, unter welchen ich seufze, auch anwenden, und sie mir dadurch in Wohlthaten verwandeln. Ich will alles, was hinter mir ist, vergessen, und eben so eifrig als vorsichtig nach dem Ziele streben, das ich von weitem erblicke. Ich will die Kräfte, die ich noch habe, unverdrossen gebrauchen, und sie durch anhaltenden, treuen Gebrauch üben und stärken. Ich will das Gute, das ich zu thun und zu wirken vermögend bin, getrost und freudig thun und wirken, so wenig es auch seyn mag. Ich will das aus Pflicht und mit mühsamer Anstrengung thun, was andere, die schon weiter gekommen sind, aus Neigung und mit der größten Leichtigkeit thun. Ich will die mannichfaltigen Vortheile, die ich schon itzt besitze, und die meinen Zustand so viel besser und glückseliger als den Zustand des ungebesserten Sünders machen, dankbar und froh genießen, wenn ich mir gleich andre vorstellen kann, die weit größer und begehrenswürdiger sind. Ja, die Freude über das Glück meines

veränderten Zustandes soll mich Schwachen stärken; mein Herz soll dich, meinen himmlischen Vater, immer kindlicher lieben, und dir immer zuversichtlicher vertrauen lernen; und dieß soll und wird mir alles leicht machen!

Und dann will ich mich damit trösten, daß ich einem höhern, bessern Leben entgegen sehe, wo diese traurigen Folgen der Sünde ganz wegfallen werden, wo ich, von diesen Schwachheiten und Lasten befreyt, dich mit reinerm, freyerm Geiste verehren, meine edlern Kräfte ohne beschwerliche Anstrengung und mühsamen Kampf ihrer Bestimmung gemäß anwenden, und mit gewissern und schnellern Schritten von Vollkommenheit zu Vollkommenheit fortgehen werde! Amen.

Tugendübungen.

Liebe zu Gott.

Liebe zu Jesu.

Menschenliebe.

Arbeitsamkeit und Treue im Berufe.

Zufriedenheit.

Liebe zu Gott.

Gott, du bist die Liebe! das rufen mir Natur und Religion mit unverhörbarer Stimme zu; das sagt mir mein eigenes Herz, welches der Liebe fähig ist und ihre Seligkeit kennet. Und dieses Herz hast du gebildet, und des Genusses dieser Seligkeit fähig gemacht.

Ja, Wohlwollen und Wohlthun sind dir wesentlich eigen. Mit väterlichem Wohlwollen siehst du auf alle deine Geschöpfe, alle deine Kinder herab, auf die Niedrigsten und Kleinsten, wie auf die Erhabensten und Größten, auf die Bösen wie auf die Guten; du liebest sie alle, sorgest für alle, thust allen wohl, und willst allen ewig wohlthun. Du hast sie alle zur Glückseligkeit bestimmt, und führest sie alle zu ihrer Bestimmung. Gutes und Böses, Leiden und Freuden, Ueberfluß und Mangel, Belohnung und Strafe, Segnungen und Züchtigungen, alles, was von dir, dem Allgütigen, kommt, das ist Wohlthat, ist Mittel und Weg zu höherer Vollkommenheit. Ja, von dir strömet unaufhörlich Licht und Leben und Kraft und Freude und Seligkeit auf die ganze unermeßliche Schöpfung herab!

Auch ich, so klein und niedrig ich bin, so leicht ich mich selbst unter der unzählbaren Menge deiner Geschöpfe verliere, auch ich schöpfe täglich, stündlich, augenblicklich aus dieser nie versiegenden Quelle des Lebens. Nein, Er, der Allwissende,

über-

übersieht mich, Bewohner des Staubes, nicht, vergißt meiner nicht, sorget eben so gewiß, eben so väterlich für mich, als er für ganze Welten und Sonnensysteme sorget. Hat er doch für uns, Sterbliche, seinen Erstgebohrnen, seinen Geliebten, in die Welt gesandt, und uns dadurch einen Beweis von seiner Huld und Liebe gegeben, der jeden Zweifel an denselben beschämet, und zum Verbrechen machet!

Und wie mannichfaltig, wie groß sind nicht die Wohlthaten und Segnungen, die ich, o Allgütiger, schon von dir empfangen habe, und noch immer empfange! Was bin ich, was habe ich, was kann und vermag ich, das nicht dein Geschenk wäre! Welchen Bedürfnissen meines Geistes und meines Körpers hilft nicht deine Güte ab! Welche Vortheile, welche Bequemlichkeiten, welche Vergnügungen und Freuden, läßt sie mich nicht in so manchen Absichten genießen! Welchen Beystand leistet sie nicht mir Schwachen! Wie nachsichtsvoll trägt sie mich, wenn ich sündige und fehle! Wie liebreich führet sie mich von meinen Irrwegen zurücke! Welche Quellen der Lust und der Kraft öffnet sie mir täglich in der Natur und in der Religion! Wie weislich leitet sie alle meine Schicksale, verweigert mir oft die Erfüllung mancher schädlichen, thörichten Wünsche, giebt und veranstaltet so viel Gutes, das ich nicht dafür erkenne und nicht suche, und läßt zuletzt alles zu meinem Besten dienen!

Ja, Gott, du bist die Liebe, und wirst es ewig seyn! Ich fühle mich von deinen Wohlthaten so wie

von deiner Luft umgeben, so wie von deinem Lichte umflossen! Ich fühle es, daß Segnen und Wohlthun dein einziges und ewiges Geschäffte ist! Nichts, nichts soll mich in dem Glauben dieser tröstlichsten, erhabensten Wahrheit irre machen! Früher oder später wird sich alles aufklären, alles enträthseln, alles in Vollkommenheit und Glückseligkeit auflösen, und alles, was empfindet, und denket, in dem seligen Gefühle sich vereinigen: Gott ist die Liebe!

Und dich, den Gott der Liebe, sollte ich nicht lieben? Nicht von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen meinen Kräften dich lieben? Der Gedanke von dir sollte mir nicht über alles theuer, sollte nicht die Lust und Freude meines Geistes, sollte nicht der erste, der natürlichste, der seligste aller meiner Gedanken seyn?

Ja, mit dem innigsten Wohlgefallen, mit reger, dankbarer Freude denke ich an dich, meinen und aller Menschen und aller Wesen gütigsten Schöpfer und Vater, Versorger und Wohlthäter! Wenn ich an dich denke, und es mir gelingt, diesem Gedanken Klarheit und Stärke zu geben, dann fühle ich mich groß und selig; dann fühle ich es, daß ich mehr als Staub, daß ich göttlichen Geschlechts bin! Dann drängen sich große, unaussprechliche Gedanken und Empfindungen in meinen Verstand und in mein Herz! Dann denke ich an alles, was schön, was gut, was groß, was vortrefflich, was verehrungs- und liebenswürdig ist! O möchte dieser Gedanke meinem Geiste recht oft gegenwärtig seyn, ihn oft ganz beschäfftigen, ganz durchdringen, und ihm

immer

immer lichtvoller und gewisser werden! Welcher Gedanke ist reicher an Freuden und Seligkeit als dieser? Und welcher andere würde ohne denselben nicht traurig und freudenlos seyn? Was heißt Gott lieben anders, als sich seiner freuen?

Ja, ich freue mich deiner, o Gott! Ich freue mich dessen, daß du bist, daß du der Ewige, der Unendliche, der Höchstvollkommene, daß du die Weisheit und Liebe selbst bist! Ich freue mich der genauen, seligen Verhältnisse, in welchen ich als dein Geschöpf, dein Kind, dein Unterthan, gegen dich stehe, und der huldreichen, väterlichen Gesinnungen, die du gegen mich hegest. Ich freue mich aller deiner Werke und Wege, aller deiner Anordnungen und Einrichtungen in der natürlichen und moralischen Welt, aller deiner Gesetze und Befehle, aller deiner Kinder, die auf dem ganzen Erdboden zerstreut sind! Ich freue mich alles dessen, was du zuläßt und thust, verhängst und beschließt, befiehlst und ordnest; denn alles ist recht und gut, alles Wirkung und Beweis deiner unendlichen Liebe.

Und so will ich immer mehr alles ansehen, beurtheilen, thun, leiden, genießen, entbehren, es heiße gut oder böse, es betreffe mich oder andere. Alles in Rücksicht auf dich, alles in seiner Abhängigkeit von dir, alles als wohlthätige Schickung und Anordnung deiner weisen Güte!

Ja, stets soll es meine Freude seyn, mich nahe zu dir zu halten, in allem auf dich zu sehen, mich blos nach deinem Willen, dem Willen meines gütigsten Vaters, zu richten, mich ganz und in allen

Dingen in dir zu beruhigen, und so meine Gemeinschaft mit dir immer sorgfältiger zu unterhalten!

Noch erlaubet mir freylich meine Sinnlichkeit, noch erlauben mir die mannichfaltigen Bande, die mich an die Erde heften, nicht, mich so oft zu dir empor zu schwingen, und dein Daseyn und deine Vollkommenheit so lebhaft zu empfinden, als es mein Geist in der Stunde der Andacht wünschet! Aber auch diese Einschränkungen sind Gesetze deiner Liebe! Noch bin ich nicht alles, was ich seyn und werden soll! Einst soll ich dir näher kommen, dich besser kennen, würdiger verehren, herzlicher lieben lernen, und mehr Gemeinschaft mit dir haben; und dann, o Gott, dann werde ich mich deiner freuen mit reiner und unaussprechlicher Freude! Amen.

Liebe zu Jesu.

Welcher Mensch, der Gefühl für das Schöne und Gute hat, sey er Christ oder nicht Christ, kann Jesu in seinem Leben auf Erden nachgehen, kann ihn lehren hören und handeln sehen, ohne seine Wahrheitsliebe, seine Menschenliebe, seine Uneigennützigkeit, seine Großmuth zu verehren? Wer kann alle Theile seines Verhaltens gegen einander halten und auf der Waage des Rechts abwiegen, ohne ihn für den Unschuldigen, den Heiligen und Gerechten zu erkennen, für den ihn seine Schüler erklärten, und für den er sich selbst erklären durfte, wenn er im Kreise seiner Widersacher und Feinde mit aufge-

richtetem Haupte und ruhigem Herzen sprach: wer ist unter euch, der mich einer Sünde zeihen kann? Wer kann sich das Bild der Tugenden vorstellen, die ihn allenthalben begleiteten, und alle seine Reden und Thaten beseelten, ohne ihn als ein Muster, als das erhabenste Muster menschlicher Vollkommenheit und Größe, zu bewundern?

Ja, Herr, wenn ich deine Geschichte lese, die so offenbar das Gepräge der Wahrheit an sich trägt, dann lese ich die Geschichte der Unschuld, der Weisheit, der Tugend, der Frömmigkeit selbst in menschlicher Gestalt! Ich mag mich unter die große Menge, die dir folgte, oder unter deine vertrautern Schüler mischen, und dich jene oder diese belehren und unterrichten hören; ich mag dich in die Gesellschaft deiner Freunde, oder deiner Feinde, in den Tempel, oder auf den einsamen Berg und nach dem stillen Bethanien begleiten; ich mag dich mit kleinen, unschuldigen Kindern, oder mit Kranken und Elenden, mit Tauben und Blinden, mit Gichtbrüchigen und Aussätzigen, umgeben sehen; ich mag dir Hosianna, dem Sohne Davids! oder kreuzige, kreuzige ihn, zurufen hören! ich mag dich handeln, oder leiden, leben oder sterben sehen: so bist du dir selbst allenthalben gleich, immer derselbe fromme Verehrer Gottes und seines Willens, derselbe treue und weise Lehrer der Wahrheit, derselbe unversöhnliche Feind der Heucheley und des Lasters, derselbe zärtliche Freund und großmüthige Helfer der Menschen, derselbe unverdrossene, sanftmüthige Dulder, derselbe unermüdete, uneigennützige Volkslehrer und Beförderer der

menschlichen Glückseligkeit! Bescheidenes Gefühl deiner höhern Würde und stille Größe bezeichnen alles, was du sagest und thust, und stellen dich allenthalben als den Geliebten deines Vaters, als den Boten der Gottheit dar.

Wie könnte ich je ohne tiefe Verehrung, ohne innige Lust, ohne Liebe an dich denken! Ich, der ich in solchen genauen Verhältnissen gegen dich stehe? Ich, der ich dir so viel, so unendlich viel zu danken habe? Ja, du bist mein Lehrer, ich bin dein Schüler. Von dir habe ich Wahrheit, die wichtigste, tröstlichste Wahrheit, gelernt, und wandle nun auf dem Wege der Wahrheit, und genieße ihres Trostes und ihrer Kraft. Dir verdanke ich es, daß ich kein Götzendiener, kein Sclave des Aberglaubens, kein Lasterknecht bin; daß ich vor Gott nicht als vor einem strengen Herrn und unversöhnlichen Richter zittern, und mich vor dem Tode nicht als vor dem Ende meines Daseyns und meiner Glückseligkeit fürchten darf! Du hast mich Gott als Vater kennen und lieben, und den Tod als einen Uebergang ins bessere Leben betrachten gelehrt. Du hast mir Hoffnung und Zuversicht zu Gott ins Herz gegeben, und mir die schönsten Aussichten in die Zukunft geöffnet! Ja, du bist mein Erretter; ich dein Erretteter. Du hast mich durch deine Lehre aus einem elenden, trostlosen Zustande in einen höchstseligen Zustand versetzt! Du hast die Fesseln des Irrthums, des Aberglaubens, der Sünde, der knechtischen Furcht vor Gott und vor dem Tode, zerbrochen, die mich ohne deine Hülfe drücken würden. Durch dich bin ich frey ge-

worden, und freue mich meiner Freyheit. Gewiß, wen du, der Sohn des Vaters, frey machest, der ist recht frey! Du bist mein Anführer und Vorgänger auf dem Wege der Tugend und der Glückseligkeit; ich dein Nachfolger. Du hast mir diesen Weg gebahnt, mich durch deine Lehre auf denselben geführt, und so lange ich mich von deinem Sinne und Geiste regieren lasse, werde ich sicher und getrost auf demselben wandeln, und seines herrlichen Zieles gewiß nicht verfehlen.

O was habe ich dir nicht alles zu verdanken! Wie glücklich bin ich durch dich geworden! Welche Seligkeiten darf ich noch von dir erwarten!

Und wie theuer ist dir nicht die Hülfe zu stehen gekommen, die du mir und meinen Brüdern, die du dem Menschengeschlechte geleistet hast! Welche tiefe Erniedrigung, welche Aufopferung und Selbstverleugnung, welches mühsame, beschwerliche Leben, welches schmerzliche Leiden, welchen schrecklichen Tod hat sie dich nicht gekostet! Ja, du hast dich selbst für uns dahin gegeben, du hast alles für uns aufgeopfert, und bist gestorben, damit wir leben und glückselig seyn möchten! Wer hat größere Liebe als der, der sein Leben läßt für seine Freunde? Und du hast es für die Menschen, für uns gelassen, die wir dich nicht kannten, nicht liebten, und weder deine Freunde noch Freunde der Wahrheit und der Tugend waren!

Und ich sollte dich nicht lieben? Dich, der du mich zuerst geliebet, und mir so viele Wohlthaten bereitet hast? Ja, mit innigem Wohlgefallen denke

ich

ich an dich, und freue mich deiner und deiner Wohlthaten, und wünsche dir immer näher zu kommen und immer ähnlicher zu werden. Ja, ich freue mich und rühme mich dessen, daß du mein Lehrer, mein Führer, mein Erretter, mein Herr und König bist, und daß ich dein Schüler, dein Nachfolger, dein Unterthan bin. Gern will ich deinen Gesetzen gehorchen und deinem Beyspiele folgen. Alle deine Gesetze sind gerecht und gut, und dein Beyspiel ist höchst nachahmungswürdig. Ja, ich nehme den herzlichsten Antheil an allem, was du auf Erden gethan, gelehrt, veranstaltet, erduldet hast, so wie an der Macht und Herrlichkeit, die dich nun im Himmel umgiebt. Ich freue mich deiner mannichfaltigen und unendlichen Verdienste um mich und das ganze Menschengeschlecht; freue mich deines großen Werks auf Erden, und der seligen Folgen, die es noch immer hat und ewig haben wird. Dieses herrliche, göttliche Werk, das Werk der Besserung und Beglückung der Menschen, zu befördern, fortzuführen, und seiner Vollendung immer näher zu bringen, und in dieser Absicht weder Mühe und Anstrengung, noch Aufopferung und scheinbaren Verlust zu scheuen: das sey meine und aller deiner Verehrer und Nachfolger heiligste, seligste Pflicht; das sey unser aller eifrigstes Bestreben und höchster Ruhm! So wirst du uns dereinst für deine treuen Knechte erkennen, uns mehr anvertrauen, und Theil an deiner Macht und Herrlichkeit nehmen lassen! Amen.

Menschenliebe.

So wie Gott die Liebe selbst ist: so ist allgemeine Liebe, Menschenliebe und Bruderliebe, sein erstes und vornehmstes Gebot in der Natur und in der Religion. Wir sind alle dieser Liebe fähig, und finden alle in der Ausübung und in dem Genusse derselben Seligkeit. Mitleiden und Mitfreude sind uns allen natürlich. Der Anblick alles Schönen und Guten gewähret uns Lust, so lange nicht niedrige Leidenschaften unsre Augen blenden und unser Herz verhärten. Nie können wir unsern Brüdern mit gutem Herzen helfen und dienen und wohlthun, selbst nie für sie leiden und dulden, ohne uns größer und seliger zu fühlen; und nie können wir unser Herz der Liebe verschließen, oder sie dem Neide, dem Hasse, der Feindschaft, öffnen, ohne den Frieden unsrer Seele zu zerstören, und uns selbst mehr oder weniger elend zu machen. So unverkennbar ist dein Wille, o Gott, daß wir einander lieben sollen! So unverhörbar die Stimme, die in unserm eignen Herzen für unsre Brüder spricht!

Wie genau, wie innig hast du uns nicht alle in dieser Absicht mit einander verbunden! Uns alle hast du aus Einem Blute lassen herstammen. Wir machen alle zusammen nur Eine große Familie aus; sind alle Nachkommen Eines von dir geschaffenen ersten Menschen, und verehren dich alle als unsern gemeinschaftlichen Vater im Himmel. Unser aller

Ursprung

Ursprung ist derselbe, unsre Natur dieselbe, unsre Bestimmung dieselbe! Wir sind alle Staub von Staub, und werden wieder zu Staube werden, der Reiche wie der Arme, der Fürst wie sein Sclave. Aber in uns allen wohnet auch etwas edleres, etwas göttliches; ein Geist, der sich zu dir erhebt, und der Gemeinschaft mit dir, dem höchsten Geiste, fähig ist. Wir haben alle dieselben Fähigkeiten, dieselben geistigen und körperlichen Kräfte. Uns alle schmücken Vernunft und Freyheit, der einzige wahre Adel des Menschen! Die Züge deines Ebenbildes leuchten an uns allen, und sind dem Niedrigsten und Verachtesten unter allen mit dem Größten und Mächtigsten gemein. Wir haben alle dieselben mannichfaltigen, dringenden Bedürfnisse, und hängen alle auf tausenderley Art und Weise von einander ab. Keiner findet alles in sich, was er bedarf; keiner kann des andern entbehren; keiner für sich allein glücklich seyn. Du hast alle unsre Vergnügungen und alle unsre Leiden so in einander geflochten, daß wir ohne gegenseitige Hülfe weder jene ganz genießen, noch uns diese erleichtern könnten. Und so verschieden auch unser äußerer Zustand ist, so ist doch unser aller Bestimmung dieselbe. Schule, Uebung, Vorbereitung, ist unser aller Leben auf Erden: und Unsterblichkeit und ewiger Fortgang zu höherer Vollkommenheit ist unser aller Loos in der zukünftigen Welt. Und diesen größten, herrlichsten aller Vorzüge, den einzigen, der ewiglich bleibt, den hat der Arme mit dem Reichen, der Niedrige mit dem Hohen, der Nichtgelehrte mit dem Gelehrten gemein; der ist dem Men-

Menschen als Menschen eigen, und machet seine ganze Würde und Größe aus!

Und ich sollte Geschöpfe, die so viele Dinge mit mir gemein haben; Menschen, die mir in allem gleich sind, mit denen ich so genau verwandt und verbunden bin, die sollte ich nicht achten, nicht lieben? Gegen die sollte ich gleichgültig, kaltsinnig oder gar feindselig gesinnet seyn? Die sollte ich in irgend einer Gestalt, unter irgend einem Kleide, in irgend einem Stande verkennen? Meiner Verwandtschaft und Verbindung mit ihnen sollte ich mich je schämen? Sie je als Fremde, ohne Wohlwollen und ohne Theilnehmung, ansehen und behandeln? Wie dürfte ich mich da dessen noch rühmen, daß ich ein Mensch bin, und die Würde der Menschheit erkenne und fühle?

Und wie könnte ich den Namen eines Christen behaupten, wenn nicht aufrichtige, thätige Liebe gegen alle Menschen mich beseelte? Was ist, was verkündiget, was prediget, was verheißt das ganze Christenthum anders als Liebe? Welche Tugend leuchtete heller an Jesu als die Liebe? Welche Tugend empfahl er seinen Schülern nachdrücklicher als diese? Welche Tugend erwarb seiner Lehre mehr Verehrer und Anhänger als die allgemeine und brüderliche Liebe ihrer ersten Bekenner und Verkündiger? Nein, ein Christ ohne wahre, wirksame Menschenliebe, ist ein Widerspruch, ein Unding! Daran, sagt Jesus, daran soll es jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, daß ihr Liebe unter einander habt!

Ja,

Ja, jeder Mensch, er sey wer er wolle, und heiße wie er wolle, arm oder reich, niedrig oder hoch, nahe oder ferne, mein Glaubensgenosse oder nicht, jeder ist mein Nächster, mein Bruder; jeder dein Geschöpf, dein Kind, Schöpfer und Vater unser aller! Jeder von dir, dem Allerhöchsten, geachtet und geliebt! Jeder sey auch mir theuer und werth! Keiner mir fremde; keiner von meinem Wohlwollen und meiner Liebe ausgeschlossen!

Nein, mit Vergnügen und Wohlgefallen denke ich an sie alle, so wie du, ihr Schöpfer, an sie denkest, der du den ganzen Zusammenhang ihrer Schicksale übersiehst, und sie alle am Ziele der Vollkommenheit erblickest! Ja, ich freue mich ihrer aller. Ich freue mich, daß sie sind, und das sind, was du, Allgütiger, sie seyn hießest! Ich freue mich der grossen Fähigkeiten und Kräfte, die du ihnen gabst, und gewiß in den weisesten Absichten gabst, und der mannichfaltigen geistigen und körperlichen Vorzüge, womit du sie schmücktest. Nie müssen mich Neid und Eifersucht, oder niedriger Eigennutz verleiten, ihre Vorzüge zu verkennen oder zu verdunkeln, oder mit Mißvergnügen zu betrachten! Ich freue mich alles Schönen und Guten, das sie haben und thun, aller Lust und Freude, die sie genießen: und ferne sey es von mir, sie je in dem Besitze und Genusse derselben zu stören! Ich freue mich der genauen Verbindungen, in welchen ich mit ihnen stehe, und der mannichfaltigen Hülfe, die ich von ihnen empfange. Jene Verbindungen sollen mir stets heilig; und diese Hülfe der stärkste Antrieb seyn, einem jeden von ihnen nach

meinem Vermögen zu helfen! Ich freue mich ihrer erhabenen Bestimmung, und jedes Mittels, wodurch sie derselben näher kommen. Ferne sey es von mir, sie auf irgend eine Art von derselben zu entfernen, oder ihnen in ihrem Fortstreben nach Vollkommenheit und Glückseligkeit Hindernisse in den Weg zu legen!

Nein, nichts von allem, was sie betrifft oder ihnen begegnet, sey mir gleichgültig! Gerne will ich mit den weinenden weinen, und mit den fröhlichen mich freuen. Ihre Angelegenheiten sind die meinigen. Ihre Leiden und Freuden sind Leiden und Freuden der Menschheit, Leiden und Freuden der ganzen großen Familie deiner Kinder auf Erden, und nichts gefällt dir, unserm Vater im Himmel, besser, als wenn deine Kinder Ein Herz und Eine Seele sind!

Von solchen Gesinnungen belebet, wird meine Liebe gegen meine Brüder gewiß nicht unthätig, nicht unfruchtbar seyn! Nein, stets in der Liebe zu wandeln; alles gern zu thun, was mich die Liebe thun heißt; alles zu unterlassen, und zu vermeiden, was mir die Liebe widerräth; keinen Gedanken, keinen Wunsch zu hegen, kein Wort zu reden, kein Urtheil zu fällen, keinen Anschlag zu fassen, keine Handlung zu verrichten, keine Lust zu genießen, welche die Liebe nicht billiget; das sey die unveränderliche Richtschnur, der herrschende Grundsatz meines Denkens und Wollens, meines Thuns und Lassens, meines Redens und Schweigens! Gern will ich meinen besondern Vortheil dem gemeinen Besten aufopfern; gern für andere arbeiten, dulden, leiden, leben, da es so viele andere auch für mich thun! Meinen

Brüdern irgend eine Last abzunehmen, oder sie ihnen zu erleichtern, jeden Stein des Anstoßes, so viel ich kann, aus ihrem Wege zu räumen; jede gute Absicht und Unternehmung so viel möglich zu unterstützen; sie einander immer näher zu bringen und immer genauer mit einander zu verbinden! Wahrheit und Tugend, Freyheit und Glückseligkeit, nach meinem Vermögen und in meinem Kreise, sey er groß oder klein, zu befördern, und so viel Zufriedenheit und Freude um mich her zu verbreiten, als ich an meiner Stelle und nach meinen Kräften zu thun vermag: Das heißt mich die Liebe thun. Und das will ich auch immer mehr zu thun mich bestreben. Gott, vor deinem Angesichte sey dieser Vorsatz gefaßt! Sey du der Beförderer so wie der Zeuge desselben! Laß mir die Liebe, die reinste, wirksamste Liebe, immer natürlicher, und mich dadurch der Gemeinschaft mit dir, der du die Liebe selbst bist, immer fähiger werden! Amen.

Arbeitsamkeit und Treue im Berufe.

Gott, du hast uns alle zu einem thätigen, geschäfftigen, arbeitsamen Leben bestimmt, und mit einem solchen Leben hast du die wesentlichsten Vortheile, die mannichfaltigsten Vergnügungen verknüpft. Wehe dem, der seine Bestimmung vergißt, und sich der Trägheit und dem Müßiggange ergiebt! Ihn fliehen Ruhe und Zufriedenheit; ihn verfolgen Langeweile und Ueberdruß; seiner warten Schande und Elend!

Wenn du, o Gott, die Thiere des Feldes ohne ihr Zuthun, und ohne ihre Bemühung kleidest und nährest, und sie alles, was sie bedürfen, leicht finden, und unbesorgt genießen läßt: so hast du uns, Menschen, deine edelsten Geschöpfe auf Erden, mannichfaltigen, dringenden Bedürfnissen unterworfen, von welchen wir keines ohne Mühe und Arbeit befriedigen können. Uns läßt du tausenderley Hindernisse und Schwierigkeiten auf dem Pfade des Lebens antreffen, die wir nicht ohne Anstrengung unsrer Kräfte zu übersteigen und zu überwinden vermögen. Wir müssen uns alles, das Nothwendige wie das Bequeme und Angenehme; Nahrung und Kleidung, Vergnügen und Freude, alles müssen wir uns erwerben, erkaufen, erarbeiten. Wie könnten wir deinen Ruf zum Fleiße und zur Arbeitsamkeit verkennen! Und wie die weisen, gütigen Absichten verkennen, die du als Vater und Erzieher der Menschen dabey hast!

Du hast uns alle mit mannichfaltigen, großen Fähigkeiten und Kräften begabt, und uns dadurch weit über alle Thiere des Feldes erhoben. Aber diese Fähigkeiten und Kräfte müssen wir äußern, anwenden, anstrengen, üben, wenn wir sie gehörig entwickeln, und auf die beste Art gebrauchen lernen, wenn wir sie bis zu einem gewissen Grade vervollkommnen, wenn wir aus bloß sinnlichen, thierischen Geschöpfen, verständige, weise, tugendhafte Menschen werden, und uns eines höhern Lebens nach dem Tode fähig machen sollen. Und darum hast du uns zu einem thätigen, geschäfftigen, arbetisamen Leben bestimmt, und uns solche mächtige, unwider-

stehliche Antriebe dazu gegeben. Nur dadurch könnten wir unsere Vorzüge vor allen niedrigern Geschöpfen behaupten; nur so unsere edlere Bestimmung erreichen, und hier und dort, in dieser und in der zukünftigen Welt, das seyn und werden, was wir als deine Kinder, als vernünftige und immer größerer Vollkommenheit fähige Geschöpfe, seyn und werden sollen.

Und dazu ist jede Arbeit, jedes Geschäffte, jeder Beruf, jede Lebensart, die du uns durch deine Vorsehung anweisest, und auflegest, geschickt. Alles kann und soll uns in der Anwendung und dem Gebrauche unsrer Kräfte, im Nachdenken, in der Selbstbeherrschung, im Gehorsam gegen dich, unsern Vater, in der Liebe gegen die Menschen, unsre Brüder, in jeder Art der Weisheit und der Tugend üben. Wir können und sollen in allem Aufmerksamkeit, Sorgfalt, Fleiß, Treue, Unverdrossenheit, Redlichkeit, Gewissenhaftigkeit beweisen; die Dinge, womit wir uns beschäfftigen, mögen klein oder groß, wichtig oder unwichtig, scheinen. Kommt es idoch nicht sowohl auf das an, was wir thun, als vielmehr auf die Art und Weise, wie wir es thun! Ist doch alles, was wir hier thun und ausrichten, nicht sowohl Endzweck als Mittel zu höhern Endzwecken! Nein, keine Arbeit, die unsre Geisteskräfte auf irgend eine Art entwickelt und übet, und uns verständiger und besser machet, ist vergeblich, wenn sie uns gleich übrigens weder Ehre, noch Vortheil, noch Vergnügen brächte!

Ferne sey es denn von mir, die Pflicht der Arbeitsamkeit für eine drückende Last zu halten, die ich wider meinen Willen tragen müßte, und der ich mich gern entziehen möchte! Nein, sie ist, so wie alle Pflichten, die du, Allgütiger, von uns forderst, Mittel und Weg zu größerer Vollkommenheit. Und ihre treue Erfüllung belohnet sich selbst. Nur dann, wenn ich meine Fähigkeiten und Kräfte treulich gebrauche, wenn ich meine Berufs-Geschäffte fleißig und redlich treibe, wenn ich ein gemeinnütziges Leben führe: nur dann werde ich meines Daseyns, meiner Kräfte, meiner Zeit und meiner Güter auf eine vernünftige Weise froh; nur dann kann ich mir selbst und andern, und dir, meinem Schöpfer und Herrn, Rechenschaft von ihrer Anwendung geben; nur dann mit Zufriedenheit auf jeden verflossenen Tag zurück sehen, und den Geschäfften jedes kommenden Tages mit Freudigkeit entgegen gehen, und an jedem guten Saamen auf die künftige Erndte ausstreuen; nur dann kann ich am letzten meiner Lebenstage auf Erden ohne Reue und Vorwürfe auf sie alle zurück blicken, darf keinen für schlechterdings verloren halten, und kann mich noch sterbend der guten Bemühungen und Thaten freuen, womit so viele derselben bezeichnet sind.

Ja, Gott, ich verehre deine weisen, gütigen Anordnungen in der natürlichen und in der moralischen Welt. Ich erkenne, ich fühle es, wie stark sie mich zur Arbeitsamkeit, und zur Treue in meinem Berufe verpflichten. Möchte ich doch diese Verpflichtungen nie vergessen und sie immer völliger erfüllen!

Ja,

Ja, die Arbeitsamkeit soll mir als Arbeitsamkeit, selbst ohne Rücksicht auf die irrdischen Vortheile, die sie mir verschaffet, theuer seyn! Auf eine vernünftige und rechtmäßige Weise thätig und geschäfftig zu seyn: Das ist wahres Leben, Leben des Geistes, die äußern und sichtbaren Folgen davon seyen, welche es wollen!

Alle meine Fähigkeiten und Kräfte, o Gott, alle meine Gaben und Geschicklichkeiten, sind Geschenke deiner Güte, sind Talente, die du mir zum Gebrauche anvertrauet hast. Einst soll ich dir von der Anwendung derselben Rechenschaft geben! Wie kann ich sorgfältig und eifrig genug seyn, sie wohl zu gebrauchen?

Du hast mir als deinem Unterthan eine gewisse Stelle in deinem Reiche angewiesen, und mir gewisse Geschäffte zum Besten deiner Kinder auf Erden aufgetragen. Was soll mir mehr angelegen seyn, als meine Stelle würdig zu behaupten, und das Beste der großen Familie, zu welcher ich gehöre, nach meinem Vermögen zu befördern?

Du hast mich in die mannichfaltigsten und genausten Verbindungen mit meinen Brüdern gesetzt. Ich kann ihrer Hülfe und ihres Beystandes nicht entbehren; und täglich empfange ich tausenderley Dienstleistungen von ihnen. Was ist billiger, als daß ich ihnen dieselben wieder vergelte, und ihnen durch Fleiß und Treue in meinem Amte und Berufe so nützlich zu werden suche, als ich nur kann?

Ich bin, so wie alle deine Geschöpfe, ein Werkzeug in deiner Hand, wodurch du deine großen,

alles

alles umfassenden Absichten ausführest: und je treuer ich in meinem Berufe arbeite, je unermüdeter ich das Gute thue, das ich in meinem Wirkungskreise thun kann und soll; desto mehr darf ich mich dessen freuen und rühmen, daß ich deine Absichten befolge, und dein Werk auf Erden treibe. Du, Gott, wirkest von Ewigkeit zu Ewigkeit! Deine Kraft ist unbegrenzt, und ihre Aeußerungen sind unermeßlich, und alles, was du wirkest, ist und schaffet Leben und Freude und Seligkeit! O möchte ich durch die beste und unverdrossenste Anwendung alles dessen, was ich bin und habe und kann und vermag, dir, meinem himmlischen Vater, immer ähnlicher und dadurch größerer Dinge und wichtigerer Geschäffte in der zukünftigen Welt immer fähiger werden! Amen.

Zufriedenheit.

Wäre ich das Werk des Zufalls; hiengen meine Schicksale von einer blinden Nothwendigkeit, oder vom Ohngefähr ab: wo könnte ich Gründe, feste unwandelbare Gründe, zu einer vernünftigen, dauerhaften Zufriedenheit finden? Wäre nicht das Gebäude derselben auf lauter Sand gebauet? Ein trauriges Spiel des Windes und der Wellen?

Aber nein, ich bin dein Werk, dein Geschöpf, Schöpfer und Vater aller Menschen, aller Wesen! Ein Werk deiner höchsten Weisheit und Güte! Auch meine Schicksale werden von dir geordnet und geleitet, der du alles ordnest und leitest. Du hast mir

mir das Maas von Fähigkeiten und Kräften, das ich besitze, zugetheilet; Du mir die Stelle, die ich in deinem Reiche bekleide, angewiesen; Du mir die Geschäffte, die ich da zu verrichten habe, aufgetragen; Du mich in die Verbindungen und Verhältnisse, in welchen ich stehe, gesetzt; Du den Becher der Freuden und den Kelch der Leiden, der mir beschieden ist, gemischt! Und du kennest mich, kennest meine Bestimmung, kennest das Ganze, zu welchem ich gehöre, auf das genauste. Du weißt, was sich für mich, und für jedes deiner Geschöpfe, auf jeder Stufe seines Daseyns, in jeder Provinz deines Reiches, am besten schicket; weißt, was ich, was ein jedes von uns allen seyn und werden, thun und leisten, dulden und leiden kann und soll. Du allein kennest den Weg und die Mittel, die uns alle unfehlbar zu der Vollkommenheit und Glückseligkeit führen werden, deren wir fähig sind. Denn du siehst in dem Gegenwärtigen den Keim des Zukünftigen, in dem Uebel die Quelle des Guten, in der Saat die Erndte. Du allein übersiehst den ganzen, ins Unendliche sich erstreckenden, Zusammenhang unsrer Schicksale in allen künftigen Zeiten und Ewigkeiten.

Und dir, dem allein weisen, dem höchstgütigen, sollte ich nicht mich und meine Schicksale getrost überlassen? Mit deinen Anordnungen und Schickungen, mit der Austheilung deiner Gaben und Güter, mit den Wegen, die du mich gehen heißt, sollte ich nicht zufrieden seyn? Weiß ich denn so, wie du, was mir nützlich und gut ist? Kenne ich mich selbst so, wie du mich kennest, der du mein Schöpfer und

mein

mein Erhalter bist? Kenne ich das Ganze, zu welchem ich gehöre, und mein Verhältniß gegen dasselbe? Kenne ich die Zukunft, in welcher ich doch auch zu seyn, und glückselig zu seyn wünsche und hoffe? Liebe ich mich selbst mit der weisen Liebe, mit welcher du, mein Vater, mich liebest? Weiß ich so wie du, was meinen Kräften angemessen ist oder nicht, was mich meiner Bestimmung näher bringt, oder von derselben entfernt, wie ich mit jedem mir anvertrauten Gute umgehen, wie ich mich in jedem möglichen Falle verhalten würde; welche Stelle ich am besten behaupten, welches Geschäfft ich am besten ausrichten, in welchen Verbindungen ich den Menschen, meinen Brüdern, am meisten nützen, welchen Grad des Wohlstandes ich vertragen, durch welche Uebungen und Leiden ich am sichersten zu einem höhern Leben erzogen werden kann? Und der kurzsichtige, blinde Sterbliche, sollte dir, dem Allwissenden, dem Regenten der Welt, Gesetze vorschreiben! Und das Kind, das schwache unmündige Kind, sollte von seinem Vater, von dem weisesten, liebevollsten Vater, verlangen, so und nicht anders von ihm geleitet und geführet zu werden?

Nein, das zu seyn, das zu haben, das zu wissen und zu können, das zu thun und zu wirken, das zu genießen und zu erdulden, was du willst, daß ich zu jeder Zeit, an jedem Orte, in jedem Zustande seyn, haben, wissen, können, thun, wirken, genießen, erdulden soll: Das soll mir stets genug, damit will ich stets zufrieden seyn, es sey vergleichungsweise viel oder wenig, groß oder klein, es scheine

mir

mir gut oder böse, es zeige sich mir in welcher Gestalt es wolle! Daß das, was du willst, wirklich gut, daß es in jedem Falle das Beste ist, und nothwendig seyn muß: daran lassen mich Vernunft und Religion nicht zweifeln, und daran will ich mich fest halten, wenn ich gleich die Gründe, warum deine höchste Weisheit so und nicht anders verfährt, nur selten einsehen kann.

Hier wandle ich im Glauben, und nicht im Schauen. Hier soll ich auch da, wo ich nicht sehe, wo lauter Dunkelheit mich umgiebt, auf dich vertrauen, und dir ohne Widerrede gehorchen lernen. Du bist Vater: ich bin Kind. Du der weiseste, mächtigste, gütigste Vater: ich ein ganz unwissendes, ohnmächtiges Kind. Unbedingt und ganz werfe ich mich in deine Arme, und freue mich der Sicherheit und Ruhe, die ich da finde. Kann mich doch deiner Aufsicht, deiner Fürsorge, deiner Vaterliebe nichts entreissen! Weder Trübsal noch Angst, weder Gefahren noch Leiden, weder Glück, noch Unglück, weder Tod noch Grab!

* * *

Gott, wenn ich so an dich, und an meine Verhältnisse gegen dich denke, dann schäme ich mich jedes unzufriedenen Gedankens, der je mein Herz befleckt hat, jeder ungeduldigen Klage, die je aus meinem Munde gegangen ist! Dann sehe ich es deutlich ein, daß nur unordentliche, ausschweifende Begierden, nur falsche Begriffe von dem Werthe der Dinge, und von dem, was Vollkommenheit und Glückselig-

keit ist, meine Zufriedenheit stören und mich elend machen können.

Nur gar zu oft suche ich meine Glückseligkeit da, wo sie nicht zu finden ist; lasse mich von dem Blendwerke der Hoheit und Pracht, des Reichthums und des Ueberflusses, des sinnlichen Wohllebens täuschen; traue eitlen Versprechungen, betrüglichen Gestalten von Vergnügen und Freude; halte die Mittel für den Endzweck, den Weg für das Ziel; glaube außer mir das zu finden, was doch größtentheils blos von mir, von meiner Denkens- und Sinnesart abhängt; existire und lebe mehr in dem Urtheile und in den Meynungen anderer, als in dem klaren Bewußtseyn, und dem innigen Gefühle dessen, was ich selbst bin und habe und kann und vermag; suche mehr zu scheinen als zu seyn, mehr für weise und gut und mächtig und reich und glückselig gehalten zu werden, als dieses alles wirklich zu seyn. Wie könnte ich da glückselig, wie zufrieden seyn?

Nein, um glückselig zu seyn, und immer vollkommner zu werden, dazu brauche ich weder reich, noch groß, noch mächtig, weder gelehrt, noch berühmt zu seyn, noch alle Tage herrlich und in Freuden zu leben. Ein unbeschwertes, mit Beyfall mich belohnendes Gewissen, ein ruhiges Herz; ein Herz, das Weisheit und Tugend, das Gott und Menschen liebet, das sich alles Schönen und Guten freuet, wo und bey wem es immer dasselbe finde; ein Geist, der sich über das Gegenwärtige und Sichtbare erhebt, die Dinge dieser Welt richtig beurtheilet, seine hohe Bestimmung fühlet, sich derselben nähert, und nach

diesem Leben ein anderes, besseres Leben getrost erwartet: Das und das alleine machet mich glückselig; und das kann ich in jedem Stande, an jeder Stelle seyn und haben, in der Niedrigkeit wie in der Hoheit, in der Hütte wie im Pallaste. Das sey denn auch mein eifrigstes Bestreben, mein größter Ruhm, der unbewegliche Grund meiner Zufriedenheit und Glückseligkeit!

Nein, nie will ich über die Schranken, die mir in irgend einer Absicht von dir, o Gott, gesetzt sind, klagen, so enge sie auch seyn mögen; nie die Stelle, die ich nach deinem Willen bekleide, und die Geschäffte, die sie mir aufleget, für meiner unwürdig halten; nie das Gute, was ich itzt thun und genießen kann, deswegen ungethan oder ungenossen lassen, weil ich nicht mehr Gutes zu thun und zu genießen vermag; nie unrechtmäßige, niedrige Mittel gebrauchen, um meinen äußern Wohlstand zu vermehren, oder meinen Wirkungskreis zu erweitern, oder mich in eine höhere Sphäre zu erheben; nie das größere Gute, das andre haben und thun und genießen, beneiden, oder anders als mit Wohlgefallen und Freude ansehen! So würde ich ja dich, den Allweisen, den Heiligen und Gerechten, tadeln, deine höchste Oberherrschaft über alles, und meine gänzliche Abhängigkeit von dir vergessen, und an deiner alles umfassenden und alles beglückenden Liebe zweifeln!

Nein, mit kindlicher Zuversicht will ich meine und aller Menschen, und aller Welten Schicksale, dir, unserm Beherrscher und Vater, überlassen.

Dankbar und froh will ich Gutes und Böses von deiner Hand annehmen; alle meine Wünsche in Absicht auf äußere Dinge einschränken, und mäßigen; mich ganz in deinem Willen, als in dem Willen des weisesten, gütigsten Vaters, beruhigen; von dir lauter Gutes, und stets das Beste erwarten; und so meine Pflicht unverdrossen und freudig erfüllen, und der bessern Zukunft hoffnungsvoll entgegen sehen. Unter deinem Schutze darf ich nichts fürchten. Unter deiner Leitung und Führung kann und werde ich meines Zieles nicht verfehlen. Ob die Laufbahn, die mich dahin führet, kurz oder lange, leicht und angenehm, oder mühsam und beschwerlich seyn soll, das kannst du allein bestimmen, der du Anfang und Ende, Mittel und Endzweck, Weg und Ziel zugleich übersiehst, und eben so weise und mächtig als gütig bist. Dein Wille soll stets mein Wille; dein Wohlgefallen meine höchste Glückseligkeit seyn! Amen.

Trostübungen.

Bey dem Gefühle einer schwächlichen Gesundheit.

Bey anhaltenden Zweifeln und Ungewißheit in Religionssachen.

Bey fruchtlosscheinenden Geschäfften und Arbeiten, und mißlungenen guten Unternehmungen.

Bey den Leiden und Widerwärtigkeiten des Lebens.

Bey dem Verluste seiner Freunde und Geliebten.

In gefährlichen Krankheiten.

Gegen die Schrecken des Todes.

Bey dem Gefühle einer schwächlichen Gesundheit, und des dadurch eingeschränkten Vermögens zu einem thätigen, gemeinnützigen Leben.

Gott, durch dich und in dir lebe, webe, und bin ich. Von dir kommt Gesundheit und Stärke; du theilest sie, so wie alle andere Güter dieses Lebens, nach deinem weisen Wohlgefallen unter die Menschenkinder aus. Mir ist ein kleineres Maaß davon zugefallen als vielen meiner Brüder. Das fühle ich oft nicht ohne Schmerzen; am meisten wenn meine Schwächlichkeit meinem Triebe zur allgemeinen Thätigkeit enge Schranken setzet, und mich hindert, das Gute zu wirken und zu befördern, das ich nach meinen Einsichten und Neigungen gern wirken und befördern möchte.

Aber auch hier soll es die Sprache meines Herzens wie meines Mundes seyn: Vater, nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe!

Sind ehemalige Vergehungen und Fehltritte an meiner schwächlichen Gesundheit schuld; so ist es ja recht und billig, daß ich die Folgen meiner Thorheit und meines Unverstandes empfinde, die mich und andere warnen und bessern sollen. Ja, Herr, auch wenn du richtest, bete ich dich als den weisesten Regenten, als den gütigsten Vater der Menschen an! Ohne diese Warnungen, ohne diese Besserungs-

mittel wäre ich gewiß auf dem Wege der Thorheit und der Sünde viel weiter gegangen, und dadurch viel elender geworden!

Bin ich aber an meinem schwächlichen Gesundheits-Zustande unschuldig; ist er die Folge meiner Geburt, oder meiner Erziehung, oder der äußern Umstände, die nicht von mir abhängen: so ist es Anordnung deiner höchsten Weisheit, Schickung deiner alles leitenden Vorsehung, die alles, das Kleine wie das Große, umfasset und durch alles die würdigsten Absichten befördert. Sind mir diese Absichten verborgen: so weiß ich doch, daß sie weise und gut sind, und daß ich sie selbst, früher oder später, aus Einsicht dafür erkennen werde. Du allein übersiehst den ganzen Zusammenhang meiner Schicksale. Du allein weißt, was ich itzt und in allen künftigen Zeiten seyn und werden kann und soll. Du allein kannst also auch alles, was mich betrifft, so einrichten, und regieren, wie es sich am Besten zu meiner Bestimmung schicket. Und sollte mir das nicht genug seyn?

Inzwischen kann ich mir auch bey meinen eingeschränkten Einsichten manche mögliche Fälle, manche wahrscheinliche Folgen und Wirkungen, meiner Schwächlichkeit denken, die mir dieselbe zur Wohlthat machen. Wenigstens wird sie mir gewiß dazu werden, wenn ich anstatt darüber zu jammern und zu klagen, und mich der Muthlosigkeit und Trägheit zu überlassen, den Gebrauch davon mache, den mich Weisheit und Tugend davon machen lehren.

Wer weiß, ob ich nicht bey einer stärkern Gesundheit ein Raub unordentlicher, heftiger Leidenschaften, ein Sclave sinnlicher Lüste geworden wäre?

Wer weiß, ob ich mich dann nicht dem Leichtsinne, der Zerstreuungssucht, der Eitelkeit, einem üppigen Wohlleben, überlassen, und bey weit grössern Kräften viel weniger Gutes gethan und gewirkt, und meine Pflicht weit nachlässiger erfüllt hätte, als ich es itzt thue?

Wer weiß, ob ich dann so oft, so ernstlich, so gern an Gott, an die Religion, an meine Bestimmung, an die zukünftige Welt, gedacht hätte, ob mir diese Gedanken je so wichtig geworden wären, ob ich je ihre Kraft zu meiner Besserung und Beruhigung so erfahren hätte, als itzt, da mich das Gefühl meiner Schwachheit und Hinfälligkeit so oft und so lebhaft dazu antrieb, und sie meinem Verstande und meinem Herzen so theuer machte?

Wer weiß, ob ich dann die stillen, unschuldigen Freuden des häuslichen Lebens, die edlern Freuden des Nachdenkens und der Andacht, die reinen Freuden der tugendhaften Freundschaft, so gekannt, so genossen, und allen andern vorgezogen; ob ich je den feinern Geschmack an dem Wahren, dem Schönen und Guten, in der natürlichen und moralischen Welt erlangt hätte, der mir itzt so viele Vergnügungen gewähret?

Wer weiß, ob mein Herz des Wohlwollens, des Mitleidens, der Mitfreude, der innigen Theilnehmung an allem, was Glückseligkeitsfähige Ge-

schöpfe betrifft, so empfänglich gewesen; ob es nicht hart, trotzig, unempfindlich geworden wäre?

Wer weiß, ob ich nicht im Gefühle meiner Kräfte viele wichtige Dinge auf die ungewisse Zukunft verschoben hätte, die ich nun, da mich alles an meine Sterblichkeit erinnert, zu rechter Zeit und mit gutem Erfolge ausgerichtet habe?

Wer weiß, ob ich, ohne diese Antriebe, meiner Kräfte und meines Lebens zu schonen, nicht jene frühzeitig erschöpft und dieses verkürzt, und vielleicht nicht die Helfte der mir und andern nützlichen Dinge zu Stande gebracht hätte, die ich itzt mit gemäßigtem aber anhaltendem Fleiße wirklich vollendet habe?

Und würde ich mich wohl ohne solche Veranlassungen mit dem Gedanken des Todes so bekannt und vertraut gemacht, und mich dadurch gegen seine Schrecknisse so gewaffnet haben? Wie beunruhigend würde mir nicht vielleicht ohne das jeder Gedanke an mein Ende, jeder entfernte Vorbote des Todes, und wie viel schwerer, wie viel schmerzhafter die Trennung von dem Gegenwärtigen und Sichtbaren geworden seyn?

Verliere ich also gleich durch meine Schwächlichkeit mancherley äußere Vortheile, und sinnliche Vergnügungen, oder empfinde ich oft Beschwerden und Schmerzen davon: so gewinnt doch meine innere, geistige Vollkommenheit dabey; und das ist doch alles, was ich aus dieser in die zukünftige Welt hinübernehmen, und worauf ich mich dort freuen kann! Diese irrdische Hütte wird doch bald wieder in den Staub zurückkehren, woher sie genommen ist; und

dann

dann bedarf ich ihrer nicht mehr, dann wird mein Geist, vom Staube befreyt, mit einer edlern, dauerhaftern Wohnung überkleidet werden!

Welche Gründe, selbst bey dem täglichen Gefühle der Schwachheit, getrost und zufrieden zu seyn! Nein, keine unbedingte Bitte um mehr Gesundheit und Kräfte soll zu dir, meinem Vater im Himmel, emporsteigen! Du wirst mir stets so viel davon geben, als mir gut und heilsam ist; und dieses Maas kannst nur du, der Allweise, nicht ich, kurzsichtiger Sterblicher, bestimmen.

Aber das, was du mir auch in dieser Absicht giebst, getreu anzuwenden, und froh zu gebrauchen, das soll mein unabläßiges Bestreben seyn!

Kann ich nicht weit um mich her wirken, so will ich in dem engen Kreise, den du mir angewiesen hast, nichts versäumen, was andern Freude machen, und Nutzen bringen kann. Kann ich nicht viel Gutes in der Welt thun, so will ich das Wenige, das du mir zu thun aufgetragen hast, so viel sorgfältiger und freudiger thun. Bin ich schwach, so bin ich doch nicht ganz unvermögend. Sind meine Kräfte noch so eingeschränkt, so kann ich doch viel damit ausrichten, wenn ich sie mit kluger Sparsamkeit gebrauche, und alle Gelegenheiten dazu weislich benutze. Du forderst von keinem deiner Unterthanen mehr als Treue. Du weißt am besten, wie und wozu du einen jeden von ihnen, und also auch mich, in deinem Reiche gebrauchen sollst. An Mitteln und Werkzeugen, deine Absichten zu erreichen, fehlet es dir niemals. Das, und nicht mehr, und nichts anders zu seyn, zu thun

und auszurichten, als was du willst, daß ich seyn und thun und ausrichten soll, das ist meine Pflicht und meine Seligkeit! Amen.

Bey anhaltenden Zweifeln und Ungewißheit in Religionssachen.

Gott, meine ganze Seele dürstet nach Licht, nach Erkenntniß, nach Gewißheit! Aber oft, nur gar zu oft, scheinen alle Quellen derselben vor mir zu versiegen. Nur selten gelingt es mir, einige Erquickung und Stärkung daraus zu schöpfen. Ich denke, ich forsche, ich suche; und treffe allenthalben Hindernisse an, die ich nicht zu übersteigen vermag; Zweifel, die mir unauflöslich scheinen. Ich horche auf deine Stimme in der Natur und in der Religion; und nur selten bin ich so glücklich, sie recht vernehmlich zu hören, und von jeder andern, ohne Furcht des Irrthums zu unterscheiden. Nicht hellen, vollen Tag, nur schwache Morgendämmerung, nur einige Stralen des aufgehenden Lichts verlanget und wünschet mein wahrheitsbegieriger Geist; und auch dieser Wunsch wird ihm selten gewähret. Selbst dein Daseyn, o Gott, und deine höchste Vollkomheit, und meine Verbindung mit dir versinken oft vor meinen Augen in undurchdringliches Dunkel; oder stellen sich mir mit so vielen Schwierigkeiten umhüllet, und so über alle menschliche Begriffe erhaben dar, daß mir diese Gedanken weder Trost noch

Kraft verschaffen. Gott, Vater des Lichts, sende Licht in meine Finsterniß, und laß mich deine Gegenwart inniger fühlen, und deines Daseyns gewisser werden! Mein Herz schmachtet nach Ruhe, und wo als bey dir kann ich dieselbe suchen und finden?

Doch, ferne sey es von mir, mich über den Mangel, den ich fühle, ängstlich zu beunruhigen, oder mir meine unwillkührlichen Zweifel zum Verbrechen anzurechnen! Ferne von mir, zu glauben, daß du deswegen auf mich zürnest, oder, daß ich in einem dir mißfälligen Zustande sey! Ferne von mir, zu fürchten, daß mich dieser Zustand von der Seligkeit der zukünftigen Welt ausschließen werde! Nein, du weißt, was für schwache, kurzsichtige Geschöpfe wir sind, du weißt, daß wir Staub sind! Nein, du forderst nichts mehr, als wir leisten können, du forderst nichts als Aufrichtigkeit von uns; die ist dir angenehm! Wer ein redlicher Freund der Wahrheit ist, der ist dein Freund, so wenig er auch von jener wissen und erkennen mag! Wer die Wahrheit aufrichtig liebet und ernstlich suchet, der wird und muß sie zuletzt gewiß finden, soweit sie von Menschen gefunden werden kann, sollte es auch erst nach diesem Leben geschehen!

Du, der Heilige und Gerechte, strafest nur Laster und Sünde, aber gewiß nicht unwillkührliche, unverschuldete Irrthümer. Nein, der Unglückliche, der die Wahrheit suchet aber nicht findet, der muß dir weit wohlgefälliger seyn, und in deinen Augen mehr Werth haben, als der Glückliche, der sie zufälligerweise gefunden, aber nicht gesucht hat! Und

das

das weiß ich, daß mein Herz der Wahrheit offen steht, daß es nach Ueberzeugung und Gewißheit schmachtet, daß es sich gern belehren läßt, und jeden Stral des Lichts begierig auffängt. Aber du allein, Allwissender, weißt es genau, warum es mir so schwer und so viel schwerer als andern deiner Kinder wird, zu einer festen, beruhigenden Gewißheit zu kommen! Und wenn es, wie ich hoffen darf, nicht meine Schuld, sondern Unglück und Folge deiner alles umfassenden Anordnungen ist: so darf ich mir gewiß nicht blos väterliche Nachsicht, sondern völlige Schadloshaltung in einem höhern Zustande von dir versprechen.

Hier verliere ich unstreitig sehr viel Vergnügen und Freude; hier bin ich in mancher Absicht unglückselig und elend. Aber ein vernünftiger, unsterblicher Geist, der nach Erkenntniß der Wahrheit dürstet, und ihren ganzen Werth empfindet, sollte der nicht fähig seyn, in das Reich des Lichts einzugehen, wo sein Durst gestillet werden kann? Oder solltest du, Allgütiger, ihn ewiglich dursten lassen? Nein, früher oder später, hier oder dort, wirst du ihn erquicken, und mit der Seligkeit einer zuverläßigen Gewißheit erfreuen!

Und auch in dieser Absicht will ich mich zu beruhigen suchen. Mich wegen meiner Zweifel zu ängstigen und zu betrüben, das ist gewiß nicht der Weg zur Erkenntniß der Wahrheit zu gelangen. Nur der stille, ruhige Forscher kann sie entdecken. Ich will also meinen Geist zu erheitern, und mein Herz zur Stille zu bringen suchen, damit ich ihre Stimme

desto eher vernehme, ihre Winke desto besser verstehe, und ihrer Eindrücke desto empfänglicher werde.

Kann ich nicht die Gewißheit erreichen, die ich wünsche und die auch wohl der Natur der Sache angemessen ist, so will ich mich fest an die Glaubenspflicht halten. Die Lehren, die mich bessern; die mich mit meinem Zustande zufriedener und anderen Menschen nützlicher machen; die mir die Beschwerden des Lebens erleichtern, und mich bey den Leiden desselben trösten können: an die will ich gerne und oft denken, wenn ich gleich die Gründe davon, und ihre Verbindung unter einander, nicht deutlich und mit Ueberzeugung erkenne. Die Zweifel, die dagegen in mir entstehen, sollen mir nie willkommen seyn, nie vorsetzlich von mir unterhalten werden, und wenn ich sie unterdrücken oder entfernen kann, ohne darüber ängstlich zu werden, so will ich es für Pflicht halten, sie zu unterdrücken und zu entfernen.

Vornehmlich will ich mich mit solchen wohlthätigen, Freude bringenden Lehren dadurch immer vertrauter machen, und mich dadurch von ihrer Wahrheit immer mehr zu versichern suchen, daß ich sie immer treuer befolge und ausübe. Je schwächer das Licht ist, das mir leuchtet: desto sorgfältiger will ich jeder Spur desselben nachgehen; desto vorsichtiger bey seinem Scheine wandeln; desto mehr alles vermeiden, was mir zum Anstosse gereichen könnte; desto mehr mir angelegen seyn lassen, jedes Geschäffte, das ich bey diesem Grade des Lichts ausrichten kann, wohl auszurichten, und meinen Lauf selbst bey der schwächsten Dämmerung standhaft

haft fortzusetzen, und unverrückt nach dem Ziele zu streben, damit mich nicht die Nacht mit allen ihren Schrecknissen überfalle, ehe ich dasselbe erreicht habe.

So will ich dem Rathe Jesu folgen, bey dessen Befolgung sich so viele seiner Verehrer wohlbefinden. *Wer geneigt ist,* sagt er, *und sich bestrebet, den Willen dessen zu thun, der mich gesandt hat, der wird innen werden, ob meine Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selber rede.* Ja, wenn ich auch von dem göttlichen Ursprunge der Lehre Jesu nie ganz befriedigend überzeugt werden, und in derselben noch so viele unauflösliche Schwierigkeiten finden sollte; so will ich doch ihren Vorschriften folgen, das thun, was sie mich thun heißt, das unterlassen, was sie mir verbietet, das hoffen, was sie mich hoffen läßt, und mich immer mehr nach dem edlen, frommen, wohlthätigen Sinne des erhabenen Menschenfreundes, der sie zuerst verkündiget hat, zu bilden suchen. Ja ich will immer christlicher denken und leben lernen. Verlieren kann und werde ich gewiß nichts dabey. Aber eigene und fremde Erfahrungen versichern mich davon, daß ich so weit mehr Ruhe und Freude genießen, und andern weit mehr Freude und Nutzen schaffen, und der Zukunft weit getroster entgegen sehen werde. Und so werde ich vielleicht so glücklich seyn, es schon in diesem Leben innig und völlig zu erfahren, daß die Lehre des Evangeliums göttliche Kraft, und göttliche Weisheit sey. O Gott, laß die tröstliche Hoffnung, die mich itzt erquicket und belebet, bald erfüllet

werden.

werden, und gieb doch, daß ich alles thue, und mit unablässigem Eifer thue, was die Erfüllung derselben befördern und beschleunigen kann! Amen.

Bey fruchtlosscheinenden Geschäfften und Arbeiten, und mißlungenen guten Unternehmungen.

Gott, von dir kommt Glück und Segen. Von dir hängt der Erfolg aller unsrer Geschäffte und Unternehmungen, der Ausgang aller unsrer Wege ab. Gemeiniglich belohnest du unsre Arbeitsamkeit und unsern Fleiß durch deine Vorsehung mit mancherley wünschenswerthen Vortheilen. Du läßt uns Früchte davon einerndten, die uns eben so viel Vergnügen als Nutzen gewähren. Und dadurch munterst du uns zur Unverdrossenheit und Beharrlichkeit im gemeinnützigen Fleiße auf. Oft habe ich diese Anordnung deiner weisen Güte aus Erfahrung erkannt. Itzt scheint das Gegentheil davon in Rücksicht auf mich Statt zu finden. Die Absichten, die ich mir vorgesetzt hatte, und die ich mir mit gutem Gewissen vorsetzen konnte, sind verfehlt, meine Entwürfe sind vereitelt. Ich habe die Kräfte, die du mir gabst, zu nützlichen Geschäfften angewandt, und wenig, oder nichts damit ausgerichtet. Ich habe in meinem Berufe gearbeitet, und andere erndten die vornehmsten Früchte von meiner Arbeit ein. Wie

soll ich als dein Verehrer darüber denken, und mich wegen des schlechten Erfolgs meiner Bemühungen beruhigen?

Vielleicht habe ich bey den besten Absichten und dem löblichsten Fleiße doch Fehler begangen, die jene, und diesen vereiteln mußten. Vielleicht habe ich die Sache nicht mit genugsamer Ueberlegung und Vorsichtigkeit betrieben; vielleicht nicht Rücksicht genug auf die verschiedenen Personen und Umstände und Zufälle genommen, die den Erfolg derselben bestimmen konnten. Vielleicht habe ich zu einseitig davon geurtheilet, mich zu sehr auf meine Einsichten und Kräfte verlassen, den Rath und den Beystand anderer zu wenig geachtet, und das Ziel, nach welchem ich strebte, zu geschwinde erreichen wollen. Vielleicht war ich des guten Erfolges zu gewiß, und ließ mich von der Sicherheit und Trägheit beschleichen. Wie könnte ich bey solchen Fehlern, wenn es gleich keine Sünden und Verbrechen sind, verlangen, daß deine Vorsehung die Ordnung der Dinge ändere und mir dessen ungeachtet meine Unternehmungen gelingen lasse?

Vielleicht habe ich aber auch keine Fehler von dieser Art begangen; und wenn ich mich davon frey sprechen kann, so fällt schon die Unzufriedenheit mit mir selbst, diese fruchtbarste Quelle der Unruhe, weg. Die Umstände sind mir also nicht günstig gewesen. Und wie viele Umstände müssen nicht bey unsrer so großen Abhängigkeit von den äußern Dingen zusammen treffen, wenn uns irgend etwas ganz gelingen soll! Wie viel mehr hängt nicht gemeiniglich von der

Beschaffenheit und Verbindung dieser Umstände als von allem Fleiße und aller Klugheit der Menschen ab! Wer kann sie mit Gewißheit vorhersehen? Wer sie immer so ändern, so verbinden, so entfernen, oder herbey führen, wie es seinen Absichten gemäß ist? Darf es mich denn befremden, wenn mir diese Umstände zuweilen ungünstig sind? Mit Recht sagte schon jener Weise des Alterthums: *Zum Laufen hilft nicht schnell seyn, zum Reichthum hilft nicht geschickt seyn — sondern alles liegt an der Zeit und am Glücke.*

Und ich, o Gott, der ich deine alles regierende Vorsehung kenne und verehre, ich kann noch weit mehr zu meiner Beruhigung denken und sagen. Alles, sagt mir die Religion, alles hängt von deinem Willen, von dem Willen des weisesten, gütigsten Vaters, ab. Wer bestimmet, wer leitet jene mir günstigen oder ungünstigen Umstände, als du, der du alles anordnest und leitest, das Kleinste wie das Größte, das, was wir zufällig nennen, so wie das Nothwendige und Unveränderliche? Ja, Reichthum und Armuth, Hoheit und Niedrigkeit, Glück und Unglück, Fortgang und Widerstand, jeder Erfolg unsrer Bemühungen und Unternehmungen, ist in deiner Hand, und du bestimmest alles, so wie es den Gesetzen der höchsten Weisheit angemessen ist.

So unschuldig die Absichten waren, die ich verfolgte, so wäre mir doch ihre Erreichung vielleicht höchst schädlich geworden. So begehrenswürdig die Güter und Vortheile sind, nach welchen ich strebte, so hätte ich sie doch vielleicht gemißbraucht, und

mich und andere dadurch unglückselig, oder weniger glückselig gemacht. So natürlich und gut es ist, an der Beförderung seines äußern Wohlstandes zu arbeiten, so hätte ich doch vielleicht den Wohlstand, den ich wünschte und suchte, nicht ohne Schaden an meiner geistigen, moralischen Vollkommenheit ertragen können. So gemeinnützig die Entwürfe waren, an deren Ausführung ich arbeitete, so würde doch vielleicht ihre Ausführung itzt, und in der gegenwärtigen Verbindung und Lage der Dinge, weit mehr Böses als Gutes, weit mehr Elend als Glückseligkeit, nach sich gezogen haben.

Du allein, Allwissender, übersiehst alles auf einmal, und ziehst bey der Bestimmung unserer Schicksale das Entfernte sowohl als das Nahe, das Zukünftige sowohl als das Gegenwärtige, das Mögliche sowohl als das Wirkliche, in Betrachtung.

Und du sorgest für Alles mit derselben Weisheit und Güte. Welcher unverzeihliche Stolz müßte mich nicht verblenden, wenn ich alles was geschieht, blos in so weit für gut oder böse erkennte, als es mir unmittelbar Nutzen oder Schaden bringt! Wer bin ich denn, unter der unzählbaren Menge deiner Geschöpfe und Kinder auf Erden, daß du allein für mich sorgen, und mich beglücken solltest? Oft streben viele von uns nach einem Ziele, und nur einer kann es erreichen. Oft bewerben sich tausende um gewisse Vortheile und Güter, und nur die wenigsten können sie erlangen. Und wer von uns hat wohl ein ausschließendes Recht darauf? Wem als dir, dem höchsten Regenten der Welt, dem Vater aller

deiner

deiner Kinder, kommt es zu, es zu entscheiden, wie weit ein jeder von uns in seinen Bestrebungen kommen, wie viel ein jeder von uns von deinen Gütern und Wohlthaten haben, oder nicht haben soll? Wer ist so unpartheyisch, so gerecht, so weise, so gütig wie du? Und ich sollte mich darüber beklagen, wenn du oft andere deiner Kinder mehr begünstigest als mich; wenn du das Amt, die Würde, den Vorzug, die Güter, die Freuden, die ich mir wünschte, oft andern zukommen läßt; wenn du mehr durch andere als durch mich ausrichtest; wenn du andern das einzuerndten vergönnest, was ich ausgesäet habe?

Und kann ich denn die vornehmsten, die wesentlichsten Früchte dessen, was ich gutes und nützliches denke und thue, je verlieren? Es kommt ja weit mehr auf das Denken und Thun selbst, als auf die äußern Folgen desselben, weit mehr auf die Art und Weise an, wie ich es denke und thue, als auf das, was ich damit ausrichte! Wenn ich meine Kräfte durch ihren verständigen und guten Gebrauch entwickele, übe, stärke; wenn ich dadurch immer weiser und tugendhafter werde; wenn ich dir, meinem himmlischen Vater, immer williger gehorchen, und immer kindlicher vertrauen, deine Absichten immer freudiger und treuer befördern, und meinen Brüdern, selbst ohne Rücksicht auf eigenen Vortheil, immer brauchbarer und nützlicher werden lerne: so erreiche ich ja meine eigentliche, wahre Bestimmung; so thue und werde ich ja das, was ich hier auf Erden thun und werden soll; so mache ich mich ja zum

Uebergange in ein höheres, besseres Leben fähig und geschickt; so ist ja nichts von allem, was ich gethan und gearbeitet habe, für mich verloren, wenn es mir gleich weder Reichthum, noch Ansehen, noch Ruhm verschafft, noch große Veränderungen außer mir hervorbringt. Hier ist alles nur Aussaat, nur Vorbereitung. Einst wird die Zeit der Erndte und des Genusses gewiß kommen, und mich für alles, was ich itzt zu verlieren scheine, oder wirklich verliere, mehr als schadlos halten.

Meine vereitelten guten Absichten, meine mißlungenen Unternehmungen, meine fruchtlosscheinenden Geschäffte und Arbeiten, sollen mich also nicht träge, nicht verdrossen, nicht muthlos machen! Nein, deinen Willen, o Gott, in meinem Stande und Berufe zu thun, die Kräfte und Gaben, die du mir schenkest, treulich anzuwenden, und mit denselben so viel Gutes und Nützliches zu wirken, als ich nur kann: Das soll mein unablässiges Bestreben seyn, der Erfolg davon sey in Absicht auf äußere Dinge welcher es wolle! Wird und muß er doch, wenn ich meine Pflicht redlich erfülle, in Absicht auf meine innere, geistige Vollkommenheit, und ewige Glückseligkeit, immer erwünscht und gesegnet seyn! Amen.

Bey

Bey den Leiden und Widerwärtigkeiten dieses Lebens.

Gott, barmherziger Vater deiner Kinder, ich fühle das Gewicht der Leiden, die mich drücken; ich fühle die Größe meines Verlustes, meines Unglücks, meiner Kränkung, meiner fehlgeschlagenen Hoffnungen, meiner geschwächten Gesundheit, meines zerrütteten Wohlstandes — — —

Dieses Gefühl ist mir mit allen Leidenden gemein, und presset mir und allen Leidenden oft Thränen und Seufzer aus. Es ist viel zu natürlich und unvermeidlich, als daß ich mich dessen schämen dürfte, oder glauben könnte, mich dadurch an dir zu versündigen! Du selbst hast uns diese Empfindlichkeit angeschaffen; und wie könnten wir ohne dieselbe für unsre Erhaltung sorgen? Wie zwischen dem Guten und dem Bösen wählen? Wie das Elend vermeiden, und Glückseligkeit suchen und genießen? Nein, du erlaubest mir, die Bitterkeit des Kelches zu schmecken, den du mir zu trinken darreichst.

Aber, Mäßigung unsrer Empfindlichkeit und unsers Schmerzes forderst du von uns. Und das forderst du mit Rechte von uns, als von Geschöpfen, die nicht blos empfinden, sondern auch denken und überlegen, die ihre Empfindungen vermittelst der Vernunft, womit du sie begabtest, verstärken, oder schwächen, die sich besinnen, sich selbst beherrschen, den Schein von der Wahrheit unterscheiden,

scheiden, jede Sache von mehrern Seiten ansehen, und sie nicht blos nach ihren nächsten, sondern auch nach ihren entferntern Folgen und Wirkungen, beurtheilen können. So lange ich blos das Uebel, das mich drücket, den Schmerz, der mich peiniget, fühle, und mich diesem Gefühle, und der daraus entstehenden Traurigkeit und Muthlosigkeit überlasse: so lange handele ich als ein blos sinnliches Geschöpf, und verkenne und verleugne die edelsten Vorzüge, die mich über die Thiere des Feldes erheben. Ja, ich mache mich dadurch weit elender als sie sind. Sie empfinden nur den Schmerz, das Leiden des gegenwärtigen Augenblickes. Und ich vervielfältige mir dieses Leiden, diesen Schmerz, durch die Erinnerung an das Vergangene, und die Aussicht in das Zukünftige, ohne auf die Gründe der Beruhigung zu merken, die mich die Vernunft in diesem und in jenem finden ließe, wenn ich ihren Belehrungen ein willigeres Gehör gäbe. O möchte ich doch itzt die Würde meiner Natur behaupten, und mich aus der Tiefe des Elends und des Unmuths, in welcher ich seufze, zum ruhigen Nachdenken über meinen Zustand, über seine Ursachen und Absichten, empor arbeiten!

Und wie ist denn eigentlich mein Zustand beschaffen? Wie würde ihn der Unpartheyische, der ihn ganz kennte, und den keine Leidenschaft blendete, beurtheilen? — Was habe ich denn eigentlich verloren? Sind es wesentliche, oder zufällige, entbehrliche, oder unentbehrliche Dinge? Ist mein Verlust wirklich unersetzlich? Sind meine Leiden in der That unerträglich? — Habe ich denn alles verloren?

Sind

Sind mir keine Vortheile, keine Güter, keine Kräfte, keine Freuden übrig geblieben? Ist mit meinem äußeren Wohlstande auch meine innere, geistige Vollkommenheit verschwunden? Bin ich dadurch ein anderer, ein weniger verständiger und gutgesinnter, Mensch geworden, als ich vorher war? Sind nun alle Quellen des Vergnügens und der Freude für mich versiegt? — Darf ich keine glückliche Veränderung meines Zustandes hoffen? Sind mir alle Aussichten der Rettung, der Besserung, der Entschädigung, der Wiederherstellung, auf immer benommen? — Sind die Uebel, die mich drücken, schlechterdings und in allen Absichten Uebel? Läßt sich nicht irgend ein vortheilhafter Gebrauch davon machen? Haben sie nicht irgend eine Seite, die weniger unangenehm und fürchterlich ist? Sind denn gar keine Mittel vorhanden, sie mir zu erleichtern, und sie vielleicht mit der Zeit in Wohlthaten für mich zu verwandeln? — Möchte ich doch immer ruhiger über dieses alles nachdenken lernen! Wie viele Beruhigungsgründe, wie viele Hülfsquellen, würde ich nicht wahrscheinlicherweise dabey entdecken!

Gott, wenn du von uns, als von vernünftigen Geschöpfen, Nachdenken und Mäßigung unsrer Empfindlichkeit im Leiden forderst: so forderst du mit eben dem Rechte von uns, deinen Unterthanen und Kindern, völlige und unumschränkte Unterwerfung. Welche Thorheit kann größer, welche Vermessenheit strafbarer seyn, als gegen dich, den Beherrscher der Welt, zu murren, als dich, den Heiligen, und Gerechten, der Ungerechtigkeit, oder der Härte und

Partheylichkeit, zu beschuldigen? Dir, dem Ewigen, dem Allgewaltigen, ist Himmel und Erde unterworfen; deine Befehle verehret und befolget die ganze Natur. Und ich, der ich Staub und Asche, der ich so gar nichts bin, ich sollte mich dir, meinem Schöpfer und Herrn, nicht unterwerfen? Nicht bey allem, was mir begegnet, anbetend niederfallen, und im tiefsten Gefühl deiner Größe, und meiner Nichtigkeit ausrufen: Es ist der Herr, er thue, was ihm wohlgefällt! Nicht mein, sondern sein Wille geschehe, denn sein Wille allein ist gut!

Ja, dein Wille ist gut! Es ist der Wille des weisesten, liebevollsten Vaters, in dessen Reiche unendlich mehr Gutes als Böses ist, der uns weit öfter auf angenehmen nnd ebenen, als auf mühsamen und gefährlichen Pfaden wandeln, und uns weit öfter aus dem Becher der Freude, als aus dem Kelche des Leidens trinken läßt! Eines Vaters, der seine Kinder auch dann liebet, wenn er sie züchtiget, und übet, und der sie weit weniger lieben würde, wenn er sie mit solchen Züchtigungen und Uebungen ganz verschonte! Nein, du, Allgütiger, hast kein Wohlgefallen an unsern Schmerzen, an unsern Thränen und Klagen! Nie läßt du uns leiden, blos damit wir leiden! Nie entziehst du uns unsre Güter und Freuden, um uns Kummer und Schmerz zu verursachen! Nie beweisest du deine Macht und Oberherrschaft über uns, blos um deine Rechte zu behaupten, und uns unsre Schwachheit und Abhängigkeit fühlen zu lassen! Das kann nur der Tyrann, der Menschenfeind thun; aber nicht der Gott, der die

Liebe selbst ist! Nein, gern würdest du alle Leiden von uns entfernen, gern uns lauter reines Vergnügen genießen lassen, wenn wir dessen in unserm gegenwärtigen Zustande fähig wären, oder wenn es mit der weisesten, besten Einrichtung der Dinge bestehen könnte.

Aber Leiden sind unvermeidlich! In einer Welt, wo alles dem Unbestande und dem Wechsel, der Auflösung und dem Tode, unterworfen ist! Unter Menschen, deren Kräfte so eingeschränkt, die so vielen Irrthümern und Fehltritten unterworfen, und von so vielen äußern Dingen abhängig sind! Unter Menschen, deren Neigungen, Bestrebungen, Leidenschaften einander so oft durchkreutzen, und bestreiten, und deren Angelegenheiten, und Schicksale, doch so mannichfaltig und innig in einander geflochten sind! Wäre es Unsinn, mich darüber zu beklagen, daß ich ein Mensch bin, oder welches ebendasselbe ist, daß ich in die Reihe der wirklichen Dinge gehöre: so wäre es ja nicht weniger Thorheit, mich ungeduldig über Leiden zu beschweren, die das gewöhnliche Loos der Menschheit sind.

Leiden sind aber auch Uebungs- und Besserungsmittel, und dieses muß ihnen in meinen Augen eine ganz andere Gestalt geben. Sie wecken uns oft aus dem gefährlichsten Schlummer der Sicherheit und Trägheit auf; lehren uns unsere Kräfte kennen und gebrauchen; lehren uns von dem Werthe der Dinge richtig urtheilen; mäßigen unsere Anhängigkeit an das, was irrdisch und sichtbar ist; reinigen und veredeln unsre Gesinnungen; geben unsern Nei-

gungen und Bestrebungen eine bessere Richtung; machen uns auf unsre höhere Bestimmung aufmerksamer; heißen uns dauerhaftere, bleibende Güter, reinere Freuden, innere geistige Vollkommenheit suchen; üben uns in der Enthaltsamkeit, in der Selbstbeherrschung, in der Geduld und Standhaftigkeit, in der allgemeinen und brüderlichen Liebe, im Gehorsam gegen Gott, und im Vertrauen auf Gott; machen uns die Religion um so viel wichtiger und tröstlicher, und die Hoffnung eines bessern Lebens nach dem Tode um so viel theurer. Und wenn sie mich das lehren, und das in mir wirken, wie viel habe ich dann nicht gewonnen! Zu welchen Wohlthaten können und müssen mir dann nicht die schwersten Leiden werden! Ja, Vater, wenn du Leiden über uns verhängst, so willst du uns dadurch verständiger und besser machen, uns in der Weisheit und in der Tugend üben, und uns zu dem höhern Leben erziehen, zu welchem du uns bestimmt hast! O laß mich deinen gnädigen Willen nie verkennen! O laß auch meine itzigen Leiden zur Beförderung dieser Absichten gesegnet seyn!

Ja, Leiden sind der Weg zur Vollendung; Mittel zur Reinigung von verborgenen Fehlern; Aufforderung und Antrieb zu seltenen, glänzenden Tugenden, zu wahrem christlichen Heldenmuthe, und wirklich großen Thaten! Ein Weg, den alle vorzüglich weise und gute Menschen, alle Auserwählte Gottes, betreten haben, und den sie itzt alle für den gradesten, sichersten Weg zur höhern Vollkommenheit erkennen! Ein Weg, der mit den Fußstapfen Jesu,

meines Anführers und Vorgängers, bezeichnet, und auf welchem Er zur höchsten Herrlichkeit eingegangen ist!

Und ich sollte mich weigern, diesen rühmlichen Pfad zu betreten, und mit Gelassenheit und Standhaftigkeit, mit Muth und Zuversicht, auf demselben zu wandeln! Darf ich mir doch von dir, der du mir ihn angewiesen hast, Unterstützung und Beystand versprechen! Weiß ich doch, daß du meine Kräfte genau kennest, und mich nie über mein Vermögen wirst lassen versucht werden! Führet mich doch dieser Pfad, so dunkel und rauh er auch seyn mag, zum herrlichsten Ziele, zu einem Grade von Vollkommenheit und Glückseligkeit, den ich auf keinem andern Pfade erreichen könnte! Ist doch dieses Leben nicht meine ganze, nicht meine vornehmste Bestimmung, nur eine kurze, bald vollbrachte Pilgerreise, die mich nach meinem wahren Vaterlande hinbringt! Und was sind dann die Leiden dieser Zeit gegen die Herrlichkeit, die dereinst an mir, ja auch an mir; soll offenbar werden? Wie bald sind jene überstanden! Und wie groß, wie unaussprechlich groß ist der Lohn des Siegers, der Lohn des geübten und treu erfundenen Christen, der auch im Leiden die Fußstapfen seines Herrn betreten und gleich ihm alles überwunden hat!

Gott, laß mich diese tröstlichen Lehren der Vernunft und der Religion nie vergessen! Laß sie meinem Geiste immer gegenwärtig seyn, laß sie durch ihr Licht die Nacht meines Leidens erhellen, mich vor allen Anstößen und Gefahren auf diesem dunkeln

Pfade bewahren, und sie immer Einfluß in alle meine Urtheile, Gesinnungen und Handlungen haben! So werde ich leiden, so lange du mich leiden heißt: aber unter dem Leiden nie erliegen, aber dich, selbst im Leiden, als meinen weisesten, gütigsten Vater ehren und lieben, und durch Leiden immer verständiger und besser und glückseliger werden! Amen.

Bey dem Verluste seiner Freunde und Geliebten.

Gott, du selbst hast uns Menschen auf das genauste mit einander verbunden, und unsre Angelegenheiten, unsre Freuden und unsre Leiden, auf die mannichfaltigste Art in einander geflochten. Du hast uns einer dem andern zum Gehülfen, zum Führer, zum Begleiter, zum Tröster, auf dem Pfade des Lebens gegeben. Du hast uns Wohlwollen und Liebe gegen einander ins Herz geflößt. Dir können die Thränen nicht mißfallen, die wir über den Verlust unserer Geliebten vergiessen. Du wolltest, daß wir sie lieben sollten; und du siehst mit väterlichem Wohlgefallen auf deine Kinder herab, wenn Eintracht und Liebe sie verbindet!

Aber, du willst auch, daß unsre Liebe verständig und weise sey, daß wir jede Sache so schätzen und lieben, wie es ihrer Natur und Beschaffenheit gemäß ist; das Vergängliche als vergänglich, das Sterbliche als sterblich! Nur dich, den Ewigen, den

den Unendlichen, den Inbegriff aller Schönheit und Vollkommenheit, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und aus allen Kräften!

Ja, sie waren sterblich, die Geliebten, deren Verlust ich beweine! Staub von Staub, Pilger und Fremdlinge auf Erden, wie ich und alle meine Väter und Brüder! Das hätte ich nie vergessen, das hätte ich mir zuweilen, selbst in dem Augenblicke der zärtlichsten Liebe, sagen, damit hätte ich meine Anhängigkeit an sie mäßigen, und mich auf die immer mögliche, und einst unausbleibliche Trennung von ihnen gefaßt machen sollen! Merkten wir nur mehr auf deine sanfte Vaterstimme, die uns täglich belehret und unterrichtet, so dürften uns nicht Leiden und Schmerzen das lehren, was wir durch Aufmerksamkeit und Nachdenken viel leichter hätten lernen können!

Freylich schmerzet die Trennung! Und je inniger, je seliger die Verbindung war; je länger sie dauerte; je mehr sie mir zum Bedürfnisse wurde: desto tiefer zerreißt die Auflösung dieses Bandes mein Innerstes; desto mehr ist es, als ob ich einen Theil meiner selbst verloren hätte. Aber so sollen nach und nach die Bande, die mich an die Erde heften, geschwächt und aufgelöst, so soll mir der Uebergang in die zukünftige Welt erleichtert werden!

Sie sind mir vorgegangen, meine Geliebten! Früher oder später, vielleicht bald, werde ich ihnen nachfolgen. Und dann sind die Tage, die Jahre unserer Trennung ein flüchtiger Traum, der die Freude des Erwachens erhöhet! Dann vergessen wir

bald

bald aller Beschwerden und Leiden dieses kurzen Pilgerlebens in dem Genusse reinerer und dauerhafterer Seligkeiten! Dann treten wir in andere Verhältnisse mit allen Weisen und Guten, die sich in der bessern Welt versammlen. Und wenn es dann, wie ich es itzt kaum anders denken kann, zu unsrer höhern Glückseligkeit gehöret, daß wir unsre ehemals Geliebten wieder erkennen, und uns auf irgend eine Art genauer mit ihnen verbinden, so wirst du, gütigster Vater der Menschen, uns diese Quelle der Freude und der Seligkeit gewiß nicht verschließen. Ja, dann werden wir uns alle gemeinschaftlich von Vollkommenheit zu Vollkommenheit, von Glückseligkeit zu Glückseligkeit erheben, und einander alle unsre Einsichten, alle unsre Kräfte, alle unsre Vorzüge, alle unsre Seligkeiten, ohne Neid und Eifersucht mittheilen, und sie dadurch ins Unendliche vervielfältigen und erhöhen!

Sie, meine Geliebten, haben nun den Kampf ausgekämpft, und den Sieg errungen, den ich noch zu kämpfen und zu erringen habe! Sie haben ihre Laufbahn vollendet und das Ziel erreicht, nach welchem ich noch streben muß! Sie ruhen nun von ihrer Arbeit, und essen die Früchte ihrer Werke! Und ich sollte ihnen ihren Sieg, ihre Ruhe, ihre Belohnung nicht gönnen? Mich ihres bessern Zustandes, ihrer Vollendung nicht freuen? Sie zur Erneuerung ihres Kampfes, zur Fortsetzung ihrer mühsamen Arbeiten, zu größeren Gefahren und Leiden, zurückwünschen? Nein, Heil ihnen, daß sie durch den Tod ins höhere Leben hindurchgedrungen sind! Dank

dir,

dir, ihrem und meinem Vater im Himmel, daß du sie im Kampfe unterstützt, daß du sie zum Ziele geführet, und in die Wohnungen der vollendeten Gerechten aufgenommen hast!

Doch, vielleicht stehe ich itzt verwaiset, verlassen da! Einsam mitten unter der Menge froher und geschäfftiger Menschen! Vielleicht habe ich meine vornehmste Stütze, meinen Versorger, meinen Führer, meinen Tröster, meinen treusten Begleiter verloren! Nun fühle ich meine Schwachheit, meine Abhängigkeit, meine Dürftigkeit doppelt. Nun drücket mich jeder Mangel, nun schrecket mich jede Schwierigkeit, jede Gefahr zwiefach. — — Aber, bin ich denn wirklich so verlassen, so einsam, als ich itzt denke? Giebt es nicht viele weise, gute, tugendhafte Menschen und Christen, die gerne den Schwachen leiten, und sich des Verlassenen annehmen? Und — stehe ich nicht so wie bisher unter deiner Aufsicht und Fürsorge, Vater der Menschen? Kannst und wirst du je eines deiner Kinder verlassen, das auf dich sieht, sich an dich hält, und gerne deinem Willen folget? — — Aber du willst, daß ich mich mehr übe, meine Kräfte mehr anstrenge, und dadurch weiter komme; daß ich mehr selbst gehen lerne, als mich blos von andern führen lasse; daß ich mehr nach Grundsätzen, als nach Beyspielen handle; daß ich zu einer gewissen Festigkeit im Denken und im Thun gelange, und wieder andern das werde, was mir verstorbene Geliebte gewesen sind. Darum hast du mir diese Stützen entzogen, und mich mehr mir selbst überlassen. Herr, lehre mich deinen Willen thun,

und in dieser Schule das lernen, was ich da lernen soll!

* * *

Sind es unschuldige, hoffnungsvolle Kinder, die mir der Tod entriß? So kommen sie ja schuldlos in jene bessere Welt, sind den Fallstricken und Versuchungen der gegenwärtigen, sind tausend Uebeln und Gefahren entgangen, und die Hoffnungen, die sie durch ihre Anlagen und Fähigkeiten von sich erweckten, die wirst du, der du ihnen dieselben gabst, gewiß nicht unerfüllt lassen! Nein, du, der du ihr rechter Vater bist, du wirst sie unendlich besser erziehen, und ihrer Bestimmung weit geschwinder und sicherer entgegen führen, als ich, oder selbst der weiseste und beste von allen irrdischen Vätern, thun könnte!

Ist es der Freund, der Vertraute meines Herzens, dessen Tod ich beweine? War er nicht eben so wohl, und noch weit mehr der Freund Gottes und aller Weisen und Guten, als er mein Freund war? Wie sehr muß denn nicht durch den Tod der Empfindungs- und Wirkungskreis seines edlen Geistes und Herzens erweitert, wie sehr seine Vollkommenheit und Glückseligkeit vermehret werden! Welche Aussicht für den, der reine, edle Liebe kennet! — Und ist nicht Freundschaft, die sich auf Wahrheit und Tugend gründet, eben so unsterblich, eben so ewig, als Wahrheit und Tugend selbst? Diese kurze Trennung soll nur unsere Freundschaft reinigen, und veredeln, und einst in dem Lande der Unsterblichen, unter dem Einflusse eines mildern Himmels, wird

gewiß

gewiß jede Blüthe tugendhafter Freundschaft unverwelkliche Früchte tragen!

Nein, wenn ich an dem Grabe meiner Geliebten weine, so beweine ich nicht ihren, sondern meinen Verlust. Nur ihr Körper liegt im Staube. Ihr Geist ist bey dir, ihrem Schöpfer und Vater! Von allem, was wirklich verehrungs- und liebenswürdig an ihnen war, und was mir vornehmlich Achtung und Liebe gegen sie einflößte, von diesem allen ist nichts verloren! Ihr Geist wirket fort, und denket nun noch heller und richtiger als ehemals. Ihre Gesinnungen und Neigungen sind dieselben, und reinigen und veredeln sich immer mehr. — Selbst für mich sind ihre edlern, geistigen Vorzüge nicht verloren. Noch oft werde ich mich an ihre Lehren, an ihr Beyspiel, an ihre Ermunterungen, an ihren Trost erinnern, und aus denselben Weisheit und Beruhigung schöpfen. Noch oft wird ihr Bild um mich schweben, und mich bald freundschaftlich warnen, bald mir frohen Beyfall zuwinken! Und vielleicht werden sie auch dereinst in einem höhern Zustande meine Lehrer, meine Führer, meine Vorgänger seyn, und mich zu den Geschäfften und Freuden des Himmels einweihen!

Sollten mich vielleicht Zweifel über das Schicksal meiner verstorbenen Geliebten in der zukünftigen Welt ängstigen: so kann und soll mich deine väterliche Güte auch hierüber beruhigen, Allgütiger! Du hast uns alle zur Glückseligkeit geschaffen, und du kannst und wirst deines Endzwecks nie verfehlen. Du kannst und wirst uns alle, den einen früher, den an-

 dern

dern später, den einen durch diese, den andern durch andere Mittel, zu unsrer Bestimmung führen. Selbst wenn du züchtigest und strafest, besserst und segnest du! Einst wird sich alle Finsterniß in Licht, alles Uebel und alles Elend in Seligkeit auflösen!

Ja, Herr, sie waren dein, meine Freunde, meine Geliebten, und bleiben ewig dein! Du hattest sie mir gegeben, du hast sie mir entzogen, dein Name sey gelobet! Amen.

In gefährlichen Krankheiten.

I.

Gott, Herr und Vater meines Lebens, du hast mir das Leben gegeben, du hast es mir bis auf diesen Augenblick erhalten, du kannst es wieder von mir nehmen, wann es dir gefällt! Schon ehe wir waren, hast du alle unsere Schicksale angeordnet, und die Tage unsrer Pilgrimschaft auf Erden bestimmt. Du hast uns allen ein Ziel gesetzt, das wir nicht überschreiten können. Du allein weißt, wie lange wir auf jeder Stufe unsers Daseyns stehen, und was wir in jedem Zustande, in jeder Provinz deines unermeßlichen Reiches thun und ausrichten sollen. Vielleicht ist meine irrdische Laufbahn bald zu Ende! Vielleicht habe ich das Ziel meiner Pilgrimschaft bald erreicht!

Sehe ich auf meine bald vollendete Laufbahn zurücke, Gott, mit wie vielen Beweisen deiner Huld und

und Güte ist sie nicht bezeichnet! Wie väterlich hast du mich auf derselben von meiner ersten Kindheit an geleitet! Mit welcher weisen, unermüdeten Liebe mich zum höhern Leben, dem ich itzt entgegen sehe, erzogen! Aus wie mancher Gefahr und Noth mich errettet! Vor wie vielen Sünden und Vergehungen mich bewahret! Wie viele Sünden und Fehler mir verziehen! Wie viele Hindernisse und Schwierigkeiten mich glücklich übersteigen, wie viele nützliche Geschäffte mich mit gutem Erfolge ausrichten lassen! Wie oft hast du mich, wenn ich schwach war, gestärkt! Wie oft, wenn ich strauchelte und fiel, mich wieder aufgerichtet! Wie oft, wenn ich verdrossen und müde wurde, mir neuen Muth eingeflößt! Wie oft mich mit Freuden des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens belohnet! Ja, deine Hülfe war mir stets nahe, deine Güte war alle Morgen neu, und jeder Tag, jede Stunde meines vergangenen Lebens zeuget von deiner Huld und Gnade! Dank, inniger, herzlicher Dank dir, dem Barmherzigen, dem Höchstgütigen, für alles, was ich je Gutes genossen und Gutes gethan habe, für alle Freuden, womit du mich erquickt, für alle Leiden, wodurch du mich geübt und gebessert hast!

Freylich sehe ich auf meiner zurückgelegten Laufbahn auch viele Fehltritte und Vergehungen, und ich erblicke sie mit Schaam und Reue! Aber auch die willst du, verschonender Vater, deinen Kindern, die der Sünde aufrichtig entsagen und sich bessern, gnädiglich verzeihen, und dessen dürfen wir uns so gewiß getrösten, als dein Sohn Jesus am Kreuze

gestorben und wieder von den Todten auferstanden ist! Durch ihn hast du uns von deiner Vaterliebe versichert, und Gnade und Vergebung verkündiget. Durch ihn können wir freymüthig zu dir nahen, und dürfen lauter Gutes von dir erwarten! Wir wissen, wozu du uns bestimmt hast, und wissen, daß du uns unfehlbar zu unsrer Bestimmung führen wirst!

Und wie erwünscht ist nicht das Ziel, das vor mir ist! Befreyung von Schwachheit und Sünde! Befreyung von allen Uebeln und Schmerzen! Neues, höheres, besseres Leben! Ewige, immer zunehmende Vollkommenheit und Glückseligkeit! Nähere Gemeinschaft mit dir und mit deinem Sohne Jesu! Helleres Licht, größere Kräfte, reinere Freude! Wohl dem, der dieses herrliche Ziel erreichet hat! Wohl mir, daß ich demselben so nahe bin! O daß ich es mit festem Glauben, mit getroster Zuversicht ergreifen, und dich auch im Tode als meinen Vater ehren möchte!

Ja, du wirst mich selbst dazu stärken, und mir alles überwinden helfen! An dich halte ich mich, auf dich verlasse ich mich, dir übergebe ich mich ruhig und getrost! Unter deiner Aufsicht und deinem Schutze fürchte ich weder Tod noch Grab! Von dir erwarte ich lauter Gutes, alles Gute, dessen ich ich nur fähig bin! Ewiges Leben und ewige Annäherung zur Vollkommenheit! Amen.

II.

Gott, Schöpfer, Vater, Erbarmer, zu wem sollte ich in meiner Noth meine Zuflucht nehmen als

zu dir, der du allein helfen kannst und so gerne hilfst! Du erhörest Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir, darum wenden sich alle Hülfsbedürftige, die dich kennen, an dich, und suchen und finden bey dir die Hülfe, die sie bedürfen. Ja, du bist nahe allen, die dich anrufen, allen, die dich mit Ernst anrufen. Auch mir bist du nahe, Allwissender, Allgenwärtiger! Auch mich siehst und kennest du! Auch mich liebest du! Auch mich hast du zur Glückseligkeit bestimmt und berufen! Auch mich wirst du gewiß zur Glückseligkeit führen! Das rufet mir die ganze Natur, das rufet mir die Erfahrung meines ganzen verflossenen Lebens zu! Davon hast du mich selbst durch deinen Sohn Jesum ausdrücklich versichert! Und wie erquickend, wie tröstlich ist mir nun nicht diese Versicherung! Wie erleichtert sie mir mein Leiden! Welche ganz andere Gestalt giebt sie ihm, als es sonst haben würde! Welche Hoffnung und Zuversicht gießt sie nicht in mein Herz aus! Welche Aussichten öffnet sie mir in der Zukunft! O laß doch diese Versicherung meinem Herzen immer wichtiger und in demselben immer kräftiger werden. Laß sie den Trost meiner letzten Stunden, meine Stütze im Tode seyn. Laß mich deiner Vaterliebe immer gewisser werden, und meine höhere Bestimmung, meine Bestimmung zu einem bessern, ewigen Leben nie aus dem Gesichte verlieren. Wie geduldig, wie standhaft werde ich dann nicht alles tragen und leiden, was du mich tragen und leiden heißt! Wie unerschrocken mich dem Tode nähern! Wie getrost diese irrdische Hütte verlassen, und mich mit meinem Geiste

zu dir, seinem Schöpfer und Vater, empor schwingen! Weiß ich doch, daß Leiden der Weg zur Vollendung sind, daß der Tod nur Uebergang in ein besseres Leben ist! Weiß ich doch, daß du im Leben und im Tode bey mir bist, daß du mein Beschützer, mein Helfer, mein Vater bist und ewig seyn wirst!

Ja, dir, gütigster, liebreichster Vater, dir übergebe ich mich ganz. Dein bin ich, dein Geschöpf, dein Kind, dein Verehrer, und dessen freue ich mich, ich lebe oder sterbe! Mache es mit mir, wie es dir wohlgefällt. — Nimm das Opfer meines herzlichen Dankes für alle Segnungen und Wohlthaten an, womit du mich mein ganzes Leben hindurch begnadiget hast. Unschätzbar ist ihr Werth, unzählbar ihre Menge! Und jede ein untrügliches Pfand von noch größern Wohlthaten und Segnungen, die du mir in der Zukunft zugedacht hast! — Verwirf das Opfer meiner demüthigen Reue über die Sünden und Fehler nicht, deren ich mich je schuldig gemacht habe! Ich hasse und verabscheue sie alle von ganzem Herzen, und wünsche nichts sehnlicher, als immer reiner und vollkommner zu werden. — Laß dir auch das Opfer meiner Fürbitte für die Meinigen wohlgefallen, und sey du der Beschützer meines Gatten, der Vater meiner Kinder, der Freund meiner Freunde. Ja, dir übergebe, dir empfehle ich sie und mich. Sey du mit ihnen und mit mir, wie du bisher mit uns gewesen bist. Laß sie und mich durch Beharrlichkeit in guten Gesinnungen und guten Werken, nach Preis, nach Ehre, nach Unsterblichkeit trachten. Und wenn die Stunde

meines

meines Abschiedes da ist, so hilf du mir den letzten Kampf standhaft kämpfen, und meinen Lauf getrost vollenden, und laß mich die herrliche Krone erblicken, die am Ende der Laufbahn auf den Sieger wartet. Amen.

III.

Noch währen meine Leiden, o Gott! Noch empfinde ich sie in ihrer ganzen Stärke. Noch ist der Kampf nicht ausgekämpft, wodurch ich ins höhere, bessere Leben hindurchdringen soll! Ach der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach! Ich erkenne meine Pflicht, ich bin bereit sie zu erfüllen, ich bete dich meinen Schöpfer und Vater mit Unterwerfung an. Aber oft reget sich heimliche Ungeduld in mir. Oft will mein Muth sinken, und mein Vertrauen auf dich wanken. Gott, stärke mich Schwachen! Hilf du mir alles überwinden und bis an das Ende beharren!

Du kennest ja das Maaß meiner Kräfte. Du wirst mir nicht mehr zu leiden auflegen, als ich tragen kann! Noch ist es um wenige mühsame Schritte zu thun, so stehe ich am Ziele! Und auch diese Schritte wirst du mir gewiß erleichtern, du, der du mich von dem ersten Tritte an, den ich auf dem Pfade des Lebens that, bis itzt so väterlich geleitet und geführet hast! Ja, du weißt es am besten, zu welcher Stunde und auf welche Art und Weise ich diesen Zustand mit dem künftigen verwechseln soll. Und wenn deine Stunde kommt, dann kommt Errettung und Heil mit ihr! In deine Arme werfe ich mich als in die

Arme des weisesten, gütigsten Vaters! Du wirst dein Kind, an dem du dich schon so gnädig und huldreich erwiesen hast, gewiß nicht verlassen! Bald, bald wirst du es allem Leiden, aller Schwachheit entreissen, und in die Wohnungen der Ruhe und des Friedens einführen.

Ich will auf Jesum, meinen Vorgänger, sehen. In seinen Gesinnungen will ich mich stärken. Wie geduldig, wie standhaft hielt er nicht aus bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze! Wie ganz ohne alles Widersprechen, wie kindlich unterwarf er sich nicht deinem Willen! Wie unbeweglich war nicht sein Vertrauen auf dich, seinen himmlischen Vater! Wie ruhig, wie hoffnungsvoll sah er nicht allen Schrecknissen des Todes und des Grabes entgegen! Ja, ihm will ich nachfolgen. Er hat den dunkeln Pfad, der vor mir ist, erhellet, und die vornehmsten Anstöße und Schwierigkeiten von demselben hinweggeräumet. Mit ihm und gleich ihm will ich leiden und sterben, damit ich auch dereinst mit ihm und gleich ihm leben und glückselig seyn möge. Sein Sinn soll der meinige, seine Sprache die meinige seyn: Vater, nicht was ich will, sondern was du willst! Vater, dein Wille geschehe! Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist! Amen.

Gegen

Gegen die Schrecken des Todes.

Freylich, wenn der Tod gänzliche Vernichtung meines Wesens, Aufhören meines ganzen Daseyns wäre, dann könnte ich dem Augenblicke seiner Ankunft nicht ohne Furcht und Grauen entgegen sehen. Welches lebendige Geschöpf zieht nicht das Seyn dem Nichtseyn vor? Welches denkende, und mit Bewußtseyn denkende Wesen schmachtet nicht nach ewiger Fortdauer, nach immer höherer Vollkommenheit? Aber jenes traurige Schicksal darf ich ja nicht fürchten! Vernunft und Schrift versichern mich zuverläßig von dem Gegentheil! Vornehmlich das Christenthum, diese erwünschte, göttliche Lehre von der Unsterblichkeit und dem ewigen Leben! Die hat dem Tode seine Macht, und dem Grabe seine Schrecknisse benommen. Die hat unsre Wünsche und Ahndungen in frohe Hoffnungen verwandelt, und unsre kühnsten Hoffnungen zu zuversichtlichen Erwartungen erhoben. Heil mir, daß ich ein Christ bin! Ja, dir, dem Sohne und Gesandten Gottes, dir, dem Auferstandenen, der du nun lebest, und herrschest, dir verdanke ich es, daß ich den Tod nicht als das Ende meines Daseyns, sondern als Uebergang in ein besseres Leben betrachten darf. Welch eine ganz andere Gestalt hast du ihm dadurch in den Augen deiner Verehrer gegeben! Nun ist er ihnen, nun ist er auch mir ein Bote des Friedens, der uns von der Arbeit zur Ruhe, von dem

Kampfe zum Genusse des Sieges, von einer oft mühsamen und gefährlichen Pilgerreise ins Vaterland rufet!

Freylich muß die Annäherung des Todes dem ungebesserten Menschen, dem beharrlichen Sünder, dem Sklaven seiner Lüste und Leidenschaften, schrecklich seyn! Ihm entreißt er auf immer alles, was er hochschätzte und liebte, alles, was ihn beruhigte und erfreute, alles, worinn er seine ganze Glückseligkeit suchte und fand. Ihn führet er einem Gerichte, in welchem er nicht bestehen kann, und einer Zukunft entgegen, die ihm gerechte Strafen drohet. Welcher Verlust! Welche peinliche Erwartungen!

Wohl mir, daß ich nicht zu dieser Classe von Unglücklichen gehöre! Dank, ewiger Dank dir, Allgütiger, daß du mich vor dem Laster bewahret, oder von dem Wege desselben zurück gebracht, mich auf den Pfad der Weisheit und der Tugend geführet, und mich mitten unter allen Versuchungen und Gefahren auf demselben erhalten hast!

Freylich ist mein Leben mit vielen Fehlern, auch mit Sünden befleckt! Und noch kann ich nie ohne Reue und Schaam daran zurückdenken. Aber die Sünde herrschet nicht über mich. Ich bin nicht ihr Sclave. Ich gehe mit den Gesinnungen eines gebesserten, eines tugendhaften Menschen aus der Welt. Meine vornehmsten Wünsche, meine stärksten Begierden und Neigungen, sind auf das Gute, auf die besten, edelsten Dinge gerichtet. Das Sichtbare;

bare, das Gegenwärtige fesselt mich nicht! Ich suche meine ganze, meine vornehmste Glückseligkeit, weder im Reichthume, noch in äußern Vorzügen, noch in sinnlichen Lüsten. Ich liebe Gott über alles, freue mich seiner mehr, als alles andern, und umfasse alle Menschen als meine Brüder und Schwestern mit herzlichem Wohlwollen. Ich finde Vergnügen, inniges, überwiegendes Vergnügen am Nachdenken, an der Erkenntniß der Wahrheit, an der Erfüllung meiner Pflicht, am Recht- und Wohlthun, an der Ausübung der Tugend, an der gemeinnützigen Anwendung meiner Fähigkeiten und Kräfte, an den Uebungen der Andacht und der Gottesverehrung. Ich finde mehr Geschmack an geistigen als an blos sinnlichen Geschäfften und Freuden.

Ich bin also vorwärts gegangen, und darf nicht fürchten, wieder rückwärts zu gehen. Ich bin aus einem blos sinnlichen Geschöpfe ein vernünftiger, mit Bewußtseyn und Ueberlegung denkender und handelnder Mensch geworden. Und dadurch bin ich auf der Leiter der Wesen um eine beträchtliche Stufe höher gestiegen. Mit meiner physischen Vollkommenheit hat auch meine moralische zugenommen. Ich habe mich selbst beherrschen, meine Sinnlichkeit bezwingen, nach Grundsätzen handeln, zwischen dem Guten und dem Bösen, zwischen dem Bessern und dem Schlechtern richtig wählen, und den Schein von der Wahrheit unterscheiden; ich habe mich alles Wahren, alles Schönen und Guten freuen, ich habe mich Gottes freuen, ihm gerne gehorchen, mit ihm Gemeinschaft haben, und in seiner Gemeinschaft se-

lig seyn, gelernet. Ich bin also eines höhern, bessern Lebens fähig. Ich verliere also durch den Tod nicht alles, nichts Wesentliches, nichts zu meiner Glückseligkeit unentbehrliches.

Wie unbeträchtlich ist das, was mir der Tod entreißt, gegen das, was ich nach demselben hoffen darf! Zerstöret er meinen Körper: so kann er doch meinen Geist, mein wahres Ich, nicht beschädigen. Beraubet er mich aller irrdischen Besitzungen: so warten meiner unvergängliche, ewige Güter. Entreißt er mir unschuldige sinnliche Vergnügungen: so führet er mich dagegen zum Genusse reinerer himmlischer Freuden. Trennet er mich von meinen Geliebten auf Erden: so bringt er mich dafür in die Versammlung aller Weisen und Guten, und zu Jesu Christo, ihrem Haupte und Herrn, und wird mich einst auch jene wieder finden lassen. Hebt er meine Gemeinschaft mit der sichtbaren Körperwelt auf: so öffnet er mir den Eingang in die unsichtbare, in die Geister Welt, die jene so weit übertrifft, als der Endzweck das Mittel übertrifft. Kann ich gleich die Art meiner Gemeinschaft mit ihnen itzt nicht einsehen: so wird sie doch so gewiß erfolgen, als ehemals auf meine irrdische Geburt meine Verbindung mit der sichtbaren Welt erfolgte, von welcher ich noch weit weniger wußte und ahndete. Benimmt mir der Tod einige Mittel der Erkenntniß und der Glückseligkeit: so darf ich dafür andere hoffen, die mich in beiden Absichten viel weiter bringen werden. Setzet er mich aus dem Kreise gemeinnütziger Thätigkeit heraus, in

wel-

welchem ich hier so viel unschuldige, wahre Freude fand: so wird mir Gott bald einen andern, höhern, meinen Fähigkeiten und meiner Treue angemessenen, Wirkungskreis anweisen, in welchem ich jede hier erworbene gute Fertigkeit mit besserm Erfolge werde anwenden können.

Warum sollte ich mich denn vor dem Tode fürchten, da er mir weder Vernichtung, noch Strafe, noch Elend drohet? Da er mir eine so glückliche Veränderung und Verbesserung meines Zustandes verspricht?

Ist es der Augenblick der Trennung meiner Seele von ihrem Körper, der mich erschreckt? Aber die meisten Erfahrungen lehren mich, daß dieselbe unmerklich, auf eine mehr sanfte, dem Einschlafen ähnliche, als gewaltsame, und schmerzhafte Art geschieht; daß die Seele gemeiniglich an dem, was alsdann mit ihrem Körper vorgeht, und was oft den Zuschauenden so fürchterlich ist, wenig Antheil nimmt; und wenn es auch ein schmerzhafter Augenblick seyn sollte, so ist es doch nur ein Augenblick, der eher verschwunden ist, als ich mit Bewußtseyn daran denken kann.

Ist es die Trennung von meinen Hinterlassenen, sind es die ungewissen Schicksale, die ihnen bevorstehen, die mich beunruhigen? Wird denn jene Trennung ewig dauern? Könnte ich denn ihre Schicksale nach meinem Willen bestimmen und ändern, wenn ich auch bey ihnen bliebe? Hängen sie nicht

so

so wie die meinigen von dem höchsten Regenten der Welt ab? Ist er nicht ihr Vater, so wie er der meinige ist? Wird er nicht eben so weise und gütig für sie sorgen, als er für mich gesorget hat? Ja, dir, gütigster Vater, übergebe ich sie alle, sie, die meine Seele liebet. Deiner Fürsorge, deinem Schutze, deiner Leitung und Führung empfehle ich sie. Erhalte sie auf dem Wege der Tugend und Frömmigkeit. Bewahre sie vor Sünden und Thorheiten. Lehre sie dieses Leben wohl gebrauchen, und sich zu dem Künftigen sorgfältig vorbereiten. Dann mögen sie reich oder arm seyn, in Hoheit oder in Niedrigkeit, kurz oder lange leben, so werden sie doch glückselig seyn, werden einst dahin kommen, wohin ich bald zu kommen hoffe, und dann mit mir und mit allen, die dich verehren und lieben, in eine geistigere, edlere Gemeinschaft treten.

Oder, ängstiget mich die Dunkelheit, die den Zustand umhüllet, der unmittelbar auf den Tod folget? War die Dunkelheit, die mich umgab, da ich diese sichtbare Welt betrat, nicht noch weit größer, und welchem angenehmen Lichte machte sie nicht Platz? — Sollte ich mich meinem himmlischen Vater, unter dessen Aufsicht ich gelebt habe, und in dessen Armen ich als sein Kind entschlafe, nicht sorgenlos und getrost überlassen? Nicht fest von ihm erwarten, daß er mich durch die Dunkelheit zum Lichte, zum hellern Lichte führen werde? — Haben nicht alle Weise und Gute, alle Verehrer Gottes und Jesu Christi, die vor mir gelebt haben, diesen dunkeln

Pfad

Pfad betreten, und auf demselben das Ziel ihrer Wünsche und Hoffnungen erreicht? Ist er nicht mit den Fußstapfen Jesu, meines Vorgängers und Anführers, bezeichnet? Versprach der den Seinigen nicht lebend und sterbend, daß sie zu ihm kommen und bey ihm seyn sollten? — Und vor Gott, dem Allsehenden, dem Schöpfer und Vater meines Geistes, ist auch hier keine Dunkelheit, sondern das hellleste Licht! Nur meine allzusinnliche, an das Sichtbare gewöhnte, Denkensart läßt mich da Finsternisse erblicken, die meine Einbildungskraft verwirren. So wie mir itzt die Nacht zwar den Anblick vieler nahen, kleinen Gegenstände entzieht, aber mich dafür ein unzählbares Heer von Sternen, von Sonnen und Welten, erblicken läßt, und meinen Gesichtskreis ins Unendliche erweitert: so wird mir auch die Nacht des Todes ein ganz anderes, weit helleres Licht anzünden, und mir eine ganz andere, weit größere und herrlichere, Welt entdecken, als diejenige ist, die vor meinen sterbenden Augen verschwindet.

Nein, getrost und hoffnungsvoll werfe ich mich in deine Arme, weisester, gütigster Vater! Deiner Aufsicht, deinem Einflusse, der Gemeinschaft mit dir kann mich nichts entziehen; weder Finsterniß, noch Tod, noch Grab! Du bist mir allenthalben gleich nahe, allenthalben mit der größten, und unveränderlichsten Vaterliebe nahe! Nie kannst und wirst du aufhören, für meine Erhaltung und für meine Glückseligkeit zu sorgen; denn deine Liebe ist ewig, und deine Macht ist so groß als deine Liebe

Nein, du wirst mich gewiß so vollkommen und glückselig machen, als ich nur werden kann! Sollten zu meiner völligen Reinigung von Sünden und Fehlern noch schmerzhaftere Uebungen nöthig seyn, so will ich mir auch die gerne gefallen lassen, und dir auch für die als für Wohlthaten danken. In dir bin ich stets ruhig, stets zufrieden, im Tode wie im Leben! Deiner will und werde ich mich ewig freuen, auf jeder Stufe meines Daseyns, an jedem Orte deines Reiches; denn du bist und bleibest ewig derselbe, ewig die Weisheit und Liebe selbst! Amen.

Andachtsübungen und Gebete in Rücksicht auf die verschiedenen Verhältnisse und Stände der Menschen.

Die Ehegatten.

Die Eltern.

Die Kinder.

Der Jüngling.

Der Mann.

Der Greis.

Der Staatsbediente. Der Regent.

Der Richter. Die obrigkeitliche Person. Der Sachwalter.

Der Unterthan. Der Untergebene im häuslichen und im bürgerlichen Leben.

Der Große. Der so genannte Vornehme.

Der Niedrige. Der so genannte gemeine oder geringe Mann.

Der Reiche.

Der Arme.

Der Gelehrte. Der Volkslehrer.

Der Nichtgelehrte.

Die Ehegatten.

Gott, es ist deine Anordnung, daß die Menschen im Ehestande leben, und in demselben deine Absichten auf Erden und das Wohl ihrer Brüder befördern sollen. Ja, der handelt deinem Willen offenbar zuwider und erfüllet seine Bestimmung auf Erden nicht, der sich ohne dringende Ursachen, oder gar in strafbaren Absichten diesem Stande entzieht, und außer demselben die Befriedigung seiner sinnlichen Lüste suchet. Er ist ein Aufrührer in deinem Reiche, ein Feind und Zerstörer des Lebens und der Glückseligkeit!

Gewiß, deine Anordnungen sind auch in diesem Stücke Anordnungen der höchsten Weisheit und Güte! Was verbindet die Menschen und alle ihre Angelegenheiten und Absichten, alle ihre Freuden und Leiden inniger mit einander; was erhöhet und vervielfältiget gleichsam ihre irrdische Existenz mehr; was giebt ihnen stärkere Ermunterungen und Antriebe zur Entwickelung und Uebung aller ihrer Fähigkeiten und Kräfte, zur unverdrossenen Erfüllung aller ihrer Pflichten; was knüpfet sie fester an die bürgerliche und menschliche Gesellschaft; was heißt sie mehr Antheil und thätigen Antheil an dem Wohl derselben nehmen; was verspricht ihnen mehr Trost und Hülfe in jedem Alter und in jedem Zustande; was öffnet ihnen mannichfaltigere Quellen des unschuldigen

Vergnügens und angenehmere Aussichten in die Zukunft, als dieser ehrwürdige Stand?

Ja, auch mir sey er heilig! Und heilig seyn mir alle Pflichten, die er mir auflegt! Alle Einschränkungen, die er mir vorschreibt!

Ferne sey es von mir, mich dieses Standes gleichsam zu schämen, oder in den Ton des Leichtsinns und der Thorheit einzustimmen, und die Gesinnungen der zärtlichen Achtung und Liebe ängstlich zu verbergen, die mich mit meinem Ehegemahl verbinden! Nein, meine Ehegattin, (meinen Ehegatten,) als mein anderes Ich zu betrachten und zu behandeln, und die Verhältnisse, in welchen wir gegen einander stehen, nie zu vergessen, das sey mein Ruhm so wie es meine Pflicht ist!

Ferne sey es von mir, diesen Stand nur als ein Mittel größerer Freyheit und Unabhängigkeit zu wählen, und dabey blos oder vornehmlich auf äußere Vorzüge, auf Rang und Reichthum zu sehen, und die Eigenschaften des Geistes und des Herzens, diese fruchtbarsten Quellen der Glückseligkeit oder des Elendes, gering zu schätzen! Nein, gesunder Verstand, richtiges Urtheil, eine edle Sinnesart, ein theilnehmendes, tugendhaftes und frommes Herz, das sind die wahren Gründe, die nie versiegenden Quellen, des ehelichen Glückes, und die müssen mir unendlich mehr werth seyn, als aller Schimmer und Glanz!

Ferne sey es von mir, aus Ehrgeiz, oder Habsucht, oder Hang zu einem ungebundenen, gemächlichen, üppigen Leben, die eigentlichen Absichten dieses

ses Standes hintanzusetzen, und Kinder, diesen größten Segen desselben, als eine Last anzusehen, die ich nur gezwungenerweise trage! Nein! je mehr vernünftige, glückseligkeitsfähige Geschöpfe durch mich zum Genusse des Lebens und zum Gebrauche ihrer Vernunft gelangen, und dadurch auf den Weg der Glückseligkeit geführet werden; desto völliger werde ich meine Bestimmung auf Erden zu erreichen glauben, und desto mehr Ursachen werde ich haben, mich derselben zu freuen.

Ferne sey es von mir, blos die Annehmlichkeiten und Vergnügungen dieses Standes zu verlangen und zu genießen, aber seine Beschwerden und Einschränkungen zu scheuen! Nein, jene und diese sind unzertrennlich in einander geflochten, und nur dann kann und werde ich jene ohne Beschämung und ohne innere Vorwürfe genießen und ganz genießen, wenn ich mir diese gern gefallen lasse.

Nein, je mannichfaltiger und inniger die Verbindungen sind, in welche ich durch diesen Stand mit meinem Ehegenossen, mit meiner Familie und mit der ganzen Gesellschaft stehe; desto mehr muß und will ich mich eines thätigen, arbeitsamen, gemeinnützigen Lebens befleißigen, und in der treuen Erfüllung meiner Pflichten meine größte Ehre und mein vornehmstes Vergnügen suchen. Jede Art von Geschäfftigkeit, von Arbeit, von Fürsorge und Aufsicht, die das Wohl der Meinigen befördert und sichert, die sey mir ehrwürdig und wichtig, sie mag edel oder niedrig heißen, sie mag mir leicht oder schwer fallen, sie mag große, oder kleine und unbedeu-

tende Dinge betreffen! Nicht in der sogenannten großen Welt zu glänzen und an allen ihren betrüglichen Freuden und Lustbarkeiten Theil zu nehmen; sondern der kleinen Welt, die mich umgiebt, recht nützlich zu werden, und das stille, aber wahre Glück des häuslichen Lebens zu genießen: das sey das Ziel, nach welchem ich strebe!

Wenn kein Mensch blos für sich denken und sorgen und leben darf, so darf es der Verehelichte noch viel weniger. Ihm ist alles mit seinem Ehegenossen gemein. Mit ihm theilet er alle Freuden und alle Leiden des Lebens. Ihm steht sein Herz stets offen. Ihm theilet er gerne alle seine Einsichten, alle seine Empfindungen, alle seine Kräfte mit. Ihm erleichtert er gern jede Arbeit, jeden Kummer, jede Sorge. Ihm räumet er gern, wenn er kann, jeden Stein des Anstoßes, jede Ursache des Verdrusses, jede Gelegenheit zum Mißvergnügen aus dem Wege. Keines von beyden kann je zufrieden oder unzufrieden, vergnügt oder mißvergnügt seyn, ohne daß es auch das andere, mehr oder weniger, wäre!

Und wenn ein jeder Mensch dem andern Nachsicht und Geduld schuldig ist, wie viel mehr ein Ehegenosse dem andern? Je genauer man einander in diesem Stande kennet; je weniger man sich da vor einander verbirgt und verstellet; je unbesorgter man sich da oft seinem Hange, seiner natürlichen Denkungs- und Handlungsart überläßt; je mehr Dinge man da gemeinschaftlich zu überlegen, zu besorgen, zu verrichten hat: desto mehr natürliche Schwachheiten und Einschränkungen, desto mehr angenom-

mene

mene Fehler und Unarten muß eines an dem andern entdecken; aber auch desto mehr Gründe, jene und diese für das zu halten, was sie sind, und sie mit liebreicher Nachsicht zu tragen und zu entschuldigen. Je weniger eines der Nachsicht des andern entbehren kann, und je öfter jedes dieses Bedürfniß fühlet; desto leichter muß es jedem fallen, dem andern diese Nachsicht widerfahren zu lassen. Wußte ich es doch vorher, daß ich mich mit einem Menschen, und also mit einem sehr eingeschränkten, fehlerhaften, und auch wohl gröberer Vergehungen fähigen Geschöpfe verband!

Aber gemeinschaftlich an unsrer Besserung zu arbeiten, und uns den Fortgang auf dem Wege der Tugend gegenseitig zu erleichtern, das ist Pflicht und Seligkeit des Ehestandes! Was kann nicht das Beyspiel, was können nicht die Erinnerungen, die Ermunterungen, die Bitten so genau verbundener Personen, in dieser Absicht thun, wenn wahre Achtung und Liebe sie beseelet! Ja, Hand in Hand wollen wir auf dem Pfade der Weisheit und der Tugend fortwandeln, und uns so unsrer gemeinschaftlichen höhern Bestimmung nähern. Einer soll des andern Führer und Stütze seyn, einer den andern vor jeder Gefahr, vor jedem Fehltritte liebreich warnen, und einer den andern, wenn er strauchelt oder fällt, wieder aufrichten und ihm neuen Muth einsprechen!

Gott, ich erkenne meine Pflichten. Ich sehe ihre Gerechtigkeit und Billigkeit mit Ueberzeugung ein. Ich fühle es, daß mich ihre Erfüllung glück-

selig machet. Laß dieses Licht nie in mir verdunkelt, diese Ueberzeugung und dieses Gefühl nie in mir entkräftet werden. Gieb, daß ich ihrem Antriebe stets willig und treulich folge, und dadurch deinen Willen erfülle. Amen.

Die Eltern.

Gott, Schöpfer aller Menschen, Geber alles Guten, der du deine meisten Gaben und selbst das Leben deinen Geschöpfen mittelbarerweise durch andere Geschöpfe ihrer Art ertheilest, um ihnen deine Seligkeit, die Seligkeit des Gebens und des Wohlthuns, mitzutheilen, auch mich hast du derselben theilhaftig gemacht! Auch ich bin ein Werkzeug in deiner Hand, wodurch du Leben und Freude und Glückseligkeit auf Erden verbreiten willst.

Du hast mir Kinder geschenkt, und sie meiner Aufsicht und Führung anvertrauet. Gewiß ein kostbares Geschenk deiner Güte, eine reiche Quelle von Vergnügen und Freude, von Vollkommenheit und Glückseligkeit, für mich und die ganze Gesellschaft!

Du hast mir selbst die zärtlichste Liebe gegen sie eingeflößt, du läßt mich ihr Wohl und ihr Wehe als das meinige empfinden; und dadurch giebst du mir Antriebe und Kräfte genug, ihnen alles zu seyn und zu leisten, was ich ihnen seyn und leisten soll. Die Liebe, die das menschliche Vater- und Mutterherz beseelet, ist ein Funke der göttlichen Liebe, mit

welcher du alle deine Geschöpfe umfassest und beseligest. Aber sie soll auch, gleich der deinigen, verständig und weise seyn! Sie soll wahre und bleibende Glückseligkeit zur Absicht haben, und nicht blos auf äußern Wohlstand, oder auf den gegenwärtigen Augenblick sehen.

Ich soll nicht blos für die Erhaltung des Lebens und die Entwicklung der körperlichen Kräfte meiner Kinder, sondern auch und vornehmlich für die Bildung ihres Geistes und ihres Herzens sorgen. Ich soll sie zu vernünftigen Menschen, zu rechtschaffenen Christen, zu brauchbaren und nützlichen Gliedern des Staats, zu guten Ehegatten, Hausvätern oder Hausmüttern, Freunden, Vorgesetzten, Untergebenen bilden. Ich soll sie dich, ihren Schöpfer und Vater, über alles, und die Menschen, ihre Brüder, als sich selbst lieben, sie deiner und deiner Kinder auf Erden sich freuen lehren. Ich soll sie nicht nur für dieses, sondern auch für das zukünftige Leben erziehen.

Das ist meine vornehmste und zugleich meine edelste Bestimmung auf Erden! Das ist die wichtigste und zugleich die seligste Pflicht, die du mir als dem Vater, oder der Mutter meiner Kinder aufgelegt hast! Dieser Bestimmung soll ich alles andere nachsetzen; dieser Pflicht jede Bequemlichkeit, jedes Vergnügen, jede Lustbarkeit aufopfern, so begehrenswürdig sie auch in sich selbst seyn mögen. Von dieser heiligen Pflicht spricht mich kein Alter, kein Stand, keine Verbindung mit der übrigen Gesellschaft frey. Diese Pflicht kann und darf kein anderer, kein Miethling,

ganz oder nur größtentheils für mich erfüllen, weil kein anderer das zu empfinden und zu thun und zu dulden vermag, was ein Vater- und Mutterherz empfindet und zu thun und zu dulden fähig ist. Darf und muß ich mir die Hülfe, den Beystand, die grössern Einsichten und Geschicklichkeiten anderer bey diesem Geschäffte zu Nutze machen, so soll es doch nicht anders als unter meiner Aufsicht und mit meiner Mitwirkung geschehen.

Freylich ist die Erfüllung dieser Pflicht schwer und mühsam, aber auch reich, unerschöpflich reich an wohlthätigen, erfreulichen Folgen für mich und meine Brüder, wenn ich sie unter deinem Segen, o Gott, mit gutem Erfolge erfülle!

Schwache Geschöpfe sicher zu leiten, und nach und nach zum besten Gebrauche ihrer Kräfte anzuführen; ihre mannichfaltigen Fähigkeiten entwickeln und ihre schönen, vielversprechenden Anlagen ausbilden zu helfen; unschuldige, aber tausend Gefahren und Verführungen blos gestellte, Seelen vor dem Irrthume, dem Laster, der Knechtschaft, dem Elende zu bewahren; den Saamen richtiger Urtheile, edler Gesinnungen, guter Thaten in junge und jedes Eindrucks fähige Herzen auszustreuen; jede in ihnen aufkeimende gute Neigung zu pflegen und zu stärken; sie mit ihrer Bestimmung in dieser und in der zukünftigen Welt bekannt, und zur Erreichung derselben geschickt zu machen; hundert giftige Quellen der Thorheit, der Sünde, des Schmerzes, des Ueberdrusses, des Kummers von ihnen zu entfernen, oder vor ihnen zu verschließen, und ihnen eben so viele

Quellen

Quellen der Zufriedenheit und der Freude zu öffnen: welch ein edles, göttliches, sich selbst itzt und ewig belohnendes, Geschäffte ist das nicht! O Gott, laß mich das Gewicht, die Größe, die Würde desselben immer mehr erkennen und fühlen, und es immer mehr so treiben, wie es dieser Erkenntniß und diesem Gefühle gemäß ist.

Ja, die sorgfältige, christliche Erziehung meiner Kinder soll meine wichtigste Angelegenheit, mein vornehmstes und liebstes Geschäffte seyn! Alles treibt mich dazu an, alles muntert mich dazu auf: die Natur und die Religion, ihr Bestes, mein eigenes Bestes, und das Beste der Menschheit überhaupt.

Bin ich nicht meinem eigenen Herzen und Gewissen, bin ich nicht der ganzen Gesellschaft, bin ich nicht Gott, dem eigenthümlichen Vater meiner Kinder, Rechenschaft davon schuldig, wie ich mich in Absicht auf dieselben verhalte, oder nicht verhalte?

Hängt nicht ihre Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit, ihre Gemeinnützigkeit oder Gemeinschädlichkeit, ihre gegenwärtige und zukünftige Glückseligkeit größtentheils von der Erziehung und Bildung ab, die ich ihnen gebe, oder nicht gebe?

Bereite ich mir nicht selbst entweder die angenehmsten und hoffnungsvollsten, oder die traurigsten, beschämendsten Aussichten in die Zukunft, nachdem ich das Werk ihrer Erziehung sorgfältig, oder nachläßig, gut, oder schlecht treibe?

Was werde ich einst, wenn ich sie im Tode verlassen muß, wünschen? Was wird mich dann trösten und mir den Uebergang in den Stand der Vergeltung

geltung erleichtern? Werde ich mich dann damit befriedigen, daß ich sie groß gezogen, daß ich ihnen Vermögen, oder Reichthum und Ueberfluß hinterlassen, sie mit angesehenen Familien verbunden, sie über andere erhoben, und ihnen den Weg zu Aemtern, zu Würden, zum äußern Wohlstande gebahnet habe? Kann mich das in Ansehung ihrer künftigen Schicksale beruhigen? Versichert mich das davon, daß ich sie in einem bessern Leben wieder finden werde? Was werde ich alsdann, wenn alles Blendwerk der äußern Dinge vor mir verschwindet, was werde ich alsdann sehnlicher wünschen, als daß sie verständig, weise, tugendhaft, daß sie gute, würdige Menschen und Christen seyn, und auf dem Pfade der Weisheit und der Tugend bis an ihr Ende beharren mögen? Möchten sie dann übrigens reich oder arm, hoch oder niedrig seyn, im Glanze oder in der Dunkelheit leben! Wie ruhig könnte ich mich dann nicht von ihnen trennen, und sie der Leitung und Führung ihres himmlischen Vaters überlassen! Und sollte ich nicht schon itzt, nicht stets nach diesem Ziele streben, und nicht alles thun, was mich jenes Wunsches gewähren kann?

Freylich kann zuweilen selbst die beste Erziehung mißlingen. Der edelste Saame, den ich ausstreue, kann von bösen Beyspielen, von Verführern der Unschuld, von stärkern sinnlichen Lüsten und Leidenschaften erstickt werden. Die größte Sorgfalt, womit ich jeden Keim der Tugend nähre und pflege, kann vergeblich seyn, oder doch scheinen. Aber nur selten wird der wirklich verständige und rechtschaffne

und in seinem Geschäffte unverdrossene Erzieher auf diese harte Probe gestellt. Oft zeigen sich die Früchte seiner Arbeit erst späte; und wenn er auch selbst nichts davon einerndtet, so werden sie doch, früher oder später, sollte es auch erst in der zukünftigen Welt geschehen, zur Reife kommen. Und dann darf ich mir doch keine Vorwürfe machen, mich nicht als den Urheber und Beförderer ihres Elendes anklagen, und dieses Uebel, so groß es auch ist, nicht als Strafe, sondern als Unglück betrachten.

Gott, ist es möglich, so bewahre mich vor diesem Unglücke, dem größten, das mich treffen könnte! Schütze die Schwachen, die du meiner Aufsicht anvertrauet hast. Laß sie nicht dem Verführer, oder der Macht böser Leidenschaften zum Raube werden. Erhalte und bewahre du selbst diejenigen, die du mir gegeben hast, und laß keines von ihnen verloren gehen! Ebene und erleichtere ihnen selbst die Bahn des Lebens, und laß Unschuld, Wahrheit, Tugend, Frömmigkeit sie auf derselben begleiten. Segne alles, was ich in dieser Absicht thue, und ferner zu thun fest entschlossen bin. Sind meine Bemühungen schwach und fehlerhaft, so sind sie doch aufrichtig. Ersetze du den Mangel derselben. Schenke mir immer mehr Weisheit und Verstand, stets das Beste zu wählen und zu thun, und in der Erfüllung meiner Pflicht nie verdrossen und muthlos zu werden. O möchte ich einst in der Stunde des Todes und am Tage des Gerichts das entzückende Vergnügen genießen, und im Gefühl unsrer gemeinschaftlichen Glückseligkeit zu dir sagen können: Siehe

Herr, hier bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast; sie haben gleich mir ihren Lauf standhaft vollendet, sie sind dir und ihrer Pflicht, so wie ich, getreu geblieben, und erwarten mit mir von deiner Barmherzigkeit den Lohn der Treue, den du uns verheißen hast! Amen.

Die Kinder.

Gott, du läßt die Kinder der Menschen in einem überaus schwachen und abhängigen Zustande gebohren werden. Weit schwächer und abhängiger, weit mehr Gefahren unterworfen, betreten sie diesen Erdboden als die Thiere des Feldes. Und nur langsam, nur späte gelangen sie zu größerer Stärke und Unabhängigkeit. Aber auch dieß ist Anordnung deiner weisen Vatergüte. Du willst uns weit über die Thiere des Feldes erheben, und uns zu vernünftigen, moralischen Geschöpfen bilden; und das kann nicht ohne den Umgang mit andern schon mehr ausgebildeten Geschöpfen, nicht ohne anhaltenden Unterricht von ihnen geschehen; und dieser Umgang und dieser Unterricht würden nicht Statt finden, wenn du uns nicht so innig mit einander verbunden und so abhängig von einander gemacht hättest. Gott, ich verehre deinen Willen, und danke dir für die Verbindungen, in welche du mich mit meinen Eltern gesetzt, und für die mannichfaltigen Vortheile, die du mir dadurch verliehen hast.

Ja,

Ja, ich fühle meine Abhängigkeit und Schwachheit, und wünsche derselben gemäß zu denken und zu handeln. Möchten mich doch Dank und Liebe gegen meine Eltern ganz durchdringen, und mir die Erfüllung aller Pflichten, die ich ihnen schuldig bin, zur Freude machen!

Wie viel habe ich ihnen nicht zu verdanken! Was wäre ich ohne sie? Tausend Gefahren umringten mich von meiner Geburt an bis auf diesen Augenblick; und keiner von allen wäre ich vielleicht entgangen, wenn mich nicht die liebreiche, stets zu meiner Erhaltung und Rettung ausgestreckte Hand eines Vaters, einer Mutter, oder derjenigen, die ihre Stelle vertraten, denselben entrissen hätte. Tausend Bedürfnisse drängten mich, und ich hätte keinem von allen abhelfen können, Frost und Hitze, Hunger und Durst, Schmerz und Krankheit würden mich schon lange aufgerieben haben, wenn nicht andere für mich gesorgt, und den Mangel meines Verstandes und meiner Kräfte ersetzt hätten. Und wie schwach und abhängig blieb ich noch lange, und bin es in vielen Absichten noch itzt! Alles war mir unbekannt und fremde. Alles verwirrte und erschreckte mich. Mein Verstand strauchelte eben so leicht als mein Fuß. Jeder Schein täuschte, jeder Schimmer blendete mich. Und noch sind meiner Erfahrungen zu wenige, als daß ich mich getrost darauf verlassen könnte. Noch oft urtheile ich heute von Menschen und Dingen ganz anders, als ich gestern davon geurtheilet hatte. Noch kann ich keinen festen, sichern Tritt in der Welt thun, denn noch kenne ich meine Bestimmung nicht

recht, und weiß nicht genug, wie ich mich derselben nähern soll. Wie nöthig habe ich denn nicht eines verständigen, treuen Führers! Wie bald würde ich mich ohne denselben in tausend finstere Irrgänge verwickeln, und der Raub jedes Betrügers, jedes Zufalls werden!

Und wer kann, wer wird mich so liebreich, so vorsichtig, so behutsam führen, als ein Vater, eine Mutter thut? Ja, meine Eltern sind meine ersten, meine treusten Führer, auf dem mir unbekannten Pfade des Lebens. Sie leihen mir ihre Erfahrungen, ihre Einsichten, ihre Kräfte. Sie warnen mich vor jeder Gefahr; sie räumen mir jeden Stein des Anstosses aus dem Wege. Sie lehren mich den Schein von der Wahrheit unterscheiden, und Menschen und Dinge richtig beurtheilen. Sie wecken und üben meine schwachen Kräfte, und unterstützen mich bey dem Gebrauche derselben. Sie richten mich auf, wenn ich strauchle und falle, und lehren mich festere Tritte thun. Sie leiten mich nach und nach zur Weisheit, zur Erkenntniß Gottes und der Religion, machen mich mit diesen edelsten Freundinnen und treusten Führerinnen der Menschen bekannt, und lehren mich durch sie den Weg der Glückseligkeit kennen und betreten. Und wenn sie nicht dieses alles unmittelbarerweise thun, so thun sie es doch mittelbarerweise, und sorgen dafür, daß es von andern an ihrer Statt geschieht.

Wie viel, wie unendlich viel bin ich denn nicht meinen Eltern schuldig! Wie kann ich je dankbar und erkenntlich genug gegen sie seyn! Und wie viel

hat sie nicht meine Erhaltung, meine erste Erziehung, meine bisherige Bildung gekostet! Wie viele Sorgen, wie viel Mühe und Arbeit! Welche Bequemlichkeiten, welche Vergnügungen, welche Freuden haben sie nicht dieser Absicht aufgeopfert! Wie viele Thränen des Kummers und der Angst vielleicht meinetwegen vergossen! Wie viel mehr für mich als für sich selbst gesorgt, gearbeitet, gelebt!

Und wie oft habe ich vielleicht ihre Liebe mit Kaltsinn, ihre Wohlthaten mit Undank vergolten! Und denn doch neue Beweise ihrer Liebe erhalten, und neue Wohlthaten von ihnen empfangen! Nun sehe ich es freylich besser ein als damals. Nun schmerzet mich jeder Verdruß, den ich ihnen verursacht, jeder Kummer, womit ich sie beunruhiget habe. Nun schäme ich mich jeder Widersetzlichkeit und jedes Ungehorsams, wodurch ich ihre guten Absichten gehindert, und meine Pflicht gegen sie verletzt habe. O möchte ich doch diese Fehler vergüten können, und ihnen nun um so viel mehr Freude machen!

Ja! das will ich ernstlich und unablässig zu thun mich bemühen. Kindliche Ehrerbietung und Liebe sollen mich in meinem ganzen Verhalten gegen sie beseelen. Dankbegierde für ihre Wohlthaten soll alles, was ich in Rücksicht auf sie rede und thue, bestimmen und regieren; sie soll mir alle Gefälligkeiten, alle Dienste, alle Hülfe, die ich ihnen je zu leisten vermag, zur Freude machen. Gern will ich mich von ihnen leiten und führen lassen; gern auf ihre Stimme hören, und jedem ihrer Befehle, jedem ihrer Winke unverzüglich Folge leisten. Alle Mittel

des Unterrichts und der Uebung, die sie mir anweisen, sorgfältig zu gebrauchen, und dadurch immer verständiger und besser zu werden: das soll meine vornehmste Bemühung seyn; denn das ist der vornehmste Dank, den sie von mir verlangen, und erwarten. So will ich ihnen ihre Arbeit und Mühe erleichtern, und sie mit der Hoffnung erfreuen, daß sie nicht vergeblich und fruchtlos ist.

Bewahre du selbst mich, barmherziger Gott, vor dem Leichtsinne und der Wankelmuth meines Alters! Laß den Gedanken an dich und deinen Willen mich in meinem guten Vorsatze stärken, und hilf mir denselben standhaft und treulich ins Werk richten! Amen.

Der Jüngling.

Schön sind die Jahre des jugendlichen Alters, den schönsten Frühlingstagen gleich! Reich an viel versprechenden Blüthen, an frohen Aussichten und Hoffnungen, für mich und die Nachwelt! Aber schnell, unvermerkt verschwinden jene und diese. Täuschend sind oft die schönsten Blüthen in der moralischen wie in der physischen Welt; und traurig ist ihr Anblick, wenn sie, vom nächtlichen Froste verwelkt, oder vom Sturmwinde zerrissen, da liegen und ihre Bestimmung verfehlen!

Ja, traurig muß dem Manne die Rücksicht auf seine Jugendjahre, traurig muß sein Anblick der

ganzen Gesellschaft seyn, wenn sie ihm unbenutzt entflohen sind, wenn er sie mit Thorheiten oder im Müßiggange verschwendet, wenn er seine Kräfte, die er üben und stärken sollte, ungebraucht gelassen, oder im Dienste des Lasters erschöpft hat, und nichts als das beschämende Gefühl von Schwächung und Unvermögen, nichts als Vorwürfe und Reue ins männliche Alter hinüberträgt!

Aber froh muß der Mann auf seine verflossenen Jugendjahre zurücksehen, und erwünscht muß sein Anblick jedem Verständigen und Rechtschaffnen seyn, wenn er da seinen Geist angebauet, sein Herz gebildet, sich zu jedem nützlichen Geschäffte vorbereitet, jeden Keim des guten sorgfältig in sich gepflegt und genährt hat, und nun sich und andern reife Früchte davon versprechen kann!

O möchte auch ich einst diese Freude genießen, und sie meinen Vätern und Brüdern gewähren! O möchte ich schon itzt von der wahren Beschaffenheit und Bestimmung des jugendlichen Alters so urtheilen, wie ich früher oder später, wie ich im männlichen und höhern Alter, wie ich in den ernsthaftesten Stunden meines Lebens, wie ich bey der Annäherung des Todes gewiß davon urtheilen werde! Wie ganz anders sieht nicht der Mann, der Greis, auf die Jahre seiner Jugend zurücke, als der Jüngling gemeiniglich auf dieselben sieht! Und wie viel richtiger muß nicht jener, von eigenen und fremden Erfahrungen belehrt, davon urtheilen, als dieser!

Wer hat noch je eine wohlangewandte, eine der Weisheit und der Tugend geweihte Jugend bereut? Wen hat eine sorgfältig bewahrte Unschuld, eine frühzeitige Frömmigkeit nicht schon in diesem Leben mit Vorzügen und Freuden der edelsten Art belohnt? — Aber, wie viele klagen und jammern nicht über die Verschwendung und den Mißbrauch ihrer ersten, besten Jahre und Kräfte, und seufzen nun unter den traurigen Folgen ihrer jugendlichen Thorheiten und Ausschweifungen! Wie manche müssen schon als Männer die Schwachheiten und Beschwerden des Greises tragen, sind der meisten und reinsten Freudeu des häuslichen Lebens unfähig, oder haben sich den Genuß derselben durch peinliche Vorwürfe verbittert! Wie manche treten in das geschäfftige, arbeitsame Leben, und jedes Geschäfft fällt ihnen zur Last, und jede Arbeit drücket sie nieder, weil es ihnen allenthalben an Kenntnissen uud Kräften, an Vorbereitung und Uebung fehlet!

Und diese Erfahrungen, diese Aussichten, die sich mir zur Warnung und zur Ermunterung darstellen, die sollten mich nicht vorsichtig, nicht weise machen? Nicht zur besten Anwendung meiner Jujendjahre antreiben? Ich sollte die Fußstapfen der Unglücklichen, deren Anblick mich itzt erschreckt, nicht auf das sorgfältigste vermeiden? Und nicht gern den Weg betreten, und nicht standhaft auf dem Wege wandeln, auf welchem sich so viele meiner Väter und Brüder der geistigen und körperlichen Vorzüge, die sie besitzen, und des mannichfaltigen Guten, das sie itzt wirken und genießen, fähig gemacht, und

sich

sich zu verehrungswürdigen Männern, zu gemeinnützigen Bürgern, zu frohen und glückseligen Menschen gebildet haben?

Ja, itzt ist die Zeit der Aussaat! Will ich in höhern Jahren nicht darben; will ich da nicht mir selbst und andern zur Last fallen; will ich mich einst einer reichen, gesegneten Erndte erfreuen: so muß ich itzt guten Saamen ausstreuen, und das Land, das ihn empfängt, sorgfältig anbauen. Ich muß meinen Verstand mit Weisheit, und mein Herz mit Tugend schmücken. Ich muß mir einen Vorrath von nützlichen Kenntnissen und guten Fertigkeiten erwerben. Ich muß jede böse Neigung, ehe sie zur Leidenschaft wird, bestreiten und bezwingen, und keine Unart, keinen Fehler Wurzeln in mir schlagen lassen. Ich muß mich schon itzt durch Verstand und Bescheidenheit, durch Fleiß und Ordnung, der Achtung und Liebe meiner Väter und Brüder versichern, damit ich bey meinen künftigen Bemühungen und Unternehmungen desto gewisser auf ihre Hülfe und Unterstützung rechnen dürfe.

Itzt ist die Zeit der Uebung und Vorbereitung. Itzt muß ich meine Fähigkeiten und Kräfte kennen, richtig schätzen und gebrauchen lernen, wenn ich sie einst mit Leichtigkeit und gutem Erfolge gebrauchen soll. Ich muß mich zu dem vorbereiten und in dem üben, was einst meine vornehmste Beschäfftigung seyn wird. Ich muß mir die Kenntnisse, die Einsichten, die Geschicklichkeiten erwerben, die ich dann brauche, und ohne welche ich bey jedem Schritte straucheln und fallen, oder in ängstliche Verlegenheit

gerathen würde. Ich muß Einschränkungen, Widerspruch, Widerstand, mancherley Beschwerden und Lasten tragen, mancherley Leiden und Unfälle erdulden, ich muß mich selbst und meine sinnlichen Lüste beherrschen lernen, wenn ich nicht einst unter dem Gefühle jedes Zwangs, jedes Schmerzes, jeder Widerwärtigkeit erliegen, wenn ich meine eigene Freyheit behaupten, und über andere mit weiser Güte herrschen soll.

Wichtig und groß ist die Bestimmung meiner Jugendjahre! Das kann ich wohl einsehen, daß träge Wünsche, schwache und oft unterbrochene Versuche hier nicht helfen. Nein, will ich dieses herrliche Ziel erreichen, so kann ich es gewiß nicht ohne Anstrengung, nicht ohne standhaften, ausharrenden Fleiß, nicht ohne manchen Kampf mit mir selbst und mit äußern Versuchungen und Reizungen erreichen! Aber soll ich, darf ich diese Anstrengung, diesen Fleiß, diesen Kampf scheuen? Ist der Lohn nicht der Arbeit, der Sieg nicht des Kampfes werth?

Oder soll ich, darf ich das, was ich itzt thun kann und soll, auf die ungewisse Zukunft verschieben? Ist nicht die Zeit, die ich itzt verliere oder versäume, auf immer verloren? Hat nicht jede folgende Zeit ihre eigene Bestimmung? Ist es dann Zeit zu säen, wenn ich schon erndten, oder zu lernen, wenn ich das Gelernte schon anwenden soll? Wird mir nicht das, was ich itzt thun soll, und eben darum nicht gerne thue, weil ich es für schwer halte, mit jedem Jahre, mit jedem Tage schwerer? Und kann ich nicht meine Kräfte verlieren, kann ich nicht in der

Blüthe meiner Jahre sterben, so gesund und stark ich mich itzt fühle? Und welches Schicksal dürfte ich mir in der zukünftigen Welt versprechen, wenn ich meine ersten und besten Jahre und Kräfte zur Thorheit und Sünde gemißbraucht hätte?

Freylich wird es mich oft Mühe kosten, den Reizungen der Jugendlüste zu widerstehen, und mich in der Enthaltsamkeit zu üben. Freylich werde ich unabläßig über mich selbst und alle Regungen meines Herzens wachen müssen, wenn mich die Lockstimme des Verführers nicht täuschen, und der Schein größerer Freyheit und Freude nicht blenden soll.

Aber nicht stets, rufet mir die Weisheit zu, nicht lange währet der Taumel jugendlicher Lüste! Nicht stets, nicht lange schmecket der Zauberkelch der Verführung süße! Sein Genuß ist ein kurzer, betrüglicher Traum, und das Aufwachen aus demselben ist schrecklich! Nein! die Freyheit, die mir der Leichtsinn und das Laster anbieten, ist wahre Knechtschaft, und ihre Freuden sind giftige Quellen von Kummer und Reue!

Aber kein unschuldiges Vergnügen, das ich itzt aus Pflicht verleugne, ist für mich verloren. Mit Wucher werde ich es früher oder später wieder erlangen. Für jede niedrige, schädliche Freude, der ich mich itzt enthalte, werden mich in männlichen und höhern Jahren hundert reinere und dauerhaftere Freuden belohnen. Und sollte ich auch die Früchte meiner Enthaltsamkeit hier nicht einerndten; sollte ich noch in der Saatzeit in einen höhern Zustand versetzt werden; wie viel besser werde ich mich dadurch zu diesem höhern Zustande gebildet haben, wie

viel fähiger seiner erhabenen Beschäfftigungen und Vergnügungen seyn!

Ja, Gott, nur dann kann der Jüngling seinen Weg unsträflich wandeln, nur dann froh und zufrieden auf denselben zurücksehen, und seinem Ziele getrost entgegen gehen, wenn er sich an deine Gebote hält und deinen Vorschriften folget, wenn Weisheit und Tugend, Vernunft und Religion seine Führerinnen sind! O möchten es auch stets die meinigen seyn! Allmächtiger, Allgütiger, leite und führe du mich selbst durch deinen Geist auf ebener Bahn. Bewahre mich gnädiglich vor den Lüsten der Jugend, vor der Tyranney der Leidenschaften. Räume du selbst durch deine weise, gütige Vorsehung die Hindernisse und Versuchungen aus meinem Wege, die mich zu Falle bringen könnten. Erleichtere mir meine Bemühungen, weise und gut zu werden, durch den Segen, womit du sie begleitest, durch die günstigen Umstände, in welche du mich kommen, durch die treuen Führer und Freunde, die du mich finden läßt, durch den merklichen Fortgang, den du mir verleihest. Ja, das wirst du thun, denn dir gefällt jeder aufrichtige Wunsch des Herzens, und du beförderst gern jedes ernstliche Bestreben nach größerer Vollkommenheit. Von dir unterstützt werde ich meine Bestimmung auf Erden nicht verfehlen, und mich zu meiner höhern Bestimmung in der zukünftigen Welt immer geschickter machen. Amen.

Der

Der Mann.

Durch deine Güte, o Gott, bin ich auf meiner Laufbahn bis hieher gekommen! Hilf mir dieselbe nach deinem Willen fortsetzen, und glücklich vollenden!

Schon leuchtet mir die Lebenssonne im vollen Mittage. Der kühlere Morgen ist dahin! Die sorgenlosen Tage der Kindheit und der Jugend sind mit allen ihren Spielen und Freuden verschwunden. Ernsthaftere, nicht selten von Sorgen begleitete, Gedanken, wichtigere und mühsamere Geschäffte, aber auch reinere und edlere Freuden haben ihre Stelle eingenommen. Der Keim, den die Blüthe verbarg, entwickelt sich, wächst, und reifet zur Frucht heran.

Jtzt bin ich in dem vollen Besitze und Genusse meiner Kräfte. Mein Geist und mein Körper sind zu dem Grade der Stärke gelangt, den ich auf dieser Stufe meiner Existenz erwarten darf. In meinem Verstande ist Licht, in meinem Herzen Leben und Wärme, in allen Gliedern meines Leibes rege Bewegungskraft. Ein frohes, mit Bewußtseyn verbundenes Gefühl meines Daseyns und meiner Kräfte durchdringt mich, und flößet mir Muth und Zuversicht ein. Dank dir, dem Vater und Erhalter meines Lebens, für dieses frohe Gefühl, für diesen männlichen Muth, für diese getroste Zuversicht! Laß sie mich doch stets zu dem besten, würdigsten Gebrauche meiner Kräfte antreiben, und mich in der

Erfüllung meiner Pflichten nie verdrossen und müde werden.

Itzt kann ich viel thun, viel dulden, viel leiden! Ich bin fähig, schwere Lasten zu tragen, mühsame Arbeiten zu verrichten, verwickelte und mit tausend Schwierigkeiten verbundene Geschäffte zu unternehmen und auszuführen. Manche Hindernisse und Gefahren, die den Jüngling und den Greis zurück scheuen müßten, dürfen mich nicht schrecken. Manche Steine des Anstoßes, die jenen und diesen würden straucheln und fallen lassen, dürfen mich in meinem Laufe nicht aufhalten.

Größere Thätigkeit und Geschäfftigkeit, anhaltender Fleiß, unermüdete Arbeitsamkeit, ausharrende Geduld und Standhaftigkeit, unverdrossene Anstrengung meiner Kräfte: das ist die Bestimmung dieses Lebensalters; und das sind die Quellen, aus welchen ich für mich und andere Vergnügen und Glückseligkeit schöpfen kann und soll! Ferne sey von mir alle Trägheit, alle Weichlichkeit, und die Schande eines Mühe und Arbeit und Gefahr scheuenden, eines müßigen, unnützen und unmännlichen Lebens!

Nein, itzt soll ich die Kenntnisse, die Einsichten, die Geschicklichkeiten, die Fertigkeiten anwenden und gebrauchen, die ich in meiner Jugend gesammelt und erworben habe. Itzt soll ich der Gesellschaft die Wohlthaten und Dienste wieder vergelten, die ich so lange ohne alle Vergeltung von ihr empfangen und genossen habe. Itzt soll ich die Stelle meiner Eltern, meiner Vormünder, meiner Lehrer und Führer vertreten.

treten, und für andere das thun, was sie für mich gethan haben. Auf Männern beruhet die Stärke und das Wohl des Staats. Die sollen für die jüngern, noch schwachen und unerfahrnen, Glieder desselben sorgen, und dem verdienstvollen Alter, das seinen Beytrag zum gemeinen Besten schon abgetragen hat, Ruhe und Schutz und Belohnung verschaffen. Kein Amt, keine Stelle, kein Geschäffte, das diese Absichten befördert, darf mir drückende Last seyn, oder aus Liebe zur Unabhängigkeit und zur Gemächlichkeit von mir abgelehnt werden!

Nie müsse ich die mannichfaltigen und genauen Verhältnisse und Verbindungen vergessen, in welchen ich als Hausvater, als Bürger, als Vorgesetzter, als Untergebener, als Freund, als Volksgenosse, als Gottesverehrer und als Christ mit der ganzen Gesellschaft stehe! Nie etwas wollen, oder unternehmen, reden oder thun, was mit diesen Verhältnissen und Verbindungen streitet, und dem Besten meiner Brüder zuwider ist! Mache ich gleich nur einen sehr kleinen Theil dieser Gesellschaft aus; bekleide ich gleich nur eine, und vielleicht eine niedrige, Stelle in derselben: so kann doch das Wohl des Ganzen, zu welchem ich gehöre, nicht anders erhalten und nicht besser befördert werden, als wenn ein jeder die Stelle, die er einnimmt, würdig behauptet, und das willig und treulich thut, was er an derselben thun soll. Und das zu thun, o Gott, und es mit gutem Herzen, in reinen Absichten zu thun, das müsse auch mein eifrigstes Bestreben seyn! Nicht Ehrgeiz, nicht Eitelkeit, nicht Habsucht, nicht Herrschbegierde, nicht

Zwang

Zwang und Nothwendigkeit, sondern Gehorsam gegen deine weisen Einrichtungen und Anordnungen, Gewissenspflicht und Menschenliebe, und die edle Begierde, meine Bestimmung hier auf Erden zu erreichen, und dadurch meiner höhern Bestimmung fähig zu werden, die müssen mich dazu antreiben, und mir jede Pflicht zur Freude machen!

Nun scheint mir die Laufbahn, die vor mir ist, noch lange zu seyn. Ich mache vielleicht große, weitaussehende Entwürfe, und arbeite an ihrer Ausführung mit dem Eifer und der Zuversicht eines Menschen, der seiner Sache gewiß, und des guten Erfolgs versichert ist. Ich sorge und arbeite für den Staat, für die Nachwelt, für die entferntere Zukunft. Ich pflanze, ich baue, ich mache Anlagen und Veranstaltungen, ich trete in mancherley Verbindungen, ich verfolge mancherley Absichten, ich erweitere den Kreis meiner Thätigkeit, als ob ich mehrere Menschenalter zu durchleben hätte. Und das will deine Vorsehung, o Gott, die alle auf einander folgende Menschengeschlechte auf das innigste mit einander verband, und in dem Gegenwärtigen den Grund des Zukünftigen sieht und anordnet. Ob ich das Gute und Nützliche, das ich unternehme und anfange, ausführen; ob ich es ganz oder zur Helfte vollenden; ob ich blos den Entwurf dazu machen, und die Ausführung einem andern überlassen werde: das alles steht bey dir, oberster Beherrscher der Welt; das alles wird von dir nach den Gesetzen der höchsten Weisheit bestimmt! Dir fehlet es nie an Mitteln und Werkzeugen, deinen Rath auszuführen und

deine Absichten zu erreichen. Meine Pflicht zu erfüllen, und unverdrossen für das gemeine Beste zu sorgen: das soll mir genug seyn; meine Zeit auf Erden sey kurz oder lange, und der Erfolg meiner Bemühungen meinen Wünschen angemessen oder nicht!

Nie müsse ich, selbst bey dem stärksten Gefühle meines Lebens und meiner Kräfte, die Hinfälligkeit des Menschen von Staube, die Vergänglichkeit aller seiner Güter und Vorzüge, die Ungewißheit aller seiner Anschläge und Aussichten, nie weder meine Sterblichkeit noch meine Unsterblichkeit vergessen! Nie mit meinem ganzen Herzen an dem, was irrdisch und sichtbar ist, hängen, nie meine höhere Bestimmung aus dem Gesichte verlieren: sondern immer mehr für meine geistige Vollkommenheit, als für meinen äußern Wohlstand sorgen; immer mehr auf das Unsichtbare und Ewige, als auf das Sichtbare und Zeitliche sehen, und mich stets zum Aufbruche aus dieser Pilgerschaft und zum Uebergange in die zukünftige Welt gefaßt machen, wo ich erst das ganz seyn und thun und werden kann, wozu ich mich hier vorbereiten und anschicken soll! Amen.

Der Greis.

Gott, du hast mir das Leben gegeben, du hast es mir durch eine lange Reihe von Jahren hindurch erhalten. Du hast mich durch alle Stufen des irrdischen Daseyns geführt, mich als Kind, als Jüngling, als Mann versorget und geleitet, und mich dem höchsten Ziele des menschlichen Alters nahe gebracht! Wie groß, wie unzählbar ist nicht die Summe von Wohlthaten und Segnungen, die ich von meiner Geburt an bis auf diesen Augenblick von dir, dem Allgütigen, empfangen habe! Welchen Bedürfnissen meines Körpers und meines Geistes hast du nicht väterlich abgeholfen! Welche Quellen von nützlicher Thätigkeit, von Freude und Vergnügen im häuslichen und geselligen Leben mir geöffnet! In welche Schulen der Weisheit und der Tugend mich geführet! Wie viele Gefahren hast du nicht von mir abgewandt! Aus wie mancher Noth und Verlegenheit mich errettet! Wie viele Sünden und Fehler mir verziehen! Von wie vielen Abwegen und Irrwegen mich zurückgeführt! Wie viele Unternehmungen und Geschäffte hast du mir nicht gelingen, wie viel Gutes mich thun und genießen lassen! Wie kann ich deine Vaterhuld, und meine Glückseligkeit genug erkennen und preisen? Wie dir würdig genug dafür danken?

Ja, jeder Tag meines verflossenen Lebens ist mit Spuren deiner Güte bezeichnet, und einst hoffe

ich sie alle in ihrer weisen Verbindung zu übersehen, und mich dann alles Bösen und alles Guten zu freuen, das du über mich verhängt und mir zugetheilt hast, und dann jeden Pfad, den du mich gehen hießest, den dunkeln und rauhen, wie den hellen und ebenen, für den besten zu erkennen, den ich unter deiner Aufsicht gehen konnte.

Nun habe ich die Lasten des Lebens getragen, seine Freuden genossen, seine Pflichten erfüllt, seine Bestimmung erkannt und nicht verfehlt. Getrost und froh kann ich nun dasselbe verlassen, und meiner höhern Bestimmung entgegen sehen.

Das Tagewerk, das du, mein Oberherr und mein Vater, mir hier zu thun aufgetragen hattest, und wodurch ich das Beste deiner Familie auf Erden an meiner Stelle befördern sollte, das ist vollbracht! Nun soll ich bald von meiner Arbeit ruhen, soll die Früchte meiner Werke essen, und darf von deiner weisen Güte hoffen, daß du mir, als deinem getreuen Knechte, größere und wichtigere Geschäffte in deinem unermeßlichen Reiche anweisen werdest.

Nahe, ganz nahe stehe ich nun am Ziele. Mein Lauf ist vollendet! Alle Beschwerlichkeiten, alle Gefahren desselben sind überstanden! Helle glänzet mir der Preis der Sieger entgegen. — Wie ganz anders kommt mir nun die zurückgelegte Laufbahn vor, als da ich sie erst betrat! Wie lange, wie unabsehlig lange damals, und wie kurz itzt! Wie gefahrvoll, wie abschreckend vielleicht bey ihrem Eintritte, und wie erwünscht und glücklich bey ihrem Ausgange!

Mit ernsthaften, aber heitern Blicken will ich noch einmal den Weg übersehen, der mich hieher geführet hat, und ihn mit dem Ziele vergleichen, das vor mir ist. Was sehe ich hinter mir? Was vor mir? In welchem Verhältnisse steht beydes gegen einander? Wie beurtheile ich itzt dieses Leben mit allen seinen Geschäfften und Freuden und Leiden? Wie die irrdischen Güter, die ich besessen, wie die äußern Vorzüge, die ich genossen, wie den Glanz und die Pracht, die mich vielleicht umgeben haben? Giebt ihnen irgend etwas als der gute Gebrauch, den ich davon gemacht habe, den geringsten Werth? Und wie kommt mir itzt Weisheit und Tugend und Frömmigkeit, wie innere, geistige Vollkommenheit vor? Wenn diese stets den Vorzug vor jenen in meinen Augen gehabt haben, so fühle ich es itzt mehr als jemals, daß sie allein wahre, bleibende Güter, allein unsrer ganzen Liebe und unsers eifrigsten Bestrebens werth sind! Nach wenig Tagen oder Stunden werde ich jene alle auf immer verlieren; und diese dauern so lange als ich selbst, begleiten mich auf jede höhere Stufe meines Daseyns, und sind und bleiben der Grund von immer zunehmender Vollkommenheit und Glückseligkeit.

Wie freuet mich itzt jede gute, fromme That, deren ich mich bey der Uebersicht über mein zum Ende eilendes Leben erinnere? Wie schön zeichnen sich die Tage desselben aus, da ich irgend einen beträchtlichen Sieg über die Reizungen der Sinnlichkeit, und die Versuchungen der Welt davon getragen; da ich Gott und der Tugend irgend ein theures Opfer mit willi-

willigem Herzen gebracht; da ich aus reiner, edler Liebe menschliche Glückseligkeit befördert, oder menschliches Elend vermindert habe! Wie glänzen sie in der Reihe meiner übrigen Tage! Wie viel mehr Früchte versprechen sie mir auf den Tag der Erndte! O möchten sie alle so bezeichnet, alle lautredende Zeugen meiner Rechtschaffenheit und Treue seyn! O möchten keiner mich einst beschämen, keiner vor dem Richter der Welt mich verklagen.

Kann ich noch irgend einen Fehler vergüten, irgend ein begangenes Unrecht ersetzen, irgend einen verursachten Kummer stillen, so will ich es gern und ungesäumet thun, wenn es mich gleich beschämen, und in den Augen anderer erniedrigen sollte, damit ich mit desto ruhigerm Gewissen diesen Uebungsstand verlassen, und vor dem Richter der Welt erscheinen könne.

Habe ich irgend etwas in Rücksicht auf meine Berufsgeschäffte, oder meine häuslichen Angelegenheiten und Pflichten versäumet, das noch geschehen kann, so will ich es unverzüglich thun, damit mich der Tod nicht übereile, ehe ich es gethan habe.

Kann ich der Gesellschaft nicht mehr durch meine Arbeitsamkeit und durch nützliche Geschäffte dienen, so will ich solches durch mein Beyspiel thun. Meine Kinder, meine Nachkommen, meine Freunde, meine Hausgenossen, sollen von mir die Schrecknisse des Todes überwinden, sie sollen von mir sterben, als Christen mit Hoffnung und Zuversicht sterben lernen!

Ein theilnehmender, ein gefälliger Alter, dessen Weisheit heiter, dessen Tugend nicht finster und un-

verträglich ist, sondern von Munterkeit und Freude begleitet wird, der sich seines Lebens nicht schämen und den Tod nicht scheuen darf: wie viel kann der nicht durch seinen Rath, durch sein Beyspiel, durch seine bloße Gegenwart Gutes befördern und Böses verhindern! Wie gern versammeln sich Jünglinge und Männer um ihn her, und lernen von ihm so leben, wie er gelebt hat, und sich einst ihrem Ende so nähern, wie er sich dem seinigen nähert! Welche tiefe, bleibende Eindrücke müssen nicht Lehren, Erfahrungen, Ermunterungen, Warnungen auf sie machen, die sich auf ein ganzes langes Leben gründen, und nun noch mehr als jemals über allen Verdacht des Eigennutzes und der Partheylichkeit erhoben sind! O möchte auch mein Lebenslicht noch helle um mich her leuchten, und glänzende Spuren seines Einflusses in den Herzen meiner jüngern Brüder zurücklassen, ehe es der Tod auslöschet!

Ja, ich will mich vor den gewöhnlichen Schwachheiten und Fehlern des höhern Alters sorgfältig hüten. Eigenliebe, Kaltsinn, Mißtrauen, Strenge, Tadelsucht, unfreundliches und mürrisches Wesen, unzufriedene Klagen über Gott und die Menschen, Ungeduld und Muthlosigkeit sollen ferne von mir seyn! Meinen Freunden und Pflegern die oft beschwerlichen Dienste, die sie mir leisten, auf alle Weise zu erleichtern, und ihnen dieselben wenigstens mit dankbarer Liebe zu vergelten; Religion und Christenthum durch meine Gesinnungen und durch mein Verhalten jedermann verehrungs- und liebenswürdig zu machen; Gott, als meinen Vater, im Tode wie im Leben mit

kind-

kindlicher Zuversicht zu ehren, und seinem Rufe, sobald er an mich ergeht, getrost zu folgen: Das soll itzt meine vornehmste Sorge, mein letztes Geschäffte auf Erden seyn!

Und so will ich dem Augenblicke meines Ueberganges in die zukünftige Welt ruhig entgegen sehen. Ist er doch nicht Verlust, sondern wahrer Gewinn für mich! Schranken, sehr enge, unübersteigliche Schranken habe ich hier allenthalben gefunden: Im Denken, im Thun, im Genusse! Oft drückten sie mich! Oft hinderten sie mich, das Gute zu Stande zu bringen, das ich so gerne vollenden wollte, und die Freude ganz zu genießen, die sich mir zum Genusse darbot! Oft veranlaßten sie mich selbst zu Fehlern und Vergehungen, die Kummer und Reue zur Folge hatten. Und ich sollte mich nicht mit heiterm, frohem Muthe einem Zustande nähern, wo ich hoffen darf, heller zu sehen, richtiger zu denken, freyer zu wirken, ungehinderter nach Tugend und Vollkommenheit zu streben, und die Glückseligkeit, der ich fähig bin, unvermischter und völliger zu genießen? Ja, willig und getrost will ich deinem Rufe folgen, Schöpfer und Vater meines Lebens! Dein Ruf ist Ruf zur Unsterblichkeit, Ruf zu einem höhern, bessern Leben. Das sagt mir alles, was ich von dir weiß und glaube! Davon hast du mich selbst durch deinen Sohn Jesum zuverläßig versichert, und seine Worte vergehen nicht, wenn auch Himmel und Erde vergehen sollten! Amen.

Der Staatsbediente.
(Der Regent. *)

Erhaben ist die Stelle, die du mir, o Gott, durch deine Vorsehung angewiesen hast! Sie ist mit Macht und Gewalt verbunden, mit Schimmer und Glanz umgeben. Der undenkende Pöbel bewundert und beneidet mich vielleicht; und der bescheidene Weise sieht mit Mitleiden und guten Wünschen auf mich. Ja, steil ist die Höhe, die ich erstiegen habe, und schlüpferig der Grund, auf welchem ich stehe. Tausend Augen sehen auf mich, und bemerken und beurtheilen alles, was ich thue und nicht thue. Tausend Hände sind nach mir ausgestreckt, und erwarten, oder fordern von mir Beschäfftigung, Belohnung, Hülfe, Beystand, Gerechtigkeit, Errettung. Das Wohl eines ganzen, größern, oder kleinern, Volkes, oder einer ganzen Classe von Menschen ist meinem

*) Jeder Fürst, jeder Regent, der seine Bestimmung nicht verkennet, weiß, daß er eigentlich nichts anders als der erste Staatsbediente des Volkes ist, der weit mehr dem Staate angehöret als der Staat ihm, und der also weit mehr für den Staat als für sich selbst denken und sorgen und arbeiten muß, weil der Staat, das Volk, nicht um seinet willen, sondern er um des Staates, des Volkes willen, da ist. Die Pflichten und Gesinnungen eines edeldenkenden, rechtschaffenen Ministers, oder anderer Staatsbedienten, sind also auch die Pflichten und die Gesinnungen jedes Fürsten, der seine Stelle würdig behauptet.

meinem Geiste und meinem Herzen anvertraut. Der Regent, der Fürst, betrachtet mich als seinen Gehülfen, als seine Stütze, theilet seine Sorgen und Geschäffte mit mir, und legt mir etwas von der Regierungslast auf, die er nicht allein zu tragen vermöchte.

Wichtig und edel ist meine Bestimmung! Aber schwer, sehr schwer ist es, sie würdig und völlig zu erfüllen! Und doch war das vielleicht das Ziel, nach welchem ich strebte! Der Wirkungskreis, den ich mir wünschte! Wie kann ich aufmerksam und sorgfältig, wie unverdrossen und eifrig genug seyn, in dem mir angewiesenen Kreise das größte mögliche Gute zu wirken, und es mit der That zu beweisen, daß ich nicht nach höhern Dingen gestrebt habe, als meinen Fähigkeiten und Kräften angemessen sind? Wie sehr muß ich mich nicht durch edle Gesinnungen und gemeinnützige Thaten von meinen Brüdern auszeichnen, wenn sie mir die Vorzüge, die ich vor ihnen habe, gönnen, und sie mit neidlosen, wohlwollenden Herzen ansehen sollen! Und wie sehr habe ich nicht deines Beystandes und deiner Hülfe vonnöthen, o Gott, wenn ich meine Pflicht erfüllen, und vor dir, der du durch mich einen Theil deiner Kinder auf Erden führen und beglücken willst, bestehen soll!

Ja, an dem Wohl meiner Brüder zu arbeiten, und solches unverdrossen und freudig zu thun; Fleiß, Arbeitsamkeit, Ordnung, gute Sitten, Aufklärung, Weisheit, Tugend, Frömmigkeit, allgemeine und brüderliche Liebe unter ihnen zu befördern; das Glück

des Fürsten nie von dem Glücke des Volkes zu trennen, sondern jenes auf dieses zu gründen, und diesem, sobald es das allgemeine Beste erfordert, mein Glück, und des Fürsten Glück willig aufzuopfern: das müsse mir stets heilige, unverbrüchliche Pflicht, das müsse mein unablässiges Bestreben, und mein größter Ruhm seyn!

Weise und gute Gesetze müssen alles bey mir gelten, und die unveränderliche Richtschnur aller meiner Urtheile und Handlungen seyn! Weder Geburt noch Stand, weder Reichthum noch Würde, weder List noch Gewalt müssen je ihre Verbindlichkeit schwächen, oder ihre Aussprüche verkehren! Jeder Bürger, der erste wie der letzte, der Liebling des Fürsten wie der Tagelöhner, der Oberherr wie sein Unterthan, müsse das Ansehen der Gesetze scheuen, und auf die Beobachtung und Handhabung derselben seine Sicherheit gründen!

Ferne sey es von mir, dem Volke sein Eigenthum zu rauben, um den Fürsten dadurch zu bereichern; oder seine Macht dadurch zu vermehren, daß ich den Unterthanen ihre Rechte und Freyheiten entziehe, und sie zu Sclaven erniedrige! Nur der Sclave kann gern über Sclaven herrschen! Der edle Mann lebet und wirket am liebsten da, wo ihn edle Seelen, und freye Menschen umgeben!

Ferne sey es von mir, meine Bequemlichkeit, meine Ruhe, meine Ehre, meinen Vortheil, mein Vergnügen jemals der Sicherheit, der Ruhe, dem Wohlstande meiner Mitbürger, oder der Erfüllung irgend einer Pflicht meines Standes und Amtes vorzuzie-

zuziehen! Je unbedeutender meine persönlichen Angelegenheiten in Vergleichung mit den Angelegenheiten des Staats sind; desto weniger dürfen mich jene je an der treusten, uneigennützigsten Verwaltung von diesen hindern.

Ferne sey es von mir, aus Trägheit, aus Gemächlichkeit, aus Liebe zum gesellschaftlichen Vergnügen, irgend ein gemeinnütziges Geschäffte, irgend eine Berufsarbeit aufzuschieben, oder den Elenden auf die Hülfe, den Unschuldigen auf den Schutz und die Rettung, den fälschlich Angeklagten auf die Lossprechung warten zu lassen, die sie mit Recht von mir fordern können! Die mannichfaltigste und unabläßigste Geschäfftigkeit zum gemeinen Besten, das ist die Bestimmung und der Ruhm der Stelle, die ich bekleide!

Ferne sey es von mir, mein Ansehen, meine Gewalt, zur partheyischen und gemeinschädlichen Begünstigung der Meinigen, meiner Kinder, meiner Anverwandten, meiner Freunde, zu mißbrauchen, und um ihrentwillen Personen von Aemtern und Würden zu entfernen, die verständiger und geschickter und besser als sie sind! Wer sich um den Staat wirklich verdient gemacht hat, oder dem Staate zu dienen am fähigsten und geschicktesten ist, der sey mir Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Sohn und Tochter!

Ferne sey es von mir, meinem Fürsten zu schmeicheln, oder seinen Leidenschaften zu fröhnen! Wenn ich, sein Diener, das Instrument, durch welches er vieles sieht und vieles wirket, wenn ich die Wahr-

heit von seinem Throne entferne, oder vor ihm verhülle, wie soll, wie kann sie ihm bekannt werden? Wenn ich, den er mit seinem Zutrauen ehret, es nicht wage, ihm auch unangenehme Dinge zu sagen, ihn vor Fehlern zu warnen, und zur Erfüllung seiner Pflicht zu ermuntern, wer soll, wer wird es dann thun? Oder, bedarf der Fürst, dieser wesentlichen Freundschaftsdienste nicht eben so wohl und noch weit mehr, als jeder andere eingeschränkte und fehlerhafte Mensch? Und fällt nicht alles Böse, das ich verhindern konnte, und nicht verhindert habe, auf mich zurücke?

Ferne sey es aber auch von mir, meinen Untergebenen stolz und gebieterisch zu begegnen, und sie meine Vorzüge und Obermacht auf eine beleidigende und kränkende Art fühlen zu lassen! Sind es doch Menschen wie ich! Sind es doch meine Brüder, Kinder meines Vaters im Himmel! Tragen sie doch schon Bürden und Lasten genug! Sind doch gewiß manche unter ihnen, die an meiner Stelle weit mehr seyn und thun und leisten würden als ich! Nein, ihnen mit aller Achtung und Schonung zu begegnen; ihre Herzen durch unverstellte Freundlichkeit und Liebe zu gewinnen; an allem, was sie betrifft, und was ihnen widerfährt, aufrichtigen Antheil zu nehmen; und ihnen dadurch jede Einschränkung, jede Beschwerde, die ich ihnen auflegen muß, oder nicht abnehmen kann, zu erleichtern: Das soll stets mein reinstes Vergnügen seyn, so wie es stets meine unabläßige Pflicht ist!

Daß ich sterblich bin; daß ich hier in einem Stande der Uebung und der Vorbereitung lebe, und einem Stande der Vergeltung entgegen gehe; daß ich einen Herrn und Richter im Himmel habe, der einst Rechenschaft von mir und meinem Verhalten fordern wird: Das will ich nie vergessen, und das, o Gott, das soll mich mit deiner Hülfe vor allem Mißbrauche meiner Macht und meiner Vorzüge bewahren!

Oft will ich denken: wie werde ich das alles auf meinem Sterbebette, bey meinem Uebergange in die zukünftige Welt betrachten? Was werde ich dann wünschen, gethan oder nicht gethan zu haben? Wie wird mir dann alle irrdische Hoheit und Pracht, aller Schimmer und Glanz, der mich itzt umgiebt, vorkommen? Wie würden mich dann nicht die Seufzer, die Thränen, die Klagen quälen, die ich den Armen, den Elenden, den Unterdrückten durch meine Nachläßigkeit, durch meine Härte, durch meinen Stolz, oder durch Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit ausgepreßt hätte! — Welcher Trost, welche Belohnung wird es nicht hingegen für mich seyn, wenn ich mir dann sagen kann: Niemanden habe ich mit Wissen und Willen beleidiget, gekränkt, beeinträchtiget; Niemanden das Recht, die Hülfe, den Schutz, die Belohnung verweigert, die ich ihm schuldig war, und die ich ihm leisten konnte; meine Pflicht habe ich stets jedem Vergnügen, und das gemeine Beste jedem persönlichen Vortheile vorgezogen, und in der Glückseligkeit meiner Brüder meine eigene Glückseligkeit gesucht und gefunden! Wie ruhig werde ich

dann

dann nicht die Meinigen der Aufsicht ihres Vaters im Himmel und der Achtung und Fürsorge aller Rechtschaffenen überlassen! Nie werden sie sich meiner und meines Andenkens schämen, nie meinetwegen kränkende Vorwürfe befürchten, nie das, was ich ihnen hinterlasse, sey es viel oder wenig, als geraubtes oder erpreßtes Gut ansehen dürfen! Noch lange werden sie so wie die ganze Gesellschaft mein Andenken segnen, und sich meiner freuen können. Und wie unerschrocken und getrost, werde ich so nicht vor dir, meinem höchsten Oberherrn und Richter, erscheinen, und aus deiner Hand den gnädigen Lohn eines, freylich schwachen und fehlerhaften, aber doch redlichen und treuen Knechtes empfangen! Ja, stets so zu denken und zu leben, daß ich einst so sterben, und mich im Tode meines verflossenen Lebens und seiner seligen Folgen in der Zukunft freuen möge: Das sey mir mehr werth, als alle Hoheit und Macht, als aller Beyfall und Ruhm! Der Gedanke an diese wichtigen Auftritte, die mir vielleicht ganz nahe sind, müsse mir jede, noch so schwere, Pflicht zur Freude machen, und meinen Eifer für das gemeine Beste nie erkalten lassen! Amen.

Der

Der Richter. Die obrigkeitliche Person. Der Sachwalter.

Gerechtigkeit, unpartheyische, unverzögerte, völlige Gerechtigkeit, das ist unstreitig die erste und festeste Stütze des Wohlstandes, der Sicherheit und Ruhe jeder bürgerlichen Gesellschaft. Und die Handhabung, die Verwaltung, die Beförderung dieser Gerechtigkeit hast du, o Gott, meinen Händen anvertrauet! Durch mich willst du einen Theil deiner Kinder auf Erden vor Beleidigungen und Beeinträchtigungen ihrer Nebenmenschen schützen, und sie in dem ruhigen Besitze und Genusse ihres Eigenthums erhalten. Ich soll meinen Brüdern gleichsam an deiner Stelle Recht sprechen, oder ihnen zur Erlangung und Behauptung desselben behülflich seyn. Wichtiges, heiliges Geschäffte! O möchte der Gedanke an dich, meinen und der ganzen Welt Herrn und Richter, mir dabey stets gegenwärtig seyn, und alle meine Urtheile und Sprüche leiten!

Vor dir, dem Heiligen und Gerechten, ist kein Ansehen der Person. Aeußere Vorzüge gelten nichts vor dir. Auch bey mir dürfen und sollen sie nichts gelten! Kein Rang, kein Stand, keine Würde soll mich täuschen! Nie soll der Schimmer des Goldes mein Urtheil verkehren! Nie die Stimme der Verwandtschaft und Freundschaft zum Schaden anderer Einfluß in dasselbe haben! Nur die Sache, aber nicht die Person soll dasselbe bestimmen und leiten!

Schande, unauslöschliche Schande würde es vor dir, dem Vater aller Menschen, und einst vor mir selbst und vor aller Welt seyn, wenn ich den Niedrigen, weil er niedrig ist, und den Armen, weil er arm ist, hintansetzte, seine gerechte Sache nachläßig führte, und den Reichen und Großen, weil er reich und groß ist, begünstigte! Schrecklich ist die Gerechtigkeit, auf die man Verzicht thun muß, wenn man sie nicht mit Gelde erkaufen kann, oder die einen Aufwand verlanget, der die Kräfte des Rechtsuchenden übersteigt! Nein, dem Armen, dem Niedrigen Recht zu schaffen; ihn gegen jeden, auch gegen den Mächtigen und Angesehenen, zu schützen; seine Sache unentgeldlich eben so sorgfältig zu führen, als die Sache des Reichen und Großen, und sie nie liegen zu lassen, weil er selbst sie nicht mit Nachdruck zu treiben vermag: Das ist die heiligste Pflicht, das ist der wahre Ruhm jedes Richters, jeder Obrigkeit, jedes Sachwalters, und das soll auch mein Ruhm seyn!

Kann ich an meiner Stelle etwas dazu beytragen, den Gang der Rechtspflege zu sichern und zu beschleunigen, die Gesetze des Landes zu vereinfachen, die Widersprüche zwischen denselben zu heben, sie genauer und deutlicher zu bestimmen, sie den gegenwärtigen Bedürfnissen und Umständen des Volkes angemessener, und jedem Bürger des Staats verständlicher und bekannter zu machen: kann ich den häufigen Mißbrauch oder den leichtsinnigen Gebrauch des Eides hindern; kann ich irgend eine Ursache, oder Veranlassung zu Streitigkeiten und Rechtshän-

deln aus dem Wege räumen, oder die schon angesponnenen, auf irgend eine gütliche, friedliche Art beendigen und aufheben: So werde ich eine der wichtigsten Pflichten meines Amtes und Standes erfüllt, und nicht wenig zur Glückseligkeit meiner Brüder beygetragen zu haben glauben.

Nie müsse ich dieses heilige, wichtige Amt blos als ein Mittel des Erwerbes, oder als eine Quelle von Reichthum und Ansehen betrachten; nie dasselbe auf eine blos mechanische Art, ohne Theilnehmung an dem Schicksale meiner Brüder treiben; nie etwas dabey thun oder unterlassen, wovon ich nicht Gott und mir selbst in den ernsthaftesten Stunden des Lebens und bey der Annäherung des Todes Rechenschaft geben könnte!

Ferne sey es also von mir, je eine ungerechte Sache, die ich selbst für ungerecht erkenne, zu vertheidigen, ihr durch betrügliche, blendende Gründe, oder durch die Macht der Beredsamkeit, oder gar durch falsche, widerrechtliche Beweise den Schein des Rechts zu geben, und dadurch dem Richter sein Urtheil zu erschweren, und dadurch den Unschuldigen seiner Ehre, seiner Güter, seiner Gerechtsame zu berauben, und dadurch die Seufzer und Thränen von Wittwen und Waisen, von Unmündigen, von Schwachen und Verlassenen, oder auch nur von Unwissenden und Unvorsichtigen, auf mich zu laden! Früher oder später würde sich ihre Stimme gegen mich erheben, und mir vor dem Richter, den kein Schein täuschet, und vor dem keine Beyspiele und keine hergebrachte Gebräuche entschuldigen,

schrecklich werden! Nein, ich will den, der ungerechte Klagen vorbringen und ungegründete Ansprüche behaupten will, von seinem Unrechte zu überzeugen, von seinem menschenfeindlichen Vorhaben abzubringen, und ihn zu bessern Gesinnungen zu erwecken suchen; ich will ihm die Unannehmlichkeiten und Gefahren, den Schaden und den Verdruß, denen er sich blos setzet, vorhalten, und ihm den gütlichen Vergleich mit seinem Gegner auf alle Weise zu erleichtern mich bemühen. Und, wenn ich ja seine Klagen, seine Ansprüche vortragen müßte, so soll es bloßer Vortrag, aber nicht Empfehlung, nicht Vertheidigung seyn!

Ferne sey es von mir, den Gang und die Entscheidung einer Rechtssache aus Trägheit, aus Bequemlichkeit, aus Parthetlichkeit, oder gar aus Gewinnsucht, aufzuhalten und zu verwirren, und dadurch die unmoralischen, leidenschaftlichen Gesinnungen der rechtenden Partheyen zu nähren, die Wiederherstellung der Ruhe und des Friedens unter ihnen zu verzögern, vielleicht gute Absichten und nützliche Unternehmungen zu hindern, und dem Unschuldigen den Besitz und Gebrauch seiner Güter, seiner Ehre, seiner Freyheiten, seines Eigenthums vorzuenthalten! Traurig genug, daß der ordentliche Gang der Rechtspflege, durch fehlerhafte Gesetze und Gebräuche, so schwer und langsam geworden ist! Nie könnte ich es vor Gott und meinem Gewissen verantworten, wenn ich demselben noch mehr Schwierigkeiten in den Weg legte, und ihn dadurch noch langsamer machte!

Nein,

Nein, je wichtiger und schwerer das Amt ist, das ich zu verwalten habe; und je mehr der ganzen Gesellschaft an der Art und Weise, wie ich es verwalte, gelegen ist: Desto weniger darf und will ich irgend eine Art von Mühe und Arbeit, von Sorgfalt und Anstrengung, von Verdruß und Mißvergnügen, selbst von Verlust und Gefahr, scheuen, um es so zu verwalten, daß ich damit vor Gott und Menschen bestehen, und mich dessen im Leben und im Tode freuen möge! Hilf mir dazu, barmherziger Gott, und laß mich die Ehre und das Glück immer völliger genießen, ein Werkzeug in deiner Hand zu seyn, wodurch du deine Kinder auf Erden schützest, und ihnen Gutes thust! Amen.

Der Unterthan. Der Untergebene, im häuslichen wie im bürgerlichen Leben.

Daß die Menschen von einander abhängen; daß sie verschiedene Stellen in dem gesellschaftlichen Leben einnehmen; daß die einen mehr Ansehen, mehr Macht und Gewalt als die andern haben; daß die einen vorgehen, herrschen und regieren, und die andern nachfolgen, gehorchen, und regieret werden müssen; daß ein jeder um der übrigen willen sich gewisse Einschränkungen gefallen lassen, und gewisse Beschwerden oder Lasten tragen muß: das ist in der Verschiedenheit der menschlichen Einsichten und Kräfte,

in der Natur des gesellschaftlichen Lebens gegründet. So drückend der Unterschied der Stände für tausend und wieder tausend einzelne Menschen seyn mag; so unvermeidlich, so nothwendig und wohlthätig ist er doch für die Menschheit überhaupt. Wie könnte ohne denselben die Verbindung, die Ordnung, die Sicherheit, die Ruhe, der Wohlstand des Ganzen bestehen? Wie ein jeder seine besondern Gaben und Geschicklichkeiten zum allgemeinen Besten anwenden? Wie könnten ohne das die Menschen alle Fähigkeiten und Kräfte, die sie haben, entwickeln und äußern, und sich in allen Tugenden üben, deren sie fähig sind? Wie könnte gemeinschaftlichen Bedürfnissen abgeholfen, wie gemeinschaftliche und gemeinnützige Arbeiten und Unternehmungen zu Stande gebracht werden? Wie schwach, wie hülflos würde nicht ein jeder für sich allein und ohne seine Verbindung mit den übrigen seyn; und wie könnte diese Verbindung ohne gegenseitige Abhängigkeit von einander bestehen?

Gott, auch hier verehre ich die Anordnungen und Einrichtungen deiner weisen Güte, und unterwerfe mich denselben mit der festen Ueberzeugung, daß sie alle gerecht und gut sind, und zum wirklichen Besten deiner Kinder auf Erden, und also auch zu meinem Besten abzielen.

Freylich sind es Menschen, denen du die Verwaltung der Gerechtigkeit, die Handhabung der Gesetze, die Regierung über ihre Brüder anvertrauet hast! Als Menschen sind sie in allen Absichten eingeschränkte, fehlerhafte Geschöpfe, wie ich; sind man-

cherley

cherley Irrthümern, Leidenschaften, Vergehungen, unterworfen, wie ich; sind so wie ich oft schwach, oft unachtsam, oft träge, oft verdrossen; werden oft selbst getäuscht und betrogen; erfahren nicht alles, wissen nicht alles, verstehen nicht alles, vermögen nicht alles; haben oft die besten, edelsten Absichten, und können sie bey dem Widerstande, den sie finden, oder bey der Schwachheit, die sie drücket, doch nicht erreichen. Ich darf und will also keine übermenschliche Weisheit und Tugend von ihnen verlangen; nicht erwarten, daß sie nie irren und fehlen, daß ihre Veranstaltungen immer die besten, ihre Aussprüche stets richtig, und ihre Regierung ganz untadelhaft seyn, daß sie nie weder mich noch andere, wissentlich oder unwissentlich, drücken und beeinträchtigen sollen. Mit wie viel mehr Hindernissen und Schwierigkeiten, mit wie viel mehr Versuchungen und Gefahren, ist nicht der Weg der Wahrheit und der Tugend für sie, als für jeden andern Menschen besetzt! Wie schwer, wie unglaublich schwer machet es ihnen nicht ihre Erziehung, ihr Stand, und die Denkens- und Sinnesart der meisten Personen, mit welchen sie umgeben, und von welchen sie immer mehr oder weniger gefesselt sind, ihre Pflicht ganz zu erfüllen, und so viel Gutes zu thun, als sie sonst thun könnten! Wer weiß, ob ich nicht an ihrer Stelle weit mehr Fehler, weit größere Fehler begehen, ob ich nicht weit öfter die Pflichten der Gerechtigkeit, der Billigkeit, der Gütigkeit hintansetzen, und meinen eigenen Vortheil, oder mein Vergnügen dem gemeinen Besten vorziehen würde?

Alles, was von Menschen und durch Menschen geschieht, ist unvollkommen, und wird es stets seyn! Genug, daß das Gute und Nützliche dieser Einrichtungen das Böse und Schädliche derselben weit überwiegt! Ich will jenes dankbar und froh genießen, und mir dieses dadurch erleichtern, daß ich es geduldig ertrage. Meine Pflichten gegen die Obrigkeit, gegen den Fürsten, gegen meine Herrschaft, will ich mir dadurch veredeln, daß ich sie als Pflichten betrachte und erfülle, die mir Gott durch seine Vorsehung aufleget, und deren Erfüllung das Beste der ganzen Gesellschaft, so wie mein eigenes Bestes, das mit jenem unzertrennlich verknüpft ist, von mir fordert.

Ich will also meinen rechtmäßigen Obern gehorchen, und ihre Gesetze, so lange sie nicht mit den Gesetzen Gottes, meines und ihres höchsten Oberherrn, streiten, treulich beobachten. Nicht blos aus Furcht vor der Strafe, sondern wie es mir das Christenthum vorschreibt, um des Gewissens willen, und aus Liebe zum allgemeinen Besten. Doch soll mein Gehorsam nicht sklavisch; es soll der Gehorsam eines verständigen, nach Einsichten und Gründen handelnden, Menschen seyn. Ich will denen, die über mich erhaben sind, und denen ich unterworfen bin, alle schuldige Achtung und Ehrerbietung erweisen. Aber nie vor ihnen kriechen, nie ihnen schmeicheln, sie nie als Geschöpfe von einer andern und höhern Art ansehen und behandeln, meine natürliche Gleichheit mit ihnen nie vergessen, und stets der Würde gemäß denken und reden und handeln,

die ich als Mensch mit ihnen gemein habe! Kann ich an meinem Orte, in meinem Kreise, irgend etwas zum Wohl der ganzen Gesellschaft beytragen, so will ich es, auch ohne Auftrag und ohne besondere Verpflichtung, gern und freudig thun, und die Erreichung jeder guten, gemeinnützigen Absicht meiner Obern nach meinem Vermögen befördern.

Ferne sey es dabey von mir, die Großen und Mächtigen dieser Erde zu beneiden, oder mich an ihre Stelle zu wünschen! Ihr Stand ist eben so gefährlich als glänzend, und die Blumen, mit welchen ihr Pfad bestreuet ist, bedecken nicht selten weit mehr Dornen und Steine des Anstoßes, als ich auf meinem Wege antreffe. Ja, auch sie haben ihre Lasten, vielleicht weit schwerere Lasten, als ich zu tragen habe! Ob ich hier die erste, oder die letzte, die höchste, oder die niedrigste Stelle unter meinen Brüdern bekleide, das ist in Rücksicht auf meine künftige ewige Bestimmung ebendasselbe. Alles kommt da auf die Rechtschaffenheit und Treue an, womit ich das bin und thue, was du, o Gott, willst, daß ich hier seyn und thun soll! Ja, jede Stelle, die du mir anweisest, führet mich zur Vollkommenheit und zur Glückseligkeit, wenn ich sie würdig behaupte. Und dazu hilf mir, barmherziger Gott, lehre mich selbst deinen Willen thun, und ihn so sorgfältig und freudig thun, daß ich mich stets deines Beyfalls und deines Wohlgefallens versichern dürfe! Dann muß und werde ich gewiß in jedem Stande zufrieden und glückselig seyn! Amen.

Der Große. Der sogenannte Vornehme.

Ein Adelicher, der unedel und niedrig denket und handelt, dessen Adel sich auf Besitzungen und Herkunft, aber nicht auf Vorzüge des Geistes und des Herzens gründet; ein Mächtiger, der keine Geistesstärke besitzt, sich selbst nicht beherrschet, und ein Sclave seiner Lüste ist, oder seine Macht zur Bedrückung und Beeinträchtigung des Schwächern mißbrauchet; ein Großer, der sich durch einen eingeschränkten Verstand, und ein enges, oder fühlloses Herz auszeichnet, sich fast mit lauter Kleinigkeiten, mit Kindertand und Kinderspielen beschäfftiget, und diese Kleinigkeiten als wichtige Dinge ansieht und behandelt: was für verächtliche, oder mitleidswürdige Geschöpfe müssen das nicht in den Augen jedes Weisen, jedes denkenden Menschen seyn! Wie weit werden sie nicht von jedem verständigen, rechtschaffenen, tugendhaften, seinen Nebenmenschen nützlichen Bürger, Landmanne, Handwerker, Tagelöhner übertroffen!

Nein, äußere Vorzüge ohne persönliche Verdienste, Namen ohne That, Rang ohne innere Würde, Macht ohne Weisheit und Güte, können nur in Zeiten der gröbsten Unwissenheit und Barbarey einen allgemein anerkannten Werth haben. Sie können zu jeder Zeit nur die Augen der Schwachen blenden, nur die Bewunderung des Pöbels auf sich ziehen,

ziehen, nur Kindern, und Männern, die noch gleich Kindern denken und empfinden, Ehrfurcht einflößen. Je richtiger und männlicher aber die Menschen denken; je mehr sie ihren Werth als Menschen fühlen lernen; je mehr sich Aufklärung und Nachdenken unter die niedrigern Stände verbreiten: desto weniger müssen und werden jene Vorzüge geachtet und geehret werden, wenn nicht wahre Verdienste, oder wirklich gute und verehrungswürdige Eigenschaften sie begleiten!

Und in der That, wie verkehrt müßte ich nicht denken und urtheilen, wie sehr allen gesunden Menschenverstand, alles natürliche Wahrheitsgefühl verleugnen, wenn ich mir auf Dinge etwas einbildete, oder auf Dinge stolz wäre, die ich blos meiner Geburt, oder dem Zufalle, oder dem Reichthume, vielleicht dem Betruge, oder der Gewaltthätigkeit eines meiner Vorfahren, vielleicht der Schwachheit und Thorheit ihrer, oder meiner Zeitgenossen zu verdanken, zu deren Erlangung oder Erwerbung ich nicht das geringste beygetragen habe, und welche die Vorsehung dem Thoren wie dem Weisen, dem Bösen wie dem Guten zufallen läßt, zum offenbaren Beweise, wie gar keinen innern Werth diese Dinge haben, und wie unbedeutend sie nach dem Urtheile der Wahrheit sind!

Nein, ferne sey es von mir, o Gott, diese Vorzüge als einen Beweis deines größern Wohlgefallens an mir, oder meiner größern Würdigkeit anzusehen! Schimmer und Tand können gewiß in deinen Augen keinen Werth haben! Haben sie doch keinen in den

Augen des Weisen! Nein, du läßt diese Unterschiede des Standes und der äußern Vorzüge als natürliche Folgen des gesellschaftlichen Lebens, die im Ganzen mehr Gutes als Böses wirken, zu, und leitest den Besitz, den Verlust, die Wirkungen derselben so, wie du alles leitest, zu den weisesten Absichten, die uns größtentheils verborgen sind. Aber vor dir, unserm gemeinschaftlichen Schöpfer und Vater, bin ich deswegen nicht mehr, nicht besser, nicht würdiger als der niedrigste von allen meinen Brüdern! O laß mich meine natürliche Gleichheit mit ihnen, und unser gemeinschaftliches Verhältniß gegen dich nie vergessen; nie vergessen, daß ich vor dir Staub bin wie sie, und daß sie deine Kinder, und zur Unsterblichkeit bestimmt sind wie ich, daß vor dir nichts als Rechtschaffenheit und Treue gilt, und daß nicht der Besitz, sondern der Gebrauch dessen, was wir sind und haben und vermögen, unser künftiges Schicksal entscheiden wird!

Haben mir die äußern Vorzüge meiner Geburt und meines Standes zu innern Vorzügen, zu Vorzügen des Geistes und Herzens verholfen, indem ich dadurch eine bessere Erziehung, einen sorgfältigern Unterricht erhalten, und mehr gute und große Beyspiele vor mir gehabt habe: so danke ich dir, dem Geber alles Guten, für jene Vorzüge als für Mittel und Gelegenheiten meiner Vervollkommung; und sehe es ein, wie sehr sie mich zu einem vorzüglich weisen, tugendhaften und gemeinnützigen Verhalten verpflichten.

Ja,

Ja, dadurch will ich mich von meinen niedrigern Brüdern auszuzeichnen suchen, daß ich mit meinen größern Einsichten und Kräften mehr Gutes ausrichte, und mehr zum gemeinen Besten beytrage, als sie zu thun vermögen. Je mehr Mittel, andern zu dienen und zu helfen und ihnen Freude zu machen, ich in Händen habe; desto sorgfältiger will ich sie dazu, und nie zu einem andern Gebrauche anwenden. Lieber will ich meine Vorzüge verbergen, und nicht gebrauchen, als daß ich andere mit Wissen und Willen damit drücken und kränken sollte. Nie will ich mich derselben rühmen; nie sie in ein andere beleidigendes Licht setzen; nie mich deswegen über andere erheben; nie den Armen und Niedrigen verachten, oder ihn auf eine unfreundliche und gebieterische Art den zufälligen und im Grunde so wenig bedeutenden Abstand fühlen lassen, der zwischen ihm und mir ist. Jedermann so viel möglich wohlzuthun, das menschliche Elend so sehr zu vermindern, und die menschliche Glückseligkeit so sehr zu befördern, als ich nur kann und vermag: Das ist meine Bestimmung, mein einziger wahrer und bleibender Vorzug! Diese Bestimmung zu erreichen, und diesen Vorzug zu behaupten, das soll mit deiner Hülfe, o Gott, mein vornehmstes Geschäffte, mein unabläßiges Bestreben auf Erden, und einst der Grund meiner höhern Vollkommenheit im Himmel seyn! Amen.

Der Niedrige. Der sogenannte gemeine oder geringe Mann.

Menschliche Hoheit und Niedrigkeit, was sind die vor dir, o Gott, der du allein groß und erhaben bist! Wie ganz verschwindet nicht in dem Glanze deines Lichts jener Unterschied, der den einen von uns vielleicht aufblähet, und den andern darnieder schlägt und muthlos machet!

Was müßte jener Unterschied selbst in den Augen aller, dem Menschen an Verstand und Weisheit überlegenen, Geister seyn, wenn sie Kenntniß davon hätten! Wie ungereimt, wie erniedrigend müßten ihnen nicht die Achtung, die Verehrung, die sclavischen Dienste vorkommen, die man so oft blos dem Namen, dem Stande, dem Range, dem Titel, dem Schimmer des Kleides, dem geräuschvollen Aufzuge, ohne alle Rücksicht auf persönliche Eigenschaften und Verdienste, erzeiget!

Und was ist menschliche Hoheit und Niedrigkeit selbst in den Augen des Menschen, der ruhig darüber nachdenket, und sich den Schein nicht blenden läßt! Wie unbeträchtlich wird nicht der Unterschied zwischen beiden, wenn man ihn auf der Wagschale der gesunden Vernunft abwiegt! Hat nicht der Niedrige alles, was den Menschen zum Menschen machet, alles, was ihm einen wahren, innern Werth giebt, mit dem Hohen und Großen gemein? Ist er ihm nicht in allen wesentlichen Dingen ganz gleich?

Hat er nicht dieselben geistigen und körperlichen Fähigkeiten und Kräfte, dieselben erhabenen Aussichten und Hoffnungen, die jener hat? Steht er nicht mit ihm in denselben Verhältnissen gegen Gott? Kann er nicht die reinsten Freuden, den Genuß der Natur, das Vergnügen des Recht- und Wohlthuns, die Freuden des häuslichen Lebens, und die Freuden der Andacht mit ihm theilen? Sind sie nicht beyde denselben Unfällen und Leiden unterworfen?

Und wenn beyde auf dem Krankenbette liegen und sich dem Tode nähern, wo bleibt da der Unterschied, der den einen so weit über den andern zu erheben schien? Was hilft da dem einen seine Hoheit? Was schadet da dem andern seine Niedrigkeit? Wird sich nicht bald ihr Staub mit einander vermischen? Und ist nicht ihr beyder Geist unsterblich? Gelten aber wohl in dem künftigen Zustande jene äußeren Vorzüge irgend etwas? Gilt da etwas anders als Rechtschaffenheit und Treue, als Weisheit und Tugend? Und welchem von beyden wird wohl das Sterben, die Trennung von dem Irrdischen und dem Sichtbaren, leichter? Auf welchen von beyden wartet eine schwerere Verantwortung?

Nein, nie will ich mich darüber beklagen, o Gott, daß du mich durch deine Vorsehung in einen niedrigen Stand gesetzt hast, und mich in der Dunkelheit leben läßt! Auch darinnen erkenne und verehre ich deine weise, väterliche Güte. Dadurch hast du mich gewiß vor vielem glänzenden Elende bewahret, mich vielen Gefahren, vielen Versuchungen zur Thorheit und zur Sünde entrissen, mir die

Erfül-

Erfüllung meiner Pflicht in mancher Absicht erleichtert, und mir den Weg nach dem Ziele ebener gemacht. Je stiller und unbemerkter mein Gang auf diesem Wege ist; desto ruhiger und sicherer kann ich auf demselben fortwandeln, und desto weniger werde ich seines Zieles verfehlen.

Nie will ich also den, der über mich erhaben ist, und den Schimmer und Glanz umgiebt, beneiden; nie mich dadurch gleichsam an ihm rächen, daß ich ihn strenger als andere beurtheile, ihm keine Gerechtigkeit, keine Nachsicht widerfahren lasse, und mehr von ihm verlange, als er in seiner Lage, und bey den ihn umringenden Hindernissen und Schwierigkeiten leisten kann. Gern will ich ihm seine Vorzüge gönnen und lassen, und dieselben, so weit sie ihm und andern nützlich sind, mit Wohlgefallen betrachten. Aber nie soll mich ihr Anblick kränken oder betrüben; nie mich in dem frohen Genusse dessen, was ich bin und habe, stören; nie mich mit meinem Stande unzufrieden machen; nie mich verleiten, mich vor irgend jemanden auf eine kriechende Art zu erniedrigen, oder je meine Würde als Mensch zu verkennen!

Im Gegentheil, meinen niedrigen Stand durch edle Gesinnungen und Handlungen zu erhöhen und ehrwürdig zu machen; den Mangel des äußern Adels, den Geburt und Herkunft geben, durch den wahren, innern Adel des Geistes und des Herzens zu ersetzen; das in der That und Wahrheit zu seyn, was so viele andere nur dem Namen nach sind; und stets so zu denken und mich so zu verhalten, daß mich meine Brüder für fähig und würdig erkennen müssen,

sen, jeden Stand mit Ruhm zu behaupten, und an jeder Stelle nützlich zu seyn: Das soll das Ziel meiner Ehrbegierde, das soll mein unablässiges Bestreben seyn!

Ein ruhiges Herz, ein unverletztes Gewissen zu haben, mich vor keinem Menschen scheuen zu dürfen; das Vergnügen eines geschäfftigen, arbeitsamen, gemeinnützigen, wohlthätigen Lebens, in welchem Stande es auch sey, zu genießen; Gott, meinem Schöpfer und Herrn, wohlzugefallen; immer verständiger und weiser und besser, vor dem höchsten Oberherrn und Richter der Menschen treu erfunden, und dadurch der Belohnungen und Vorzüge der zukünftigen Welt immer fähiger zu werden: Das ist wahre, bleibende Glückseligkeit; Glückseligkeit, die allen Schimmer und Glanz, der den Hohen und Großen umgiebt, unendlich weit übertrifft. Und die ist an keinen Stand gebunden; die kann ich bey aller meiner Niedrigkeit eben so rein und völlig genießen, als der Erste und Vornehmste unter meinen Brüdern! Ja, Gott, dieser Glückseligkeit hast du, bey dem kein Ansehen der Person ist, du, der du unser aller Vater bist, uns alle fähig gemacht, weil du uns alle als deine Kinder liebest. O laß mich deine liebreichen Gesinnungen und Absichten nie verkennen, und aus diesen Quellen immer mehr Freude und Seligkeit schöpfen! Amen.

Der

Der Reiche.

Der Stand, o Gott, in welchen du mich durch deine Vorsehung gesetzt hast, hat allerdings seine mannichfaltigen und großen Vortheile und Annehmlichkeiten. Er befreyet mich von vielen drückenden Sorgen; öffnet mir viele Quellen des Vergnügens und der Freude, die mir sonst verschlossen blieben; treibt mich zu einer größern und gemeinnützigern Thätigkeit an; und giebt mir mehr Mittel und Kräfte, meine eigene Glückseligkeit, und die Glückseligkeit meiner Brüder auf mancherley Art zu befördern. Das erkenne ich, Allgütiger, und dafür danke ich dir, als für schätzbare Geschenke deiner Güte. O lehre sie mich stets so ansehen und so gebrauchen, wie es deinem Willen und meinem Heil gemäß ist. Nie müsse ich sie für Beweise meiner größern Würdigkeit, oder für Merkmale deines vorzüglichen Wohlgefallens an mir halten, da ich weiß, daß manche von meinen ärmern Brüdern weit verständiger und besser, und deiner Gunstbezeugungen weit würdiger als ich sind! Nie müsse ich den Werth des Reichthums in dem Besitze desselben, sondern nur in dem guten, edlen, gemeinnützigen Gebrauche suchen, den ich davon mache!

Hat mein Stand seine Vortheile und Annehmlichkeiten; so hat er auch seine Gefahren und Beschwerden. Versuchungen und Reizungen zum Stolze, zur Eitelkeit, zur Trägheit, zu einem wol-

lüsti-

lüstigen, üppigen Leben, zur Versäumung der heiligsten Pflichten, zur Gottesvergessenheit und einer ganz irrdischen Sinnesart; Versuchungen zur Verachtung und Bedrückung der Armen und Niedrigen, zur Härte und Fühllosigkeit gegen fremdes Elend: Wie belagern und umringen die nicht den Reichen, auf allen Seiten! Und wie leicht kann ihm nicht sein Reichthum zum Fallstricke und zum Verderben gereichen! Ach Gott! vor diesen Versuchungen und Gefahren wollest du mich mächtiglich bewahren, und sie mir alle besiegen und überwinden helfen! Entziehe mir lieber durch deine Vorsehung meinen Ueberfluß, wenn er mich von dir entfernen, und auf die Wege der Thorheit und des Lasters verleiten sollte! Ist es doch unendlich besser, in dieser und in der zukünftigen Welt, arm und tugendhaft, als reich und lasterhaft zu denken und zu leben!

Nein, sollten mir Reichthum und Ueberfluß an meiner geistigen Vollkommenheit, an meiner wahren bleibenden Zufriedenheit und Glückseligkeit schaden, so wünsche ich mir von dir, o Gott, Stärke des Geistes und Entschlossenheit genug, um mich schon bey meinem Leben durch milde Stiftungen, durch reiche Geschenke an Nothleidende, und dürftige Freunde, der Last des Reichthums zu entledigen, und mich in den weniger gefährlichen Mittelstand zu versetzen, und dadurch die Hindernisse und Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, die mich in meinem Laufe aufhalten, und von dem Ziele, das vor mir ist, entfernen könnten. Möchten denn auch die meisten Menschen, die dieses sähen, meiner spotten,

ten, und mich für schwach und thöricht halten, so würde ich gewiß dadurch mehr wahren Muth, mehr innere Stärke verrathen, und den Namen eines Weisen, eines christlichen Helden, mehr verdienen, als der größte Eroberer und Länderverwüster!

Das fühle ich wenigstens lebhaft, und das will ich nie vergessen, daß mir schwere Pflichten obliegen; daß ich mich mehr als andere Menschen vor Schein und Täuschung hüten; daß ich meine Aufmerksamkeit und Sorgfalt verdoppeln; und meine wahren Verhältnisse gegen Gott und die Menschen nie aus dem Gesichte verlieren muß, wenn ich die Gefahren meines Standes vermeiden, und auf einem so schlüpfrigen Pfade nicht straucheln und fallen soll.

Heilig und unverbrüchlich sollen mir in dieser Absicht die Gesetze und die Klugheitsregeln seyn, die mir Vernunft und Religion vorschreiben!

Sollte unter meinem Vermögen mit Unrecht erworbenes oder erlangtes Gut seyn, so will ich es unverzüglich seinem rechtmäßigen Eigenthümer wieder zustellen, oder in Ermangelung desselben unter die Armen und Dürftigen austheilen. Wie könnte ich das je mit Ruhe genießen, wie ohne Vorwürfe und Gewissensbisse gebrauchen, was nicht mir, sondern einem andern zugehörte?

Nie will ich andere meinen Reichthum auf eine sie kränkende und beleidigende Art sehen und fühlen lassen; nie mich desselben als eines wahren Vorzuges vor andern, oder vor mir selbst rühmen; nie erniedrigende Vergleichungen zwischen mir und andern, zwischen ihren und meinen Besitzungen, zwischen

schen ihrem und meinem Aufwande anstellen; nie den Armen, weil er arm ist, verachten, oder ihm mit Härte und Unfreundlichkeit begegnen; nie vergessen, daß er ein Mensch wie ich, daß er mein Bruder ist!

Nie will ich dem Dürftigen und Armen auf eine pralende Art wohlthun; nie ihn meine Wohlthaten erst durch ungerechte Vorwürfe und kränkende Erniedrigungen, erkaufen lassen; nie ihn auf eine beschämende Weise an diese Wohlthaten erinnern; nie Dank, den das Herz verweigert, oder niedrige Gefälligkeiten und Dienste dafür von ihm fordern! Im Verborgenen und ohne alle Vergeltung wohlzuthun, und auch dem Undankbaren, dem Feinde, Gutes zu erweisen: Das ist wahre Ehre und göttliches Vergnügen; das heißt barmherzig und gütig seyn, wie du, Vater im Himmel, barmherzig und gütig bist!

Nie will ich den Reichthum zum Maasstabe machen, nach welchem ich den Werth der Dinge und der Menschen beurtheile, oder die Achtung und Ehre, die ich ihnen erweise, abmesse! Weiß ich doch, daß man ohne alle vorzügliche Eigenschaften und Verdienste sehr reich, und bey denselben arm und dürftig seyn kann! Hat doch Jesus selbst, der verdienstvollste unter allen Menschen, das Muster aller menschlichen Vollkommenheit, in einem armen und niedrigen Stande gelebt!

Nie will ich mein Herz an den Reichthum hängen, nie ihn für einen wesentlichen, unentbehrlichen Theil oder für den vornehmsten Grund, meiner Zufriedenheit und Glückseligkeit halten. Was ist unge-

ungewisser und hinfälliger als der Reichthum, und also auch alle Zufriedenheit und Glückseligkeit, die sich darauf gründet! Wie selten wird der Reichthum von wahrer innerer Zufriedenheit und Glückseligkeit begleitet, und wie oft finden sich diese ohne jenen!

Nie will ich der Achtung und den Ehrbezeugungen, die man mir um meines Reichthums willen erweiset, einen größern Werth beylegen, als sie wirklich haben. Und wie nichtig, wie unbedeutend sind sie nicht in den Augen des denkenden Menschen! Wer mich blos deswegen achtet und ehret, weil ich reich bin, der ist entweder ein äußerst schwacher Mensch, den jeder Schimmer blendet und verwirret, oder ein Eigennütziger, der sich meines Ansehens und meines Vermögens zu irgend einer Absicht, mittelbarer oder unmittelbarer Weise, bedienen will. Und welchen Werth kann eine solche Achtung und Verehrung haben?

Nie will ich es für gleichgültig halten, wie ich meinen Reichthum anwende und gebrauche. Ihn auf die beste, wohlthätigste Art anzuwenden und zu gebrauchen, das ist meine unablässige Pflicht; und das ist weit schwerer als man gemeiniglich denket. Nein, ich will dieses Geschäffte nicht dem Zufalle, nicht der ersten besten Gelegenheit, die sich mir darbietet, überlassen, ob ich gleich auch diese zu benutzen verbunden bin. Ich will oft darüber nachdenken, oft mit verständigen und gutdenkenden Freunden darüber zu Rathe gehen, und mir ein recht wichtiges angelegentliches Geschäffte daraus machen. Arme und Nothleidende, Kranke und Elende, haben

unstreitig die ersten, die gerechtesten Ansprüche auf meinen Beystand und meine Hülfe. Aber auch die Sache der Unschuld, der Freyheit, der Wahrheit, der Tugend, der Menschheit, des gemeinen Besten um so viel freymüthiger und nachdrücklicher zu behaupten, zu vertheidigen, zu befördern, um so viel mehr Mittel ich dazu habe, und um so viel weniger ich die damit verbundenen Gefahren fürchten darf: das will ich für den größten Vorzug meines Standes, für meine heiligste Pflicht und größte Belohnung halten.

So will ich mir Schätze für die Zukunft sammeln, so reich an guten Werken, an edlen Gesinnungen und Thaten werden, die auch dann, wenn ich allen meinen Reichthum heute oder morgen verliere, mein, mein wahres Eigenthum bleiben, mich in das Grab und in die Ewigkeit begleiten, und da nie versiegende Quellen des Segens und der Freude für mich seyn werden! Amen.

Der Arme.

Gott, du theilest deine Güter unter die Menschen aus, so wie es dir wohlgefällt; nach höchst weisen, aber uns größtentheils unbekannten Gesetzen. Ja, du machest reich und machest arm, du erniedrigest und erhöhest; denn ohne deinen Willen, und deine alles leitende Vorsehung ist und geschieht nichts von allem, was ist und geschieht! Angebetet sey dein Wille, o Gott, denn dein Wille ist recht und gut!

Die Armuth darf und soll mich nicht niederschlagen, und mir die Freude über mein Daseyn und das Gefühl meiner Würde nicht rauben! Alles, was den Menschen zum Menschen machet, alles, was ihn über die übrigen Geschöpfe des Erdbodens erhebt, und der Gottheit näher bringt, alles, was ihm wahre Ehre und innere, bleibende Vollkommenheit verspricht und gewähret, das habe ich mit dem Reichsten meiner Brüder gemein. Ich habe ja eben dieselben Fähigkeiten, Kräfte, Aussichten, Hoffnungen, die er hat. Ich stehe ja mit ihm in eben denselben Verhältnissen gegen Gott, unsern Schöpfer und Vater, und gegen Jesum, unsern Heiland und Herrn. Ich gehe ja mit ihm eben derselben Zukunft entgegen, die erst unser Schicksal entscheiden wird, und zu welcher wir uns beyde hier vorbereiten sollen. Ich darf ja nicht denken, daß mich Gott deswegen, weil ich arm bin, weniger liebet, oder, daß mich die Armuth verhindern werde, meine höhere Bestimmung zu erreichen. Vielleicht sahst du, gütigster Vater, daß mir Reichthum und Ueberfluß nicht gut seyn, daß sie mir zum Fallstricke und zum Verderben gereichen würden; und darum versagte sie mir deine väterliche Liebe. Vielleicht ist meine Armuth ein Mittel, wodurch itzt oder künftig viel Böses und Gemeinschädliches verhindert, wodurch meinen Brüdern, die so wie ich deine Kinder sind, Gutes geschehen und das Beste der ganzen Gesellschaft befördert werden soll.

Ich darf und soll mich also der Armuth nicht schämen. Unverschuldete Armuth schändet nieman-

den

den. Wer mich deswegen verachtet, weil ich arm bin, an dessen Achtung darf mir nicht viel gelegen seyn! Der achtet, oder verachtet nicht den Menschen, sondern sein Kleid, seinen Aufzug, seinen äussern Zustand. Weiß ich doch, daß meine Armuth keinen Einfluß in das Urtheil hat, das du, Allwissender, von mir fällest, der du allein recht richtest, und von dessen Urtheile alle meine gegenwärtigen und zukünftigen Schicksale abhängen! Weiß ich doch, daß auch bey allen verständigen und tugendhaften, bey allen wirklich verehrungswürdigen Menschen, Verstand und Rechtschaffenheit weit mehr gelten als Silber und Gold! Und wenn mich die Besten, die Würdigsten unter meinen Brüdern hochschätzen, wie gleichgültig kann mir nicht das Urtheil der Schwachen und der Thoren seyn!

Darf ich mich der Armuth nicht schämen, so darf ich sie auch nicht ängstlich vor andern verbergen. Dadurch wird sie eben so vielen Menschen, insbesondere solchen, die in mittlern Ständen leben, zu einer so drückenden, unerträglichen Last, daß sie das Gegentheil von dem, was sie sind, scheinen, daß sie sich als Wohlhabende, oder als Reiche betragen wollen, und doch die Mittel nicht dazu haben. Verstellung und Zwang, Falschheit und Betrug, Verleugnung ihrer natürlichsten Gedanken und Empfindungen, ist ihr beständiges Gewerbe, und machet sie doch in den Augen aller, die sich vom Scheine nicht täuschen lassen, nur um so viel verächtlicher, und entzieht ihnen selbst die Achtung derjenigen, die mehr auf den Menschen als auf seine Vermögens-

umstände sehen. Nein, ich will es allenthalben, wo es natürlich und schicklich ist, ohne Scheu gestehen, daß ich nicht reich, daß ich arm bin. Dieß wird mich von mancher Last, von manchem Zwange befreyen; dieß wird mich stets meinem Stande gemäß handeln, und das Wenige, was ich habe, froh genießen; dieß wird mich auch die Hülfe, die so viele gute Menschen dem Armen und Dürftigen gern leisten, dankbar annehmen, und ohne Beschämung gebrauchen lassen. Aber das Geständniß meiner Armuth soll stets von dem Gefühle meiner menschlichen Würde begleitet, es soll das Geständniß eines Menschen seyn, der sich selbst zu schätzen, den Werth der Dinge richtig zu beurtheilen, und mit allem zufrieden zu seyn gelernt hat.

Soll ich aber als Armer meine Würde behaupten, so muß, so will ich mich recht sorgfältig vor allen Fehlern und Vergehungen hüten, die meinem Stande mehr als andern eigen sind, und wozu ich in demselben die stärksten Versuchungen und Reizungen finde.

Ferne sey es von mir, irgend ein unrechtmäßiges, oder niedriges Mittel zu gebrauchen, um mich der Armuth zu entreissen, oder mir Reichthum zu erwerben! Dann würde meine Gewissensruhe dahin, und die Achtung aller Rechtschaffenen, und das Wohlgefallen Gottes für mich verloren seyn! Dann würde ich die Verachtung und die Schande wirklich verdienen, die itzt nur nach einer falschen Einbildung, oder nach dem Urtheile des Thoren auf mir liegen!

Ferne

Ferne seyn von mir alle bittere, mürrische Klagen über die Schickungen Gottes, und über die Ungerechtigkeit, oder über die Härte der Menschen! So würde ich mich an Gott, meinem Herrn und Vater, versündigen, und die Menschen, meine Brüder, beleidigen. So würde ich mir meinen Zustand nur schwerer und drückender machen, und diejenigen, die mir helfen könnten und wollten, von mir entfernen.

Ferne sey es von mir, die Reichen wegen ihrer theils wirklichen, theils eingebildeten Vorzüge zu beneiden, oder mich durch Verachtung und Spott an ihnen gleichsam zu rächen! So würde ich die Regierung des Allweisen tadeln, den Heiligen und Gerechten der Ungerechtigkeit beschuldigen, und mir allenthalben Quellen des Mißvergnügens und des Verdrusses öffnen.

Ferne sey es von mir, mich je der Muthlosigkeit zu überlassen, und für die Zukunft ängstlich zu sorgen! Wie wenig bedarf der Mensch zu seinem Unterhalte, wenn er sich darauf einzuschränken, und von dem Joche aller erkünstelten und unnatürlichen Bedürfnisse zu befreyen weiß! Wie viele Mittel der Rettung und der Hülfe sind nicht in deiner Hand, o Allgütiger, und wie getrost darf ich nicht von dir erwarten, daß du mich, dein Geschöpf, dein Kind, nie vergessen und verlassen, daß du es mir bey anhaltendem Fleiße, und treuer Anwendung meiner Kräfte niemals an dem Nothwendigen wirst fehlen lassen! Und wie ungewiß ist nicht die Zukunft! Wie kurz und flüchtig das menschliche Leben! Warum

sollte ich mit banger Unruhe für Zeiten sorgen, die ich vielleicht nie erleben; für Umstände, in welche ich vielleicht nie kommen werde?

Nein, deinem Willen, o Gott, will ich mich, als dem Willen des weisesten, gütigsten Vaters, völlig unterwerfen, in deinem Willen mich ganz beruhigen, und von dir alles hoffen und erwarten, was mir wirklich gut und heilsam ist.

Nein, unverschuldete Armuth ist keine Strafe, kein Zeichen deines Mißfallens an mir, oder deiner Unzufriedenheit mit mir! Du theilest Armuth und Reichthum nach ganz andern Gründen aus, als es der Mensch, der kurzsichtige, sinnliche Mensch glaubet. Alles ist Folge des weisesten, besten Zusammenhanges der Dinge; und alles steht unter deiner Aufsicht und Regierung. Auch meine Armuth muß mir und andern gut seyn, und itzt oder künftig, so oder anders, Absichten befördern, die deiner würdig sind, und die ich einst aus Einsicht verehren werde, so wie ich sie itzt aus Glauben an deine vollkommenste Weisheit und Güte verehre. Ist gleich der Weg, den du mich gehen heißt, rauh und mühsam; so führet er mich doch eben so sicher, vielleicht weit sicherer, zum Ziele, als jeder andere, noch so angenehme und ebene, Weg thun würde. Deiner Führung o Gott, überlasse ich mich mit kindlicher Zuversicht. Du wirst mich gewiß recht führen!

Sehe ich doch einem andern, bessern Leben entgegen, wo der Reiche den Armen, der Große den Kleinen, nicht mehr verdrängen, nicht mehr drücken, nicht mehr verdunkeln kann; wo ein jeder nach dem,

was er ist und gethan, und nicht nach dem, was er gehabt und zu seyn geschienen hat, von dir, dem Richter der Welt, dem Vater aller Menschen, wird beurtheilet und des Lohnes, oder der Strafe würdig erkannt werden! Gelten doch dort ganz andere Schätze und Reichthümer als hier! Schätze und Reichthümer, zu welchen jedem Menschen, dem Armen wie dem Reichen, der Zugang offensteht, und die unter allen die einzigen sind, die ewig dauern! Ja, um diese Schätze und Reichthümer will ich mich um so viel eifriger bewerben, um so viel mehr ich von andern entblößt bin. Bringe ich Verstand und Weisheit und Rechtschaffenheit und Tugend, bringe ich ein Herz, das Gott und Menschen, das alles Wahre und Gute liebet, in die zukünftige Welt: so habe ich meine Bestimmung hier auf Erden erreicht; so bin ich das geworden, was ich werden konnte und sollte; so bin und bleibe ich ewig reich! Reich an unvergänglichen Gütern, an geistiger, immer zunehmender Vollkommenheit! Mich stets an diese Aussichten und Hoffnungen zu halten, und in diesem Bestreben nach bessern, höheren Gütern nie verdrossen zu werden, das ist alles, o Gott, was ich unbedingt und mit völliger Ueberzeugung, daß es für mich gut ist, von dir bitte, und das wirst du, Allgütiger, mir gewiß nicht versagen! Amen.

Der Gelehrte. Der Volkslehrer.

Dank sey dir, Vater des Lichts, Urquell aller Wahrheit, Dank sey dir für den Durst nach Erkenntniß uud Wissenschaft, den du meiner Seele eingeflößt, und für die Mittel und Gelegenheiten, die du mir, wo nicht zur Befriedigung, doch zur Besänftigung desselben verliehen hast! Dank dir für die reinern, edlern Vergnügungen, die mir die größere, freyere Anwendung meiner Geisteskräfte verschaffet hat und noch verschaffet! Dank dir für das erwünschte Pfand von höherer Vollkommenheit, von weiterm Fortgange auf dem Wege der Wahrheit, das du mir dadurch gegeben hast!

Gott, du hast mir vorzügliche Gaben und Kräfte, du hast mir einen, größern oder kleinern, Schatz von nützlichen Einsichten und Kenntnissen anvertrauet. Nicht blos für mich, sondern auch für andere. Du hast mich mehr oder weniger, in dieser oder in einer andern Absicht, zum Vormunde, zum Lehrer, zum Führer meiner Brüder bestimmt. Durch mich willst du ihnen deinen Willen kund thun, und sie auf deine Offenbarungen in der Natur und in der Religion aufmerksam, und ihnen dieselben verständlicher machen. Ehrenvolle Bestimmung! Würdiges und wichtiges Geschäffte! O möchte ich jene ganz erfüllen, und dieses mit gewissenhafter Treue ausrichten!

Ferne sey es denn von mir, meine Brüder vorvorsetzlich in Irrthum zu führen, ihnen die Erkenntniß

niß nützlicher Wahrheiten vorzuenthalten, oder ihnen dieselbe durch die dunkle, verworrene Art, wie ich sie ihnen mittheile, schwer zu machen! Freylich muß ich dabey Weisheit und Klugheit gebrauchen. Freylich darf ich nicht allen alles, nicht alles auf einmal, nicht alles zu jeder Zeit und an jedem Orte sagen und thun, und den Anfänger nicht wie den geübten Denker, den Schwachen nicht wie den Starken behandeln. Aber Wahrheit und menschliche Glückseligkeit sollen mir über alles theuer seyn; jene als Mittel, und diese als Endzweck!

Nie müsse ich mich menschliche Einschränkungen und Zwangsgesetze verhindern lassen, der Wahrheit Zeugniß zu geben, und ihr Licht, so weit es meine Zeitgenossen, oder die Menschen, auf welche ich am nächsten und am meisten wirken soll und kann, vertragen können, zu verbreiten; es unter alle, auch die niedrigern, Stände zu verbreiten; und solches, sobald es ihr Wohl erfordert, auch dann zu thun, wenn es nicht ohne einiges Aufsehen, oder anscheinende Unruhen und Gährungen geschehen kann. Jene Zwangsgesetze können und dürfen niemanden, am wenigsten den Lehrer des Volks, binden. Sie sind in sich selbst ungerecht, widersprechend, der Natur des Menschen und der Dinge zuwider, und verlieren eben dadurch ihre ganze Verbindlichkeit. Alle Pflanzen, sagt Jesus, dieser würdigste Lehrer der Wahrheit, alle Pflanzen, die mein Vater nicht gepflanzet hat, die müssen ausgerottet; alle gemeinschädliche Lehren, die mit der menschlichen Vollkommenheit und Glückseligkeit nicht bestehen können,

die moralische Besserung und gründliche Beruhigung hindern, die müssen bestritten und entkräftet werden; nur mit der weisen Vorsicht, daß man nicht zugleich mit diesen giftigen Pflanzen andere, die nützlich und heilsam sind, ausreisse!

Wenn Heucheley und Verstellung jeden Menschen erniedrigen, so erniedrigen sie den Gelehrten am meisten. Er soll das Organon der verkannten Wahrheit, ihr Sprecher, ihr Sachwalter seyn. Nie müsse ich also mit meinen Einsichten und Kenntnissen ein schändliches Gewerbe treiben; nie etwas aus Eigennutz oder Menschenfurcht sagen oder nicht sagen, lehren oder nicht lehren, was meiner Ueberzeugung zuwider ist. Verpflichtet mich die Klugheit öfters zum Schweigen; so kann sie mich doch nie dazu verpflichten, das Gegentheil von dem zu sagen, was ich denke und glaube, oder dann zu schweigen, wenn mich das Beste meiner Brüder zum Reden auffordert.

Aber ferne sey es von mir, blos an der Zerstörung des Irrthums und des Aberglaubens, und nicht zugleich eben so eifrig und noch eifriger an dem Baue des Tempels der Wahrheit zu arbeiten! Nie müsse ich meinen Brüdern irgend einen betrüglichen und niedrigen Antrieb zur Pflicht und Tugend benehmen, ohne ihnen einen zuverläßigern und edlern dafür zu geben! Nie ihnen irgend eine morsche Stütze der Hoffnung und des Trostes entreißen, ohne dieselbe durch eine festere zu ersetzen!

Weiß ich vielleicht aus eigner Erfahrung, wie qualvoll der Zustand des Zweiflers ist, der sich an

nichts

nichts festzuhalten und in nichts zu beruhigen weiß, vor dessen Augen und Gedanken alles, so wie er es ergreifen und gebrauchen will, als ein Blendwerk verschwindet: so müsse ich um so viel weniger Zweifel an Dingen, die dem Menschen zu seiner Beruhigung und zur vernünftigen Einrichtung seines Verhaltens unentbehrlich sind, unnöthiger Weise erregen, unterhalten, verbreiten! Dadurch würde ich weit mehr Elend als Glückseligkeit befördern. Für Einen, den ich dadurch zur ruhigen Untersuchung reizte, und dem ich Gelegenheit und Antrieb gäbe, zu einer festern Ueberzeugung von der Wahrheit zu gelangen, würde ich hundert andere in die äußerste Verlegenheit stürzen, und aller Freuden des Lebens berauben. Aus eben diesem Grunde müßte mir das Vernunftmäßige Christenthum selbst dann, wenn ich mich von seinem höhern, göttlichen Ursprunge nicht versichern könnte, als die reichste Quelle der menschlichen Tugend und Glückseligkeit, stets heilig seyn!

Bescheidenheit und Menschenliebe müssen meine Führerinnen und Begleiterinnen auf dem, oft steilen und gefährlichen, Pfade seyn, auf welchem ich wandle! Nie müsse ich auf meine bessern Einsichten und Kenntnisse stolz seyn! Nie meinen weniger hellsehenden, oder weniger vielwissenden Bruder deswegen verachten! Wie wenig ist das, was ich weiß, in Vergleichung mit dem, was ich nicht weiß! Ein Sandkörnchen gegen das ganze Sonnensystem! Wie viel von dem, was ich weiß, ist der Aufmerksamkeit eines vernünftigen Geistes kaum werth! Wie

wenig

wenig werde ich davon in das höhere Leben hinüberbringen!

Nein, nicht die Seltenheit meiner Einsichten und Kenntnisse, nicht der Ruhm und die Bewunderung, die sie mir erwerben möchten, sondern ihre Brauchbarkeit, ihre Gemeinnützigkeit müsse der Maasstab seyn, nach welchem ich ihren Werth abmesse, und meinen Eifer im Streben darnach anfeure, oder mäßige!

Nie müsse ich über dem Wissen das Thun vergessen; nie jenes diesem vorziehen; nie glauben, daß ich deswegen wirklich weise und tugendhaft und fromm und gemeinnützig bin, weil ich weiß, was Weisheit und Tugend und Frömmigkeit und Gemeinnützigkeit ist; nie vergessen, daß alle Erkenntniß und Wissenschaft nichts ist und mir keinen bleibenden Nutzen schaffet, wenn ich nicht dadurch wirklich besser, zufriedener, ruhiger, und andern Menschen nützlicher werde, als ich es sonst seyn würde. Und wie groß ist nicht oft der Abstand zwischen jenem und diesem! Wie leicht verliert nicht der Gelehrte bey der Menge von Dingen, die seinen Geist beschäfftigen, sich selbst und seinen moralischen Zustand aus dem Gesichte! Wie oft kennet er sich selbst weit weniger, als alles, was außer ihm ist; und denket und lebet weit mehr in dem Vergangnen, als in dem Gegenwärtigen, unter den Todten als unter den Lebendigen, in den entferntesten Zeiten und Gegenden, als an dem Orte und zu der Zeit, da er wirklich existirt! Gewiß, wenn irgend jemand Ursache hat, sich oft

aus

aus der Zerstreuung zu sammeln, zu sich selbst zu kommen, und das klare Bewußtseyn, das innige Gefühl dessen, was er ist und seyn soll, in sich zu erwecken, so ist es der Gelehrte. Wenn er blos andern Speise und Nahrung bereitet, ohne selbst etwas davon zu genießen, wie kann da das Leben und die Gesundheit seines Geistes bestehen? Das muß und will ich mir also zum Gesetze machen, mich eben sowohl als der sogenannte Weltmann vor allzuhäufiger und anhaltender Zerstreuung zu hüten, und gewisse Stunden und Zeiten auszusetzen, wo ich mich vornehmlich mit mir selbst beschäfftige, das, was ich erkenne und weiß, auf mich selbst anwende, und den Gebrauch davon mache, den andre nach meinem Wunsche und Rathe davon machen sollen.

Wenn mich Erkenntniß und Einsicht von meinen Brüdern auszeichnen, so sollen mich auch Weisheit und Tugend, Gottesliebe und Menschenliebe, von ihnen auszeichnen! Sonst müßten ihnen jene nothwendig verächtlich, oder verdächtig werden. Wie dürfte ich von ihnen verlangen, daß sie meinen Worten glaubten und meinen Lehren folgten, wenn ich selbst das Gegentheil von dem thäte, was ich für wahr und recht und gut erkläre! Wie könnten sie den Weg, den ich ihnen anpreise, mit Zuversicht betreten, wenn ich nicht ihr Vorgänger auf demselben wäre? Nein, nicht mich über andre zu erheben, nicht sie zu beherrschen und nach Ehre und Ruhm zu streben, sondern selbst immer weiser und besser und glückseliger zu werden, und alles mögliche dazu bey-

zutra-

zutragen, daß es auch andre werden mögen: das müsse das letzte Ziel meines Denkens und Forschens, die Frucht aller meiner Wissenschaft und Gelehrsamkeit seyn! Amen.

Der Nichtgelehrte.

Gott, du hast uns, Menschen, mehr zu einem thätigen, geschäfftigen, arbeitsamen, als zu einem betrachtenden Leben bestimmt. Wir sollen den Erdboden, den du uns zum Wohnorte angewiesen hast, anbauen, die Früchte desselben verarbeiten, veredeln, vervielfältigen, sie zum mannichfaltigsten Gebrauche und Genusse zubereiten, sie unter alle Menschen und in alle Gegenden verbreiten, und dadurch nicht nur ihren und unsern Bedürfnissen abhelfen, sondern auch unsre Kräfte üben, und durch die Uebung derselben verständig und weise werden. Dieß ist auch meine Bestimmung. O möchte ich dieselbe nie verkennen, und deine weisen und gütigen Absichten eben so gern als treulich erfüllen!

Nicht alle, nur die wenigsten von uns, können und sollen sich mit einsamen Betrachtungen und tiefsinnigen Untersuchungen über alles, was die menschliche Wißbegierde reizet, was ist und was seyn kann, beschäfftigen, und daraus ihre Hauptsache machen. So könnte die menschliche Gesellschaft nicht bestehen. So könnten wir das nicht seyn und werden, was wir in dieser Periode unsers Daseyns, was wir hier auf Erden seyn und werden sollen. Aber einige

einige sollen und müssen sich jenen mehr geistigen Geschäfften widmen, um den übrigen zu Lehrern, zu Führern, zu Vorgängern zu dienen, um ihnen ihre Arbeiten zu erleichtern, um die nöthigsten und unentbehrlichsten Kenntnisse unter ihnen zu erhalten und zu verbreiten, um die Masse derselben nach Maasgabe ihrer Fähigkeiten und Bedürfnisse zu vermehren, und das Licht, das ihnen leuchtet, vor der Verdunkelung und dem Mißbrauche zu bewahren. Besitzen die Gelehrten in dieser Absicht Vorzüge vor mir; genießen sie vielleicht mancherley Vergnügungen, die ich nicht kenne: so müssen sie doch jene und diese sehr theuer, oft mit dem Verluste ihrer Gesundheit und ihrer Gemüthsruhe, erkaufen, und dann betreffen doch jene Vorzüge und Vergnügungen nicht das Wesentliche der menschlichen Vollkommenheit und Glückseligkeit. Ich kann, so wohl als sie, verständig, weise, tugendhaft, meines gegenwärtigen Daseyns froh, und des zukünftigen höhern Lebens fähig werden: und das ist doch die Hauptsache, worauf ihnen wie mir und mir wie ihnen alles ankommt. Ja, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit; und das Böse meiden, das ist Verstand. Ich will also ihre Vorzüge nicht verkennen, ihren Verdiensten Gerechtigkeit widerfahren lassen, sie, wenn ich kann, gerne ermuntern und belohnen, das Licht, das sie verbreiten, nach meinem Stande und Berufe dankbar und sorgfältig gebrauchen, und mich nicht darüber betrüben, oder für beeinträchtiget und von der Vorsehung hintangesetzt halten, weil meine Kenntnisse und Einsichten so viel eingeschränkter als die ihrigen sind.

Nein, kann ich gleich, o Gott, an der Stelle, die du mir in deinem Reiche angewiesen hast, nur den kleinsten Theil meiner Zeit und meiner Kräfte zur Erforschung der Wahrheit und zum Nachdenken über dieselbe anwenden; so läßt du es mir doch nicht an Mitteln fehlen, alle Wahrheit, die mir zu wissen nothwendig und unentbehrlich ist, kennen zu lernen, und durch dieselbe weise zur Seligkeit zu werden: und dafür danke ich dir, gütigster Vater, als für das kostbarste Geschenk deiner Güte. Ja, du offenbarest dich uns durch alles, was wir sehen und hören; du sprichst mit uns durch alle deine Geschöpfe. Sie zeugen alle von deiner höchsten Vollkommenheit; sie unterrichten uns alle von deinem Willen und von unsern Pflichten, und von dem Wege zur Glückseligkeit. Ihre Stimme ist unverhörbar für den aufmerksamen, nachdenkenden Menschen, er sey gelehrt oder nicht gelehrt. Und uns, Christen, hast du einen noch deutlichern und zuverläßigern Unterricht von den wichtigsten Dingen durch deinen Sohn Jesum und seine göttliche Lehre gegeben; einen Unterricht, in welchem wir uns völlig beruhigen, und dem wir sicher und getrost folgen können. O möchte ich auf deine Stimme in der Natur und in der christlichen Offenbarung immer aufmerksamer werden, und allen ihren Winken und Befehlen stets das willigste Gehör geben, und unverzüglich Folge leisten!

Ist gleich das Licht, das mir leuchtet, nur Dämmerung, nicht helles Mittagslicht; ist es gleich oft mit Wolken und Dunkel umgeben: so habe ich dieses mit dem Gelehrtesten von meinen Brüdern ge-

mein, der hier sowohl als ich im Glauben und nicht im Schauen wandelt; und dann ist dieses Licht doch immer hinlänglich, uns den Weg zu zeigen, den wir gehen sollen, und auf welchem wir glückselig werden können, wenn wir nur seinem Scheine sorgfältig folgen, und uns nicht von sinnlichen Lüsten und Leidenschaften blenden lassen.

Ja, ich will das Licht, das mir leuchtet, sey es groß oder klein, treulich gebrauchen; jede Wahrheit, die ich erkenne, zu meiner Besserung und Beruhigung anwenden; mich stets an das Wichtigste und Wesentlichste im Glauben und in der Religion halten, und mich durch die gewissenhafte Befolgung ihrer Vorschriften immer mehr von ihrer Vortrefflichkeit und Göttlichkeit zu versichern suchen.

Das, was ich wissen und glauben und thun muß, um Dir, meinem höchsten Oberherrn, wohlzugefallen, um weise und tugendhaft, ruhig und zufrieden zu leben, und einst getrost und selig zu sterben, das ist weder schwer und unbegreiflich, noch von einem großen und weitläuftigen Umfange. Wenn ich dich, so wie es mich Jesus gelehret hat, als meinen Schöpfer und Vater kenne und liebe, deine Vorsehung in allem verehre, deinen Willen, so weit ich ihn kenne, willig und freudig thue, meine Nebenmenschen als meine Brüder aufrichtig achte und liebe, dem Beyspiele meines Herrn in Gesinnungen und im Verhalten nachahme, und dann Unsterblichkeit und ewiges Leben zuversichtlich von dir erwarte: so weiß und glaube und thue ich alles, was mich in dieser und in der zukünftigen Welt sicher führen und beseli-

gen kann. Das ist der Weg, der einzige Weg, auf welchem der Gelehrte wie der Nichtgelehrte wahre Ruhe und bleibende Glückseligkeit findet. O bewahre mich, daß ich diesen Weg nie verlasse, ihn nie mit den Abwegen des Unglaubens, oder mit den Irrgängen der Zweifelsucht vertausche, sondern auf demselben immer getroster und freudiger wandle, und dadurch meiner Bestimmung immer näher komme, und der reinern Erkenntniß der Wahrheit immer fähiger werde! Amen.

Communions-Andachten

für

nachdenkende und gutgesinnte Christen.

Die Vorbereitung zum heiligen Abendmahle:

Ist eine umständliche Vorbereitung dazu schlechterdings nothwendig?

Wie muß ich mich dazu vorbereiten?

Der Gebrauch des heiligen Abendmahls.

Am Communionstage.

Erweckung der Andacht vor der Communion.

Unterhaltung der Andacht bey der Communion.

Nach der Communion.

Andachtsübung junger Christen, die das heilige Abendmahl zum erstenmale halten.

Die Vorbereitung zum heiligen Abendmahle.

Ist eine umständliche Vorbereitung dazu schlechterdings nothwendig?

Bin ich des Namens eines Christen nicht unwürdig; verehre und liebe ich Jesum in der That und Wahrheit, sind mir seine Lehren, seine Vorschriften, sein Beyspiel stets vor Augen; folge ich ihm wirklich nach; suche ich ihm in Gesinnungen und im Verhalten immer ähnlicher zu werden: so kann mir die Feyer seines Gedächtnißmahles unmöglich schwer fallen; so darf ich mich nicht erst umständlich vorbereiten, um es würdiglich zu begehen. Die Gedanken von ihm, von seinen Wohlthaten, und von meinen Verhältnissen gegen ihn sind mir ja nie fremde; sie gehören ja zu den Gedanken, mit welchen ich mich gern und oft beschäfftige, und sind mit tausend andern mir gewöhnlichen und angenehmen Gedanken und Vorstellungen innig verbunden! Wie könnte es mir denn schwer fallen, das mit Worten, oder durch Gebräuche und Handlungen, auszudrücken, was meinem Verstande stets wichtig, und meinem Herzen stets theuer ist? Welchem Freunde, den wahre, herzliche Freundschaft beseelet, fällt es je schwer, das Fest seines Freundes zu feyern, und an den Ehrenbezeugungen, die man ihm erweiset, an

der Freude, die seine übrigen Freunde belebet, Theil zu nehmen? Welcher darf sich erst durch anhaltendes Nachdenken, durch mancherley mühsame Uebungen, dazu erwecken und geschickt machen? Schwebet nicht das Bild ihres Geliebten stets vor ihren Augen? Erinnert sie nicht alles an ihn? Dürfen sie nicht immer getrost an ihn denken und sich seiner Gegenwart, oder seines Andenkens, freuen? Oder, sollte Jesus, dieser großmüthigste Wohlthäter und Freund der Menschen, von seinen Verehrern und Freunden mehr als Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit fordern? Sollte er auf äußere, zufällige Dinge sehen, und das, was die Frucht einer mühsamen Anstrengung und eines beschwerlichen Zwanges ist, dem natürlichen Ausdrucke der Dankbarkeit und Liebe vorziehen?

Freylich, wenn ich durch überhäufte Geschäffte, durch anhaltende Zerstreuungen, durch mancherley Fehltritte kaltsinniger gegen die Religion und das Christenthum geworden; wenn ich in der Wahrnehmung meiner täglichen Andachtsübungen nachläßig gewesen bin; wenn ich dadurch, daß ich meine Gedanken lange in der Irre herumschweifen ließ, und nicht über mein Herz wachte, die Gewalt über meine Aufmerksamkeit geschwächt, und mich der Gefahr bloßgesetzt habe, von jedem äußern Gegenstande, oder von jedem Bilde meiner Phantasie gestört und zerstreut zu werden: dann muß ich mich schlechterdings sammeln, meinen Geist zur Ruhe und mein Herz zur Stille zu bringen suchen, und mich recht eigentlich dazu vorbereiten und geschickt machen,

wenn

wenn ich das Gedächtnißmahl meines Herrn würdiglich feyern soll.

Wenn aber auch diese Ursachen zur eigentlichen Vorbereitung nicht vorhanden sind; wenn ich das Abendmahl meines Herrn ohne alle weitere Vorbereitung auf eine seiner Bestimmung gemäße Weise halten könnte und dürfte: so werde ich mich doch dieser Gelegenheit gern bedienen, mich um so viel sorgfältiger und anhaltender mit Dingen zu beschäfftigen, mit welchen ich mich nie ohne Nutzen und ohne Trost beschäfftige. Ich werde so viel Zeit zum Nachdenken, zur Selbstprüfung, zum Gebete, zu frommen Andachtsübungen anwenden, als mir nur meine Pflichten und Umstände erlauben. Und das nicht aus Zwang, sondern aus Neigung; nicht, als ob es unabläßige Pflicht wäre, sondern um meinen Geist desto mehr zu nähren und zu stärken, und ihm ein wahres Freudenfest zuzubereiten.

Wie muß ich mich dazu vorbereiten?

I. Ich muß die Absichten bestimmen, und über die Absichten nachdenken, in welchen ich diese Feyerlichkeit zu begehen willens bin.

Eine Gottesdienstliche Handlung zu verrichten, ohne zu wissen und zu bedenken, wozu man sie verrichtet: das ist Leichtsinn. Ihr Kräfte und Wirkungen zuzuschreiben, die sie nicht hat und nicht

haben kann: das ist Aberglaube. Ferne sey es von mir, mit gedankenlosem Leichtsinne vor dem Allwissenden zu erscheinen, der Herzen und Nieren prüfet! Ferne sey es aber auch von mir, die Feyer des Gedächtnisses Jesu durch Aberglauben zu entheiligen, von dessen Joche er uns zu befreyen in die Welt gekommen ist! Ferne sey also von mir zu glauben, daß diese heilige Handlung ohne mein Zuthun, ohne mein Bewußtseyn, auf eine übernatürliche Weise, heilsame Veränderungen in mir hervorbringen; oder mir ohne Buße und Besserung die Vergebung der Sünden, und die Gunst Gottes verschaffen; oder die Stelle der mir mangelnden Tugend und Frömmigkeit vertreten werde! Nein, nicht der leibliche Genuß des Brodtes und Weines bey dem Tische des Herrn, sondern das, was mein Verstand dabey denket und mein Herz dabey empfindet, das erquicket und stärket meinen Geist, das ist Speise, die in das ewige Leben bleibt. Diese Speise soll ich hier suchen und genießen.

Hier soll ich ein öffentliches Bekenntniß von meinem Christenthume, von meinem Glauben an Gott und seinen Sohn Jesum, meinen Heiland und Herrn, ablegen, und dadurch meine christlichen Brüder erbauen, und mich selbst im Glauben stärken.

Hier soll ich das Gedächtniß Jesu Christi und insbesondere seines unschuldigen, heiligen, großmüthigen Todes feyern, ihm in seinem Leben, und in seinem Leiden nachgehen, mir meinen abwesenden Freund so viel möglich vergegenwärtigen, mich seiner Liebe und seiner Wohlthaten, und der seligen

Ver-

Verbindungen, in welchen ich mit ihm stehe, freuen, und ihm dafür mit allen meinen Brüdern öffentlich und gemeinschaftlich danken.

Hier soll ich ihm, als meinem Erretter, als dem vom Vater über alles erhöheten Herrn der Menschen, meine Unterwerfung und Ergebenheit bezeugen, ihm aufs neue den Eid der Treue und des Gehorsams schwören, und mich zu einer immer sorgfältigern und freudigern Nachahmung seines Beyspiels erwecken.

Hier soll ich mich in der Hoffnung der seligen Unsterblichkeit, und des ewigen Lebens stärken, die er durch seinen Tod, und durch seine Auferstehung von den Todten ans Licht gebracht, und außer Zweifel gesetzt hat; und diese Hoffnung soll mir zum Siege über mich selbst und die Welt verhelfen, und mich im Streben nach reinerer Tugend und höherer Vollkommenheit nie verdrossen und müde werden lassen.

Hier soll ich mich endlich durch den Genuß dieses gemeinschaftlichen Liebesmahles mit allen meinen Brüdern in der Nähe und in der Ferne vereinigen, und mein Herz allen Empfindungen der Achtung und der Liebe, des Wohlwollens und des Wohlthuns, des Mitleides und der Mitfreude öffnen, die ich ihnen schuldig bin.

* * *

Ja, Gott, das will ich thun! diese Absichten will ich mir bey dieser heiligen Handlung vorsetzen, und nie aus dem Gesichte verlieren. Das soll itzt,

und bey dem Tische des Herrn meinen Verstand und mein Herz beschäfftigen. Diese geistige, edle Nahrung will ich da suchen und genießen. So will ich dich, meinen Schöpfer und Vater, im Geiste und in der Wahrheit, mit Verstand und Empfindung, anbeten, und deinen Sohn Jesum nicht blos mit Worten und Geberden, sondern in der That und von ganzem Herzen verehren. An uns, Christen, willst du solche Anbeter haben; uns hast du dich, den niemand gesehen hat, noch sehen kann, durch ihn, deinen Geliebten, als den vollkommensten Geist, als das heiligste und gütigste Wesen, geoffenbaret; uns soll keine abergläubische Aengstlichkeit, keine knechtische Furcht vor dir verwirren, und erniedrigen; uns sollen Vernunft und Nachdenken bey allen unsern Gottesdienstlichen Handlungen begleiten und führen. O laß mich die Würde, zu welcher du mich als Menschen und als Christen erhoben hast, auch itzt erkennen und empfinden, und derselben gemäß denken und handeln? Laß das Licht der Wahrheit meinen Verstand erleuchten, und das Feuer deiner Liebe und der Liebe Jesu mein Herz erwärmen, und dir die Opfer der Verehrung und der Dankbarkeit, die ich dir bringen soll, wohlgefällig machen. Laß mich nichts sagen und nichts thun, was ich nicht wirklich denke und empfinde; nichts geloben und versprechen, das ich nicht aufrichtig zu halten gesinnet bin! Der Gedanke an deine Allwissenheit und Allenthalbengegenwart müsse nie ferne von mir seyn, und mich auch itzt vor allem Selbstbetruge, vor allen Täuschungen der Eigenliebe bewahren! Du verlangst

langst nicht leibliche Opfer und Gaben, nicht kostbare oder mühsame Gebräuche und Feyerlichkeiten, nicht äußere Verehrungen und Dienste von uns, wie sie ein Mensch dem andern leistet. Aber unser Herz forderst du von uns. Und das, Gott, bringe ich dir! Reinige und heilige es immer mehr, damit es deines Einflusses und der Gemeinschaft mit dir immer fähiger werde! Amen.

II. Ich muß untersuchen, ob ich mich in einer solchen Gemüthsfassung finde, die mich fähig machet, diese feyerliche Handlung auf eine vernünftige, mir nützliche, und ihrem Stifter wohlgefällige Art zu verrichten.

Daß ich ein Christ bin, daß ich wenigstens das Christenthum und seinen Stifter als höchstwohlthätig verehre, und in der Erkenntniß und der Ueberzeugung davon immer weiter zu kommen wünsche: das setzet diese Handlung offenbar voraus. Sonst wäre sie ohne alle Bedeutung für mich; eine leere Ceremonie, die ich nicht freywillig beobachten könnte, ohne mich selbst dadurch zu erniedrigen.

Daß ich nicht blos dem Bekenntnisse nach ein Christ bin, sondern solches in der That und Wahrheit zu seyn mich bestrebe: auch das wird dabey vorausgesetzt. Welchen Nutzen, welchen Trost könnte mir sonst diese Handlung gewähren? Was helfen mir Lehren, die ich glaube, aber nicht anwende; Vorschriften, die ich verehre, aber nicht befolge; Vor-

rechte,

rechte, die ich besitze, aber nicht gebrauche; Hoffnungen und Seligkeiten, die ich für tröstlich und begehrenswürdig erkenne, aber mir nicht zu eigen mache? Würde ich mich nicht so der Heucheley und Verstellung vor Gott, dem Allwissenden, und vor seinem Sohne, Jesu, schuldig machen? Würde ich nicht mich selbst verurtheilen, und, indem ich meinen eigenen Bekenntnissen und Versprechungen vorsetzlich zuwiderhandelte, meine verdiente Strafe um so viel schwerer machen?

Nein, vor diesem offenbaren Widerspruche mit mir selbst, vor dieser niedrigen Falschheit soll und wird mich Gott bewahren!

Aber, bin ich auch itzt so gesinnet, wie Christen gesinnet seyn sollen? Ist auch itzt mein Gemüth in der Verfassung, in welcher es seyn muß, wenn ich diese feyerliche Handlung würdig begehen soll?

Sind mir die Dinge, deren Andenken ich hier feyerlich begehen soll, wichtig und gegenwärtig genug? Beschäfftigen sie oft meinen Verstand und mein Herz? Sind sie mir nie ganz fremde? Sind sie mit meinen gewöhnlichen, herrschenden Gedanken und Empfindungen, mit meinem alltäglichen Leben verbunden? Fällt es mir nie schwer, mich daran zu erinnern, und solches mit Lust und Theilnehmung zu thun?

Freue ich mich wirklich der weisen, gnädigen Veranstaltungen, die Gott durch seinen Sohn, Jesum, zum Unterrichte, zur Besserung, zur Beruhigung und Beseligung der Menschen gemacht; der herrlichen Hülfe, die er ihnen durch diesen ihren Erretter ge-

leistet,

leistet, und wodurch er sie dem Irrthume, dem Aberglauben, dem Laster, der Trostlosigkeit, der Furcht des Todes und der Hölle entrissen, und auf den Weg der Glückseligkeit geführet hat?

Erkenne und empfinde ich den Werth des Christenthums, und die unvergleichbaren Verdienste seines Stifters um mich, und das ganze, in den tiefsten Verfall gerathene, Menschengeschlecht? Ist mir sein Andenken theuer? Ist es mit wahrer inniger Dankbarkeit gegen ihn verbunden? Bin ich ihm aufrichtig ergeben? Gehorche ich ihm gerne? Liebet ihn meine Seele, und freue ich mich seiner, ob ich ihn gleich nicht gesehen habe, mit herzlicher Freude?

Belebet mich wirklich die Denkungsart, und der Geist des Jesu, dessen Fest ich feyern, für dessen Schüler und Nachfolger ich mich öffentlich ausgeben soll? Beseelet mich der fromme und Gott ergebene, der demüthige und sanftmüthige, der liebreiche und wohlthätige, der sich selbst so gern für andere aufopfernde, der im Gutesthun so unverdrossene, und im Leiden um des Guten willen so geduldige und standhafte Sinn, der Jesum beseelte? Ist mir sein Beyspiel stets vor Augen? Strebe ich in allen Stücken nach immer größerer Aehnlichkeit mit ihm?

Ist mir die Sünde, diese Ursache des menschlichen Verfalls und Elendes, zu deren Schwächung und Aufhebung Jesus so viel thun und leiden und am Kreutze sterben mußte, wirklich verhaßt? Bin ich der Sünde, sie heiße wie sie wolle, ganz abgestorben? Hat sie alle Reize in meinen Augen verloren? Kömmt sie mir so verabscheuungswürdig, so verderblich

derblich vor, als sie es nothwendig seyn muß, da Gott seinen Sohn, seinen Geliebten, in die Welt gesandt hat, um ihr Reich zu zerstören, und uns von ihrer Macht und Herrschaft zu befreyen?

Belebet mich endlich allgemeine und Bruderliebe gegen alle Menschen, alle Christen? Ist niemand, den ich beneidete, oder hassete, mit dem ich in Streit und Feindschaft lebte? Niemand, dem ich nicht wohlwollte, und nicht gerne wohlthäte? Bin ich stets, bin ich auch itzt bereit, alles Unrecht, das ich etwa andern zugefügt habe, auf alle mögliche Weise wieder gut zu machen, und allen, die mich beleidiget haben, ihre Beleidigungen von ganzem Herzen zu verzeihen?

* * *

Daß ich ein Christ bin, und auch die Kraft des Christenthums zu meiner anfänglichen Besserung und Beruhigung erfahren habe, und noch erfahre, dessen freue ich mich vor dir, o Gott, und dafür danke ich dir, als für das größte Geschenk deiner Güte! Möchte ich nur von diesem deinem Geschenke stets den besten, würdigsten Gebrauch machen! Möchte meine Freude darüber ganz rein, und unvermischt von allen Vorwürfen des Nichtgebrauchs oder des nachläßigen Gebrauches seyn! Möchte ich ganz das seyn und thun, was ich als ein Christ seyn und thun soll!

Aber noch darf ich mich dessen nicht rühmen! Noch habe ich die christliche Vollkommenheit, die Vollkommenheit, zu welcher ich als ein Christ berufen,

sen, und welcher ich als ein Christ fähig bin, nicht erreicht! Noch bin ich vielleicht weit von diesem herrlichen Ziele entfernt! Noch verdunkelt sich oft das Licht der Wahrheit vor mir, und die wichtigsten Lehren der Religion und des Christenthums machen nur schwache Eindrücke auf mich, oder werden durch Zweifel entkräftet. Noch genieße ich oft die Wohlthaten des Christenthums, ohne ihren Werth zu empfinden, ohne mich dadurch zu dem innigen Danke, zu der frohen Lobpreisung erweckt zu fühlen, die ich dir, meinem unendlichen Wohlthäter, dafür schuldig bin. Noch schöpfe ich nicht so oft aus dieser Quelle Licht und Kraft und Leben und Trost und Seligkeit, als ich thun könnte und sollte. Vielleicht läßt mich oft der blendende Schein einer falschen menschlichen Weisheit und Klugheit vor derselben vorübergehen, und aus trübern Bächen schöpfen. Noch verliere ich nur gar zu oft das Muster der Rechtschaffenheit und Tugend, das mir Jesus gegeben hat, aus dem Gesichte, oder erblicke es doch nicht in dem schönen, hellen Lichte, in der reizenden, liebenswürdigen Gestalt, die mich zur Nachahmung desselben antreiben und stärken könnten. Noch ist mein Sinn oft weit von dem Sinne Jesu entfernt. Ach wie selten bin ich so demüthig, so sanftmüthig, so liebreich, so unverdrossen in der Erfüllung meiner Pflicht, so geduldig im Leiden, und bey dem Widerspruche, so zufrieden mit allen göttlichen Schickungen, so gütig und nachsichtsvoll gegen die Irrenden und Fehlenden, so standhaft in der Verfolgung meiner guten Absichten und in der gemeinnützigen Thä-

tigkeit, als es Jesus war, und als es seine Nachfolger seyn sollen! Vielleicht schäme ich mich noch oft, mich durch ganz christliche Gesinnungen und Handlungen von andern Menschen auszuzeichnen, und mich dadurch dem Spotte oder der Verachtung der Nichtchristen blos zu setzen. Noch oft muß ich mich vielleicht gewissermaaßen zu dem zwingen, und thue das nicht ohne geheime Widersetzlichkeit, was die Lust und Freude meines Herzens seyn sollte. Noch oft lasse ich mich vielleicht unnöthige Geschäffte, allzuhäufige Zerstreuungen, unzeitige Gefälligkeit, Hang zur Sinnlichkeit und zur Trägheit, vom Nachdenken, von der Selbstprüfung, vom Gebete, von stillen Andachtsübungen abhalten, oder darinnen verdrossen machen. Und so behaupte ich den Charakter eines Christen nicht ganz; erfülle die Pflichten, die mir als einem solchen obliegen, nur mangelhaft; und genieße also auch die Vorrechte und Seligkeiten, die mit einem ganz christlichen Sinne und Leben verbunden sind, nicht in reichem Maaße.

Gott, ich schäme mich meiner Nachläßigkeit, und meiner häufigen Fehltritte, und bitte dich demüthig um väterliche Verschonung und Nachsicht. Ja, ich fühle es, daß ich Ermunterung und Stärkung bedarf, daß ich meinen Geist sorgfältiger und besser nähren muß, wenn er sich nicht von seiner Bestimmung entfernen, und zuletzt in eine gefährliche Kaltsinnigkeit und Kraftlosigkeit gerathen soll. O möchten diese Tage der größern Eingezogenheit und Sammlung des Gemüths, diese Tage der feyerlichern Religionsübungen in dieser Absicht für mich

gesegnet

gesegnet seyn! Möchte es dir gefallen, barmherziger Gott, neues Licht, neues Leben, neue Kraft in mein vielleicht halb verfinstertes, halb erstorbenes Herz zu gießen, und mich dadurch dem Ziele der Vollkommenheit näher zu bringen! Ja, ich will mein Innerstes dem Einflusse der christlichen Wahrheit öffnen, auf ihre Stimme mit Lehrbegierde und Folgsamkeit merken, und ihren Vorschriften mit neuer Sorgfalt und Treue nachzukommen mich bemühen! Amen.

III. Ich muß mich zum voraus mit den Vorstellungen und Gedanken recht bekannt und vertraut machen, die mich bey dem Gebrauche des heiligen Abendmahls vornehmlich beschäfftigen sollen.

Und welches sind diese Vorstellungen, diese Gedanken? Es ist der Gedanke an Jesum, unsern Heiland und Herrn. Es ist die Vorstellung alles dessen, was er auf Erden zum Besten der Menschen gelehrt, gethan, erduldet, aufgeopfert, gelitten hat. Es ist die Betrachtung der mannichfaltigen und großen Vortheile, die wir ihm zu verdanken haben, und der genauen Verhältnisse, in welchen wir als Christen gegen ihn stehen. Thut solches zu meinem Gedächtnisse, rufet er bey der Stiftung dieses heiligen Gebrauches seinen ersten Schülern, und mit ihnen uns allen zu. Für sie war es ein freundschaftliches Abschiedsmahl, das er vor seinem Hin-

gange zum Tode mit ihnen hielt, und wodurch er sich ihrem Andenken und ihrer Liebe empfahl. Für mich, der ich den Herrn nicht gesehen, aber doch lieb habe, ist es ein feyerliches Gedächtnißmahl seiner beyspiellosen, seiner sich selbst aufopfernden Liebe, seines eben so heiligen, als unschuldigen Leidens, seines großmüthigen und gemeinnützigen Todes. Je öfter und lebhafter ich also an Jesum denke; je aufmerksamer ich sein Evangelium und insbesondere die Geschichte seiner letzten Lebens- und Leidenstage lese, und ihm da bey allem, was er lehrte und that und litt, mit stillem theilnehmenden Geiste nachgehe; je mehr ich mir ihn dadurch vergegenwärtige; je heller und lebendiger sein Bild vor meinem Geiste stehet: desto geschickter bin ich, sein Fest zu feyern, und desto gewisser werde ich die eigentlichen Absichten desselben erreichen.

Und wie viel habe ich da zu denken und zu überlegen! Was ist würdig, meinen Verstand und mein Herz zu beschäfftigen, wenn es die erhabene Person und die großen Dinge, die erwünschten Begebenheiten nicht sind, an welche mich dieses Gedächtnißmahl erinnert! Hier erinnere ich mich ja an den von Gott gesandten Lehrer der Wahrheit und der Tugend, an den großen Beförderer und Wiederhersteller der menschlichen Würde und Glückseligkeit, an den mächtigen Erretter von Irrthum und Knechtschaft und Sünde und Furcht des Todes und der Hölle, an den erhabenen Mittler zwischen Gott und dem Menschen, der die Gottheit uns, und uns der Gottheit näher gebracht, uns ihre väterlichen Gesinnungen

gegen die fehlerhaften, sündigen Menschen bekannt gemacht, nnd uns kindliche Gesinnungen gegen unsern Schöpfer und Herrn eingeflößt, und der durch sein großes Werk auf Erden, und die immerfortdauernden Folgen und Wirkungen desselben weit mehr Licht und Trost und geistiges Leben und Hoffnung und Zuversicht und Freude und Seligkeit unter den Sterblichen verbreitet hat, als kein Weiser, kein Gesetzgeber, kein Wohlthäter der Menschen vor ihm gethan hat, noch thun konnte. Gesegnet, ewig gesegnet sey mir und allen Menschen sein Andenken! Es müsse von einem Geschlechte auf das andere gebracht, von einem Jahrhunderte zum andern erhalten, und erneuert, und von Ewigkeit zu Ewigkeit gepriesen werden! Es ist das Andenken der reinsten Tugend und Großmuth, der uneigennützigsten und wohlthätigsten Liebe; das Andenken unsrer Befreyung und Errettung von den größten Uebeln, von den drückendsten Lasten; das Andenken an alles, was uns beruhigen, stärken, erfreuen, beseligen kann! Es ist das wichtigste, tröstliche Gedächtnißmahl, welches Geschöpfe, die so schwach und fehlerhaft, und doch vernünftig und zur Unsterblichkeit bestimmt sind, feyern können. *)

* * *

Ja, dein Andenken, o Jesu, soll mir stets erwünscht, stets theuer seyn! Itzt, da ich dein Fest

 feyere,

*) Eine ausführlichere Andachtsübung über das Andenken Jesu findet sich in meinen Anreden und Gebeten S. 270 rc. oder S. 241 u. f. des kleinern Drucks.

feyere, soll es meine ganze Seele beschäfftigen; und nie soll es mir fremde, und gleichgültig, vielweniger lästig werden! Wie könnte ich je deiner vergessen, oder mit Kaltsinn an dich denken, ohne meiner selbst, und meiner größten Vorzüge und Seligkeiten zu vergessen, und alles Gefühl für Wahrheit, für Freyheit, für Tugend und Hoffnung zu verlieren?

Das Andenken an dich und an die höhere, göttliche Weisheit, die du vom Himmel auf Erden gebracht hast, soll mich gegen alle Zweifel und Schwierigkeiten jeder andern weniger zuverläßigen Weisheit schützen. An dich will ich mich als an den treuen Gesandten des Höchsten; an deine Lehren als an Aussprüche der Gottheit selbst, fest halten. Das Licht, womit du die Nacht der Unwissenheit, des Irrthums und des Elendes, erhellet hast, die ehemals den Erdboden bedeckte, das soll meines Fußes Leuchte, das soll der Leitfaden seyn, der mich durch alle Labyrinthe des menschlichen Denkens und Forschens und Zweifelns hindurch führet, und mich einst zum hellern Lichte leitet!

Das Andenken an dich, und an dein heiliges Leben, und deine eben so heiligen Vorschriften, soll mich auf allen Pfaden meines Lebens begleiten, mich in jedem zweifelhaften Falle entscheiden, mich vor jeder bösen, niedrigen Handlung bewahren, mich zu jeder guten, edlen That antreiben, und mir jede Pflicht zur Freude machen! Dein Beyspiel soll die unveränderliche Richtschnur meines Verhaltens seyn! Der Gedanke: das hat mir der Herr befohlen, das hat er mir ausdrücklich untersagt; so würde sich der

Herr

Herr an meiner Stelle in diesem Falle verhalten, oder nicht verhalten haben; das bringt mich ihm näher, das würde mich von ihm entfernen; auf diesem Pfade erblicke ich seine Fußstapfen, auf jenem finde ich sie nicht: Dieser Gedanke soll mir stets gegenwärtig, er soll mein unzertrennlicher Begleiter und Führer seyn, und mich mitten durch alle Fallstricke und Versuchungen der Welt dem Ziele der christlichen Vollkommenheit immer näher bringen!

Das Andenken an dich und an die erfreulichen Verheissungen, die du uns von Gotteswegen gegeben hast, soll mich trösten und stärken, wenn mich das Gefühl meiner Schwachheit, das Bewußtseyn meiner Sünden und Fehler ängstiget, wenn mich die Lasten dieses Lebens drücken, wenn ich unter schweren Leiden und Widerwärtigkeiten seufzen muß! Dann will ich mich im Glauben an die weise Vorsehung und in der Versicherung der Vaterhuld Gottes und in der Hoffnung einer bessern Zukunft beruhigen, die du uns in einem so hellen Lichte entdeckt hast, und getrost den Pfad der Trübsal gehen, auf welchem du mir vorgegangen bist, auf welchem du mir den Schutz des Allmächtigen versprichst, und den du mich als den Weg der Vollendung betrachten lehrest.

Das Andenken an dich, und an deinen unschuldigen, heiligen Tod soll mich auch im Tode stärken und erfreuen, und mich gegen alle Schrecknisse desselben waffnen! Dein Tod ist mir Bürge dafür, daß ich nicht im Tode bleiben, daß ich durch denselben

ins bessere Leben übergehen, und dann ewig da seyn werde, wo du bist.

Ja, ewig soll mir dein Andenken theuer seyn, Größter und Bester der Menschen, Sohn des Höchsten! Dein Bild, das Bild deiner erhabenen Tugend und Frömmigkeit, das Bild deiner unermüdeten Sanftmuth und Menschenliebe, das Bild deiner alles überwindenden Geduld und Standhaftigkeit, das soll meinem Geiste so lange gegenwärtig seyn, bis es mir gelingen wird, dich besser und näher kennen zu lernen und einen unmittelbaren Umgang mit dir zu haben. Dann wird sich mein Glaube in Schauen verwandeln! Dann werde ich dich, den meine Seele liebet, und nach dessen näherer Gemeinschaft sie oft schmachtet, sehen, und die Herrlichkeit sehen, die dir der Vater gegeben hat! Und dann werde ich dich und deine Verdienste um die Menschen würdiger preisen; dann den ganzen Werth deiner Liebe, und deiner Wohlthaten erkennen und empfinden; und mich deiner und der Glückseligkeit, die ich dir zu verdanken habe, ewiglich freuen! Amen!

IV. Ich muß die frommen, christlichen Gesinnungen und Empfindungen in mir erwecken und stärken, die sich zu dieser heiligen Handlung schicken.

Dankbarkeit, Freude, Liebe, Hoffnung und Zuversicht, Tugendeifer, die sollen mich hier beleben! Das feyerliche Mahl, zu dessen Begehung ich

mich anschicke, was ist es anders als ein Gedächtnißmahl der größten göttlichen Wohlthaten; ein Freudenmahl über meine gegenwärtige und zukünftige Glückseligkeit; ein Denkmahl der Liebe Gottes und Jesu; ein Stärkungsmahl der christlichen Bruderliebe; ein Einweihungsmahl zur reinsten Tugend in der Nachfolge ihres größten Beförderers und vollkommensten Musters, meines Heilandes und Herrn?

Welche Wohlthaten, welche Segnungen sind größer, sind schätzbarer, als diejenigen, an welche mich dieses feyerliche Mahl erinnert, und von welchen mich der Genuß desselben versichert? Offenbarung Gottes und seines Willens, Versicherung seiner väterlichen Huld und Liebe, Begnadigung strafbarer Geschöpfe, Vergebung der Sünden, Aufhebung alles Opfer- und Ceremoniendienstes, aller knechtischen Furcht vor Gott, aller ängstlichen Furcht vor dem Tode; neues Leben, neue Kräfte, die edelste Freyheit, die schönsten Aussichten in die Zukunft, die zuverläßigste Hoffnung der seligen Unsterblichkeit, und eines ewigen Lebens! Und das alles durch Jesum, den Sohn, den Geliebten des Vaters, verkündiget, bestätiget, und durch seinen Tod, und seine Auferstehung von den Todten außer Zweifel gesetzt! Welche Geschenke sind das nicht! Und wie theuer muß sie mir nicht die Art und Weise machen, wie sie mir Gott nach seiner großen Barmherzigkeit gegeben hat! Wie kann ich ihm, der mir seinen Sohn, und mit ihm und durch ihn so viele Güter

schenkte; wie kann ich Jesu, der alles, selbst sein Leben, für mich dahin gab, je genug dafür danken?

Wer hat Ursache, sich zu freuen, wenn ich es nicht habe? Wessen Freude ist vernünftig, ist gegründet, ist Quelle von immer reinerer, von ewig dauernder Freude, wenn es die meinige nicht ist? Ja, ich freue mich Gottes, als eines verschonenden, gütigen, nachsichtsvollen Vaters; als eines Vaters, der mich mit der weisesten Liebe liebet, der meiner nie vergißt, mich auf das beste leitet und führet, und unter dessen väterlicher Aufsicht und Fürsorge ich stets stehe, und ewig stehen werde! An ihn kann ich mit Zuversicht denken, zu ihm darf ich freymüthig nahen, mein Vertrauen auf ihn kann und wird nie zu Schanden werden. Ich freue mich Jesu, meines Hauptes und Herrn, meines Erretters und Wohlthäters, des Freundes meiner Seele; und freue mich meiner genauen Verbindungen mit ihm, dem Geliebten und Vertrauten des Vaters, und der Versicherung, die sie mir geben, ihm einst noch näher zu kommen, und ewig bey ihm zu seyn. Ich freue mich meines hellern Lichtes, meiner bessern Gesinnungen, meiner größern Kräfte zum Guten, meiner edlern Freyheit, meines in Gott und seinem Willen beruhigten Herzens, meines Fortganges auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit und Glückseligkeit! Ich freue mich der Zukunft, denn die ist mir nicht schrecklich! die hält mir Hoffnungen vor, die giebt mir Erwartungen, in welchen ich schon itzt selig bin, und die einst alle meine Wünsche befriedigen werden! Als Christ kann ich selbst dem Tode, und dem

dem Grabe getrost entgegen gehen. Weiß ich doch, daß mein Geist nicht stirbt, daß ich nicht im Grabe bleiben, daß ich durch den Tod ins bessere Leben übergehen werde!

Und was ist das Mahl des Herrn, das ich hier feyere, anders, als das innigste, seligste Liebesmahl? Offenbarer, lautredender Beweis, untrügliches Pfand der Liebe Gottes und Jesu gegen die Menschen! So, rufet es uns zu, so hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, und ihm gehorchen, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben! So hat Jesus die Menschen geliebet, daß er am Kreuze für sie gestorben ist! Und diesen Gott, diesen Jesum, sollte ich nicht hinwiederum lieben? — Und diese Liebe sollte ich nicht dadurch beweisen, daß ich alle diejenigen, die mit mir Gott und Jesum verehren, als Kinder meines himmlischen Vaters, als Brüder meines Herrn, als meine Geschwister, mit wahrer Bruderliebe umfasse? Sie, die durch die Bande des Glaubens und der Hoffnung so genau mit mir und mit unserm gemeinschaftlichen Herrn verbunden sind? Sie, die mit mir nach Einem Ziele streben, und dereinst Mitgenossen meiner Seligkeit seyn sollen! Sie, mit welchen ich hier zum Zeichen unsrer Freundschaft und Vertraulichkeit von Einem Brodte esse, und aus Einem Kelche trinke?

Und wie glänzet mir nicht hier das Beyspiel Jesu, das Beyspiel der erhabensten Tugend und Frömmigkeit, der reinsten Menschenliebe entgegen!

Wie laut, wie unverhörbar rufet mir der Herr nicht zu: Sey deiner Pflicht, sey Gott getreu! werde nie verdrossen, Gutes zu thun und um des Guten willen Böses zu leiden! Thue standhaft, was dich Gott thun heißt, und leide geduldig, was er dir zu leiden auflegt! Opfere dich gern für andere auf! Folge mir nach, bilde dich nach mir! Der Weg ist rauh und mühsam, aber das Ziel, zu welchem er führet, ist herrlich, ist vorzügliche, ewige Glückseligkeit! Mein Sieg versichert dich des deinigen! Mein Schicksal wird das deinige seyn! — Und diese Stimme sollte ich nicht hören? Auf ihren Ruf nicht achten? Den Weg, auf welchem mir der Herr vorgegangen ist, nicht freudig betreten und unverrückt verfolgen? Nicht gleich ihm durch Beharrlichkeit in guten, edlen Gesinnungen und Thaten, nach Preis, nach Ehre, nach Unsterblichkeit, nach dem beseligenden Wohlgefallen des Vaters, nach der Krone der Ueberwinder streben? Ja, bey seinem Tische will ich mich aufs neue seiner Nachfolge weihen, und dann ihm, meinem Vorgänger, immer näher zu kommen und immer ähnlicher zu werden, mich unabläßig bemühen!

* * *

Dieß, o Gott, dieß müssen die Gesinnungen und Empfindungen seyn, mit welchen ich das Fest deiner Liebe und meiner Seligkeit feyere! O möchten sie mich auch in meinem ganzen künftigen Leben beseelen! Möchte dasselbe lauter Dank, lauter fromme Freude, lauter Aeußerung und Genuß reiner, edler

edler Liebe, lauter unverossene Tugendübung seyn!

Nein, nie will ich es vergessen, wie viel, wie unendlich viel, ich dir, meinem Erbarmer und Vater und deinem Sohne, Jesu, schuldig bin! Wie unwissend, wie zweifelhaft und ungewiß in den wichtigsten Dingen, wie trostlos und elend ich seyn, unter welchem harten Joche der Knechtschaft ich schmachten, welche Angst und Furcht vor einem zürnenden, Rache fordernden Gotte, vor einem mein Daseyn ganz zerstörenden, oder mir Strafen drohenden Tode mich quälen, wie freudenlos mir mein Leben, und wie schrecklich mir das Ende desselben seyn würde, wenn ich dich nicht kennte, nicht von deiner Huld und Gnade versichert, nicht zur Hoffnung des ewigen Lebens wiedergebohren wäre! Und so oft mich das Licht erleuchtet, der Trost erquicket, die Kraft beseelet, die Freyheit beseliget, die Hoffnung erfreuet, die mich nun beglücken, so oft soll Preis und Lob und Anbetung und Dank zu dir, meinem Erretter und Wohlthäter, empor steigen, und das Gefühl meiner Seligkeit in mir erhöhen!

Fromme Freude über mein Glück, und froher, mit Hinsicht auf dich, den Freudengeber, begleiteter Genuß desselben, das sey der Dank, den ich dir bringe! Ja, dich will ich von ganzem Herzen und von ganzer Seele lieben! Du hast mich zuerst, du hast mich unendlich mehr geliebet, als ich je hoffen und erwarten durfte. Deiner will ich mich mehr als alles andern freuen, denn du bist die ewige, unerschöpfliche Quelle aller Freude! Keine ängstliche

Furcht, keine knechtische Gesinnung soll je den Gedanken an dich, den Blick auf dich, meinen Väter im Himmel, entheiligen! Stets sey er mir das, was er mir itzt ist, Leben meines Geistes, Lust und Wonne meines Herzens!

Liebe, kindliche Liebe zu dir, herzliche Liebe zu Jesu, unverfälschte Liebe gegen alle meine Brüder auf Erden, die soll die Seele meines Denkens und Thuns, die Triebfeder meines ganzen Verhaltens seyn! Die soll mir die Erfüllung jeder, selbst der schwersten, Pflicht leicht, und die Darbringung jedes Opfers, das du von mir forderst, angenehm machen! Aus dieser Quelle will ich vornehmlich Kraft zum Guten, Trost im Leiden, Freudigkeit im Tode schöpfen. Liebe ist und wirket lauter Seligkeit! Ihr will ich mein ganzes Herz öffnen, ihren Eingebungen und Antrieben stets willig und unverzüglich folgen!

Aus Dankbarkeit und Liebe opfere ich mich dir, meinem Vater, als dein Eigenthum feyerlich auf, und weihe mich ganz deiner Verehrung, der Erfüllung deines Willens, dem Dienste deiner Kinder auf Erden! Aus Dankbarkeit und Liebe will ich deinem Sohne, deinem Stellvertreter unter den Menschen, der einst des großmüthigsten, gemeinnützigsten Todes starb, immer freudiger gehorchen, seine Absichten immer eifriger befördern, und immer mehr nach dem Sinne desjenigen leben, der sein Leben selbst für uns dahin gegeben hat!

Von Dankbarkeit und Liebe beseelet und geleitet, werde ich des Pfades der Tugend gewiß nicht verfehlen;

fehlen; alle Hindernisse und Schwierigkeiten, die ich auf demselben antreffe, unerschrocken übersteigen und besiegen; nie in meinem Laufe verdrossen und müde werden; sicher und freudig in den Fußstapfen meines Vorgängers wandeln; und dann, wenn meine Stunde da ist, mit getrostem Muth, und hoffnungsvoller Zuversicht in das ewige Reich des Lichts, der Liebe, der Freude eingehen, das du mir und allen deinen Kindern durch deinen Sohn Jesum verheißen hast! Amen!

V. Ich muß wohl überlegen, was ich bey dem heiligen Abendmahle bekenne, wofür ich mich da ausgebe, und wozu ich mich da verpflichte, damit meine Bekenntnisse desto aufrichtiger, und meine Verpflichtungen mit desto heiliger und unverbrüchlicher seyn mögen.

Ich bekenne mich durch den Gebrauch des heiligen Abendmahles zu der Lehre Jesu, zu der erwünschten, tröstlichen Lehre von dem einigen wahren Gott, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, dem Schöpfer und Beherrscher Himmels und der Erden, der sich uns durch diesen seinen Gesandten als den Vater der Menschen geoffenbaret, uns durch ihn von seiner Versöhnlichkeit und Gnade versichert, auf Buße und Besserung Vergebung der Sünden verheißen, und die zuverläßige Hoffnung der Unsterblichkeit, und des ewigen Lebens gegeben hat. Denn, wenn ich diese Lehre nicht als eine von Gott

durch

durch Jesum beglaubigte und bestätigte Lehre annähme und verehrte, warum sollte ich das Andenken ihres Stifters und ersten Verkündigers, der auf diese Lehre am Kreuze gestorben ist, so oft und feyerlich erneuern?

Ich gebe mich also durch das heilige Abendmahl für einen Christen, für einen Schüler, Verehrer, Anhänger, Nachfolger Jesu Christi des gekreuzigten aus, der wieder von den Todten auferstanden ist und nun in Herrlichkeit lebet. Ich erkenne ihn öffentlich für einen Gesandten Gottes, für einen untrüglichen Lehrer der Wahrheit, für den mächtigsten Erretter von Sünde und Elend, für den größten Wohlthäter der Menschen, für das vollkommenste Muster, und den großmüthigsten Beförderer der Tugend, für den treusten Führer auf dem Wege der Glückseligkeit, für meinen Herrn und König. Ich sage es durch diese feyerliche Handlung jedermann, daß ich ihn als einen solchen von ganzem Herzen verehre und liebe, daß ich mich seiner und seiner Wohlthaten und meiner Verhältnisse gegen ihn freue, daß ich mich seiner Führung getrost anvertraue, und seinen Befehlen willig unterwerfe. Denn, warum würde ich sein Gedächtniß feyern, warum mit allen seinen Verehrern sein Lob besingen, und seine Verdienste um das menschliche Geschlecht verkündigen, wenn ich ihn nicht für den hielte, der er wirklich ist und war, wenn ich nicht in genauen, seligen Verbindungen mit ihm stünde, wenn ich ihm nicht sehr viel zu verdanken hätte? Warum würde ich die heiligen Gebräuche des Christenthums wahrnehmen,

wenn

wenn ich nicht ein Bekenner und Verehrer desselben, wenn ich nicht ein Christ wäre?

Gebe ich mich aber bey dem heiligen Abendmahle für einen Christen aus, und rühme mich dessen, daß ich ein Christ bin: so verpflichte ich mich auch durch diese Feyer zu einem vorzüglich weisen, tugendhaften, heiligen Sinne und Leben. Ich verpflichte mich dadurch, mich ganz nach den Vorschriften und dem Beyspiele meines Herrn zu richten, und in allen Stücken so gesinnet zu seyn, wie er gesinnet war, und so zu handeln, wie er gehandelt hat. Ich verpflichte mich, gleich ihm mich dem Willen meines himmlischen Vaters, im Thun und im Leiden, ohne alles Widersprechen zu unterwerfen, seine weisen, gütigen Absichten gern und willig zu befördern, und das Werk, das er mir in meinem Stande und Berufe zu thun aufgetragen hat, unverdrossen und freudig auszurichten. Ich verpflichte mich, gleich ihm mehr für andere als für mich zu leben, meine eigenen Vortheile, oder Bequemlichkeiten, und Vergnügungen, gern dem Besten meiner Brüder aufzuopfern, und mich gleich ihm gegen jedermann, gegen Feinde und Freunde, der Bescheidenheit, der Gütigkeit, der Sanftmuth, der Dienstfertigkeit, des Wohlthuns, der Versöhnlichkeit, der Großmuth zu befleißigen. Denn ein Christ, der nicht so zu denken und zu leben sich ernstlich bestrebet, ist ein offenbarer Widerspruch.

Und da ich bey dem Tische des Herrn mit allen seinen Verehrern von Einem Brodte esse, und aus Einem Kelche trinke, so bekenne ich damit, daß sie

mir alle, ohne Rücksicht auf Stand und Rang, theuer und werth sind, daß ich sie alle als Brüder und Schwestern, als Kinder meines himmlischen Vaters, als Freunde und Geliebte Jesu, achte und liebe; und ich verpflichte mich durch die freywillige Theilnehmung an diesem freundschaftlichen, vertraulichen Mahl, daß ich gegen sie alle brüderlich gesinnet seyn und brüderlich handeln will. Ich entsage da allem Neide, allem Hasse, aller Rache, aller Feindschaft, umarme da im Geiste meine Widersacher und Beleidiger, und verzeihe ihnen so, wie mir Gott durch Jesum Christum verziehen hat.

* * *

Ja, Gott, das will ich öffentlich und feyerlich vor dir und vor aller Welt bekennen! Dazu will ich mich öffentlich und feyerlich vor dir und vor aller Welt verpflichten! Ich will es durch diese heilige Handlung jedermann sagen, daß ich es für meine Ehre und für mein Glück halte, ein Christ zu seyn, und daß ich es für meine unabläßige Pflicht erkenne, tugendhafter und heiliger zu denken und zu leben, als diejenigen, die nicht Christen sind. Da will ich die Würde und die Seligkeit eines Christen fühlen, und mich aufs neue zu allem dem entschließen, wodurch ich diese Würde behaupten und diese Seligkeit immer völliger genießen kann. Mein Herz sowohl als mein Leben, meine Absichten sowohl als meine Thaten, immer mehr zu reinigen; immer weniger aus Zwang und knechtischer Furcht, und immer mehr aus Neigung und kindlicher Liebe alles zu thun,

und zu lassen, was du mich thun und lassen heißt; mich vor kleinen Fehlern sowohl als vor groben Sünden zu hüten; den Schein des Bösen, so wie das Böse selbst zu meiden; immer sorgfältiger, im Kleinen wie im Großen, auf dich und deinen Willen, auf Jesum und sein Beyspiel zu sehen; meine höhere Bestimmung, und die genaue Verbindung des Gegenwärtigen mit dem Zukünftigen immer weniger aus dem Gesichte zu verlieren: Das will ich mir als Christ zum unverbrüchlichen Gesetze machen; das will ich dir, dem Allwissenden, bey dem Tische meines Herrn schwören. Das freywillige und feyerliche Essen von dem Brodte, und Trinken aus dem Kelche, die mir da dargereicht werden, soll die Stelle eines ausdrücklichen Eidschwurs bey mir vertreten!

Gott, du hörest meine Gelübde, du erforschest und kennest mein Herz. Du bist hier, du bist bey dem Tische meines Herrn, du bist allenthalben gegenwärtig! Dich täuschet kein Schein; dich befriedigen keine eitle Versprechungen. Wehe mir, wenn ich blos mit dem Munde zu dir nahte, und dir Gehorsam verspräche, aber mit meinem Herzen ferne von dir wäre! Nein, itzt giebt mir mein Herz das Zeugniß der Aufrichtigkeit! Sehnlich wünsche ich, o Gott, deinen Willen zu thun, und dir wohlzugefallen! Sehnlich wünsche ich, die Kraft des Christenthums immer mehr zu erfahren, und durch dasselbe immer besser, immer heiliger und vollkommner zu werden! Sehnlich wünsche ich, die Stelle Jesu unter seinen Brüdern, so viel ich kann und soll, zu vertreten, und gleich ihm ihr Lehrer, ihr Muster, ihr Helfer,

ihr Wohlthäter zu seyn! O laß meine Wünsche That und Wahrheit werden! Nie müsse ich die Verpflichtungen, die auf mir liegen, nie die Gelübde, die ich dir gethan habe und öffentlich thun werde, vergessen! Nie verdrossen und müde werden, jene und diese zu erfüllen! Du, Allmächtiger, Allgütiger, wirst mich, Schwachen, stärken! Dein Geist wird mich, selbst im Geräusche der Geschäffte und Zerstreuungen, an das, was ich itzt denke und thue, erinnern, und mir, wenn ich auf seine Erinnerungen merke, stets Antrieb und Kraft geben, meinem Berufe gemäß zu handeln, und den Charakter eines Christen zu behaupten.

Und wie selig werde ich dann nicht seyn und werden! Wie völlig mich in deinem Willen, und in der Versicherung deines Wohlgefallens beruhigen! Wie sicher und getrost meinen Weg zur seligen Unsterblichkeit fortsetzen! Wie hoffnungsvoll einer bessern Zukunft entgegen sehen! Ja, ewig werde ich mich freuen, die Pflichten eines Christen treulich erfüllet, und die Vortheile und Seligkeiten desselben mit frohem Herzen genossen zu haben! Amen!

Der Gebrauch des heiligen Abendmahls.

Am Communionstage.

Erweckung der Andacht vor der Communion.

Gesegnet sey mir der heutige Tag, der mich zur Feyer des Festes meines Herrn einladet! Licht und Kraft von oben müssen meinen Geist an demselben beleben und stärken! Aufmerksamkeit und Andacht, Zuversicht und Freude, müssen alle seine Gedanken und Empfindungen beseelen, und sie alle auf den richten, dessen Fest wir feyern!

Seyd mir gesegnet ihr alle, die ihr ihn, unsern Herrn, mit mir verehret und liebet, und gemeinschaftlich mit mir sein Gedächtniß begehet! Laßt uns unter einander uns freuen und fröhlich seyn! Uns seiner Liebe und unsrer Glückseligkeit uns freuen, und mit heiterm Angesichte, mit frohem Geiste, mit Herzen voll Gegenliebe und Dank, an seinem Tische erscheinen!

Ferne sey es von mir, dieses tröstliche, selige Gedächtnißfest ohne innige Theilnehmung, oder gar mit gedankenlosem Leichtsinn, mit gleichgültigem, unempfindlichem Herzen zu begehen! Wichtig und heilig ist alles, was ich hier sehe und höre und thue!

Alles meiner ganzen Aufmerksamkeit und Empfindsamkeit würdig!

Ferne sey aber auch von mir alle Aengstlichkeit, alle knechtische Furcht vor Gott, alle übertriebene Besorgniß vor dem unwürdigen Genusse dieses heiligen Mahles!

Was kann leichter, angenehmer, seliger seyn, als das Gedächtniß seines Freundes, seines Wohlthäters zu begehen? Genieße ich nicht täglich seine Wohlthaten? Bin ich nicht täglich in seiner Gemeinschaft und Verbindung glückselig? Kann es mir schwer fallen, mich an diese Wohlthaten zu erinnern, und mich dieser Seligkeit dankbar zu erfreuen? Kommt hier nicht alles auf Aufrichtigkeit an?

Freylich haben meine Gedanken nicht immer denselben Grad von Klarheit und Lebhaftigkeit, meine Empfindungen nicht immer dieselbe Stärke. Noch hängt die Stimmung meines Geistes oft von der Beschaffenheit meines Körpers ab. Noch kann ich mich von dem Einflusse äußerer Dinge und Umstände nicht frey machen. Noch habe ich meine Aufmerksamkeit nicht so in meiner Gewalt, daß ich in jedem Falle alle nicht zur Sache gehörigen Gedanken schlechterdings von mir entfernen könnte. Aber der Gedanke an Jesum, an seine Wohlthaten, an die Vortheile des Christenthums, wird doch der vornehmste, der herrschende Gedanke seyn, der mich bey dieser Feyerlichkeit belebet! Darf ich mich doch auch in dieser Absicht an keine vorgeschriebene Formeln, an keine festbestimmte Ordnung der Gedanken und Empfindungen binden! Ist doch das Feld, das vor

mir

mir ist, unermeßlich groß, und bietet mir allenthalben die wichtigsten Gegenstände des Nachdenkens dar!

Daß ich Jesum nicht aus dem Gesichte verliere, und mich wirklich mit seinem Andenken beschäfftige, das ist hier die Hauptsache; ich mag dann mehr an sein Leben auf Erden, oder an seine Lehren, oder an sein Leiden und seinen Tod, oder an meine Verhältnisse gegen ihn, oder an das Christenthum, dessen Stifter er ist, gedenken. Sobald mir diese Gedanken wichtig sind; sobald sie Ehrerbietung, Liebe, Zutrauen, Dank gegen Jesum in mir erwecken: so begehe ich diese Feyer würdiglich, so begehe ich sie zu der Absicht, zu welcher er sie selbst angeordnet hat, so darf ich mich vor dem unwürdigen Genusse des heiligen Abendmahles nicht fürchten.

Nein, hier, wo mich alles zur frommen Freude ermuntert, und alles mir Zuversicht zu Gott einflößet, hier soll ich nicht mit Zittern und Zagen, nicht mit Thränen der Angst und des Kummers, aber wohl mit Thränen der Liebe und der Freude, erscheinen! Hier habe ich Gemeinschaft mit Gott, dem huldreichsten, gütigsten Vater, und Gemeinschaft mit Jesu, dem liebevollsten, großmüthigsten Herrn. Welcher Vater, welcher Herr würde sich geehrt finden, wenn seine Kinder, seine Unterthanen, an seinem Feste mit sclavischer Schüchternheit zu ihm nahten, und unter der Feyer desselben als unter einer drückenden Last seufzeten?

* * *

Nein, voll kindlicher, froher Ehrfurcht komme ich, o Gott, dich als meinen und aller Menschen Vater zu verehren, und mich deiner Vaterhuld und Liebe mit allen deinen Kindern zu freuen!

Gelobet sey deine Güte, die sich unser so gnädig angenommen, so väterlich für uns gesorget, und uns, ehe wir waren, solche Vortheile und Seligkeiten bestimmt und bereitet hat! Gelobet seyst du für das unschätzbare Geschenk deines Sohnes Jesu, und für alles, was du uns mit ihm und durch ihn geschenket hast, und noch schenken willst! Gelobet für die deutliche Erkenntniß der wichtigsten und unentbehrlichsten Wahrheiten, für die zuverläßige Versicherung deiner Gnade und deines Wohlgefallens, für alle Antriebe und Gründe zur Besserung, die du uns gegeben, für alle Quellen des Trostes und der Beruhigung, die du uns geöffnet, für alle Hoffnungen, zu welchen du uns erhoben hast! O wohl mir, daß ich dich, den Einigen, den Wahrhaftigen, kenne, daß ich dich als Vater kenne, daß ich in solchen Verhältnissen gegen dich stehe, daß ich mit solcher Zuversicht und Freudigkeit an dich denken darf! Was darf ich nun nicht von dir erwarten! Wie unbesorgt kann ich mich nicht dir überlassen! Wie völlig in deinem Willen, und deiner Fürsorge beruhigen! Wie getrost dem Tode, dem Gerichte, der Ewigkeit, entgegen sehen!

Ja, voll Dank und Freude komme ich, erhöheter Jesu, dein heiliges, wohlthätiges Leben, deinen unschuldigen, großmüthigen Tod, und deine sieg-

reiche Auferstehung von den Todten zu verkündigen; mich meiner seligen Verbindungen mit dir öffentlich zu rühmen und zu freuen; das Lob deiner uneigennützigen, alles, selbst das Leben, für uns aufopfernden Liebe, das Lob deiner so großen Verdienste um die Menschheit, zu besingen, und in dem Genusse der Wohlthaten, in dem Genusse des Lichts, der Freyheit, des neuen geistigen Lebens, der Gewissensruhe, der Hoffnung und Zuversicht, die wir dir verdanken, wirklich selig zu seyn! Ja, ich fühle die Ehre und das Glück, dein Bekenner, dein Angehöriger, dein Nachfolger, und in der Hoffnung schon der Mitgenosse deiner Herrlichkeit zu seyn! Willig und völlig unterwerfe ich mich dir, meinem Herrn! Gern will ich dir gehorchen, standhaft und freudig in deinen Fußstapfen wandeln, gern dein großes Werk auf Erden nach meinem Vermögen fortsetzen, und das Beste deines Reichs, des Reichs der Wahrheit, der Liebe, der Freyheit, der Glückseligkeit, befördern! Nie, nie kann ich zu eifrig seyn, dir meine Dankbarkeit mit der That zu beweisen! Dir lebe ich, dir sterbe ich, dein bin ich in Ewigkeit!

Ja, mit innigem Wohlgefallen nahe ich mich euch, meine Brüder, die ihr mit mir Gott als euern Vater, und Jesum, als euern Heiland und Herrn ehret und liebet. Mein ganzes Herz wallet euch entgegen, und umfasset euch alle im Geiste mit wahrer Bruderliebe. Hier ist meine Hand, und mit derselben die Versicherung eines neidlosen, nachsichtsvollen, versöhnlichen, allen wohlwollenden, und sich aller freuenden Herzens! Laßt uns gemein-

schaftlich uns freuen und fröhlich seyn! Laßt uns mit wirklich brüderlicher Liebe das große Familienfest der Kinder Gottes auf Erden feyern! Und dann laßt uns Hand in Hand auf dem Wege des Lebens fortgehen, einer dem andern denselben erleichtern, und mit vereinigten Kräften nach dem Ziele streben, das vor uns ist! Unser wartet ein gemeinschaftliches Vaterland, eine gemeinschaftliche ewige Glückseligkeit!

Gott, laß mich diese Gesinnungen und Empfindungen stets, laß sie mich auch itzt beleben, und mir dadurch den Gebrauch des heiligen Abendmahles zum bleibenden Segen werden! Amen.

Unterhaltung der Andacht bey der Communion.

So bin ich denn hier, an einem der gemeinschaftlichen Verehrung unsers himmlischen Vaters geheiligten Orte, um da in seiner Gegenwart mit einem Theile seiner Familie auf Erden das Fest seines Sohnes, unsers erstgebohrnen Bruders, zu feyern, der so viel für uns gethan hat, der uns alle mit mehr als brüderlicher Liebe liebet, dem wir alle so viel zu danken haben, durch den wir alle so glückselig geworden sind, und noch werden können! Heil ihm, dem Geliebten des Vaters, dem Freunde der Menschen! Er hat überwunden, er hat sein Werk vollbracht, genießt nun den Lohn seiner Großmuth

und Treue, und sieht mit Wohlgefallen auf uns, seine Verehrer, und auf den Fortgang seines Werks auf Erden herab! Ihn freuet und belohnet jeder Lichtstrahl, der die Menschen erleuchtet, jeder Trost, der sie erquicket, jede höhere Kraft, die sich in ihnen reget, jeder Keim von guten Thaten, der sich in ihnen entwickelt, jeder Funke von Gottesliebe und Menschenliebe, der sie belebet und beseliget! Wohl uns, daß er sich auch unser freuen kann, die wir durch ihn und seine Lehre aus dem Reiche der Finsterniß in das Reich des Lichtes versetzt sind, und in demselben Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste genießen! Wohl uns, daß wir ihn kennen und lieben und ihm nachfolgen, daß wir seine Schüler, seine Unterthanen, seine Freunde sind! Kommt, laßt uns sein Andenken feyern, und ihm die Opfer des Dankes bringen, die wir ihm schuldig sind!

Ja, so war der Herr am letzten Abende vor seinem Leiden mitten unter seinen Jüngern. Voll heitern Ernstes und voll zärtlicher Liebe! So nahm er das Brodt, brach es, gab es ihnen, und sprach: Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird, solches thut zu meinem Gedächtnisse. So nahm er den Kelch, lobete Gott, reichte ihnen denselben dar, und sprach: Dieß ist der Kelch des neuen Bundes in meinem Blute, das vergossen wird zur Vergebung der Sünden, solches thut zu meinem Gedächtnisse. Und so nahm er Abschied von seinen Freunden. So empfahl er sich ihrem Andenken und ihrer Liebe. Edler, großmüthiger

thiger Freund, der sich selbst und seine so nahe bevorstehenden, grausamen Leiden gleichsam vergißt, und für den Trost, und die Beruhigung seiner schwachen, niedergeschlagenen Freunde sorget!

Und zugleich für den Trost und die Stärkung aller seiner künftigen Verehrer und Nachfolger! Ja, auch für meinen Trost und meine Stärkung! Denn auch mich liebet Jesus! Auch mich will und wird er auf dem Wege der Tugend, den er mir gebahnet, und auf welchen er mich gesetzt hat, zur Glückseligkeit führen! Auch mir bereitet er dort eine Stätte in den Wohnungen der Seligen, und will mich dereinst zu sich nehmen und aller Güter seines himmlischen, ewigen Reichs theilhaftig machen. Davon versichern mich diese Zeichen seines gekreuzigten Leibes und seines vergossenen Blutes. Daran läßt mich dieses Gedächtnißmahl seiner unvergleichbaren, und stets zu meinem Wohl geschäfftigen, Liebe nicht zweifeln.

Nein, so gewiß ich von diesem Brodte esse und aus diesem Kelche trinke, und solches mit einem Gott und seinem Sohne Jesu Christo aufrichtig ergebenen, frommen Herzen thue; so gewiß darf ich mich der Vergebung meiner Sünden, der Huld und Gnade meines Gottes und Vaters, des Schutzes und der Liebe meines Herrn, und der Hoffnung eines bessern, ewigen Lebens nach dem Tode getrösten!

Und wenn ich mich dessen getrösten darf, was kann mir dann zu meiner wahren Glückseligkeit fehlen? Ist Gott für mich, sieht er mit Beyfall und Wohlgefallen auf mich herab, wer kann dann

wider mich seyn? Wer mir seine Liebe rauben, oder meine selige Gemeinschaft mit ihm schwächen und aufheben? Wandle ich auf dem Wege, auf welchem mir Jesus vorgegangen ist, wie kann ich da des Zieles verfehlen? Wie jemals irre gehen, so lange ich seine Fußstapfen vor mir sehe?

Ja, auf dich, meinen Führer und Vorgänger, will ich sehen, dir will ich nachfolgen, nach deinem Sinne mich bilden, und von deinem Geiste mich ganz regieren lassen! Dazu entschließe, dazu verpflichte ich mich aufs neue bey deinem Tische. Nimm den Eid der Treue und des Gehorsams, den ich dir hier schwöre, gnädiglich an! Hier entsage ich aufs neue allen Sünden, allen Gesinnungen, Bestrebungen und Handlungen, die mit dem Berufe und der Würde deiner Verehrer und Nachfolger streiten, und die du an meiner Stelle nicht billigen und thun würdest! Hier mache ich mich aufs neue zur willigen und gewissenhaften Erfüllung aller meiner Pflichten, zum unabläßigen und freudigen Fortstreben nach immer reinerer Tugend, nach immer höherer Vollkommenheit anheischig! Stärke du mich dazu von deinem Throne und hilf mir, hilf mir meinen Vorsatz standhaft und treulich ins Werk richten!

Und euch, Brüder, meine Tischgenossen bey dem Mahle des Herrn, Theilnehmer meines Glücks, und Miterben meiner künftigen Seligkeit, euch gelobe ich aufs neue brüderliche Gesinnungen, und brüderliche Begegnungen. Das ist das Gebot, das uns der Herr gegeben, das Beyspiel, das er uns hinterlassen hat, daß wir einander lieben sollen, wie er

uns geliebet hat. Daran soll es jedermann, daran will er selbst es erkennen, daß wir seine ächten Jünger sind. Dulden und verzeihen, dienen und helfen, wohlwollen und wohlthun, gemeinnützig denken und handeln, die Schwachen tragen, und mit den Irrenden und Fehlenden Nachsicht haben, sich gern für andere aufopfern: Das war sein Sinn und sein Geschäffte, und das soll auch unser Sinn und unser liebstes Geschäffte seyn! So werden wir Jesum und seine Lehre bey allen, die sie nicht kennen, oder nicht achten, verehrungswürdig machen, die Grenzen seines Reichs erweitern, die Pflichten seiner Unterthanen erfüllen, die Seligkeit der christlichen Liebe genießen, und froh auf seine Erscheinung, und seine Vergeltung warten können.

Und dann, wenn er uns einst zu sich versammelt, und in sein himmlisches Reich eingeführt hat, dann wird unsre Gemeinschaft unter einander und unsre Gemeinschaft mit ihm, den unsre Seele liebet, und mit dem Gotte, den er uns als seinen und unsern Vater geoffenbahret hat, weit inniger, weit seliger seyn, als wir es itzt denken und uns vorstellen können! Diese Stunde der gemeinschaftlichen feyerlichen Andacht sey uns ein Bild und ein Pfand der weit reinern und höhern Andachtsfreuden, die wir dann in den Versammlungen der vollendeten Gerechten genießen werden!

Nach

Nach der Communion.

Besinne dich, meine Seele, was du in diesen festlichen Tagen, und insbesondere heute bey dem Tische des Herrn gethan, gedacht, empfunden; wozu du dich da verpflichtet; wofür du dich da ausgegeben; welchen Sünden und Fehlern du da vor Gott, dem Allwissenden, entsaget: zu welchen Pflichten und Tugenden du dich vor ihm anheischig gemacht hast! Schränke deinen Dank für die Wohlthaten Gottes und seines Sohnes Jesu Christi, deren Andenken du hier feyertest, ja nicht auf diese Stunden der Andacht ein, sondern laß dein ganzes Leben davon zeugen! Vergiß nie, was dir der Herr gutes gethan hat! Befriedige dich ja nicht mit bloßen Versprechungen, sondern lege die Hand unverzüglich ans Werk, und führe deinen guten Vorsatz standhaft aus! Bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Leiste deinen Brüdern das, was du ihnen hier zu leisten angelobtest. Bringe Gott, bringe deiner Pflicht, bringe deinem Gewissen die Opfer, die du hier für nothwendig erkanntest. Denke stets so, wie du hier dachtest, und sey und werde das immer mehr in der That und Wahrheit, wofür du dich hier ausgabest! Hüte dich vor allem Widerspruche mit dir selbst, und laß dich eben die Denkens- und Sinnesart, die dich hier beseelte, auch in die Welt, zu deinen Geschäfften und Vergnügungen begleiten und da beseelen!

Dank

* * *

Dank sey dir, dem Vater des Lichts, für alle gute Gedanken und Empfindungen, die mich belebet, für alle geistige Freuden, die ich genossen, für alle Stärkung und Erquickung, die ich dadurch erhalten habe! Dank dir, daß mir die Lehren der Religion, und des Christenthums abermals wichtig, und wichtiger geworden sind, als es gemeiniglich in dem geschäfftigen Leben geschehen kann. Ja, ich habe ihre Kraft zu meiner Ermunterung und Beruhigung erfahren. Meine Gedanken waren heller und richtiger, meine Gesinnungen tugendhafter und edler, meine Empfindungen reiner und größer, mein Geist heiterer, mein Herz ruhiger, mein ganzer Zustand besser und seliger! Mit kindlicher Liebe und Zuversicht dachte ich an dich, meinen Vater im Himmel; mit brüderlichem Wohlwollen an alle meine Geschwister auf Erden! Mit dem Gegenwärtigen war ich als mit unverbesserlichen Anordnungen und Schickungen deiner weisen Güte zufrieden, und der Zukunft sah ich getrost und hoffnungsvoll entgegen! Keine Sünde hatte verführerische Reize für mich, und keine Pflicht, keine Tugend, kam mir zu mühsam und zu beschwerlich vor! Der Preis der Sieger glänzte mir an dem Ende meiner Laufbahn helle entgegen, und flößte mir neuen Muth zum Kampfe und zur Beharrlichkeit ein! Ja, ich habe die Glückseligkeit, die schon hier dem Christen eigen ist, erkannt und empfunden!

Nun soll und will ich auch dieselbe, von dir unterstützt, wirklich gebrauchen, und mir die Vorrechte, mit welchen du mich als einen Christen begnadiget

hast, sorgfältig zu Nutze machen. Ich will nicht mehr knechtisch, sondern kindlich denken und handeln! Die Dinge dieser Welt nicht so ansehen, nicht so besitzen, oder verlieren, als ob sie mein höchstes Gut, als ob Glückseligkeit mit ihrem Besitze und Elend mit ihrem Verluste nothwendig verbunden wären! Nicht mit finsterm Angesichte und schwerem Herzen, sondern mit heiterm Geiste und frohem Gemüthe auf dem Wege der Pflicht und Tugend wandeln! Nicht aus Zwang und mit Widerwillen, sondern mit Lust und Freude so viel Gutes thun, als ich thun kann! So soll und will ich dem Christenthume Ehre machen, und es jedermann durch mein Verhalten sagen, wie frey, wie froh, wie ruhig und zufrieden, wie weise und gut der Christ ist, der diesen Namen in der That und Wahrheit trägt. So soll und will ich an meinem Orte und in meinem Berufe, das Licht der Welt seyn, und die Stelle meines Herrn unter meinen Brüdern vertreten.

Ja, mit Freudigkeit und getrostem Muthe will ich nun meinen Lauf fortsetzen. Ich fühle mich gestärkt durch lebhaftere Erkenntniß und Anwendung der Lehren der Wahrheit! Ich fühle meine Würde, meine Bestimmung, als Mensch und als Christ, und fühle es, daß der Christ alles vermag, durch den, der ihn dazu tüchtig machet, Jesum Christum. Träge Klagen über Schwachheit und Unvermögen zum Guten würden mich erniedrigen und schänden. Aber die Kräfte treulich anzuwenden, die du, der Schöpfer und Erhalter meines Geistes, mir giebst, und täglich geben wirst, das ist meine Pflicht, und das

ist das sicherste Mittel sie zu üben und zu stärken, und immer mehr Gutes damit auszurichten!

Aber auch mit neuer Sorgfalt und Vorsichtigkeit muß und will ich meinen Weg fortsetzen, damit ich auf demselben nicht strauchele, nicht falle, und des Zieles nicht verfehle. Noch immer werde ich mancherley Hindernisse von außen, noch oft stärkern oder schwächern Widerstand von innen zu bekämpfen haben. Der Pfad, den ich zu gehen habe, ist nicht von allen Anstößen und Gefahren frey. Der Sieg ist noch nicht völlig errungen, das Ziel der Laufbahn noch nicht erreicht! Die guten Gedanken und Empfindungen, die mich itzt beleben, werden und können nicht immer denselben Grad der Lebhaftigkeit und Stärke behalten. Geschäffte, Zerstreuungen, widrige Zufälle, ungünstige Umstände, können sie leicht verdunkeln und schwächen. Darum will ich sorgfältig über mich selbst, und über alles, was ausser mir vorgeht, wachen; mich selbst und den Zustand meines Herzens oft prüfen; mich selbst und meine Verhältnisse gegen Gott und die Menschen nie, im Geräusche der Welt so wenig als in der Stille, ganz aus dem Gesichte verlieren; mich oft an diese feyerlichen Stunden der Andacht und an meine da gefaßten Entschlüsse erinnern, und die gewöhnlichen, täglichen Andachtsübungen nie ohne Noth versäumen. Mein Geist brauchet nicht blos zuweilen festliche, sondern täglich gesunde Nahrung, und die will ich ihm geben!

Gott, du kennest mein Herz, und siehst, daß es redlich gesinnet ist! Nie müsse Falschheit mich beflecken,

cken, nie Untreue mich vor dir strafbar machen! Aber ein unverletztes Gewissen zu bewahren, und fromm und froh vor deinem Angesichte zu wandeln, dazu hilf mir, barmherziger Gott, durch Jesum Christum! Amen.

Andachtsübung junger Christen, die das heilige Abendmahl zum erstenmale halten.

Wichtig ist die Handlung, die ich vorhabe! Bedeutungsvoll der Schritt, den ich thun soll! Vielleicht entscheidend für mein ganzes künftiges Leben! So wie ich Religion und Tugend itzt ansehe und beurtheile, so werde ich es vielleicht immer thun. Und wie viel muß nicht darauf ankommen, ob ich mir dieselben als eine Last auflegen lasse, oder ob ich sie selbst mit Lust und Freude zu meinen Führerinnen und Freundinnen auf dem Pfade des Lebens wähle! Ob ich knechtisch, oder kindlich gegen Gott, meinen himmlischen Vater, gesinnt bin! Ob mir die Lehren, die Vorschriften, die Verheißungen des Christenthums, gleichgültige Dinge, oder wichtige Angelegenheiten sind!

Itzt soll ich es bey mir selbst entscheiden, ob ich die christliche Lehre als göttliche Wahrheit annehmen und befolgen will oder nicht? Ob ich nach dem Willen Gottes und der Vernunft, oder nach den Antrieben meiner sinnlichen Lüste leben; ob ich mich

nach den Vorschriften und dem Beyspiele Jesu, oder nach dem, was der große Haufe der Menschen denket und thut, richten; ob ich meine Glückseligkeit auf dem Pfade der Weisheit und der Tugend, oder auf dem Wege des Leichtsinnes und der Sünde suchen; ob ich mich Gott, und Jesu Christo weihen und heiligen, oder ein Sklave meiner Leidenschaften, und ein Knecht der Menschen seyn will? Niemand kann mich zur Annahme und zum Bekenntnisse des Christenthums zwingen. Mein Verstand und mein Herz allein können und sollen darüber den Ausspruch thun.

Und sollte es mir schwer fallen, diesen Ausspruch zu thun, und diese Wahl zu treffen? Habe ich nicht Gott als den Schöpfer und Beherrscher Himmels und der Erden, als meinen Oberherrn, meinen Vater, meinen Richter; habe ich nicht Jesum als seinen Sohn und Gesandten, als den treusten Lehrer der Wahrheit, als den großmüthigsten Freund und Wohlthäter der Menschen, als das erhabenste Muster der Tugend und Frömmigkeit, als den sichersten Führer auf dem Wege der Glückseligkeit kennen gelernt? Hat man mir nicht deutlich gezeigt, und habe ich es nicht oft selbst eingesehen und empfunden, daß Sünde und Laster den Menschen erniedrigen, schwächen, zum Sklaven machen, und früher oder später ins Elend stürzen; daß ich nur durch Weisheit und Tugend meine Bestimmung erreichen, und recht ruhig, zufrieden und glückselig werden kann; und daß das Christenthum das kräftigste Mittel ist, mich vor der Sünde und dem Laster zu bewahren, und

mich auf dem Wege der Weisheit und der Tugend zu erhalten, und immer weiter zu bringen? Habe ich nicht dieses Leben als einen Stand der Erziehung und der Vorbereitung zu einem künftigen Leben kennen, und die genaue Verbindung zwischen dem, was ich itzt denke und thue, und dem, was ich dann zu hoffen und zu fürchten habe, einsehen gelernt? Müßte ich also nicht mich selbst hassen, und meiner eigenen Ueberzeugung zuwiderhandeln, wenn ich mich weigerte, das Christenthum als göttliche Wahrheit, als die beste und sicherste Anweisung zur Glückseligkeit, anzunehmen, und zu befolgen? Wenn ich das geringste Bedenken trüge, mich Gott und Jesu Christo ganz zu ergeben, und es durch den Gebrauch des heiligen Abendmahles öffentlich zu erklären, daß ich ein aufrichtiger Verehrer des einigen wahren Gottes und seines Sohnes Jesu Christi bin? Und wie dürfte ich es wagen, dieses Bekenntniß vor Gott, dem Allwissenden, abzulegen, wenn nicht mein Herz dazu einstimmte, wenn ich nicht fest dazu entschlossen wäre, Gott mit meinem Leibe und mit meinem Geiste zu preisen, und stets als ein Christ zu denken und zu leben?

Ich soll durch diese heilige Handlung mit Gott, meinem himmlischen Vater, mit seinem Sohne Jesu, meinem Heilande und Herrn, und mit allen, die Gott und Jesum verehren und lieben, in eine nähere Gemeinschaft und Verbindung treten. Sollte ich das nicht mit dem ganzen Ernste meiner Seele, mit aller Aufmerksamkeit und Ueberlegung, der ich fähig bin, sollte ich es nicht mit Lust und Freude thun?

* * *

Ja, dir, meinem Schöpfer und Vater, heilige ich feyerlich meine ersten Kräfte, meine ersten vernünftigen Gedanken, und moralische Empfindungen! Sie sind dein Geschenk, dein Eigenthum. Sie auf dich, das erste, das beste, das vollkommenste Wesen, zu richten, und mit dir zu beschäfftigen, das ist meine Pflicht und meine Seligkeit. Wie bald würde ich mit meinem Verstande im Finstern herumirren, wie bald würde mein Herz ein Raub niedriger, verderblicher Leidenschaften werden, wenn ich dich aus dem Gesichte verlöre, und gegen dein Wohlgefallen gleichgültig würde! Nein, dich immer besser kennen zu lernen, mich mit dem Gedanken an dich immer vertrauter zu machen, ihn immer genauer mit allem, was ich denke und thue, zu verbinden, dir immer williger zu gehorchen, mich deiner über alles zu freuen, und meine Gemeinschaft mit dir als den höchsten Ruhm und das größte Glück des Menschen allenthalben zu unterhalten: Das soll mein eifrigstes Bestreben seyn! So wird es mir nie an Licht auf meinem Wege, nie an Muth und Kraft zur Fortsetzung und Vollendung desselben fehlen.

Ja, dir, bester Sohn des besten Vaters, dir, dem ich alles Licht, allen Trost, alle Kraft zum Guten, die mich itzt beleben, alle Hoffnungen, die mich erfreuen und stärken, zu verdanken habe, dir und deiner Nachfolge weihe ich mich ganz und auf immer! Deiner Anweisung zur Tugend und zur Glückseligkeit will ich folgen, deiner Führung mich getrost anvertrauen. Deine Vorschriften sollen die Richtschnur

meines ganzen Verhaltens, dein Beyspiel das Muster seyn, nach welchem ich mich bilde, und dem ich immer ähnlicher zu werden mich bestrebe! O möchte auch meine Jugend so unschuldig, so fromm und heilig seyn, wie es die deinige war! Du brachtest sie in stiller Eingezogenheit zu, und machtest dich da zu dem Werke geschickt, das dir der Vater zu thun aufgetragen hatte. O möchte ich auch allen jugendlichen Leichtsinn fliehen, mich vor allzuhäufigen Zerstreuungen hüten, und mich durch Nachdenken, durch Arbeitsamkeit, durch nützliche Uebungen, zu den Geschäfften meines Standes und Berufes vorbereiten, und mich so zu einem recht brauchbaren Gliede der menschlichen Gesellschaft bilden!

Ferne sey es von mir, zu glauben, daß Ernst und Nachdenken, Tugend und Frömmigkeit, sich nur für das höhere oder männliche Alter schicken, und mit dem frohen Genusse der Jugendjahre nicht bestehen können! Habe ich doch gelernt, daß weiser Ernst und unschuldige Freude sehr genau mit einander verbunden, daß Tugend und Frömmigkeit der sicherste Weg zur Zufriedenheit und Glückseligkeit sind! Versichern mich doch meine Lehrer, meine Führer, meine ältern Freunde, daß man diesen Weg nie zu frühe betreten kann, daß er dem Menschen, der von seiner frühen Jugend an darauf wandelt, immer leichter, immer angenehmer wird, und ihm Vortheile und Freuden verschafft, die demjenigen ganz unbekannt sind, der erst auf Abwegen herumirret, und dann mit geschwächten Kräften, und beschwertem Gewissen diesen einzigen richtigen Pfad betritt!

Habe ich doch so oft das Elend einer in Leichtsinn und Sünde zugebrachten Jugend beklagen, und die dadurch verschwendeten Kräfte und verlornen Jahre zurück wünschen gehört? Erfahre ich es doch selbst, daß ich nie ruhiger und vergnügter bin, als wenn ich meine Pflicht erfülle, meine Lüste besiege, etwas Nützliches verrichte, etwas Gutes denke und thue, und dabey getrost auf Gott sehen, und mich seines Wohlgefallens versichern darf! Ja, diesen Weg, den mich das Christenthum lehret, den will ich froh betreten, auf dem will ich standhaft wandeln, und dazu will ich mich bey dem Tische meines Herrn verpflichten.

Als ein Christ soll und darf ich mich nicht nach dem Beyspiele der Menge, nicht nach dem, was herrschender Ton und Sitte ist, sondern blos nach dem Beyspiel und den Vorschriften Jesu richten. Mag mich doch dieser, oder jener Leichtsinnige unter meinen Bekannten, dieser oder jener Sklave der Thorheit und des Lasters, einen Sonderling nennen, oder mich als unglücklich beklagen! Weisheit und Tugend, die Gnade Gottes, und die zuverläßige Hoffnung eines bessern Lebens nach dem Tode, die habe ich als die einzigen Quellen wahrer, bleibender Glückseligkeit kennen gelernt. Aus diesen will ich schöpfen, die stehen mir in jedem Alter, an jedem Orte, zu jeder Zeit offen, und die versiegen nie!

Nehmen mich dabey durch diese feyerliche Handlung die erwachsenen Christen als ihren Bruder (ihre Schwester) in ihre Gesellschaft auf, so will ich mich nun um so viel eifriger bestreben, ein nützliches Mit-

glied

glied derselben zu seyn und zu werden. Bisher habe ich lauter Wohlthaten von andern empfangen, und empfange noch täglich Unterricht, Hülfe, Nachsicht, Leitung und Führung von ihnen. Nun will ich mich ernstlich bemühen, ihnen ihre Wohlthaten wieder zu vergelten, mich der nähern Verbindung, in welche ich mit ihnen trete, immer würdiger, und vornehmlich dem Christenthume, das ich bekenne, durch mein Verhalten Ehre zu machen. Nun darf ich nicht mehr eben dieselbe Nachsicht von ihnen verlangen. Nun sind sie berechtiget, mehr von mir zu fordern, und zu erwarten, und mit deiner Hülfe, o Gott, sollen sie sich in ihren Erwartungen nicht täuschen!

Ja, mit deiner Hülfe, barmherziger Gott, entschließe und verpflichte ich mich zu diesem allen! Ich fühle es, wie sehr ich derselben bedarf, wie schwach ich in mir selbst bin, wie wenig ich ohne dieselbe alle Hindernisse, die ich auf meinem Wege antreffen werde, übersteigen, alle Versuchungen und Gefahren, die mir auf demselben begegnen möchten, besiegen und überwinden könnte! Aber diese Hülfe wirst du mir nicht versagen, der du so gerne hilfst! Du wirst mich als dein Kind, das auf deine Stimme merket, und deinem Rufe gerne folget, ferner leiten und führen, und unter deiner Aufsicht, und deinem Schutze werde ich den guten, richtigen Pfad, auf welchen du mich gesetzt hast, nie verlassen, und seines herrlichen Zieles, der ewigen Glückseligkeit, gewiß nicht verfehlen! Amen.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zollikofer, Georg Joachim,

Andachtsübungen und Gebete zum Privatgebrauche für nachdenkende und gutgesinnte Christen

Bd.: 2

Leipzig (1785)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 2584 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11253366-2
VD18 90613872-ddd